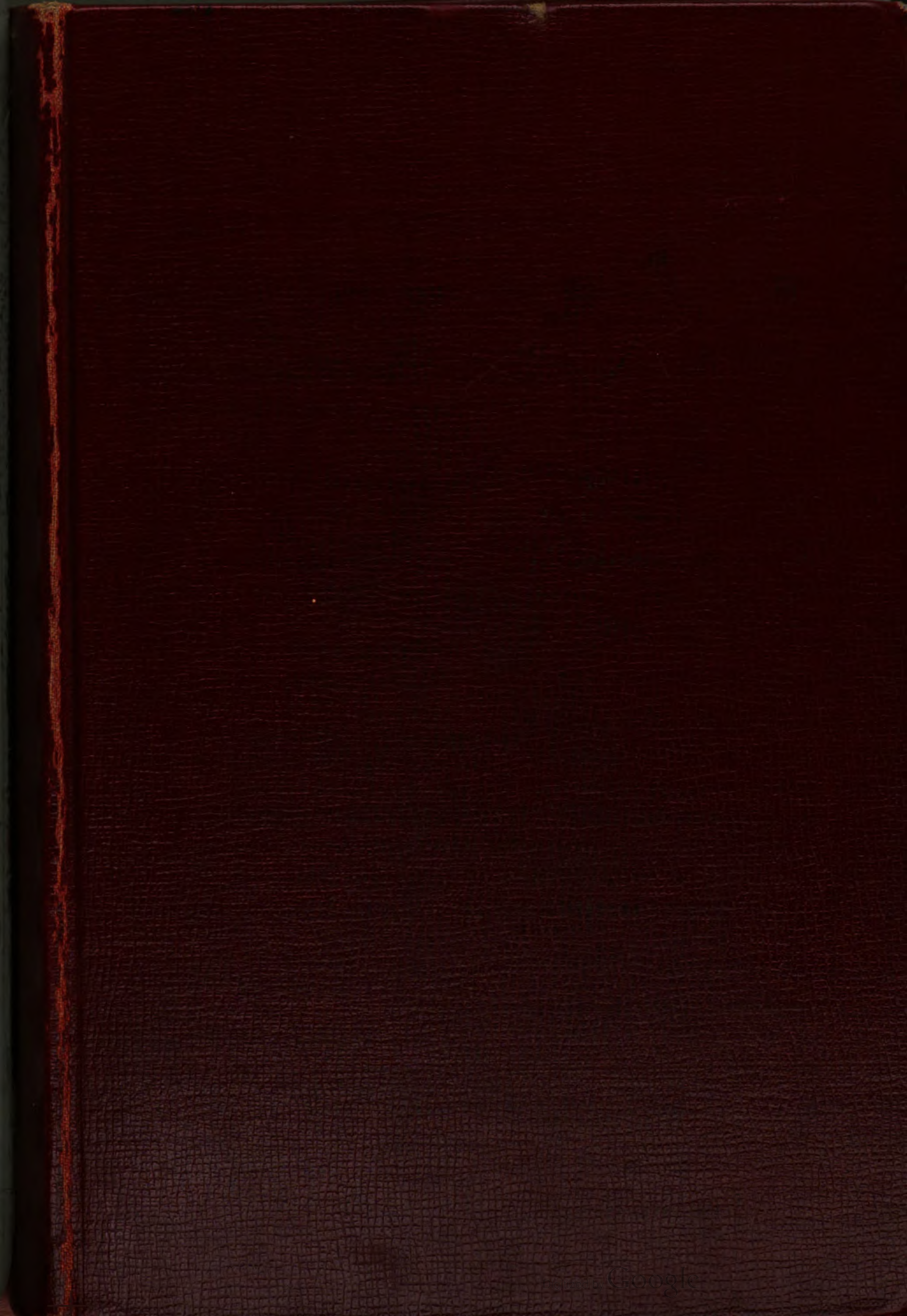
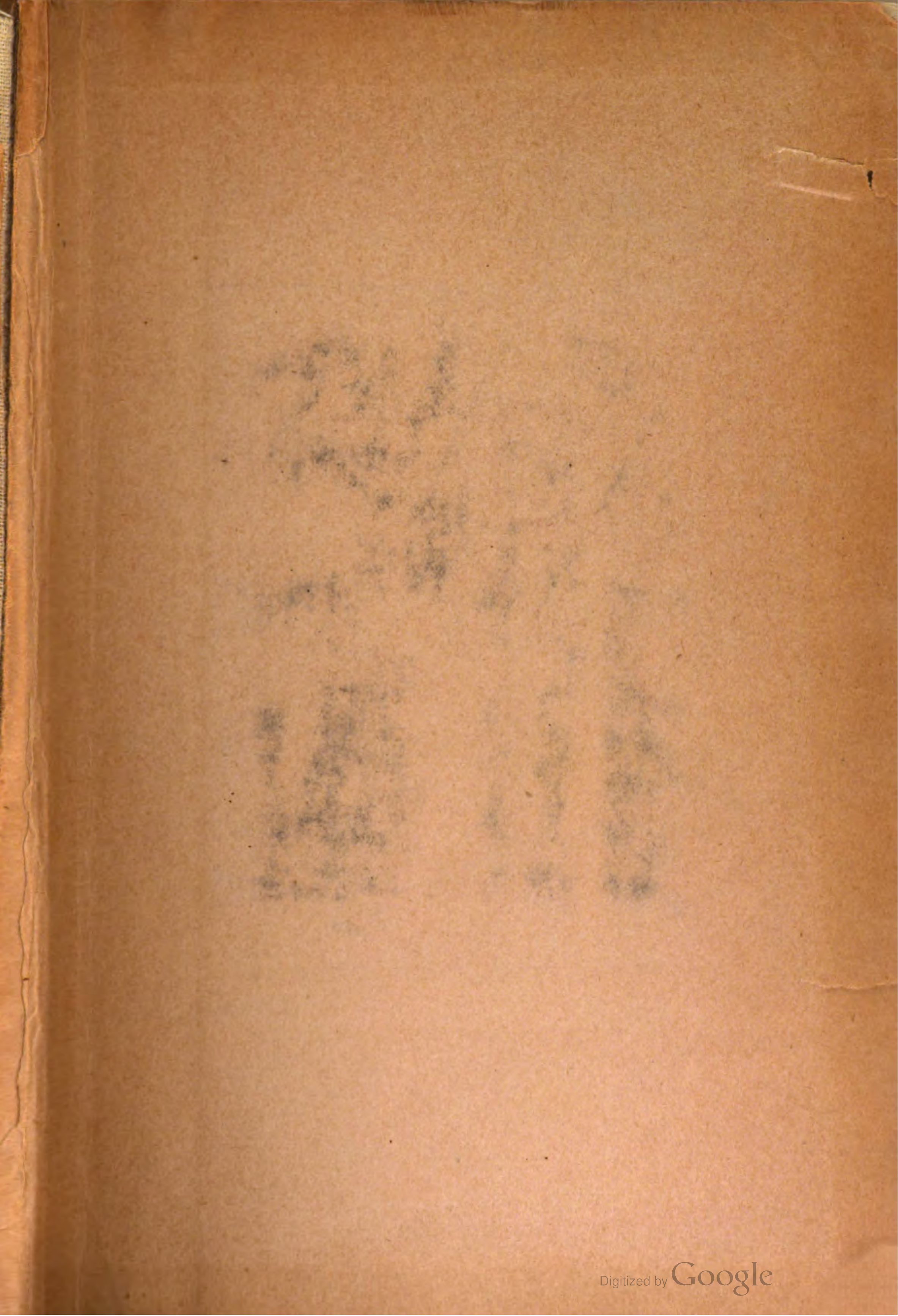








BEIHEFTE

ZUR

ZEITSCHRIFT

FÜR

ROMANISCHE PHILOLOGIE

BEGRÜNDET VON PROF. DR. GUSTAV GRÖBER †

FORTGEFÜHRT UND HERAUSGEGEBEN

VON

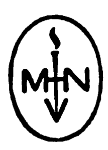
DR. ALFONS HILKA

PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT GÖTTINGEN

LXXVII. HEFT

HANS RHEINFELDER

DAS WORT „PERSONA“



MAX NIEMEYER VERLAG

HALLE (SAALE)

1928

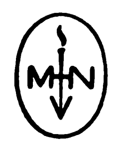


DAS WORT „PERSONA“

GESCHICHTE SEINER BEDEUTUNGEN MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DES FRANZÖSISCHEN UND ITALIENISCHEN MITTELALTERS

VON

DR. HANS RHEINFELDER
LEKTOR AN DER K. UNIVERSITÄT ROM



MAX NIEMEYER VERLAG
HALLE (SAALE)
1928



Printed in Germany

Druck von Karras, Kröber & Nietschmann, Halle (Saale)

MEINER LIEBEN HERTA

Inhaltsverzeichnis.

Abkürzungen.

A. B.	Altfranzösische Bibliothek.
Arch. f. l. L. u. Gr.	Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik.
Ausg. u. Abh.	Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie.
Azzocchi	T. Azzocchi, Vocabolario domestico della lingua italiana. Roma 1846.
Bartal	A. Bartal, Glossarium mediae et infimae latinitatis Regni Hungariae. Lipsiae 1901.
Bartsch, Chrest. prov.	K. Bartsch, Chrestomathie provençale[6]. Marburg 1904.
Bartsch-Horning	K. Bartsch-A. Horning, La langue et la littérature françaises. Paris 1887.
Berl.	Die christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte. Ausgaben der Kirchenväter-Kommission der Preuſs. Ak. der Wissenschaften.
Bibl. Norm.	Bibliotheca Normannica.
Brinckmeier	E. Brinckmeier, Glossarium diplomaticum. Gotha 1855/56.
Conc.	Sacrosancta Concilia. Studio Ph. Labbei et G. Cossartii. 17 vol. Paris 1671/72.
Conc. Trid.	Concilium Tridentinum (Ehses) I—(X). Friburgi Brisg. 1901—.
CGL	Corpus Glossariorum latinorum (G. Loewe-G. Goetz). 7 vol. Lipsiae 1888—1923.
CIE	Corpus Inscriptionum etruscarum. Lipsiae. Seit 1893.
C. J. C.	Corpus Juris canonici (Friedberg). 2 vol. Lipsiae 1879—1881.
D.	Du Cange, Glossarium mediae et infimae latinitatis. 10 vol. Niort 1883—1887.
D. G.	Darmesteter-Hatzfeld-Thomas, Dictionnaire général. 2 vol. Paris, s. a.
Dict. des Ant.	Dictionnaire des Antiquités grecques et romaines ... sous la direction de E. Saglio. 10 vol. Paris 1873—1919.
Dig.	Corpus Juris civilis II (Krueger). Berolini 1906.
Freund	G. Freund, Dictionnaire de la langue latine. 2 vol. Paris 1855/62.
G.	Godefroy, Dictionnaire de l'ancienne langue française. Paris 1881—1902.

G, C	Godefroy, Dictionnaire . . ., Complément.
G. f. r. L.	Gesellschaft für romanische Literatur.
Girard	Abbé Girard, Synonymes françois. Franctort 1756.
Goelzer	H. Goelzer, Grammaticae in Sulpicium Severum observationes potissimum ad vulgarem latinum sermonem pertinentes. Paris 1883.
Hatzfeld	H. Hatzfeld, Leitfaden der vergleichenden Bedeutungslehre. München 1924.
Hinschius	P. Hinschius, Das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten in Deutschland. Berlin 1869—1897.
Hirzel	R. Hirzel, Die Person. Begriff und Name derselben im Altertum. München 1914 (Sitzungsber. d. K. B. Akademie d. W.).
LaC	La Curne de la Sainte-Palaye, Dictionnaire historique de l'ancien langage françois. 10 vol. Niort, s. a.
L. anc. p. d. l. Fr.	Les Anciens Poètes de la France.
Les Cl. du m. â.	Les Classiques du moyen âge.
Levy	E. Levy-C. Appel, Provenzalisches Supplement-Wörterbuch. 8 vol. Leipzig 1892—1924.
Loth	Loth, Chrestomathie bretonne. I. Paris 1890.
M.	Migne, Patrologia latina.
M'	Migne, Patrologia graeca.
Mahn	C. A. F. Mahn, Die Werke der Troubadours in provenzalischer Sprache. 4 vol. Berlin 1846—1886.
MGH	Monumenta Germaniae historica.
ML	W. Meyer-Lübke, Romanisches etymologisches Wörterbuch. Heidelberg 1911.
Max Müller	F. Max Müller, Biographies of Words. New Impression. London 1912.
Monaci	E. Monaci, Crestomazia italiana dei primi secoli. Città di Castello 1912.
R.	Raynouard, Lexique roman. 6 vol. Paris 1838—1844.
R. B. S.	Rerum Britannicarum scriptores. London, seit 1858.
Recueil	Recueil des Historiens des Gaules et de la France (Rerum Gallicarum et Francicarum scriptores. M. Bouquet-L. Delisle. Paris).
Reg. Chart. It.	Regesta Chartarum Italiae (Istituto storico italiano — Istituto storico prussiano. Roma).
R. I. S.	Rerum Italicarum scriptores (L. A. Muratori-G. Carducci-V. Fiorini. Città di Castello).
Sägmüller	J. B. Sägmüller, Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts. I. Freiburg 1914.
Schloſsmann	S. Schloſsmann, Persona und πρόσωπον im Recht und im christlichen Dogma. Kiel 1906.
S. d. a. t. fr.	Société des anciens textes français.
St. L. V.	Stuttgarter Literarischer Verein.
Thomas	P. Thomas, Le droit de propriété des laïques sur les églises et le patronage laïque au moyen âge. Paris 1906.

Tom.	Tommaseo-Bellini, Dizionario della lingua italiana. 7 vol. Torino-Napoli 1861—1879.
Trendelenburg	A. Trendelenburg, Zur Geschichte des Wortes Person. Kantstudien XIII, S. 1 ff.
Van Espen	Zeger B. van Espen, Jus ecclesiasticum universum caeteraque scripta omnia, 10 tomis comprehensa. Venetiis 1781.
Vind.	Corpus Scriptorum ecclesiasticorum latinorum (Wiener Ak. d. Wissenschaften). Vindobonae. Seit 1866.
Z. f. r. Ph.	Zeitschrift für romanische Philologie.

Vorwort.

Aufgabe der vorliegenden Untersuchung ist es zu zeigen, welche Bedeutungen das lateinische Wort „persona“ bis auf unsere Zeit angenommen hat, vor allem aber, wie das Aufkommen dieser Bedeutungen sich im Rahmen der geschichtlichen Verhältnisse psychologisch erklären läfst. Da alle Bedeutungen des Wortes, soweit sie nicht schon im Altertum vorlagen, im Mittelalter geprägt worden sind, so wird dieser Zeitraum ganz besonders zu berücksichtigen sein. Es wird sich ergeben, dafs die Brennpunkte für die Entstehung der verschiedenen Bedeutungen dieses internationalen Wortes das französische und das italienische Sprachgebiet gewesen sind. Zugleich will die Arbeit dartun, wie wichtig für die Wortforschung auf dem Gebiete der romanischen Sprachen die Ausbeute aus dem mittelalterlichen Latein werden kann. Die Untersuchung wurde im Frühjahr 1926 abgeschlossen; die seitdem erschienene Literatur konnte nur zu geringem Teile noch herangezogen werden.

Der Verfasser wurde zu der Arbeit angeregt durch Univ.-Prof. Dr. E. Lerch, der ihn in liebenswürdiger Weise auch auf die Notizen hinwies, welche er selbst zu diesem Gegenstand veröffentlicht hatte (in den Anmerkungen zu J. Huizinga, Herbst des Mittelalters, deutsch von T. Jolles Mönckeberg, München 1924, S. 479/80). Ihm sei auch an dieser Stelle besonderer Dank ausgesprochen. Zu gröfstem Danke haben mich auch alle anderen verpflichtet, die durch ihr Interesse das Werkchen gefördert haben, besonders die Herren Domkapitular Prälat Dr. theol. R. Hindringer in München, damals Uditore an der S. Rota Romana, Univ.-Prof. Dr. A. Franz in Würzburg, Univ.-Prof. Dr. A. Hämel in Würzburg, Prof. Dr. G. Dittmann, Generaldirektor des Thesaurus linguae latinae, in München, Frl. H. Panz von der Staatsbibliothek in München, Herr Studienassessor A. Scherer in München. Aufrichtig gedankt sei auch den Verwaltungen der Bibliotheca Vaticana, der Biblioteca Nazionale Vittorio-Emanuele, des Päpstlichen Bibelinstituts und des Preufsischen Historischen Instituts in Rom; der Bibliothèque Nationale in Paris; der Staatsbibliothek und der Bibliothek der Benediktiner von St. Bonifaz in München; der Universitätsbibliothek in Würzburg. Dem Herrn Verleger bin ich den wärmsten Dank schuldig für das aufserordentliche Entgegenkommen bei der Drucklegung der Arbeit.

Rom, im Mai 1927.

Der Verfasser.

Aufgaben der Wortgeschichte.

Die Geschichte eines Wortes kann schwerlich mit der Geschichte eines Menschen verglichen werden. Denn der Mensch mag, ob er auch nur „ein Teil“ ist, doch als ein Ganzes betrachtet werden. Einem Worte aber kommt niemals ein eigener Wert zu. Das Wort existiert nur um des Satzes willen. Das Wort fand sein Dasein, als man begann Grammatik zu studieren, der Satz besteht von Anbeginn. Nicht als ob ein einzelnes Wort nicht einen Satz darstellen könnte; aber es hört in diesem Augenblicke auf ein Wort zu sein.

Die einzelnen Sprachen hat Karl Vossler als Stile betrachtet.[1] So wie die gleiche Säule innerhalb zweier verschiedener Stile zwei verschiedene Sinne haben kann, so kann auch ein äufserlich gleiches Wort in zwei verschiedenen Sprachen eine ganz verschiedene Bedeutung zeigen; ja überhaupt haben oft lautlich gleiche Gebilde nach Bedeutung und Ursprung nicht das geringste miteinander zu tun. Französisch *note* und englisch *not* oder deutsch *Fehde* und italienisch *fede* oder lateinisch *laus* und deutsch *Laus* haben — von phonetischen Feinheiten abgesehen — das gleiche Lautbild, werden aber bei den Angehörigen der betreffenden Volksgruppen ganz verschiedene Vorstellungen auslösen[2]. In diesen Fällen ist das Wort nur als Klanggebilde betrachtet. In der Regel jedoch wird man zwei Lautgruppen nur dann als ein gleiches Wort bezeichnen, wenn sie nach ihrem Ursprung, nach ihrer Etymologie, gleich sind, mögen sie sich dann lautlich auch getrennt haben. Solche gleiche Wörter im engeren Sinne weichen ebenfalls in den einzelnen Sprachen nach ihrer Bedeutung oft stark voneinander ab[3].

Nun kennen wir aber nicht nur die nationalen Sprachen, wie Deutsch, Französisch, Englisch, sondern auch innerhalb dieser

---

[1] Le Lingue delle Nazioni come Stili. In La Cultura. Rivista Mensile di Filosofia, Lettere, Arte. Diretta da C. De Lollis. Roma. Anno III (1923/24), S. 337 ff. Deutsch in V. Klemperer - E. Lerch, Jahrbuch für Philologie. I. München 1925.

[2] Mir selbst ist es bei meinem ersten Aufenthalt in Frankreich begegnet, dafs ich auf die Antwort „oui“ hin gedankenlos meine französische Frage wiederholte, woran das deutsche „wie?“ die Schuld getragen hatte.

[3] Vgl. z. B. die Bedeutungen von engl. *gift*, *dumb* mit jenen von deutsch *Gift*, *dumm*. Ähnliches in allen Sprachen.

Sprachen gibt es, neben der Schichtung der Mundarten, eine Schichtung der Berufssprachen, wobei man allerdings Beruf im allerweitesten Sinne zu verstehen hätte. Auch hier hat man es mit verschiedenen Stilen zu tun: Stile des Alltags, Stile der Zeitung, Stile der Wissenschaften, Stile der Industrie, Stile der Politik, Stile der Dichtung usw. Auf diese Erscheinungen hat mit Nachdruck wohl zuerst der italienische Dichterphilosoph Giacomo Leopardi hingewiesen. Er sagt: «La lingua italiana (così sento anche la tedesca e forse più) è piuttosto un complesso di lingue che una lingua sola, potendo tanto variare secondo i vari soggetti e stili e caratteri degli scrittori ec. che quei diversi stili paiono quasi diverse lingue, non avendo presso che alcuna relazione scambievole» [1]. Was hier Leopardi von der italienischen und der deutschen Sprache behauptet, gilt mehr oder weniger auch von den anderen (wenn auch Leopardi die französische [2] ausnehmen möchte) und gilt heute bei der gröſseren Vielgestaltigkeit und Zerspaltung der Lebensformen, noch viel mehr als zu seiner Zeit. Man stelle sich z. B. vor, in einer bunt zusammengewürfelten Gesellschaft würde heute das Wort „Person“ ausgesprochen. Welche grundverschiedenen Vorstellungen können dadurch ausgelöst werden! Der Theologe denkt an die Personen der Gottheit, der Philologe an die erste, zweite, dritte Person des Zeitworts, der Jurist an sein Rechtssubjekt, der Theaterdirektor an die Personen seines neuesten Stückes, die geplagte Hausfrau an ihr eigensinniges Dienstmädchen. In ebensovielen und mehr deutschen Sprachen spielt das Wort „Person“ seine Rolle, und überall ist diese Rolle verschieden [3].

Aus diesen Tatsachen müssen sich Gesichtspunkte gewinnen lassen für die Betrachtung eines Wortes, einer Wortfamilie. Ein Wort „entwickelt“ sich nicht, auch eine Bedeutung kann sich nicht „entwickeln“ im Sinne der Naturwissenschaft [4]. Es gilt daher zu zeigen, wie ein bestimmtes Wort von einer Gesellschafts-, Berufsschicht erfaſst wird, weil es für einen Begriff ihrer Sprache als das geeignete erscheint. Eine andere Gesellschaftsschicht wird das gleiche Wort ebenfalls für sich beanspruchen, aber einen ganz anderen Begriff, einen Begriff ihrer Sphäre, damit benennen. Gewiſs kann man sagen, daſs all die verschiedenen Bedeutungen, für welche dieses Wort der amtliche Träger wird, schon früher, nichtamtlich, aber als möglich, potentiell, sich in der Grundbedeutung des Wortes befunden haben. Indes, welche Bedeutung könnte nicht potentiell in jedem Worte enthalten sein? So wie auf dem Gebiete der Lautphysiologie jeder Laut grundsätzlich in jeden

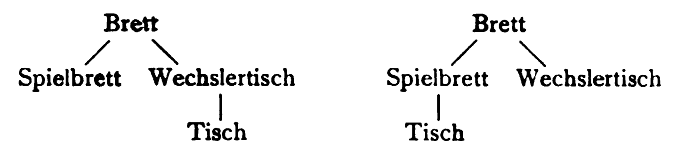
[1] Leopardi, Pensieri di Varia Filosofia e di Bella Letteratura („Zibaldone“). 7 vol. Ed. G. Carducci. Firenze 1898, 321.

[2] Vgl. Ch. Bally, Traité de stylistique française. 2 vol. Heidelberg ²1921, 1919. I § 234 ff.

[3] Vgl. auch Paul, Principien der Sprachgeschichte. 2. Aufl. Halle 1886. S. 72 f. u. S. 83.

[4] Dies ist zu berücksichtigen, wenn in den folgenden Ausführungen da und dort das Wort „entwickeln“ verwendet wird.

anderen Laut sich verwandeln kann, so kann auch aus der Grundbedeutung jedes Wortes irgendwie jede andere Bedeutung abgeleitet werden. Tatsächlich zeigt die Erfahrung, dafs Wörter unter gewissen Voraussetzungen die fernstliegenden Bedeutungen angenommen haben[1]. Es wird daher nicht die Aufgabe einer historischen Untersuchung sein zu zeigen, dafs das Aufkommen, die Festsetzung, dieser oder jener Bedeutung infolge anderer vorhandener Bedeutungen möglich war, sondern vielmehr, wo, wann und vor allem wie es möglich war. Selten ist eine ganz bestimmte Bedeutung der alleinige Ausgangspunkt für das Auftauchen einer neuen Bedeutung. Man wird sich also das Kommen, Wechseln und Gehen der Bedeutungen nur mit grofser Vorsicht nach Art eines Stammbaums vorstellen dürfen[2]. Vielmehr wird man gut daran tun, wie in der vergleichenden Sprachwissenschaft, auch hier statt des Stammbaumsystems, das auf jenem Gebiete August Schleicher eingeführt hat, die Wellentheorie zu Hilfe zu nehmen, wie sie dort von Johannes Schmidt mit Erfolg angewendet wurde[3]. Wenn z. B. lat. *tabula* „Brett" im Mittellateinischen und im Französischen die Bedeutung „Tisch" bekommt, so läfst sich schwer sagen, ob das Wort aus der Sprache des Tischlers zuerst in die Sprache des Spielers als „Spielbrett" oder zuerst in die Sprache der Geldwirtschaft als „Wechslertisch" eingeht; beide Bedeutungen sind bereits im klassischen Latein belegt. Und liefse sich diese zeitliche Folge auch feststellen, so wäre es doch kaum zu sagen, aus welcher der beiden Sprachen sich das Wort als „Tisch" einen weiteren Wirkungskreis erobert habe, aus der Spielsprache oder aus der Geldsprache. Gewifs könnte man zwei Stammbäume vorschlagen:



Beide Möglichkeiten haben viel Wahrscheinliches für sich. Aber statt dieser sauberen „Abstammung" wird man vielleicht eher annehmen dürfen, dafs es der Einflufs des Spielbrettes und der Einflufs des Wechslertisches und dazu noch der Einflufs des ursprünglichen Brettes gewesen ist, die dem Worte gemeinsam zu der Bedeutung „Tisch" verholfen haben. Diese Einsicht darf jedoch nicht daran hindern, jede mögliche Klarheit aus einer solchen Verwicklung zu gewinnen. Die Betrachtung des einzelnen Wortes

---

[1] Vgl. nur *ruga-rue* „*Runzel*"-„*Strafse*", *hlæfdige-Lady* „*Brotkneterin*"-„*Lady*" usw. Beispiele in H. Hatzfeld, Leitfaden der vergleichenden Bedeutungslehre. München 1924.

[2] Vgl. die graphischen Darstellungen bei Hatzfeld, a. a. O.

[3] Vgl. B. Delbrück, Einleitung in das Sprachstudium[5]. Leipzig 1893. S. 133 ff.

kann dabei nicht zum Ziele führen. Es wird vielmehr gelten, das Aufkommen der verschiedenen Sprachstile oder Berufssprachen zu ertasten, und dies wiederum wird nur aus einer sorgfältigen Beobachtung der verschiedenen Gesellschaftsklassen oder Berufe, in ihrem Ursprung und in ihrer Verzweigung, sich ermöglichen lassen. So wird dem kulturgeschichtlichen Element ein besonderer Platz zukommen müssen. „Die Bedeutungsgeschichte ist ein Stück Geistesgeschichte“ [1], und diese Geistesgeschichte kann nicht rein historisch und nicht rein psychologisch studiert werden; sondern sowohl für die Ergründung des Dafs als auch für diejenige des Wie müssen historische und psychologische Betrachtung stets zusammenwirken.

Ein Wort kann zur Bezeichnung eines neuen Begriffes gewählt werden. Es kann aber auch auf einen alten Begriff gelegt werden und von ihm ein anderes Wort verdrängen. Es müfste dann womöglich gezeigt werden, welches Wort dem Begriffe früher entsprach und warum es im Kampfe mit dem neuen Worte unterliegen mufste. Die Untersuchung wird also nicht rein semasiologischer Art sein, indem sie zeigt, welche Bedeutungen einem Worte zukamen, sondern darf manchmal auch — onomasiologisch — festzustellen suchen, welches Wort bis zu jener Zeit die betreffende Bedeutung zum Ausdruck gebracht hatte [2].

Wer ein lateinisches Wort in seinen Bedeutungen durch das Mittelalter verfolgen will, mufs wissen, welche Bedeutungen es schon im Altertum in sich schliefsen konnte. Aber er darf nicht sorglos auf den für das Altertum in den lateinischen Wörterbüchern gemachten Feststellungen aufbauen, sondern mufs die Mannigfaltigkeit dieser Bedeutungen von neuem durchdringen bis zu ihrem erkennbaren Ausgangspunkt, mufs zu diesem Zwecke auch die Etymologie zu erfassen suchen. Denn es ist sehr leicht möglich, ja wahrscheinlich, dafs sich in dem beschränkten Material, das uns schriftlich überliefert ist, gerade die Grundbedeutung eines Wortes nirgends erhalten hat. Doch kann sie sehr wohl in der Volkssprache immer lebendig gewesen sein und sich dann, beim Zusammenbruch des römischen Reiches und seiner klassischen Sprache, in den neulateinischen Sprachen dauernd oder vorübergehend einen Platz erobert haben.

In einer Betrachtung der mittelalterlichen Bedeutungen des Wortes „persona“ gilt es also zunächst die Bedeutungen im Altertum festzustellen und womöglich die Etymologie zu klären. Die gewonnenen Ergebnisse werden dann die gesunde Grundlage für die weitere Untersuchung bilden können.

---

[1] W. Wundt, Völkerpsychologie I (Leipzig 1900), 2, S. 438. — Vgl. auch Paul, a. a. O., S. 84.

[2] J. Gilliéron und seine Schule. Vgl. z. B. E. Tappolet, Von den Ursachen des Wortreichtums in den romanischen Sprachen (Germ.-Rom. Monatsschrift XIV, S. 295 ff.).

Wilhelm Wundt und Hermann Paul[1] haben für die Betrachtung der Bedeutungsverschiebungen Fachausdrücke geprägt. Man wird diese in der folgenden Untersuchung nach Möglichkeit vermieden finden. Denn solche Systematisierung und Katalogisierung ist gut, wo es sich um zusammenfassende Überblicke handelt, die den Bedeutungswandel überhaupt betreffen, oder wo zu diesem Zweck eine Beispielsammlung gegeben werden soll[2]. Wo aber das Augenmerk auf die Geschichte eines einzelnen Wortes gerichtet ist, kann die Einführung der technischen Ausdrücke allzu leicht in ein zufriedenes Sichbescheiden münden und dann nur zur Verschleierung des Tatbestandes dienen.

Das Material zu unserer Untersuchung ist zum grofsen Teil bereits in den Wörterbüchern gesammelt worden. Freilich können die dortigen Angaben nur in den seltensten Fällen zur Durchdringung der Bedeutungsverschiebungen genügen. Die Wörterbücher sind Museen, Bildergalerien; es fehlt ihnen die Perspektive, der umgebende Raum, aus dem allein heraus oftmals eine Wortbedeutung richtig beurteilt werden kann. Man wird daher, soweit das Material in Wörterbüchern schon vorliegt, darin nur einen Wegweiser zur brauchbaren Quelle erblicken dürfen.

---

[1] Vgl. besonders Wundt, a. a. O., I, 2, S. 420—583. — Paul, a. a. O., S. 66 ff., S. 208 ff.

[2] Vgl. Hatzfeld, a. a. O.

Die Bedeutungen von *persona* im klassischen Latein (bis etwa 400).

Bis zur Verbreitung des Christentums hatte das Wort *persona* schon eine ganze Reihe von Bedeutungen angenommen, wie ein Blick in die Wörterbücher zeigt. Diese bemühen sich eine Art Disposition zu entwerfen um Ordnung in die Mannigfaltigkeit zu bringen. So teilt z. B. Georges ein:

I. *Maske*, *Larve* des Schauspielers.
II. meton. 1. *Charakter*, *Rolle*, *Person*, die der Schauspieler darstellt,
2. übertr. a) *Person*, *Rolle*, die der Mensch in der Welt spielt,
b) die *Person* in abstr. = *Persönlichkeit*, *Individualität*, *Charakter*, den jemand in seiner Handlungsweise zeigt;
oder: *Charakter*, *Stellung*, *Rang*, *Bedeutung*, die ihm seine Verhältnisse geben,
c) gramm. term. tech. *Person*.

Was mit einer solchen Gruppierung erreicht wird, ist lediglich der Überblick. Den Historiker und den Psychologen kann sie nicht befriedigen. Von der Bedeutung „Maske“ wird mit Recht ausgegangen, denn soweit die schriftlichen Denkmäler führen, mufs sie als Grundbedeutung betrachtet werden[1]. Es wird sich aber nun fragen, wie aus dieser Bedeutung sich die anderen entwickeln konnten und sich wahrscheinlich entwickelt haben.

Nach der römischen Überlieferung pflegten sich die Schauspieler in früherer Zeit zu schminken. Etwa um das Jahr 100 v. Chr. sollen dann in Rom die Masken aufgekommen sein, nachdem sie bei den Griechen schon dreihundert Jahre in Gebrauch gewesen waren[2]. Nach der Legende war es der Schauspieler Roscius

---

[1] In aller Ausführlichkeit nachgewiesen von S. Schlofsmann, Persona und Πρόσωπον im Recht und im christlichen Dogma. Kiel 1906, S. 14ff.

[2] Vgl. Horatius, De Arte Poetica, 275ff.:

Ignotum tragicae genus invenisse Camenae
dicitur et plaustris vexisse poemata Thespis,

Gallus, der die damals bei Festzügen bereits bekannten Masken auf das römische Theater brachte; er sei auf dieses Mittel verfallen, „quod oculis obversis erat, nec satis decorus in personis, nisi parasitus pronuntiabat“ [1]. Diese Maske bedeckte, wie uns Gellius[2] nach Gavius Bassus[3] berichtet, den ganzen Kopf von allen Seiten. Solche *personae* wurden nicht nur auf der Bühne des Theaters getragen, sondern auch bei anderen festlichen Anlässen, besonders bei der Feier der „Quinquatrus minores“ an den Iden des Juli[4]. Im Theater nun ist die Bedeutung von *persona* sehr verschieden, je nach der Betrachtungsweise der Zuschauer. Es handelt sich ganz darum, ob der Schauspieler, der die *persona* um den Kopf trägt, als Darsteller oder als Dargestellter gefafst wird. Wenn etwa z. B. eine als Ödipus maskierte Gestalt auftritt, so sieht der mit dem Theaterwesen vertraute Mann, wir würden sagen der Kritiker, vor sich einen Schauspieler, welcher die *persona*, die Maske, des Ödipus trägt, die er *induit*, *adicit* und *detrahit capiti* (1)[5]. Der naive Zuschauer aus dem Publikum jedoch sieht in jenem auftretenden Mann nicht einen maskierten Schauspieler, sondern den wahrhaftigen Ödipus, und er denkt an die *persona* nicht als an etwas, was der Schauspieler angelegt hat, sondern als an etwas, was dieser Ödipus nicht ablegen darf, wenn er Ödipus bleiben will; ihm wird also *persona* geradezu das Wesentliche in dem auftretenden Ödipus (2). Sein Blick richtet sich von der anderen Seite auf die *persona*:

Schauspieler → persona ← Ödipus.

Der starke Unterschied wird dann erst besonders deutlich hervortreten, wenn das Wort *persona* metaphorisch auch für den spielenden Schauspieler und für den gespielten Ödipus verwendet wird, was schon sehr früh geschehen sein mufs.

Die erstere, theatertechnische, kritische Auffassung sieht also in *persona* zunächst etwas Falsches, ein Täuschungsmittel, etwas, das nur den äufseren Schein wiedergeben soll, während der Kern unberührt bleibt; der Schauspieler bleibt im Grunde trotz seiner

---

quae canerent agerentque peruncti faecibus ora.
Post hunc personae pallaeque repertor honestae
Aeschylus et modicis instravit pulpita tignis
et docuit magnumque loqui nitique cothurno.

Der Dichter leitet *persona* offenbar von *persōnare* (*magnum loqui*) ab. — Nur in der Atellane waren bei den Römern immer Masken in Gebrauch.

1 Diomedes (4. Jahrh. n. Chr.), Ars Grammatica III, in Grammatici latini (Ed. H. Keil), I (Leipzig 1857), S. 489, 11 ff.

2 Noctes Atticae V, 7.

3 Die Schriften des Gavius Bassus (2. Hälfte des 1. Jahrh. v. Chr.), von dem wir überhaupt nicht viel wissen, sind vorläufig verloren. Vgl. Laur. Lersch, Gavius Bassus und Cäsius Bassus (Philologus I, Stolberg 1846, S. 615—622).

4 Vgl. Valerius Maximus, II, 5, 4 (Teubner, Ed. C. Halm, S. 75 f.).

5 Zu den Ziffern vgl. die Tabelle S. 17.

persona, was er ist; *persona* ist die Hülle, die über etwas liegt, wozu sie von vornherein nicht gehört, die also den Kern verbirgt. Die zweite, die naive Auffassung, sieht dagegen in *persona* jene „Hülle", jenen Nimbus, der über etwas liegt, wozu er notwendig gehört; ja durch diese Hülle ist dieser Gegenstand erst, was er ist. Es kommt also darauf an, ob man sich den maskierten Menschen mit oder ohne Maske als gegeben vorstellt. Denken wir an den Schauspieler, so denken wir an einen Menschen, der eben in diesem Augenblick einen Ödipus aus sich macht: dazu hat er die *persona* angelegt. Wir können aber in dem Auftretenden den leibhaftigen Ödipus erblicken; so ist er gegeben, so steht er vor uns: in dem Augenblick, wo er seine *persona* abnimmt, verschwindet das Allerwichtigste an ihm, jenes Wesentliche, ohne das er nicht mehr Ödipus ist. So wird *persona* aus der Schale eigentlich zum Kern der Sache. Aus diesen beiden Betrachtungsmöglichkeiten, die sich auf psychologische Voraussetzungen gründen, haben sich dann zahlreiche verschiedene Bedeutungen entwickelt.

Überblicken wir zuerst die aus der kritischen Auffassung abgeleiteten Bedeutungen [1]. Die *persona*, die der Schauspieler braucht, tritt als architektonischer Schmuck auf. Die Art der Ausführung läfst keinen Zweifel darüber, dafs dieser Schmuck dem Theater entlehnt ist. Gerade die Theaterbauten sind es auch vielfach, an welchen man diese Ziermasken findet [2]. Solche Larvenköpfe aus Marmor oder Ton hatte man auch an Dachrändern [3] und Brunnen [4]. In den römischen Ruinen gibt es dafür zahlreiche Beispiele.

Persona als Maske wird aus dem materiellen auch aufs geistige Gebiet übertragen. Im Aberglauben des römischen Volkes herrschte die Vorstellung, der Tote lebe als Maske weiter. Die leeren Augenhöhlen und der starre Gesichtsausdruck der Schauspielermasken oder der architektonischen Masken haben das tertium comparationis zwischen der Maske und dem Totenkopf abgegeben. Man bedenke auch, dafs ja die Schauspielermaske nicht ein Gesicht, sondern einen ganzen Kopf darstellte! Diese Anwendung des Wortes für den Totengeist, das Gespenst, war wohl auch der Grund, warum dann umgekehrt das ursprünglich für den bösen Geist ge-

---

[1] Über die Maske selbst vgl. die Stellen bei Forcellini, und Dict. des Ant. IV, 406 ff.

[2] Z. B. im griechischen Theater in Ostia!

[3] *Butadis inventum est rubricam addere aut ex rubra creta fingere, primusque personas tegularum extremis imbricibus inposuit.* Plinius, 35. 43, 2. — ... *prius arida quam sit / cretea persona* ... Lucretius, IV, 279 f. (294 f.).

[4] *Item constat sigilla, columnas quoque et personas, ex quorum rostris aqua salire solet, villae esse.* Ulpianus, Dig. XIX, 1, 17. (S. 280 b). Solche *personae*, Wasserspeier an Brunnen, findet man jetzt noch an vielen Plätzen in Rom, darunter moderne Nachahmungen; vgl. z. B. an dem Punkt, wo die Via del Mascherone (dieses Wort entspricht genau dem *persona!*) in die Via Giulia mündet, auf dem Platz vor S. Sabina, in Via Borgo nuovo (Fontanella del Mascherone); vgl. ferner Strafsennamen wie Via Maschera d'Oro!

brauchte Wort *larva*[1] auch in der Bedeutung „Maske“ Verwendung fand[2], woher wir jetzt im Deutschen noch „Larve“ sagen. Der genannte Bedeutungswandel von *persona* wird sich in den Schichten des gewöhnlichen Volkes, in der Vulgärsprache, vollzogen haben; wir müssen, um ein Beispiel zu finden, zu den Verfluchungstafeln greifen. Hierher gehört wohl der folgende Fluch: *Denuntio personis infra scribtis Leontino et Tasgilo, ut adsin ad Plutonem [et] ad Proserpinam hinc a[beant]: quomodo hic catellus nemini nocuit, ... sic nec illi hanc litem vincere possint ...*[3] „Ich verkündige den hier unten hergeschriebenen Seelen (die hier wohnen): Leontinus und Tasgilus, dafs sie zu Pluto und Proserpina gehen (und mir folgenden Fluch verwirklichen helfen) mögen: so wahr dieses Hündlein niemand wehgetan hat ..., so wahr mögen jene Leute (meine Prozefsgegner) diesen Prozefs nicht gewinnen“[4].

Die bisher besprochenen Bedeutungen sind unmittelbar aus der Bedeutung „Maske“ hergeleitet. Nun wurde aber das Wort *persona* — in den beiden erwähnten Auffassungen — zu unbestimmter Zeit, wahrscheinlich aber sehr früh, auf den Träger der Maske bezogen und heifst dann Schauspieler (3) einerseits, „Person“, auftretender Charakter andrerseits (4).

Von der Bedeutung „Schauspieler“ aus ist *persona* in die Grammatik hineingekommen, ist also aus der technischen Sprache des Theaters in die technische Sprache der Schule geraten und bezeichnet die 1., 2., 3. Person des Verbums, bzw. Pronomens. Freilich hat sich hier der Wandel schon innerhalb des Griechischen vollzogen. Denn die Römer haben fast die ganze Wissenschaft der Grammatik den Griechen nachgebildet und selbständig auf diesem Gebiete nicht viel geleistet[5]. Sie übernahmen von den Griechen die Bezeichnung πρόσωπον und gebrauchten dafür — wie im Theater *persona* = πρόσωπον „Maske“, „Schauspieler“ — das Wort *persona*[6]. Von den ersten römischen Grammatikern, dem Dichter G. Lucilius (180—102), L. Aelius Stilo (um 100 v. Chr.)

---

[1] Plaut. Capt. 598 (Teubner. II. Ed. Goetz-Schoell. Leipzig 1904. S. 88).

[2] Hor. Sat. 1, 5, 64.

[3] Ernst Diehl, Vulgärlateinische Inschriften. Bonn 1910. S. 75 f., Nr. 856. Vielleicht ist *Leontinum et Tasgilum* zu lesen (?). Vgl. M. Jeanneret, La langue des tablettes d'exécration latines. Paris-Neuchâtel 1918. S. 135.

[4] Es ist nicht zu leugnen, dafs *personae* an unserer Stelle auch den Sinn „Personen“ (vgl. S. 15 f.) haben kann. Aber die Wahl gerade dieses Wortes dürfte hier doch wohl den Einflufs der Vorstellung „Maske“ verraten.

[5] „Vielleicht auf keinem anderen Gebiete wissenschaftlicher Tätigkeit liegt die Abhängigkeit der Römer von den Griechen so eklatant zu Tage, wie auf dem der grammatischen Forschung“ Gudeman in Pauly-Wissowa VII, 1798, vgl. auch ff.

[6] „Wenn die Griechen, vielleicht die Stoiker, die unsere heutige Grammatik gründeten, die bedeutungsvolle Flexionsendung, die wir Person des Verbums nennen, mit dem Worte πρόσωπον Antlitz oder Maske bezeichneten, so hatten sie dabei sicher das Drama vor Augen, in welchem sich die Personen im Ich und Du lebendig bewegen“. A. Trendelenburg, Zur Geschichte des Wortes Person. Kantstudien XIII, S. 10.

und Publius Nigidius Figulus (gest. 45 v. Chr.) sind nur Bruchstücke erhalten, doch findet sich das Wort *persona* schon ganz in dem Sinne, wie wir es jetzt gebrauchen bei M. Terentius Varro (116—27). In seinem Werk De lingua latina, von dessen 25 Büchern lib. 5 bis lib. 10 erhalten sind, sagt er: ... *cum item personarum natura triplex esset, qui loqueretur, ⟨ad quem,⟩ de quo* ...[1]. Eine Erklärung des Ausdrucks *persona* erscheint dem Varro unnötig; man darf also annehmen, dafs er schon vor ihm in der Grammatik Verwendung gefunden hat[2]. Die Ausdrucksweise des Varro in der Erklärung der drei Personen erinnert sehr stark an jene des grofsen griechischen Grammatikers Dionysius Thrax[3].

In der Sprache des Theaters geht der übertragene Gebrauch unseres Wortes noch weiter, und *persona* bezeichnet auch das Objekt der Darstellung, die schauspielerische Rolle (5), die der Schauspieler mit der Maske gleichsam auf sich nimmt. So sagt Gellius[4]: *Plautus autem in Truculento coniugem esse Nerienem Martis dicit, atque id sub persona militis in hoc versu* ... „Plautus aber sagt in seinem ‚Griesgrämigen', N. sei die Gattin des Mars, und zwar sagt er es in der Rolle (wie auch wir sagen können: unter der Maske) des Soldaten im folgenden Verse." Das *sub* zeigt, dafs der ursprüngliche Sinn noch gefühlt wird.

Die sämtlichen Bedeutungen von *persona* in der Theatersprache kommen auch in bildlichem Sinne vor, indem bewufst ein Vergleich mit dem Theater gemacht wird. So tritt in die Bedeutung „Maske" der Begriff des Erheuchelten, Verstellten, Falschen, etwa wenn Seneca sagt: *Non hominibus tantum, sed rebus persona demenda est et reddenda facies sua*; also ein Gegensatz zwischen *facies* und *persona*[5]. Ebenso auch die „Maske" bei Publilius Syrus: *Heredis fletus sub persona risus est* „Das Weinen des Erben ist ein Lachen unter der Maske"[6].

Schon in der klassischen Sprache der Römer wurde jedoch das Wort *persona*, losgelöst von der Vorstellung des Theaters, auf alle möglichen anderen Aufgaben angewendet, wo wir oft das Wort „Rolle" nicht mehr gebrauchen, sondern nur von einer Obliegenheit, Verpflichtung, Aufgabe usw. sprechen können (7). In diesem Sinne sagt P. Rutilius Lupus (1. Jahrh. v. Chr.): ... *natura* ..., *quae ita divisit ⟨virilem et⟩ muliebrem personam, ut suum cuique opus atque officium distribueret* „... die Natur, welche die Rolle des Mannes und des Weibes so geteilt hat, dafs sie jedem der beiden

---

[1] Varro, De lingua lat., VIII, 20. Ed. L. u. A. Stengel. Berlin 1885. S. 171.

[2] Vgl. R. Hirzel, Die Person. Begriff und Name derselben im Altertum. München 1914 (Sitzungsber. d. K. B. Ak. d. Wiss.). S. 48.

[3] *Πρόσωπα τρία, πρῶτον, δεύτερον, τρίτον· πρῶτον μὲν ἀφ' οὗ ὁ λόγος, δεύτερον δὲ πρὸς ὃν ὁ λόγος, τρίτον δὲ περὶ οὗ ὁ λόγος.* Dionysius Thrax, *Τέχνη*, 13. Andere Definitionen der drei Personen siehe in der Ausgabe von Gustav Uhlig, Leipzig 1884. S. 51 f.

[4] Noct. Att., 13, 23.

[5] Ep. 24, 13 (Teubner, Ed. O. Hense, [2]1914. S. 80). Vgl. F. Max Müller, Biographies of Words. New Impression. London 1912. S. 38.

[6] Nach Gellius, Noct. Att., 17, 14.

seine eigene Aufgabe und sein eigenes Amt zuwies"[1]. Und Cicero bekennt: *Partes lenitatis et misericordiae ... semper egi libenter; illam vero gravitatis severitatisque personam non appetivi, sed a re publica mihi impositam sustinui*[2]. Hierher gehört ferner das *personam agere* der römischen Gerichtssprache, „im Namen eines anderen sprechen"[3].

Auch das *persona* des naiven, nichttechnisch eingestellten Zuschauers wurde auf die ganze Gestalt übertragen und dann völlig in dem gleichen Sinne gebraucht wie unser „Charakter", „Person" im Drama (6). Freilich darf man sich die Entwicklung nicht scharf geschieden von der Entwicklung der anderen, kritischen Reihe vorstellen; denn genaue Grenzen lassen sich im Bedeutungswandel überhaupt nicht ziehen (vgl. oben S. 3 f.). So sagt Terenz im Prologus zum Eunuchus (v. 23 f.):

Exclamat ...
Colacem esse Naevi et Plauti, veterem fabulam,
Parasiti personam inde ablatam et militis[4].

Diese beiden Sinne, welche für den naiven Zuschauer das Wort *persona* hat, nämlich „das Wesentliche in diesem Ödipus, was ihn zum Ödipus macht" und „der Ödipus des Theaters", diese beiden Sinne behält das Wort bei, indem es auf die Bühne des Lebens hinaustritt. Die Verallgemeinerung vollzieht sich ganz in der Sphäre des naiven Zuschauers, hat mit der theaterkritischen Auffassung nicht das geringste gemein, gehört dem Sprachgebrauch des grofsen Publikums an[5]. *Persona* erhält auf diese Weise die Bedeutung „das Wesentliche, Ureigenste im Menschen überhaupt" und dann auf das Ganze übertragen:

---

[1] Schemata lexeos, II, 6 (Rcth. lat. min., Ed. Halm, Leipzig 1863, S. 15).

[2] Cicero, Muren. 6 (Teubner, Ed. C. F. W. Mueller, II², S. 301 f.); vgl. auch Sulla 8 (S. 342).

[3] Vgl. Hirzel, a. a. O., S. 51.

[4] In diesem Sinne wurden — später! — den Stücken auch die *Dramatis personae* vorausgeschickt, wie es sich wörtlich, in lateinischer Form, bis in das moderne englische Theaterstück hinübergerettet hat.

[5] Mit der Weise, wie sich Schlofsmann (a. a. O., S. 27) den Übergang von der Bedeutung *Maske* zu unserem *Person* vorstellt, kann ich mich nicht einverstanden erklären. Er sagt seine Darlegungen zusammenfassend: „Ein fortschreitender Abspaltungsprozefs war es also, der die Bedeutung von „Person" für *persona* schliefslich geschaffen hat: zuerst *persona* in Verbindung mit den auf Tragen einer Maske bezüglichen Verben: *suscipere, sustinere* etc. und mit der im Genetiv hinzugefügten Bezeichnung der Person, deren Rolle jemand wirklich, später bildlich verstanden, spielte; — alsdann Loslösung des Wortes *persona* nebst dem damit verbundenen Genetiv von jenen Verben und Eintritt in Verbindungen mit beliebigen anderen Prädikaten; — endlich Lösung des Wortes *persona* aus der Verbindung mit dem die Person individualisierenden Genet. appos. oder einem ihn ersetzenden adjektivischen Attribut". Schlofsmann scheint dieser Weg der wahrscheinlichste, weil er nur jene Bedeutung berücksichtigt, die ich die „zählende Auffassung" nenne (vgl. unten S. 15 f., S. 17). Diese ist der Gegenstand seiner ganzen Arbeit. Ich glaube aber, dafs man die Bildung dieses Sinnes nur im Zusammenhang mit der Entwicklung der verschiedenen anderen Bedeutungen wird erklären dürfen.

„der Mensch selbst, als Inhaber, Träger dieses Wesentlichen". Die Bedeutungen differenzieren sich nun sehr stark, je nach dem Moment, worin der Sprecher gerade das „Wesentliche" erblickt, sei es in des Menschen Individualität, Persönlichkeit, Menschentum, kurz in seinem Menschsein (8, „betrachtende" Gruppe), oder in der ihm verliehenen Würde, kurz in seinem Wertsein (9, „wägende" Gruppe), oder schliefslich in seinem Vorhandensein, in seinem Recht, in seiner Vollmacht, kurz in seinem Gegenstandsein (10, „zählende" Gruppe). All diese Bedeutungen kann *persona* ausdrücken, und von jeder einzelnen aus ist die Übertragung auf den ganzen Menschen vollzogen. So erhält man die folgende Reihe parallel zu der obigen: Mensch als Mensch (VIII), Mensch als Wert (IX), Mensch als Gegenstand (X). Auch diese Bedeutungen hat bereits das lateinische *persona* entwickelt, und es wird sich zeigen, wie jede einzelne im Mittelalter wieder stärkere oder schwächere Triebe hervorgebracht hat. Zunächst sollen jedoch für das klassische Latein einige Belege folgen.

Das „Menschsein", die „Persönlichkeit" (8) bedeutet *persona* an der folgenden Stelle:

Προσωποποιία: Hoc fit, cum personas in rebus constituimus, quae sine personis sunt ... Hoc genere usi sunt poetae, qui fabulas scripserunt, in prologis. „Die Προσωποποιία liegt vor, wenn wir den Dingen, die ohne Persönlichkeit sind, eine Persönlichkeit zuteilen ..." (Rutilius Lupus, 1. Jahrh. v. Chr.)[1]. *Persona* ist hier genauer das, was den Menschen von allen übrigen Wesen unterscheidet. Ferner:

Huius Staieni persona populo iam nota atque perspecta ab nulla turpi suspicione abhorrebat. „Der Charakter dieses St., der dem Volke schon wohl bekannt war, liefs jeden schimpflichen Verdacht zu" (Cicero)[2]. Man sieht an diesem Beispiel, wie nahe sich beide Bedeutungen „das Wesentliche" und „der Träger dieses Wesentlichen" manchmal berühren: *persona* könnte auch als „Individuum" gefafst werden; in ähnlicher Weise möchte Freund[3] übersetzen (*personnage*). „Huius Staieni *persona*" wäre dann fast so gemeint, wie wir sagen können „dieser Mensch von einem St.", jedoch ohne den verächtlichen Sinn, der in der deutschen Ausdrucksweise liegt; am besten würde man mit starkem Nachdruck auf dem Fürwort sagen „dieser St.". Es ist aber doch noch ein grofser Unterschied zwischen *huius Staieni persona* und *hic Staienus*. Die Ausdrucksweise, die Cicero gewählt hat, stellt den Besprochenen viel deutlicher vor, während aus der blofsen Verwendung des Pronomens nur hervorgehen könnte, dafs St. dem Volke kein Fremder war. Es verhält sich etwa so — wenn man

---

[1] Rut. Lup., II, 6. Vgl. in ganz ähnlichem Sinne Rhet. Min. Aquila § 3. Beide in Rhet. lat. min. (Ed. C. Halm, Leipzig 1863) I, S. 15, 23.

[2] Pro A. Cluentio oratio. 29.

[3] Dictionnaire de la langue latine. 2 vol. Paris 1855—62, s. v.

diesen Vergleich machen darf —, dafs das Volk, wenn Cicero *hic Staienus* sagt, den St. wie eine dritte Person kennt, es hat von ihm reden und erzählen hören, mehr weifs es nicht. Sagt dagegen Cicero *huius Staieni persona*, so scheint mir der Sinn zu sein: das Volk kennt ihn gar wohl, es ist ihm gegenübergestanden, der St. ist für das Volk einmal zur zweiten Person der Grammatik geworden, und so soll er jetzt vor dem geistigen Auge des Volkes stehen, das Volk hat ein inneres, selbständiges Verhältnis zu diesem Mann. Dieser Unterschied ist im klassischen Latein noch völlig aufrecht erhalten; erst später verliert er sich, wie sich zeigen wird.

Ein anderes Beispiel für die Bedeutung „Persönlichkeit", „eigenes Ich" findet sich bei dem gleichen Redner[1]:
Memineram me esse unum, ... qui, si offendissem eius animum ... subicerer eisdem proeliis, ut mea persona semper ad improborum civium impetus aliquid videretur habere populare „... dafs meine Person für die Angriffe böser Bürger immer etwas Scherzhaftes (Lächerliches, zum Lachen Reizendes) zu haben schiene." Auch hier wäre es nicht das gleiche, wenn Cicero sagen wollte: *ut ego* ... So würde er sprechen, wenn er selbst gleichzeitig Subjekt und Objekt seiner Aussage wäre. Hier aber ist das logische Subjekt *cives*, Cicero ist das Objekt, auf das sich die Betrachtung und Einschätzung der *cives* richtet. *Mea persona* heifst also: „ich, so wie ich den Bürgern erscheine, wenn ich ihnen gegenüberstehe." Cicero sagt das *mea persona*, indem er sich selbst in den Vorstellungskreis der Bürger hineinstellt. Eine Gleichsetzung von *mea persona* mit *ego* ist also auf keinen Fall angängig[2].

Wo demnach im klassischen Latein für einen Menschen die „Umschreibung" mit *persona* eintritt, handelt es sich um ein Projizieren der besprochenen Gestalt auf die Leinwand des betrachtenden Zuschauers. Durch dieses Projizieren wird eine gröfsere Vergegenständlichung erreicht, sei es, dafs dadurch eine höhere Anschaulichkeit (Staienus), sei es, dafs eine Loslösung des Besprochenen von dem Sprecher (Cicero) bezweckt ist. Von solcher „Umschreibung" wird später noch viel die Rede sein müssen (vgl. hinten * und **).

Aus der Bedeutung „Menschentum" ist das Wort *persona* schon in frühester Zeit auch in die Bedeutung „Mensch" übergegangen, obschon dieser Gebrauch noch sehr selten zu belegen ist (VIII). Wo er sich findet, haftet dem Worte sehr viel von dem rein abstrakten Sinn der dritten Gruppe (s. u.) an. *Persona* beginnt langsam ein Wort wie *homo* zu vertreten. Schon gegen Ende der römischen Republik mufs sich in der Bedeutung von *homo* eine Verschiebung vollzogen haben. *Homo* ist ursprünglich der Mensch im Gegensatz zum Tier, *vir* ist der Mann im Gegensatz zur Frau.

---

[1] Epist. ad Att., VIII, 11, D 7.

[2] Vgl. auch Cic. ad Caes., Ep. ad. Att. IX, 11 A (Teubner, Ed. C. F. W. Mueller III[2], S. 278).

Poetisch konnte *viri* auch für *homines* stehen[1]. Nunmehr aber nähert sich das Wort *homo* der Bedeutung des alten *vir*. Dieses wird immer seltener und ist im Mittelalter bereits ausgestorben[2]. Auch in keiner der romanischen Sprachen lebt es fort, wenn nicht in den Ableitungen *virilis* und *virtus*[3]. *Homo* dürfte also bereits gegen Ende der Republik nicht mehr nur der Mensch ganz allgemein, Mann und Frau, sondern auch spezialisiert der Mann im Gegensatz zur Frau gewesen sein. Ein eindeutiger Ersatz für die alte Bedeutung von *homo* ist vielfach eben unser *persona*: Mensch im Gegensatz zum Tier, im Gegensatz zur Sache. Wurde früher *homo* zur Substantivierung eines Adjektivs verwendet, so trat dafür jetzt *persona* ein. Valerius Maximus (unter Tiberius) sagt: *Si qua inter necessarias personas querella esset orta* ... „wenn unter den Verwandten irgend ein Streit entstünde ..." und von Dom. Ulpianus (gest. 228) liest man: ... *si ideo maritus ex dote expendit, ut a latronibus redimeret necessarias mulieri personas* „... wenn daher der Mann von der Mitgift ausgibt, um die Verwandten der Frau aus der Hand der Räuber zurückzukaufen"[4].

Schon in klassischer Zeit sah man aber das Wesentliche im Menschen, seine *persona*, nicht immer und nicht allein in seinem „Menschsein", sondern auch in seiner „Würde", „Bedeutung" (9). Es ist dies durchaus bezeichnend für den römischen Beamtenstaat, für die starre Scheidung zwischen vornehm und plebejisch, zwischen dem freien Bürger und dem Sklaven. Daneben findet man auch wieder gleichzeitig *persona* für denjenigen, der im Besitze dieser Würde ist, für den Mann, insoweit er etwas oder nichts bedeutet (IX). Suetonius sagt: *Lecticarum usum, item conchyliatae vestis et margaritarum, nisi certis personis et aetatibus perque certos dies, ademit* „den Gebrauch der Sänften, des Purpurgewandes und der Perlen gestattete er nur für gewisse Würden und Alter und nur an gewissen Tagen"[5]. *Persona* ist hier mit *aetas* parallel gestellt, dürfte also vielleicht ein Attribut der Person sein, nicht die Person selbst: „Würde", „Stand", „Beruf", „condicio"[6]. Doch mag auch der Träger dieser „condicio" gemeint sein. Dies ist sicher der Fall, wenn Corn. Nepos sagt: *Denique haec fuit altera persona Thebis, sed tamen secunda ita, ut proxima esset Epaminondae* „kurz, er war (nach seiner Bedeutung)

---

[1] Georges, *vir*.

[2] Auch in späten lat. Texten findet man statt *vir* häufig *homo*.

[3] ML.

[4] Dig. 24, 3, 21. — Vgl. aber *ab homine tam necessario* (Corn. Nepos, Datam., 6) und *hominis necessarii* (C. Matius an Cicero, Epist., 11, 28).

[5] De Vita Caesarum, I. Divus Iulius, 43.

[6] Ungenau die Auffassung von M. Voigt, Die XII Tafeln, I. (Leipzig 1883), S. 250, Fufsn. 13. — Hierher scheint mir auch das von Max Müller a. a. O., S. 39) in etwas anderem Sinne gedeutete Beispiel aus Cicero (De Fin. I, 2) zu gehören: *Genus hoc scribendi, etsi sit elegans, personae tamen et dignitatis esse negant.* Zu beachten ist jedoch, dafs *persona* hier nicht anceps gebraucht wird, sondern stark positiv geladen ist, was im klassischen Latein noch selten der Fall ist, später aber häufig wird; vgl. unten.

der zweite in Theben, jedoch der zweite in der Weise, dafs er dem Epaminondas ganz nahe stand" [1]. Ferner haben wir diese Bedeutung bei Suetonius: *Parem moderationem minoribus quoque et personis et rebus exhibuit* (vorher ist die Rede davon, wie Tiberius sich gegenüber den *consulares*, gegenüber dem *praetor*, gegenüber den Vornehmen benahm) „die gleiche mafsvolle Haltung zeigte er gegenüber Leuten von geringerer Bedeutung ..." [2]. In diesem Beispiel ist *persona* völlig anceps gebraucht: „der Mensch nach seiner Würde, nach seiner Bedeutung", es kann ebensogut ein Mensch von grofser, wie von geringer Bedeutung sein [3]. Im Mittelalter wird sich der Sinn mehr und mehr positiv oder negativ verankern.

Schliefslich kann *persona* noch eine dritte Färbung erhalten, indem das „Wesentliche im Menschen", das „worauf es gerade ankommt", in dem „Gegenstandsein" erblickt wird (10). Der Sinn berührt sich oft sehr stark mit dem ersten (8), indem das, was den Menschen zum Menschen macht, und das, was ihn gerade zum Gegenstand macht, oft nicht geschieden ist. Sehr viele Beispiele finden sich bei Valerius Maximus: *ne ego in tua persona et accusatoris et testis et iudicis partes egisse videar* „sonst sieht man mich dir gegenüber die Rolle des Anklägers, des Zeugen und des Richters zugleich spielen" [4]. *In tua persona* ist keineswegs das gleiche wie *in te*, es besagt vielmehr „dir gegenüber, soweit dein Ich hier in Betracht kommt", „dem Teil von dir gegenüber, der vor Gericht seine Bedeutung hat"; das, worauf es dem Sprecher ankommt, wird projiziert (vgl. oben S. 13).

In der Sprache der Juristen wird dieses *persona* besonders gern verwendet und bedeutet das, was den Menschen zum Gegenstand des Rechtes macht (10), wie auch den Menschen als Gegenstand des Rechtes (X). Spuren dieser Entwicklung zeigen sich mancherlei. In der späteren Kaiserzeit wird der Ausdruck *persona standi in iudicio* die technische Bezeichnung für die Prozefzfähigkeit [5]. Für den Träger der Rechtsfähigkeit findet sich *persona* nicht selten. *Omne autem ius, quo utimur, vel ad personas pertinet, vel ad res, vel ad actiones* (Gaius, gest. nach 178 n. Chr.) „das Recht, das wir

---

[1] Pelop. 4.

[2] De Vita Caesarum, III. Tiberius, 32. Vgl. noch in diesem Sinne Val. Max., VIII, 7, 7 — IX, 14 ext. 1 — IX, 14, 1. Zu den Beispielen bei Val. Max. vgl. R. Blaum, Quaestionum Valerianarum Specimen. Argentorati 1876. S. 5.

[3] Vgl. auch *Huic facto persona admirationem ademit* (Val. Max., VI, 2, 5) „Dieser Tat nahm aber die Bedeutung des Mannes alles Bewunderungswürdige".

[4] Val. Max., IV, 1, 10. Vgl. auch IV, 1, 14; ferner Plin., Nat. hist., XVIII, 3, 4: *ipso sua lege damnato, cum substituta filii persona amplius possideret* „er wurde durch sein eigenes Gesetz verurteilt, weil er gröfseren Grundbesitz hatte (als erlaubt war), wobei er den Namen seines Sohnes untergeschoben hatte".

[5] Vgl. M. Voigt, Das jus naturale, aequum et bonum und jus gentium der Römer. IV. Leipzig 1875. S. 80 ff.

ausüben, erstreckt sich entweder auf die Personen oder auf die Sachen oder auf die Handlungen" [1]. Dieses *persona* ist keineswegs gleichbedeutend mit dem alten *homo*. Denn während *homo* den Menschen als ein Stück der Naturgeschichte, als ein physisches oder psychisches Wesen betrachtet, bringt man dem Menschen durch Gebrauch des Wortes *persona* hier keinerlei menschliches Interesse entgegen; es ist vielmehr der Mensch als Nummer, kalt verstandesmäfsig gezählt, statistisch behandelt. In dieser Weise fragt Cicero den Atticus: *Ecquae pacifica persona desideretur, an in bellatore sint omnia* „ob man einen friedliebenden Mann wünsche, oder ob man alles von einer kriegerischen Natur erwarte" [2]. Hier ist das deutsche Wort „Mann" in genau dem gleichen Sinn zu nehmen, wie wir in den Zeitungen bei einem Regierungswechsel von den „neuen Männern" lesen: das sind nicht *homines*, nicht *viri*, sondern ganz allein *personae* in dem von Cicero gebrauchten Sinne.

Wo *persona* in der besprochenen Bedeutung bei den Juristen vorkommt, mufs man freilich bedenken, dafs auch von den Juristen gleichzeitig das Wort *persona* für die Bedeutungen der ersten Gruppe verwendet wird. Ja selbst der Sklave, der nicht als *persona* vor dem Rechte gilt [3], wird dann auch wieder von einem Juristen wie Dom. Ulpianus als *persona* bezeichnet [4]. Das kann also nur *persona* in dem ersten Sinne sein. Es läfst sich demnach mit Bestimmtheit annehmen, dafs *persona* im Rechte der Römer noch nicht zu dem festen juristischen Terminus geworden war, den das Wort im modernen Rechte darstellt. Diesen Nachweis hat zuerst Moritz Voigt geführt [5]. Er kommt durch seine Forschung zu dem Ergebnis, dafs „die ältere römische Rechtssprache **keine eigene Bezeichnung weder für die Rechtsfähigkeit im ganzen, noch für die Person geschaffen hatte**: denn jene wird von dem Bürgerrecht umfafst, wie begrifflich gedeckt, und diese letztere ist wiederum in dem Bürger selbst gegeben." Diese Feststellung wurde bestätigt durch das Ergebnis einer gründlichen Untersuchung von Siegmund Schlofsmann [6]. Die feste Prägung

---

[1] Institutionum iuris civilis com. quattuor, I. 8 (Huschke, Iurispr. Anteiustin. Teubner. S. 174). Andere Stellen s. bei Voigt, XII Tafeln, S. 249 f. — Zu *persona* : *res*, vgl. auch Val. Max.. II, 6, 5: *sive rem sive personam intueri velis* (Teubner, Ed. Halm, S. 78).

[2] Epist. ad Att., VIII, 12, 4.

[3] Cassiodorus, Var., VI, 8: *Quid enim prius facerent inter servos iura publica, qui personam legibus non habebant?* M. 69, 689 B. — Ulpianus, Dig., II, 7, 3: *Quod si servum quis exemit in ius vocatum, Pedius putat cessare edictum, quoniam non fuit persona, quae in ius vocari potuit.*

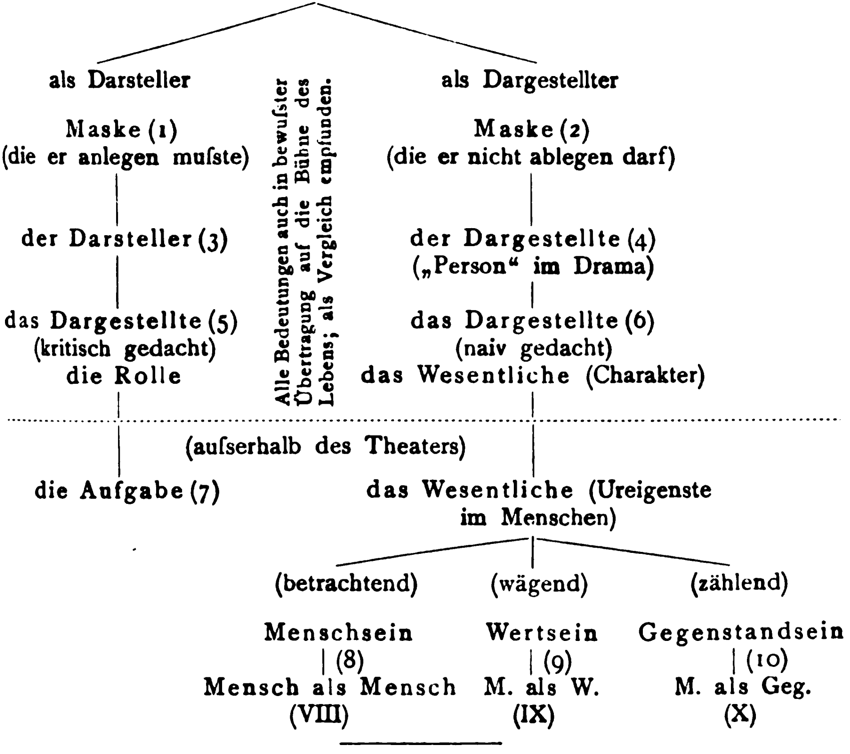
[4] Dig., XLVII, 10. 1, 3: *Item aut per semet ipsum alicui fit iniuria aut per alias personas; per semet, cum directo ipsi cui patri familias vel matri familias fit iniuria: per alias, cum per consequentias fit, cum fit liberis meis vel servis meis vel uxori nuruive: spectat enim ad nos iniuria, quae in his fit, qui vel potestati nostrae vel affectui subiecti sint.*

[5] XII Tafeln, S. 249 f., Fufsn. 13.

[6] Persona und Πρόσωπον im Recht und im christlichen Dogma. Kiel 1906. Vgl. auch die Besprechung von O. Hey im Arch. f. l. L. u. Gr., XV, S. 147 ff.

des juristischen Terminus wird später erfolgen. Im Altertum hat das Wort noch keine juristische Spezialbedeutung erlangt.

Um sich den Komplex von Bedeutungen, wie sie schon im Altertum vorkommen, vor Augen zu halten, kann man eine Art Stammbaum verwenden. Nur mufs man sich dabei erinnern, dafs niemals das Verhältnis einer Bedeutung zu einer anderen, der Beziehung des Sohnes zum Vater entsprechen kann (vgl. oben S. 3 f.). Wenn ich gleichwohl den Versuch mache, nach Art einer „Göttergenealogie" einen Stammbaum zu entwerfen, so bin ich mir dieses Mangels völlig bewufst. Denn der Stammbaum kann höchstens die wichtigste Einwirkung einer Bedeutung auf die weitere Geschichte des Wortes veranschaulichen, niemals aber alle zusammenwirkenden Faktoren zur Darstellung bringen. Hauptsache ist mir, das Entscheidende aus den Ergebnissen der bisherigen Betrachtung noch einmal in ganz übersichtlicher, wenn auch fragmentarischer Weise vorzuführen.



Zur Etymologie des Wortes *persona.*

Wie der vorausgehende Abschnitt gezeigt hat, ist die Bedeutung „Schauspielermaske" diejenige, welche wir auf Grund der vorhandenen Texte als die ursprüngliche betrachten müssen. Sobald einmal diese Feststellung gemacht ist, wird man die Etymologie zu Hilfe rufen. Denn was uns die Texte für die Erkenntnis der Wortbedeutung vorenthalten, darüber kann vielleicht das Gewand des Wortes, sein Schnitt, genauer Auskunft geben. Tatsächlich gelangen wir durch etymologische Studien sehr oft fast bis zur Urbedeutung, zu jenem Sinn, den die dichterische Phantasie des ersten Benennenden ausdrücken wollte. Für das Wort *persona* ist freilich dieses Ziel, wie sich zeigen soll, unerreicht; ja es ist fraglich, ob man sagen darf: noch unerreicht.[1]

Man hat sich früher, im Vertrauen auf das sprachliche Gefühl einer Zeit, die dem Ursprung der Wörter näher stand, ganz auf die etymologische Erklärung der Alten verlassen. Da galt zuerst unbestritten die Meinung: *persōna* kommt von *persŏnare*, denn *persōna* ist jenes Instrument, durch welches der Schauspieler hindurchspricht (*persŏnat*) um besser verstanden zu werden.[2]

Die Etymologien des Mittelalters gehen für *persona* alle auf A. Gellius (unter M. Aurel) zurück, der in seinen Noctes Atticae (V, 7) die Erklärung des Gavius Bassus[3] zitiert: dieser leite das Wort *persōna* von *persŏnare* her. *Nam caput inquit et os coperimento personae tectum undique unaque tantum vocis emittendae via pervium, quoniam non vaga neque diffusa est, in unum tantummodo exitum collectam coactamque vocem ciet, magis claros canorosque sonitus facit. Quoniam igitur indumentum illud oris clarescere et resonare vocem facit, ob eam causam ‚persona' dicta est o littera propter vocabuli formam productiore.* Darauf fufsend sagt dann auch An. Manl. Sev. Boethius in einem Briefe, den er um das Jahr 512 an den Diakon Johannes der römischen Kirche richtet und worin er „De persona et duabus naturis contra Eutychen et Nestorium" spricht: *Nomen enim personae videtur aliunde* (d. h. nicht aus gr. ὑπόστασις)

---

[1] Dieser Umstand mag es auch begründen, warum hier erst nach der Gruppierung der antiken Bedeutungen von *persona* ein Überblick über die verschiedenen etymologischen Vorschläge gegeben wird.

[2] Ob die antike Maske wirklich die Stimme verstärkt hat, untersucht gründlich O. Dingeldein (Haben die Theatermasken der Alten die Stimme verstärkt? Berl. Stud. f. klass. Phil. u. Arch. 1890). Er mufs die Frage verneinen. Vgl. auch die reiche von ihm angegebene Literatur.

[3] Vgl. S. 7, Fufsn. 3.

traductum; ex his scilicet personis quae in comoediis tragoediisque eos quorum interest homines repraesentabant. Persona vero dicta est a personando, circumflexa paenultima. Quod si acuatur antepaenultima, aperte a sono dicta videbitur. Idcirco autem a sono, quia in concavitate ipsa maior necesse est volvatur sonus[1]. Boethius geht also von der Bedeutung „Maske" aus, die für ihn in erster Bedeutung „Lautsprecher" ist. Dafs *persōna* und *sŏnus* ein verschiedenes *o* haben, mufste den alten Etymologen auffallen. Doch begnügten sie sich mit der Feststellung, das kurze *o* in *persŏnare* sei in *persōna* gelängt worden.

Die Erklärung des Boethius hat später auch der Magister Alanus ab Insulis (Lille, 1114—1203) für sein theologisches Wörterbuch (Liber in distinctionibus dictionum theologicarum) benützt: *Etiam apud illos qui tractant comoedias vel tragoedias persona dicitur histrio, qui variis modis personando diversos status hominum repraesentat, et dicitur persona a personando, quae manifeste ostendit Boethius in libro De duplici natura et una persona Jesu Christi*[2]. Alanus ist kein Philolog; sonst dürfte er die Erklärungsweise des Boethius nicht *manifesta* nennen; überdies nimmt er als Grundbedeutung nicht „Maske" wie Boethius, sondern bereits „Schauspieler". — Noch weniger kann die Darstellung befriedigen, welche Othlo von Regensburg (St. Emmeram. Geboren in der Diözese Freising zu Beginn des 11. Jahrh.) in seinem „Dialogus de tribus quaestionibus" gegeben hat: *Nam et Latinum nomen est et eius origo, iuxta grammaticae regulam, facile potest agnosci. De verbo enim „persono, personas" derivatur nomen quod est persona, penultima syllaba, discretionis causa, producta, ne imperativus esse putetur persona. Unde sicut verbum persono non propterea dicitur quod aliquam rem vel substantiam proprie, sed indifferenter quamlibet rem personet, sive nominet, ita et persona pro cuiuslibet rei agnomine, vel demonstratione dici potest*[3]. Wir werden über diese etymologischen Bemühungen lächeln, dürfen uns aber nicht darüber hinwegsetzen, da sie in der Geschichte des Wortes von gröfserer Bedeutung sein können als die wirkliche Etymologie. Denn auf alle Fälle zeigen sie uns, dafs das Wort *persōna* ganz mit dem Wort *persŏnare* zusammengedacht wurde, und aus diesem, wenn auch irrigen Bewufstsein müssen eine Reihe weiterer Bedeutungsbildungen erklärt werden. Denn in der Bedeutungsgeschichte hört die wirkliche Etymologie auf schöpferisch tätig zu sein, sobald sie einmal verblafst, und im Bewufstsein des Volkes oder der Gelehrten, überhaupt einer Gesellschaftsschicht, die das Wort gebraucht, eine Pseudoetymologie an ihre Stelle getreten ist. Andrerseits ist natürlich der Wert der tatsächlichen Etymologie auch in einem solchen Falle nicht zu unterschätzen. Denn es könnte gleichwohl eine von ihr ausgehende Bedeutung bis in die jüngste Zeit in einer anderen Schicht der Bevölkerung

[1] M. 64, 1343 D. — Ausg. von R. Peiper. Leipzig 1871. S. 193.
[2] M. 210, 899.
[3] M. 146, 61.

sich erhalten haben. Jedenfalls ist es unter solchen Umständen ebenso falsch, aus der tatsächlichen Etymologie alle späteren Bedeutungen herleiten zu wollen, wie es falsch wäre die Etymologie ganz auszuschalten[1].

Übrigens ist noch gar nicht gesagt, dafs die Ableitung von *sŏnus* unrichtig sein mufs, weil uns die ungeschickten Deutungen mittelalterlicher Gelehrter nicht befriedigen wollen. Tatsächlich haben ganz hervorragende Philologen unserer Zeit diese Etymologie mit Nachdruck verteidigt. Ein Mann von den Kenntnissen eines Max Müller tritt mit aller Wärme dafür ein und will keine andere Ableitung als möglich gelten lassen. Er sieht die Hauptschwierigkeit in dem verschieden langen *o* der beiden Wörter *persōna* und *persŏnus*. "We must try to find out ... whether Latin could not have formed two words, one *persŏnus*, meaning resounding, and another *persōna*, meaning a resounding instrument"[2]. Max Müller zeigt dann, dafs dieser Wechsel von langem und kurzem Vokal in der indogermanischen Grammatik etwas ganz Gewöhnliches ist, erinnert an die Guṇa-Bildung im Altindischen und führt Beispiele aus dem lateinischen Wortschatz an, z. B. *dŭx*, *dŭcis* : *dūco*; *fīdes* : *fĭdus* usw. und kommt zu dem Schlufs: "In fact *persōna* by the side of *sŏnare* is no more irregular than *perjūgis*, continual, by the side of *jŭg*, in *conjux*, *conjŭgis*". Der ganze Gedankengang wirkt völlig überzeugend — bis zu einem Punkte, von dem gleich die Rede sein mufs. Max Müller hatte diese Darstellung der Etymologie von *persona* im Jahre 1887 gegeben. Schon einige Jahre vorher waren von W. Corssen[3] ganz ähnliche Ansichten ausgesprochen worden. Er entwirft folgende Übersicht von den Bildungen aus der Wurzel *svan*:

	ă	*ā*	*ē*	*ō*
Wz.	*svan* tönen			
	svan-a-ti	Skr. Pf.	Skr. Pf. pl.	
	svan-a-s	*sa-svān-a*	*svēn-us*	
	(Ton)			
	son-ere			
	son-u-s			
	re-son-u-s			
	per-son-u-s			
	dis-son-u-s			
	son-a-re			
	re-son-a-re			
	per-son-a-re			*persōna*

[1] Vgl. auch K. Glaser, Zum Bedeutungswandel im Französischen. Die Neueren Sprachen XXIX, S. 241—279 und S. 347—378. Ferner K. R. von Ettmayer, Vademecum für Studierende der romanischen Philologie. Heidelberg 1919. S. 74 ff.

[2] A. a. O., S. 36 f.

[3] W. Corssen, Über Aussprache, Vokalismus und Betonung der lateinischen Sprache. 2. Aufl. Leipzig 1868. S. 482 f. — Vgl. auch Domenico

Es bestünden also, meint Corssen, für die Bedeutung von *persōna* drei Möglichkeiten: intr. durchschallende Stimme, pass. durchschallte Maske, caus. durchschallen machende Maske. Gewifs wird den beiden Gelehrten niemand darin widersprechen können, dafs der Wechsel von *ŏ* und *ō* durchaus nichts Ungewöhnliches sei. Mir scheint aber, dafs hierin gar nicht die Hauptschwierigkeit liegt. Man müfste vielmehr die Wortbildung berücksichtigen; davon ist aber bei Max Müller ebensowenig wie bei Corssen die Rede. Es müfste gezeigt werden, dafs es eine öfter vorkommende Erscheinung ist, wenn aus einem Zeitwort wie *persŏnare* ein Hauptwort von der Gestalt eines *persōna* gebildet wird, oder wenn neben einem Wort wie *persōna* ein anderes wie *persŏnare*, von der gleichen Wurzel besteht. Im ersten Falle müfste man erweisen, dafs es Wörter gibt, die dureh retrograde Ableitung wie *pugna* aus *pugnare* entstanden sind und gleichzeitig Vokallängung zeigen. Dieser Nachweis dürfte aber schwerlich zu führen sein. Immerhin liefse sich noch einwenden, dafs *persōna* sich nicht aus *persŏnare*, sondern neben ihm entwickelt haben könne, eine Annahme, die man aber ebenfalls durch andere Belege solcher Erscheinung, wenn nicht als wahrscheinlich, so doch wenigstens als möglich zu erweisen hätte. Also nicht der Vokal *ŏ—ō*, sondern die Gestalt des Wortes wird die verlockende Herleitung von *persŏnare* als unrichtig kennzeichnen müssen.

Die Verschiedenheit des Vokals war der Grund, weshalb man sich längst nach einer anderen Etymologie umgesehen hat. Die Mutmafsungen, die geäufsert wurden, sind oft recht seltsamer Natur. Ein merkwürdiges Gemisch aus Etymologie und Bedeutungslehre enthält das „Elementarium Lombardum" von Papias, welches um die Mitte des 11. Jahrhunderts zusammengestellt wurde und seinerzeit hochberühmt gewesen sein mufs, wie man aus der grofsen Zahl der bekannten Handschriften (87) und aus der Tatsache, dafs es bereits 1476 in Mailand gedruckt wurde, schliefsen kann. Papias sagt zu *persona*: *Persona dicitur quia per se sonat, id est per se sonando se ipsum demonstrat: quae graece prosopon* πρόσωπον *dicitur. Iuxta definitionem soni dicta est a concavitate larvarum, quibus comoedi utebantur: ex qua prolixior prolixiori reddebatur sonus. Secundum vero substantiam persona est individua rei repraesentatio.* Papias flickt hier zusammen, was er an früheren Erklärungen gefunden hat[1].

Ernster zu nehmen ist das Etymon, das Scaliger der Vater (Iulius Caesar Sc., 1484—1558) vorgeschlagen hat: παρὰ τοῦ

Brozzi, Dell' origine e natura del linguaggio ossia etimologia della lingua latina. Città di Castello 1909. §§ 1454, 1455.

[1] G. Goetz, De Glossariorum latinorum origine et fatis. Leipzig 1923. In CGL I, S. 172ff. — Vgl. dazu die Etymologie des Placidus: *persona eo quod per se una est* (CGL V, S. 132); auch hier der Versuch, aus der einmal geprägten Bedeutung die Wortform zu erklären (vgl. Schlofsmann, a. a. O., S. 13 und Trendelenburg, a. a. O., S. 4f.).

περιζῶσθαι περιζώνη[1]. Doch sprechen Form wie Inhalt dagegen, daſs aus solchen Wörtern ein lateinisches *persona* sich bilden könne. Man sieht aber, wie man schon sicher zu sein glaubte, wenn nur das lange *ō* gerettet war.

Der Umstand, daſs mit *persona* vielfach das gr. πρόσωπον ins Lateinische übersetzt wurde, veranlaſste einen anderen Humanisten, Gerhard Johann Vossius (1577—1649) in *persona* eine Umgestaltung von πρόσωπον zu erblicken; auch ihm schien das *ō* das punktum saliens zu sein. Man müſste aber eine Reihe recht verwickelter Lautwandlungen annehmen, um von πρόσωπον zu *persōna* zu gelangen. Vossius sieht diese Schwierigkeit ein und empfindet seinen Vorschlag selbst als etwas gezwungen, „duriusculum", glaubt aber von dem *pro* sehr leicht zu einem *per* zu kommen nach dem Muster von *Proserpina* und *Persephone*; freilich stört es ihn nicht, daſs bei diesen beiden Namensformen der Prozeſs gerade umgekehrt wäre: griech. *per* zu lat. *pro*. Die nämliche Etymologie auch mit der gleichen Begründung hat Ende des verflossenen Jahrhunderts Otto Keller[2] wieder warm verteidigt; das zu erwartende **persōpa* läſst er durch volksetymologische Anlehnung an *persōnare* zu *persōnu* werden. In erster Linie ist es die Bedeutung des Wortes, die ihm die Herleitung von πρόσωπον wahrscheinlich macht. Seine Ausführungen können nicht befriedigen. Gegen die Etymologie des Vossius sind schon Aug. Friedr. Pott (1802—1887) groſse Bedenken gekommen[3], und er möchte lieber ein Adjektiv **prosōpina* als Zwischenstufe zwischen πρόσωπον und *persōna* vorschlagen. Aber auch hier bleibt die oben erwähnte Schwierigkeit, die Max Müller dahin ausdrückt: „Ich glaube nicht, daſs die Gleichung *Persephone* : *Proserpina* = *prosōpina* : *persōna* die Billigung vieler Mathematiker fände"[4].

Das Etymologikon des Vossius wurde 1762 von dem Gelehrten Alexius Symmachus Mazochius neu herausgegeben und mit neuen Etymologien beglückt, die „quam plurimae ex Oriente petitae" waren. Er nennt[5] die Herleitung des Vossius recht wahrscheinlich, erdreistet sich aber gleichwohl, eine noch bessere aufzustellen, nämlich: chaldäisch פרסוף (*parsuph*), „quo passim utuntur

---

[1] *Oscilla namque, per quorum foramen evaderet vox, novum sane inventum fuere. Sed ante uncti faecibus ora, ut ait poeta, capellarumque tecti pellibus, aliisve praecincti rebus, et obiectu frondium mutati lupercalia aut lupracalii fecere primum.* I. C. Scaliger, Epistulae et orationes. Lugduni-Batavorum 1600. S. 423. Die gleiche Etymologie wird später noch einmal allen Ernstes mit einer ähnlichen Begründung, freilich aus anderer Quelle geschöpft, versucht werden (Stowasser, s. unten S. 23).

[2] O. Keller, Lateinische Volksetymologie und Verwandtes. Leipzig 1891. S. 126 f. — Vgl. auch M. Bréal-A. Bailly, Dictionnaire étymologique latin. Paris 1911 (7e éd.). s. v.

[3] A. F. Pott, Etymologische Forschungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen. Detmold 1859—1876. II, 4, S. 308.

[4] Müller, a. a. O., S. 36.

[5] S. 532.



Targumistae pro hebr. פנים (*panim*)"; von den Chaldäern sei dann das Wort zu den Lateinern gekommen. Auch ein Beitrag zur Geschichte etymologischer Versuche[1].

Eine an Scaliger erinnernde Etymologie hat 1890 J. M. Stowasser vorgeschlagen: er bildet ein Zeitwort **perzōnare* von gr. ζώνη „Gürtel" (lat. *zona* „Gürtel", „Zone"; nachklassisch und poetisch), also eigentlich „umgürten". Diese Herleitung hat viel Anklang gefunden und ist in die Wörterbücher eingedrungen: man vergleiche z. B. Menge, auch die erste Auflage von Walde. Stowasser[2] wurde zu seiner Etymologie angeregt durch eine Stelle in den Bruchstücken des Festus: *Personata fabula quaedam Naevi inscribitur, quam putant quidam primum a personatis histrionibus. Sed cum post multos annos comoedi et tragoedi personis uti coeperunt, verisimilius est eam fabulam propter inopiam comoedorum actam novam per Atellanos, qui proprie vocantur personati* . . .[3] Daraus glaubt Stowasser auf eine Art des Dramas schliefsen zu können, auf eine *fabula personata*, die neben der *fabula palliata* und der *fabula togata* gestanden wäre; diese *fabula personata* sei also damals in der Zeit des Naevius, bereits bekannt gewesen, während, wie Festus klar sagt, die *personae*, die Masken, erst viele Jahre später in Gebrauch gekommen seien. Demnach, folgert Stowasser, kann die *fabula personata* nicht ein Drama in Maske, sondern mufs etwas anderes gewesen sein: *personatus* sei von **perzōnatus* herzuleiten und bedeute einen, der in einem besonderen Gewande, in Verkleidung auftrete, *fabula personata* ein Drama „in Verkleidung". Für den Wandel von ζ in *s* gibt Stowasser Beispiele. Die hybride Bildungsweise liefse sich verständlich machen. Was aber die gröfste Schwierigkeit bereitet und die Etymologie zu Fall bringt, das ist die dem *personata* zugesprochene Bedeutung. Am klarsten hat dies ein holländischer Gelehrter aufgedeckt, J. van Wageningen[4]. Er weist darauf hin, dafs man in der von Stowasser zitierten Stelle, am Anfang, *personata* und *fabula* nicht zusammennehmen dürfe, dafs vielmehr *personata* Prädikatsnomen, *fabula quaedam* dagegen Subjekt sei: „ein Stück des Naevius ist ‚*Personata*' ‚die Maskierte' betitelt". Den Grund für diesen Titel findet van Wageningen darin, dafs zwar in jener Zeit der Brauch des Maskierens bei den Schauspielern noch nicht üblich war, dafs aber eben in jenem Stück des Naevius eine „Maskierte" auftrat, von der es dann den Namen erhielt. Van Wageningen sieht sich nun nach einer anderen Er-

---

[1] Mazochius liefs sich dadurch verleiten, dafs das hebr. פָּנִים häufig durch *persona* übersetzt ist; vgl. hinten *.

[2] Wiener Studien XII, 1890, S. 156 f.

[3] S. Pomp. Festus, De verborum significatione fragmenta. Corpus Grammaticorum latinorum veterum (Ed. F. Lindemann) II. Leipzig 1832. S. 199.

[4] Mnemosyne. Bibliotheca Philologica Batava. Lugduni-Batavorum, Lipsiae. 35. 1907. S. 114 ff. — Rein ablehnend, ohne einen neuen positiven Vorschlag, ist die kurze Erwiderung, welche O. Crusius (Philologus 49, 1890. S. 571 f.) auf Stowassers Ausführungen gibt.

klärung für _persona_ um. Er läfst _persona_ von einem nicht belegten _*persum_ kommen und stellt folgende Reihe auf:

idg. _*pr̥s_	wie z. B.	_*kr̥n_
πράσον	(bei van Wageningen	κράνος
*porsum	weitere Beispiele)	_cornus_
*persum		_cerasus_

Gegen diese Gruppierung läfst sich vom lautlichen Standpunkt nichts einwenden; doch sind die Bedeutungen der Wörter viel zu wenig zwingend nachzuweisen; sicher ist nur πράσον „Lauch", lat. _porrum_, _porrus_ „Lauch". W. Prellwitz[1] nimmt das Wort zu engl. _furze_ „Heidekraut" und vermutet auch einen Zusammenhang mit altpreufs. _prassan_ „Hirse" und kirchenslav. _proso_ „Hirse"; er glaubt dann als gemeinsame Grundbedeutung „büschelförmiger Kopf" annehmen zu dürfen (in der 2. Aufl. nicht mehr, 1905). Darauf gestützt beansprucht van Wageningen für ein altlat. Wort _*persum_ die Bedeutung „Kopf"; den Stamm erblickt er auch im Namen _Persius_ und in lat. _persillum_ „Gefäfs". Von _*persum_ „Kopf" sei dann _persōna_ mit dem Suffix _-ōna_ gebildet worden, wie _matr-ōna_, und _Bell-ōna_. Man mufs gestehen, dafs die Ableitung, vor allem die Auffassung als _pers-ōna_ sehr viel Anziehendes hat. Aber sowohl das Wort _*persum_ wie auch die angegebene Bedeutung sind zu wenig sicher, weshalb auch Walde in seiner 2. Aufl. (1923) zwar die Ableitung von ζώνη preisgibt, den positiven Vorschlag van Wageningens[2] jedoch ablehnt.

Freilich wird man sehen müssen, ob sich für des Holländers Ansicht nicht noch andere Gründe finden lassen. Walde hält es für möglich, dafs ein lat. _porrum_ „Kopf" existiert hat, ist sich aber über die Etymologie dieses Wortes unklar (vgl. unter _porrigo_ und _porrum_). Warum sollte es nicht mit einem _porsum_, _persum_ in Zusammenhang stehen können?[3]

Walde bietet in seiner 2. Aufl. eine andere Etymologie, die aber vielleicht doch mit jener van Wageningens in Zusammenhang gebracht werden kann. Er entschliefst sich für die Meinung von Skutsch[4], dafs _persona_ von einem etruskischen Worte _φersu_

---

[1] W. Prellwitz, Etymologisches Wörterbuch der griechischen Sprache. Göttingen 1892.

[2] In seinem lateinischen Wörterbuch (Groningen, den Haag [2]1921 s. v.) knüpft van Wageningen an etrusk. _φersu_ (s. u. Skutsch) an und vermutet _φersu_ : _persōn-ātus_ : _persōna_.

[3] Παῤῥάσιον zu *πάρσον (= πράσον „Lauch"); vgl. Boisacq, s. v. — Bei D. findet man ein _perso_, _onis_, das als _capitagium_ erklärt wird: _Tallivos et explectivos_, ... _thascas et omnes persones_, _leidae et pontonagium_, _introitus et exitus_ ... (Urkunde, Toulouse 1247). — Sollte man dazu noch nehmen können: _persoclamium_? Das Wort wird von D. erklärt: sortilegii species. Beleg: _Divinationes_, _sortilegia_, _fachinationes_, _persoclamia_, _auguria_, _et alia quaelibet consimilia_ ... _prohibemus_ (ms.).

[4] Arch. f. l. L. u. Gr., XV (1906), S. 145 f. Vgl. auch Pauly-Wissowa VI, 775 oben. — Der gleiche Vorschlag war von W. Deecke in „Etruskische

komme. Tatsächlich könnte etr. *φ* im Lat. als *p* auftreten, wie etwa in *Φersipnei*, *Περσεφόνη*, *Proserpina*[1]. Was *φersu* heifst, läfst sich noch nicht mit Bestimmtheit sagen, doch ist es sehr wahrscheinlich, dafs es die „Maske" oder den „Schauspieler" bedeutet. In der „Tomba degli Auguri" von Corneto Tarquinia steht dieses Wort bei den Abbildungen maskierter Gestalten[2], was Skutsch auf seinen Gedanken brachte. Man wird jedoch mit einiger Sicherheit von der Bedeutung etruskischer Wörter erst dann sprechen dürfen, wenn man eine gröfsere Anzahl der vorhandenen Texte gelesen hat. Gerade ein Wort wie *φersu* bietet seine besonderen Schwierigkeiten. Schon ein flüchtiger Blick in das Corpus Inscr. Etr. mufs jeden davon überzeugen, dafs *φ* ein in unseren etruskischen Texten ganz selten vorkommender Buchstabe ist. Überdies hatten die Etrusker auch ein *p*, das genau wie *φ* im Lateinischen als *p* auftritt; vgl. den oben wiedergegebenen Namen der Proserpina. Trotzdem möchte ich zu der Annahme neigen, dafs Skutschs *φersu* und van Wageningens **persum* zusammengehören und vielleicht „Kopf", „Gesicht" bedeuten. Ob dann dieses lat. **persum* von etr. *φersu* kommt, oder ob es sich in beiden Sprachen um Erbwörter handelt, würde sich erst noch zeigen müssen. Skutsch scheint zu der ersten Ansicht (für sein **perso*) zu neigen, weil das ganze Schauspielwesen der Römer von den Etruskern stammt. Von diesem **perso* wäre dann ein **persō-n-are* (vgl. *caupo* : *cauponari*) und davon ein *persōna* gebildet worden. Mir scheint es wahrscheinlicher, dafs schon im Altlateinischen ein **persum* für „Kopf", „Gesicht" da war, das dann unter etruskischem Einflufs die Bedeutung „Maske" bekam, die sich schon im Etruskischen aus der Grundbedeutung „Kopf" entwickelt haben konnte[3]. Zu

---

Forschungen und Studien" VI, 47 gemacht worden. P. Friedländer (Glotta 2, 1910, S, 164 ff.) sucht etr. *φersu* nicht nur mit *persona*, sondern auch mit *πρόσωπον* in Zusammenhang zu bringen und weist auf die Möglichkeit hin, dafs griech. *πρόσωπον* ins Etruskische (*φersu*) und ins Lateinische (*persona*), oder auch über das Etruskische ins Lateinische gedrungen sei. Seine mit aller Vorsicht ausgesprochenen Vermutungen sind vorläufig weder zu beweisen noch zu widerlegen. Jedenfalls dürfte es schwer sein, die Ableitung aus dem griech. *πρόσωπον* festzuhalten, wenn im Etruskischen keine andere Form des gleichen Stammes oder sichere Analogien gerade solcher Entlehnungen gefunden werden.

[1] Vgl. z. B. CIE, II, 1, S. 58.

[2] Photographien der Bilder von Alinari in Rom (Nr. 26108, 26109). Das Wort ist darauf jeweils links von dem Kopfe zu erkennen. Richtig ist, dafs der Kopf, bei dem es steht, immer die Maske trägt. Doch könnte sich freilich das Wort *φersu* (VƧЯƎΦ) auch auf den fliegenden Vogel beziehen, der auf beiden Bildern in unmittelbarer Nähe des Wortes vorkommt. Am bequemsten findet man die beiden Bilder bei F. Weege, Etruskische Malerei, Halle 1921. Tafel 94, Blutiges Kampfspiel (Alinari 26108): hier sind die schon in der Photographie kaum erkennbaren Schriftzeichen, zwischen dem maskierten Kopf und dem Vogel, nicht mehr wahrnehmbar. Tafel 95, Verkleideter Mann (Alinari 26109): das Wort ist hier unter dem Vogel vor dem Mund des Mannes gerade noch zu lesen.

[3] Vgl. dazu, wie Hirzel das *nulla potestatis persona* (Tac. Agr. 9) mit „keine Amtsmiene" übersetzt (a. a. O., S. 46, 2, vgl. dagegen S. 48), und

diesem **persum* wäre dann ein *pers-ōna* gebildet worden, das besonders in der Bedeutung „Maske“ (in der technischen Sprache), doch auch als „Kopf“, „grofser Kopf“ (in der Umgangssprache des täglichen Lebens) gebraucht worden wäre.

Was ist das Ergebnis der etymologischen Untersuchung für die Bedeutung von *persona*? Volle Sicherheit ist noch nicht zu erreichen. *Persona* heifst in sehr früher Zeit „Maske“, hat aber daneben wahrscheinlich noch eine ältere Bedeutung „Kopf“, „Gesicht“[1]. Freilich ist diese letztere Bedeutung so unsicher, dafs man versuchen mufs, ohne sie auszukommen. Es gilt also zu zeigen, ob sich aus der Bedeutung „Maske“ die anderen Bedeutungen erklären lassen. An dem Ergebnis des vorigen Abschnittes (vgl. S. 17) ist also nach den bisher möglichen etymologischen Feststellungen nichts zu ergänzen.

---

wie die Wörter ὄμμα, κεφαλή (Hirzel, a. a. O., S. 34 ff.) und πρόσωπον sich aus einer ähnlichen Grundbedeutung gleichfalls zu der Bedeutung „ganzer Mensch, Person“ entwickelt haben. Gerade auch das letztere Wort war zuerst „Gesicht“, dann „künstliches Gesicht“, „Maske“ (Hirzel, a. a. O., S. 41 f.).

[1] Vielleicht ist eine solche Bedeutung „Gesicht“ erhalten in einem Fachausdruck *persona* der mittelalterlichen spanischen Astrologie. Vgl. darüber Anhang II.

Bedeutung des Mittellateins für semantische Forschungen auf dem Gebiete der romanischen Sprachen.

Schon in der Zeit der römischen Klassiker hatte sich die Umgangssprache, auch der Gebildeten, das Vulgärlatein, in nicht geringem Umfange von der Sprache der Schriftsteller entfernt. Es ist nicht oft möglich, dazu eine moderne europäische Parallele zu finden. Hat doch die Schriftsprache, die in Zeitungen und Büchern jetzt überallhin dringt, die Weiterentwicklung der Umgangssprache, wenn nicht aufgehalten, so doch in höchstem Mafse verlangsamt. Ja, die gesprochene Sprache nimmt nur zu oft ihre Nahrung aus der Sprache der Zeitung[1].

Was also in das unterworfene Gallien kam, waren schon zwei verschiedene lateinische Sprachen. Im Munde der fremden Völker mufste sich die vulgäre Sprache noch viel mehr Veränderungen gefallen lassen. Der Abstand von der Schreibsprache, welche mit dem Siege des Christentums auch in den eroberten Ländern mehr und mehr in Übung kam, wurde immer gröfser, zumal da die Schriftsteller vielfach ihren Stolz darein setzten, die Sprache der römischen Klassiker nachzubilden, an der sie sich geschult hatten. Und doch geriet ihnen kein klassisches Latein, sondern das, was wir eben jetzt Mittellatein „niederes Latein“ zu nennen pflegen.

Wenn man sich gewöhnt, die romanischen Sprachen als neulateinische Sprachen oder überhaupt als Latein zu bezeichnen, wie es „damals“ und „dort“ gesprochen wurde, so kann man umgekehrt auch das Mittellatein eine romanische Sprache oder besser eine romanische Sprachengruppe nennen, insofern es nicht auf dem Stande des klassischen Lateins stehen blieb, sondern eine Entwicklung genommen hat, die freilich langsamer verlief als es bei den romanischen Sprachen der Fall war. Denn was die Formenlehre betrifft, so wurde die Entwicklung bewufst aufgehalten: man wollte ein „richtiges“ Latein schreiben. Aber wie die Gedanken, denen die Sprache Ausdruck verleihen sollte, nicht mehr heidnisch-römisch waren, sondern einer

[1] Vgl. jedoch das Patois, das vielfach auch unter den Gebildeten die Umgangssprache ist. „Schwizerdütsch“!

ganz neuen Welt entströmten, so mufste sich auch notwendigerweise das Gewand dieser Sprache ändern, so sehr man glaubte, durch Beibehaltung der klassischen Formengebung den Charakter des klassischen Lateins gewahrt zu haben. Besonders deutlich tritt die Umgestaltung auf dem Gebiete der Syntax und des Stiles vor Augen. Die christlichen Schriftsteller bemühten sich möglichst klar und einfach und nach der Denkart des Volkes zu schreiben, um den Gedanken des Christentums auf diese Weise um so schneller den Weg zu bahnen. Dazu kam, dafs sich die Übersetzer bei ihren Übertragungen aus dem Griechischen oder aus dem Hebräischen meist bis ins kleinste genau an den ehrwürdigen Urtext anlehnten; die Folge war, dafs im Lateinischen ein fremder Stil entstand. Lateinisch ist in beiden Fällen das Gewand der Sprache; der Stil aber dort heimatlich-volkstümlich, hier griechisch oder hebräisch. Dadurch kam der Sinn für den reinen klassischen lateinischen Stil immer mehr ins Schwanken[1]. Es wurden ferner neue Wörter gebildet und aufgenommen, die man nicht abweisen durfte, wenn die Sprache den neuen Verhältnissen, den neuen Begriffen noch gerecht werden wollte: die gleiche Erscheinung, die sich auch jetzt in allen Wiederbelebungsversuchen eines gesprochenen Lateins zeigen mufs. Die neuen Wörter konnten aus der Sprache des Volkes eindringen oder in den neuentstehenden christlich-theologischen, philosophischen, juristischen Studien aufkommen.

Bei Untersuchungen über die lautliche Form romanischer Wörter mag man sich damit begnügen von Erb- und Lehnwörtern, volkstümlicher und gelehrter Bildung zu sprechen. Für die Feststellung der Bedeutungsentwicklung ist dadurch jedoch sehr wenig erreicht. Hier gilt es vielmehr tiefer hineinzusteigen in die Sphäre, aus welcher das betreffende Wort gekommen ist. Leider ist dieser Weg nicht überall gangbar, und oft mufs sein Ziel ein unerreichtes Ideal bleiben. Verhältnismäfsig leicht hat es der Forscher — wo die Quellen ausreichen — bei einem rein gelehrten Wort, den Wandel der Bedeutung zu verfolgen: Texte sind hierbei meist alles und an solchen Texten, in unserem Falle mittellateinischen, fehlt es glücklicherweise nicht. Ein Bedeutungswandel jedoch, der sich ausschliefslich im Volke vollzogen hat, wird nur mit viel gröfseren Schwierigkeiten durchleuchtet werden können. Denn bis die neue Bedeutung aus der Volkssprache in die Buchsprache eindringt, also etwa ins Altfranzösische oder ins Mittellateinische französischer Schriftsteller, können Jahrhunderte vergehen. Zudem mufs es naturgemäfs oft vorkommen, dafs eine neue Bedeutung überhaupt keinen Niederschlag in der Buchsprache findet, sondern vielleicht erst eine zweite oder dritte Bedeutung aufgenommen wird, Bedeutungen, die sich selbst wieder aus jener nie schriftlich festgehaltenen Bedeutung entwickelt haben. Die Kette ist dann rettungslos zerrissen. Was dem Forscher zu tun bleibt,

[1] Vgl. schon D., I, Praefatio XXV ff.

besteht höchstens darin, zu zeigen, welche der abgerissenen Kettenstücke aller Wahrscheinlichkeit nach einmal zusammengehört haben können, und wie die verlorenen Zwischenglieder wohl ausgesehen haben mögen.

Soweit es sich um die sogenannten gelehrten Wörter handelt, oder besser gesagt um eine gelehrte Bedeutung irgend eines Wortes, gibt das Mittelalter oft einen überraschenden Einblick in die Bedingungen des Bedeutungswandels. In erster Linie und fast ausschliefslich wird man jenes Latein zu Rate ziehen müssen, das auf romanischem Boden oder doch von romanischen Schriftstellern geschrieben wurde. Es können sich jedoch Fälle ergeben, wo auch in anderen Ländern, etwa in Deutschland, die Spur einer Wortbedeutung in der mittellateinischen Literatur vorliegt. Manchmal mag es sogar ein Vorteil sein, dafs jenes Wort zu keinerlei Wort der Volkssprache, der deutschen Sprache, in enger, lautlicher Beziehung steht. Dieser Umstand verhindert Verwechslungen, die sich sonst leicht ergeben können in dem Augenblick, wo das Wort in einer bestimmten Bedeutung aus dem Mittellateinischen hinübertritt in die aus der Volkssprache neu sich bildende einheitliche Schriftsprache.

Was das Wort *persona* anlangt, so wird sich erweisen, dafs eine Reihe seiner Bedeutungen nur in der Umgangssprache sich gebildet haben, dafs aber andere insofern als gelehrte Bedeutungen anzusprechen sind, als sich die Theologie, die Philosophie, die Jurisprudenz des Wortes bemächtigt und es mit einem besonderen, eigentümlichen Sinn erfüllt, bzw. einen schon in der Anlage vorhandenen Sinn aufgegriffen und wie durch Gesetz, θέσει, zum technischen Ausdruck für einen bestimmten Begriff gemacht haben. Es entstand ein Terminus technicus, und teils ist er ein solcher geblieben, teils aber auch ist er Gemeingut der ganzen Sprache geworden.

In der folgenden Untersuchung mufs es sich darum handeln, zu finden, in welcher Schicht des Volkes die verschiedenen Bedeutungen von *persona* zuerst auftreten, ausschliefslich in einer gelehrten Sprache oder ausschliefslich in der Umgangssprache oder etwa in mehreren zugleich. Die im Altertum bereits entwickelten Bedeutungen, soweit wir sie nach den vorhandenen Schriften feststellen konnten, müssen die Grundlage bilden. Es wird zunächst zu untersuchen sein, ob und wie lange sich die im Altertum entwickelten Bedeutungen erhalten haben, dann aber, welche neuen Bedeutungen das Wort im Laufe des Mittelalters etwa angenommen hat. Denn auch für alle späteren Bedeutungen und Sinnschattierungen von *persona* und seinen Ableitungen ist das Mittelalter die ausschlaggebende Zeit. Seitdem haben die damals entstandenen Bedeutungen nur ganz wenige Verschiebungen erlitten. Örtlich mufs man als Herd der Bedeutungsentwicklung von *persona* die beiden Länder Frankreich und Italien betrachten. Daneben kommt, besonders für eine Bedeutung, noch England

in Frage. Die anderen germanischen Länder jedoch haben die Bedeutungen des Wortes meist von Frankreich oder aus der von dort beeinflufsten gelehrten Literatur oder auch aus dem Latein der Kirche fertig übernommen, ohne eine Bedeutung des Fremdwortes selbständig weiterzubilden. Die übrigen romanischen Sprachen können von einer eingehenden Betrachtung ausgeschlossen bleiben. Spanien und Katalanien folgen in dem Bedeutungsgebrauch von *persona* den Spuren Italiens, weniger Frankreichs; Portugal dagegen scheint mir in der Verwendung des Wortes mehr von Frankreich beeinflufst worden zu sein (s. hinten *). Die rätoromanischen Gruppen und das Rumänische zeigen keinerlei Eigentümlichkeit im Gebrauch des Wortes *persona*.

Die Bedeutungen von *persona* im Mittelalter.

A. Die alten Bedeutungen der Theatersprache im Mittelalter.

Es hat sich gezeigt, dafs *persona* bei den Römern nach zwei Richtungen mit Bedeutungen erfüllt wurde, je nachdem man den Schauspieler mit oder ohne Maske als das Gegebene vor sich sah. Es entstanden dadurch die Hauptbedeutungen: Maske (1, 2), Darsteller (3), Theaterperson (4), Rolle (5), Charakter (6), dazu die entsprechenden Übertragungen beim bildlichen, vergleichsweisen Gebrauch dieser Bedeutungen.

Es ist zunächst verwunderlich, dafs diese sämtlichen Bedeutungen aus der Theatersprache in den romanischen Entsprechungen von *persona* nicht mehr weiterleben[1], sondern alle an andere Wörter gebunden sind. Diese Tatsache läfst sich nur aus der Geschichte des Theaters im frühen Mittelalter erklären. Einmal zur freien Betätigung seiner Grundsätze zugelassen, nahm das Christentum mit allen Mitteln den Kampf gegen das auf, was dem alten Heidentum noch irgendwie Unterschlupf gewähren konnte. Und so waren es nächst dem heidnischen Gottesdienst vor allem die heidnischen Spiele aller Art, Gladiatorenkämpfe und Theater, gegen welche sich die Angriffe der christlichen Bischöfe und Lehrer richteten, zumal da alle diese Schauspiele am Ende der Kaiserzeit eine stets wachsende Gefahr für die sittlichen Anschauungen und das sittliche Leben der Zuschauer bildeten. Schon Tertullian (ca. 160—220) nimmt in seinem Liber Apologeticus[2] Stellung gegen die „impudicitia theatri" und gegen die Schauspiele überhaupt, „die aus dem Aberglauben entstanden" seien. Ganz eindringlich warnt auch Lactantius (um 300) vor dem sittenlosen Theater seiner Zeit[3].

---

[1] In die deutsche Sprache ist das Wort „Person" für die Theaterperson im 16. Jahrhundert durch die Übersetzungen lateinischer Komödien hereingekommen (vgl. Grimm, s. v.).

[2] Cap. XXXVIII, M. 1, 466.

[3] Divinae Institutiones VI, 20, M. 6, 710 f. — Vgl. auch S. Eus. Hieronymus, Commentaria in Ezechielem VI, zu Cap. 20, 7, M. 25, 189. — Isidorus Mercator, Decretalium Collectio, Concilium Carthaginense Tertium, Cap. XI (jenes Konzil sah sich veranlafst, die Schauspieler — scenici atque histriones — gemeinsam mit den Apostaten zu behandeln; vgl. Cap. XXXV), M. 130, 332 u. 334.

Das ernstere Theater der Römer war schon damals dem Untergang preisgegeben; nur die Komödie fristete noch ihr Leben, entartete aber mehr und mehr und gab ein Besitztum nach dem anderen dahin, die feste Bühne[1] und die Maske, und wurde zum Bänkelsängerstück auf Plätzen bei volkstümlichen Feiern[2]. Auf nichtitalienischem Boden hat man wahrscheinlich schon in klassischer Zeit nur selten eine *persona*, Maske, gesehen; jedenfalls konnte sie nie volkstümlich werden. Als sich dann ein neues Theater entwickelte: aus dem Gottesdienst ein religiöses, ernstes; aus diesem und dem Bänkelsängerwesen ein profanes, heiteres; da kam mit dem neuen Theater[3] auch eine neue Bühne und neue Theatersprache, in der das Wort *persona* nur noch in einer Weiterbildung mit anderer Bedeutung auftrat: *personagium*, *personaggio*, *personnage* (s. u. S. 33 ff.). Das Wort *persona* war schon so gesättigt mit sonstigen Bedeutungen, daſs es für die Theatersprache nicht mehr in Betracht kam. Die Maske war überhaupt verschwunden, wenigstens vom Theater, und wo sie später wieder heimisch wurde, bei Spiel und Tanz, da kam sie von den Arabern und brachte auch von ihnen das Wort dafür mit[4].

Für den Schauspieler hatten die Römer bereits Wörter gehabt, die vor dem Worte *persona* diese Bedeutung besaſsen, und die häufiger als *persona* in dieser Bedeutung begegnen: *actor*, *histrio*, *ludius* (zugleich Tänzer), alle drei schon bei Plautus. Keines dieser Wörter ist sofort in die romanischen Sprachen mit hinüber gegangen. Als sich im Mittelalter ein neues Theater bildete, waren es zunächst die Geistlichen und ihre Schüler, Studenten und Chorknaben, welche in den Mirakel- und Mysterienspielen auftraten[5]. Und bis zuletzt blieben sie die Seele dieser Spiele. Es gab also noch lange keine eigene Schauspielerzunft, und so fehlte für den

---

[1] Gelegentlich kamen freilich noch Vorführungen religiöser Spiele in den alten Theatern vor, z. B. in Bourges oder im römischen Kolosseum. Vgl. C. Cohen, Histoire de la mise en scène dans le théâtre religieux français du moyen-âge. Paris 1906. S. 65 f.

[2] Vgl. auch G. Lanson, Histoire de la littérature française. [17]Paris 1922. S. 198.

[3] «Le théâtre comique du moyen âge ne doit rien à l'antiquité. Rome en conquérant la Gaule, y avait introduit ses spectacles avec le reste de sa civilisation; le Christianisme les expulsa, non sans de longs efforts. Sous les Carolingiens il n'existe plus de théâtre en France. Nul lien ne rattachera la comédie antique à la comédie toute nouvelle que le moyen âge va créer spontanément, après un long silence de la scène. Entre les deux époques, la tradition dramatique est tout à fait interrompue.» L. Petit de Juleville, Histoire du théâtre en France. Les comédiens en France au moyen-âge. Paris 1885. S. 15.

[4] „Maske" kommt von arab. مَسْخَرَةٌ *másḫara* (zu سَخِرَ *sáḫira* „verlachen"), davon span. *mascara*, it. *maschera*; mittellat. *masca* (um 700), frz. *masque* (vgl. Kluge, s. v.). مَسْخَرَةٌ heiſst „Scherz", „Mummenschanz", „Possenreiſser", „Verlarvter", „Maske".

[5] Cohen, S. 36 f., 59, 197.

Schauspieler auch ein eigener Name. Der *clers* spielte, *jouait*, und wenn er spielte, so war er eben ein *jueur*, *joueur*, ein „Spieler". Man findet immer wieder diese vom Verbum genommene Bezeichnung (die in ihrer Bildung und Bedeutung genau dem altrömischen *actor* entspricht) in den Mysterienspielen, solange es keine eigenen berufsmäfsigen Schauspieler gibt, sondern nur spielende Kleriker. Innerhalb der spielenden Gruppe werden sie dann auch als *compagnons joueurs* oder als *compagnons* allein bezeichnet, besonders nachdem auch Laien in gröfserem Umfange beigezogen werden [1]. In den lustigen Stücken der Bänkelsänger und wandernden Gaukler wird der Schauspieler gleichfalls *joueur* genannt, *joueur de farces*. Von den älteren Wörtern, womit man die aus den Komödien des Altertums herübergeretteten *histriones* bezeichnete, hat sich keines durchzusetzen gewufst, nachdem im 12. Jahrhundert eine Art lustigen Dramas sich wieder zu bilden begann [2].

Nur einen einzigen gab es unter den Spielenden, den man den *acteur* nannte: es war der Sprecher des Prologs. Und da diese Aufgabe als die ehrenvollste von allen betrachtet wurde [3], so wird es verständlich, dafs das Wort *acteur*, das nun wirklich eine Amtsbezeichnung, nicht mehr nur eine gelegentliche, vorübergehende Benennung wie *joueur* darstellt, schliefslich auf alle Schauspieler ausgedehnt wurde, wie es im täglichen Leben mit allen „Titeln" so leicht und so gern geschieht. *Joueur* war aus dem Volke entstanden, *acteur* war aus dem Munde der Geistlichkeit, die ja Terenz und Plautus kannte, zum Volke gekommen. Wenn ein Wort Titel oder Amtsbezeichnung werden soll, dann mufs es derart sein, dafs der lebendige Zusammenhang mit anderen Wörtern, mit Verben, nicht mehr gefühlt wird. Daher die instinktive Bevorzugung des Fremdwortes (vgl. die deutschen Amtsbezeichnungen und Titel!). Auf die gleiche Weise wie frz. *acteur* ist das it. *attore* und das span. *actor* zur Herrschaft gelangt in der Zeit, als sich ein Schauspielerberuf zu bilden begann.

Für die drei übrigen Bedeutungen des alten *persona*, Theaterperson, Rolle, Charakter, kommt schon früh das Wort *personnage* vor, das von der Geistlichkeit den Weg ins Volk gefunden hat. Wir müssen dieses Wort als ein *personaticum* auffassen. Eine solche Bildung gibt es im klassischen Latein nicht, doch ist das Suffix *-aticum* im Vulgärlateinischen sehr häufig. Denn wenn auch nicht allen Substantiven auf (frz.) *-age* ein wirklich gebrauchtes Substan-

[1] Petit de Juleville, Histoire du théâtre en France. Les mystères. 2 vol. Paris 1880. I, S. 369.

[2] Solcher früherer Bezeichnungen zählt Petit de Juleville (Les Comédiens, S. 17) eine ganze Reihe aus der mittellateinischen Literatur auf: *Aemiliani*, *Balatrones*, *Choraules*, *Delusores*, *Garciones*, *Gignadii*, *Histriones*, *Joculatores* (*jongleurs*), *Mimi*, *Mimici*. *Nebulones*, *Palaestritae*, *Prestigiatores*, *Salii*, *Saliares*, *Scenici*, *Scurrae*, *Thymelici*, *Travalgiatores*.

[3] Petit de Juleville, Myst., I, S. 372. — Lintilhac, Histoire générale du théâtre en France. I. Le théâtre sérieux au moyen-âge. Paris 1904. S. 67.

tivum auf *-aticum* zugrunde liegt, indem viele erst später mit Hilfe des seit langem neu erworbenen Suffixes *-age* gebildet wurden, so werden doch viele der frühesten Wörter auf *-age*, wie *voyage*, *village*, *fromage*, *courage*, auf Substantiva mit *-aticum* zurückzuführen sein: *viaticum*, **villaticum*, **formaticum*, **coraticum*. Ein solches Wort mufs zunächst als Adjektiv, dann als neutrales Substantiv betrachtet werden. So heifst z. B. im klassischen Latein *viaticus* „zur Reise gehörend"; dann aber *viaticum* „Reisezehrung", „Reisegeld", „Reisekasse", insofern es das für die Reise Mitgenommene ist: aber auch „Sparpfennig", „Beutegeld", insofern es das von der Reise, vom Kriegszug Mitgebrachte bedeutet. Im Vulgärlateinischen, das die volleren Wortformen bevorzugt, wurde dann *viaticum* auch für *via* „Weg", „Reise" gebraucht.

Einen ähnlichen Wandel mufs man sich für *personaticum* vorstellen. Das Wort ist uns im Mittellateinischen belegt (für das Jahr 1057, Du Cange), woraus sich freilich noch nicht ergibt, dafs es nicht etwa eine nach dem bereits bestehenden französischen Worte geschaffene lateinische Rückbildung ist. Jedenfalls müfste ein *personaticus* zunächst „gesicht-, maskenmäfsig" bedeuten. Dann aber wurde frz. *personnage* von der Geistlichkeit, in Erinnerung an das klassische *persona* „Maske", „Theaterfigur", in letzterem Sinne in den Mysterienspielen verwendet. Aus dem afrz. *personage* mufs nun, als neue Rückbildung, das mlat. *personagium* erklärt werden. Denn ein lat. Suffix *-agium* gibt es nicht[1] und wo es doch vorzuliegen scheint (was zu den späteren Bildungen Anlafs gab), wie in *suffragium* oder *contagium*, mufs das *ag* zum Stamm des Grundwortes genommen werden (*frango*, *fragor*, *tango*).

Personnage erhält mehrere der alten Bedeutungen von *persona* und ist dann, aufserhalb des Theaterwesens, oft gleichbedeutend mit *personne*. Nie aber wurde unter *personne* die Theaterperson verstanden; um sie zu bezeichnen gebrauchte man ausschliefslich die längere Form, die beim Aufkommen der Mysterienspiele in ihren Bedeutungen noch nicht so abgenützt war wie *personne*. *Personnage* ist also die Theaterperson, *jeu de personnages* das Theaterstück.

In einer Urkunde von 1384 kommt die folgende Stelle vor[2]: *Comme les habitans de la ville d'Aunay et du pays d'environ eussent entrepris que le Dimenche après la Nativité S. Jehan Baptiste, ils feroient uns jeux ou commémoration du miracle qui à la requeste de la Vierge Marie fust fait à Theophile; ouquel jeu avoit un personnage de un qui devoit getter d'un canon.* — Von dem frohen Scherz und Theaterspiel der Jugend am Vorabend des St. Firminstages berichtet eine andere Urkunde von 1403[3]: *Comme la veille de la St. Fremin*

[1] Vgl. die Wörter bei O. Gradenwitz, Laterculi vocum latinarum. Leipzig 1904.

[2] D (unter *Ludus*).

[3] D.

les jeunes gens de la ville d'Amiens ont accoustumé de soy jouer et esbaitre et faire jeux de personnages, Jean le Corier se feust acompaigné avec plusieurs jeunes enfans de ladite ville, qui faisoient un jeu de personnaige, ... l'un desdis jeunes gens déguisé tenant, comme un messager, un glaviot en sa main.

Gerade die Bezeichnung *jeu de personnages, miracles en personnages* usw. trifft man sehr häufig, besonders in den Vorsprüchen der Theaterstücke. So z. B. in dem „Prologue“ zu einem „Miracle de saint Nicolas“ aus dem 15. Jahrhundert[1]:

25 *Ils ont leur entention mise,*
les enfans de l'escole du Foys,
comme ils ont fait aultre foys,
a vous monstrer presentement
par jeu e par esbatement
30 *en personnages ung [miracle].*

Man sieht hier auch, daſs *jeu* allein noch keineswegs das Theaterspiel bedeuten kann, daſs es vielmehr Spiel im allgemeinsten Sinne ist. Vgl. ferner[2]:

107 *Ilz n'en sont pas encore las,*
monstrer par jeu en personnages
ung des miracles et saint.

Und so heiſst dann auch der Titel einer berühmten Sammlung geistlicher Stücke: *Quarante Miracles de Nostre Dame par personnages*[3].

Hierher scheint mir auch eine Stelle zu gehören, welche La Curne anders auffaſst (*personnage = représentation théatrale*): Der Chronist Enguerrand de Monstrelet († 1453) berichtet vom Einzug des jungen englischen Königs in Paris 1431: *Et à l'entree de la porte du Chastelet, avoit encores un eschaffault: sur lequel avoit en personnaige un petit enfant en semblance du Roy vestu de fleurs de lys, deux couronnes sur son chief*[4]. *Personnage* ist hier doch wohl bloſs die Theaterfigur und zwar in diesem Falle einfach die maskierte Gestalt: „auf dem Gerüste stand als ‚Maske‘ ein kleines Kind“. Denn es handelt sich hier offenbar nicht um ein Theaterspiel sondern entweder um ein lebendes Bild, indem das Kind mit seinen zwei Kronen das doppelte Königtum des siegreichen Fürsten darstellen soll, oder aber um einen kurzen Begrüſsungsspruch, den

[1] Mitgeteilt von Ch. Samaran in Romania 51, S. 191 ff. Vgl. auch v. 144 f.

[2] „Si commance unge farce de Thevot a IIII personnages“. Ebenda S. 200 (ms. aus dem 15. Jahrh.).

[3] Vgl. E. Lerch in J. Huizinga, Herbst des Mittelalters. Deutsch von T. Jolles Mönckeberg. München 1924, S. 479 f. — Ausgabe der Mir. de N.-D. von G. Paris in der Soc. des anc. textes. — *Par personnaiges* siehe auch in dem Bericht über die Vorbereitungen eines Martinsspieles in der Bourgogne, 1496, bei A. Lecoy de la Marche, Saint Martin. Tours 1881. S. 699.

[4] Chroniques d'Enguerran de Monstrelet. Paris 1603. 2 vol. II, f. 77 v. — S. auch bei LaC.

es zu sagen hat. Sicher ist, dafs die Ehrung dem König gilt, aber gewifs würde man ihn, der nur eben vorbeikam, durch das Tor einzog, nicht mit einem ganzen Stück aufgehalten haben. *Personnage* ist also auch an dieser Stelle die Theaterfigur, die auftretende Figur.

Von der Bedeutung „Theaterperson" aus kann das Wort *personnage* auch die Bedeutung „Rolle" annehmen und dies natürlich vor allem in den Kreisen jener, die das ganze Theater handwerksmäfsig betrachten, bei den Spielern. So finden wir das Wort z. B. in einem Bericht über die Vorbereitungen zu der Aufführung eines Martinsspieles zu Seurre (Bourgogne) 1496: ... *furent délivrés lesdicts parsonnages à chacun selon l'exigence du cas ... chacun soy mist payne d'estudier son parsonnaige* ...[1]. Auch von der „Rolle" Gottes, Christi, wird mit diesem Worte gesprochen; so

---

[1] Lecoy, a. a. O., S. 699, Zeile 15—19 von oben. — Zu den Bedeutungen „Theaterfigur" und „Rolle" vgl. weiterhin:

Et se garde ...
chascun joueur que aucunement
n'y soit par luy rien adjousté
ne de son personnage ousté

worin die Schauspieler ermahnt werden, an ihren Rollen nichts zu ändern oder wegzunehmen. (Aus dem Prologue eines Mystère de la Résurrection, ms. Chantilly; Cohen, a. a. O., S. 238).

Bei der Rollenverteilung entstand oft ein Streit, so dafs eigene Streitschlichter aufgestellt werden mufsten:

Et leur bailla pour commissaire
trois ou quatre bourgeoys moult saiges
pour departir les personnaiges
(Guillaume le Doyen; Petit de Juleville, Myst., II, S. 64).

In einem Mystère de la Résurrection von 1491 wendet sich der Acteur in seinem Prolog mit folgenden Worten an das Publikum:

Et si seront les personnages
et les esperiz à vous visibles
quoiqu'espériz soient invisibles
(Cohen, a. a. O., S. 274).

Das gleiche Wort hat man in gleicher Bedeutung auch im Provenzalischen:

Per so vulhas ben entendre
et en vostra memoria conpendre
los personages que jugaran;

so lautet die Aufforderung an das Publikum in dem Ludus S. Jacobi, 15. Jahrh. (K. Bartsch, Chrestomathie provençale.[6] Marburg 1904. S. 442, 36 ff. Vom Provenzalischen und Französischen aus kommt das Wort auch ins Spanische: *personaje* statt *personadgo* (altspan., vgl. Zauner, Altspanisches Elementarbuch. Heidelberg 1908. S. 102), und ins Italienische:

Io veggio uscir già fuori
i personaggi; addio, badate a loro

(G. M. Cecchi — 1517—1587, Firenze — in seinem Stücke L'Esaltazione della Croce, Prologo — Crusca).

Vgl. ferner G. Cohen, Le Livre de conduite du régisseur, et le Compte des dépenses pour le Mystère de la Passion joué à Mons en 1501, publiés pour la 1e fois et précédés d'une introduction. Strasbourg-Paris 1925. S. XII, 12b, 17b und öfter.

heifst es in einem „Témoignage“ der „Chroniqueurs“ von Metz über eine Mysterienaufführung von 1437: *Et portoit le personnaige de Dieu ung prestre ... pour parfaire le personnaige de Dieu.*[1]

Neben der Verwendung von *personnage* für die Theaterperson und die Rolle findet sich im Theaterwesen vielleicht noch ein anderer Gebrauch des gleichen Wortes: es mag wohl gelegentlich das ganze Theaterstück bezeichnen. So steht in einer Rechnung von 1486: *Pro misterio Passionis Jesu Christi anno praesentis computi, Andegavi* (Angers, Maine-et-Loire) *per personagia manifestato, data fuit ex parte nationis summa decem librarum ad onera huiusmodi misterii supportanda*[2]. Der Schreiber drückt mit *personagium* das frz. *personnage* aus; wo *personagium* vorkommt, auch in anderen Bedeutungen (s. Du Cange), wird man es durchweg als ein latinisiertes *personnage* zu betrachten haben. Ich möchte übrigens für die obige Stelle nicht unbedingt behaupten, dafs die Spiele gemeint sein müssen (so Du Cange): das Wort könnte trotz des Neutrums die Personen bedeuten, denn das Neutrum ist lediglich Form, der Sinn für seine alte Bedeutung ist in dem damaligen Frankreich schon völlig verloren gegangen. Man trifft allerdings die Anwendung auf das ganze Stück auch bei it. *personaggio*. So bei Luigi Pulci (1432—1487):

Per Siragozza si facevan balli,
e giuochi, e personaggi, e fuochi, e tresche[3].

Sprechende Personen hatte man nicht nur im Theater sondern auch im nicht für das Spiel geschriebenen Dialog. Auf diese übertrug man vom Theater her das Wort *personnage*, das hiermit auch die Bedeutung Dialogperson annahm. Die Bedeutung ist mit dem Worte auch ins Bretonische eingedrungen. Im Vorwort eines bretonisch-französischen Lehrbuches[4] heifst es:

An quentaff gueuren a so diuiset en eiz chabistr: pe a ves a re an seiz a so lequeat dre personnaigou eguis collocou. An quentaff chabistr a so vn couffi a dec personnaig ...	*La première partie est divisée en huit chapitres: desquels les sept sont mis par personnages comme colloques. Le premier chapitre est un convive à dix personnages ...*

Ja man spricht dann sogar von *personnages* in einem Epos, in einem Roman; so auch im Italienischen: *i personaggi d'un epopea.* Von diesem Sinn aus ist es wohl auch zu erklären, dafs Figuren, Abbildungen als *personnages* bezeichnet werden, wenn auch gewifs

[1] Petit de Juleville, Myst., II, S. 12f. Vgl. auch I, S. 375.
[2] D.
[3] L. Pulci, Il Morgante Maggiore. Canto 25, 23.
[4] Dictionnaire et colloques françois et breton, traduit du François en Breton par G. Quiquer de Roscoff: livre nessaire [sic] tant aux François que Bretons, se fréquentant et qui n'ont l'intelligence des deux langues. A Morlaix, de l'imprimerie de George Allienne 1626, avec privilege du Roy. In J. Loth, Chrestomathie bretonne. I. Paris 1890. S. 303. Sprache: Mittelarmorikanisch. — Vgl. auch *un livre à personnages: a dialogue* bei Randle Cotgrave, A French and English Dictionary. London 1660. S. v.

dabei die Bedeutung „Mensch" (s. S. 65 ff.) mitgewirkt hat. In einer Arbeitsverrechnung von Tournai heifst es: *Mis a point* (hergerichtet) *les ymages et personnages qui sont a le devanture*, 1427[1]. Ähnlich in einer Rechnung aus der Bauwerkstätte von St-Pierre in Lille: *Item relictae quondam Jacobi le Wattier pro mundando tombam et personagia circa eam existentia, in capella B. Mariae de Trillia ...*, 1489[2]. In beiden Fällen wird es sich um Statuen gehandelt haben. Bei Cotgrave liest man: *faict à personnages: wrought with imagery, or anticks.*[3]

Der Vergleich des Lebens mit der Schaubühne[4] ist stets und überall nahegelegen und so ist es nicht verwunderlich, wenn *jouer bien son personnage* nicht nur vom Theaterspiel sondern auch von anderen Aufgaben gesagt wird: „sich einer Aufgabe gut entledigen", aber auch „sich gut verstellen". *Personnage* nähert sich hier der Bedeutung „Rolle". In den zwei Möglichkeiten, die Redensart aufzufassen, zeigt sich eine doppelte Betrachtungsweise, welche dem Schauspieler gegenüber möglich ist. „Sich einer Aufgabe gut entledigen" wird mit dieser Redensart zunächst derjenige ausgedrückt haben, der im Schauspieler den Vertreter eines Berufes sah, eines Berufes, der wie jeder andere bestimmte Anforderungen stellte; dagegen sprach eine gewisse ironische Geringschätzung des Theaters aus demjenigen, der die Redensart benützte um die Verstellung eines Menschen zu kennzeichnen[5].

Auch in der Bedeutung „Stück", „Komödie" wurde *personnage* übertragen verwendet. Man liest z. B. in einem Bericht über die Flucht des Jacques de Bourbon aus dem Schlofs, wo seine Gattin, die Königin von Sizilien, ihn gefangen hielt, die folgende Stelle: *& disent les aucuns, qu'il echapa par subtiuité, & par aide de seruiteurs & d'amis: & autres disent, & me semble assez vray-semblable, que la Royne (qui ne vouloit ne sa mort ne sa compaignie) auoit fait iouer & consentir le personnage de son echapement & de sa deliurance*[6].

Im Neuitalienischen gilt der Gebrauch von *personaggio* für die Rolle als veraltet[7]. Dagegen ist im Neufranzösischen diese Bedeutung für *personnage* noch ganz gewöhnlich. Montaigne hat: *Quelque personnage que l'homme entreprenne, il joue toujours le sien parmy*[8].

---

[1] G, C.
[2] D.
[3] A. a. O., s. v.
[4] So übersetzt z. B. Bernardo Davanzati (1529—1606) die Worte *quis ad vos processerim* (Tacitus) in folgender Weise: *Che personaggio io mi faccia qui, compagni miei, non so* (Crusca).
[5] Vgl. Oudin im Anhang zu LaC., s. v.
[6] Olivier de la Marche, Les Mémoires I. Bruxelles [2]1616. (Livre I, chap. I. — Jahr 1435). S. 116.
[7] Vgl. Tom.; jetzt *la parte*.
[8] Montaigne, Ausg. Paris 1802 (4 vol.), Bd. I, S. 69 (Liv. I, chap. 19). Beispiele aus späterer Zeit findet man bei Littré.

Es ist nur noch nachzutragen, dafs von *personnage* im Provenzalischen auch ein Zeitwort gebildet wurde, das dann „(mit Personen) darstellen, aufführen“ bedeutet; in einem Sanct-Pons-Spiele:

1 *Seignors et donos que sé eyci,*
per veyre lo juoc, assemblas
en l'honor de Diou et marci,
plasso vous d'istar tos en pax
5 *et si veyré, de pas en pas,*
personagear la bello ystorio
de sanct Pons ...[1]

Soviel von *personnage*, *personaggio* im Theatersinn. Es kamen aber daneben für die einzelnen Bedeutungen noch andere Wörter in Übung.

Für „Rolle“ erscheint auch *parchon*, *parçon* usw. (*partio*)[2], ein Wort, das unter den Schauspielern, d. h. unter den schauspielenden Geistlichen selbst entstanden sein mufs, wie it. *parte*, span. *parte* (dann auch „Schauspieler“). Im Französischen kommt später das Wort *roolle*, *rôle* (*rotulus*) auf, das schliefslich immer häufiger Verwendung findet. Es ist die Papierrolle, auf welcher die „Rolle“ des Schauspielers verzeichnet ist. Man findet das Wort z. B. in einer Anweisung, welche Jean Bouchet (1535) den Darstellern der Passion erteilt:

Je vous supply que tous vos personnages
vous assignez a gens selon leurs aages
et que n'usez tant d'habits emruntez
(fussent-ils d'or) qu'ils ne soient adjustez
commodement aux gens selon leurs roolles[3].

Der Zusammenhang zeigt, dafs *rôle* genau im heutigen Sinne gebraucht ist.

Im Spanischen hat man für die Rolle *papel*, das in gleicher Weise wie *rôle* im Kreise der Schauspieler entstanden ist: *hacer un papel*; das Wort wird dann auch für *personaje* verwendet.

Für den Kern einer Theaterperson, das „Wesentliche“ in ihr, hat sich statt *personnage* in der Neuzeit das Wort *caractère*,

---

[1] Istorio de Sanct Poncz. Ed. P. Guillaume. Revue des Langues Romanes 31. Montpellier-Paris 1887. S. 318.

[2] *Item yceux jueurs seront tenus de prendre telles parchons que il plaira ausdictz superintendens et aux originateurs de leur bailler.* Aus einer Anweisung zum Passionsspiel, Valenciennes, 1547. Petit de Julleville, Myst., II, S. 150. — In der Schreibung sind sehr viele Verwechslungen eingetreten, die sich zum Teil gegenseitig beeinflufst haben mögen. So liest man für *parçon* und *parchon* (s. oben) auch *person* (vielleicht auch gelehrte Erinnerung an das alte *persona* des Theaters? oder nur das übliche mittellateinische, bzw. altfranzösische Schwanken zwischen *par* und *per*, und zwischen *ç* und *s*) und umgekehrt auch für *personne* ein *parsonne*, *parson*. Dazu kommt dann noch *parson* = *son de cloche* von *per-sōnare*. Und schliefslich gar eine Bildung wie *personier* (s. hinten *) kann mit *persona*, *partio* und *prehensio* (*prison*) zusammengebracht werden.

[3] Petit de Julleville, Myst., I, S. 380.

carattere, *Charakter* eingebürgert (vgl. La Bruyère und die „*Comédie de caractère*"). Im Italienischen stellte sich dafür — ebenso im Theater wie im Roman — wieder das Wort *persona* ein. Doch geschah dies auf einem Umwege, indem *persona*, als Ausdruck für das Wesentliche im Menschen, für den menschlichen Charakter Verwendung fand (s. u. S. 55 f.). Es hat somit eine ähnliche Bahn wie frz. *caractère* durchlaufen, ist nicht auf dem Theater selbst entstanden, ist vielmehr nur aus der Würdigung eines Stückes zu erklären. So kann Leopardi sagen: *... nei libri dei Socratici, la persona di Socrate è simile a quelle maschere, ciascuna delle quali nelle nostre commedie antiche ha da per tutto un nome, un abito, un' indole; ma nel rimanente varia in ciascuna commedia*[1]. — Auch das Spanische hat wieder *persona* neben *personaje* für die Charaktere eines Stückes.

Der bildliche Gebrauch der Bühnenausdrücke ist auch bei den neuen Wörtern ebenso vorhanden wie im Altertum. Denn es handelte sich damals wie jetzt um sehr naheliegende Vergleiche. Diese wurden von neuem gemacht, nicht etwa aus der Sprache des alten Theaters entlehnt.

Der bildliche Gebrauch, der Vergleich, ist es übrigens auch, bei dem man noch im Mittelalter für „Rolle" und „Schauspieler" das Wort *persona* findet, in mittellateinischen Texten, aber auch in Übersetzungen aus lat. Vorlagen. In dieser Weise schreibt Bischof Isidorus (um 570—636): *Petrus personam Ecclesiae gestat*[2]: Petrus stellt die Kirche dar, er personifiziert in sich die Kirche. Ähnliche Wendungen finden sich bei den Kirchenvätern häufig[3]. So auch später in Übersetzung, z. B. in einem Psalmenkommentar: *Cy parle Davit en la pressonne des angles qui alerent devant Crist en enfer*[4]. Nach und nach wird aber das Wort in den vom Theater hergenommenen Bedeutungen immer seltener. Dann erscheint es noch einmal zur Zeit des Humanismus. Man wird seine Verwendung jedoch als Nachahmung des lateinischen Gebrauches, als Latinismus ansprechen dürfen: *Dieu prend envers nous la personne d'un bon père de famille* (Jean Calvin, 1509—1564)[5]. Der Gedanke ist: Gott kann viele Erscheinungsformen, Masken annehmen; uns, den Menschen, gegenüber ist er der gute Familienvater. Das Verbum *prendre* läſst das Bild noch deutlich erscheinen. So kommt *persona* auch sonst noch da und dort in gelehrten Werken vor, stirbt aber schlieſslich aus und räumt den Platz den anderen Wörtern, welche nunmehr für Maske, Rolle usw. gebraucht werden.

---

[1] Detti memorabili di F. Ottonieri, cap. 1.
[2] Alleg. 135 (M. 83, 117).
[3] Vgl. noch: Isid., Alleg. 33 (M. 83, 105). — Leo Magnus (um 450), Serm. XXXV, 2; Serm. LXXIV, 4 (M. 54, 251 u. 399). — Aponius (6. Jahrh.) lib. 8 (Bottino-Martini, Romae 1843. S. 144 u. 167).
[4] G, C. — Ebenda ein zweites Beispiel.
[5] Institution Chrétienne (1541). Nach Littré, s. v.

In der Grammatik hat sich *persona* beim Verbum und beim Pronomen in seiner antiken Bedeutung durchaus behauptet. Es erübrigt sich Beispiele anzuführen, da der Gebrauch nicht im geringsten vom klassisch-lateinischen verschieden ist.

Persona ist also im Mittelalter aus der Theatersprache verschwunden (lebt nur zum Teil in der Form *personaticum* wieder auf). Um so vielfältiger aber haben sich andere Bedeutungen verzweigt, die schon in der klassischen Zeit aus dem ursprünglichen Theater-*persona* sich gebildet hatten. Es wurde oben gezeigt, dafs *persona* eine „betrachtende“, eine „wägende“ und eine „zählende“ Anschauung erfahren konnte, dafs dementsprechend drei verschiedene Bedeutungsgruppen sich bildeten, und dafs *persona* in diesen drei Gruppen ebenso die Eigenheit, den Besitz, also Mensch-sein, Wert-sein, Gegenstand-sein, wie auch den Träger dieser Eigenheit, den Inhaber dieses Besitzes, also den Menschen als Menschen, den Menschen als Wert, den Menschen als Gegenstand, bezeichnen konnte. Es soll nun zunächst für jede dieser drei Gruppen gezeigt werden, dafs und wie die betreffenden Bedeutungen weiter bestanden haben und welche neuen Bedeutungen, und wie die neuen Bedeutungen sich daraus — unter gewissen historischen Vorbedingungen — psychologisch ergeben haben.

B. Die alten vom Theaterwesen losgelösten Bedeutungen des Wortes *persona* im Mittelalter.

I. Die 1. („betrachtende“) Gruppe: die Bedeutungen „Menschentum“ und „Mensch als Mensch“.

Im klassischen Latein konnte, wie oben gezeigt wurde, das Wort *persona* für das Wesentliche im Menschen und für den Menschen selbst gebraucht werden (S. 12 ff.). Von den drei Doppelgruppen von Bedeutungen ist die nächstliegende jene, die in *persona* das Mencheneigentümliche erblickt, das, was ihn vom Tier oder von einem anderen Menschen unterscheidet, und ferner den Menschen selbst als Gegensatz zu anderen Geschöpfen. Dieses „Eigentümliche“ bezeichnete *persona* schon im Altertum, wenn etwa Cicero von der *persona huius Staieni* spricht, oder wenn er seiner eigenen *persona* für einen bestimmten Fall *aliquid populare* zuspricht. Daneben wird auch der Mensch selbst, als solcher, *persona* genannt, wenn auch der Gebrauch für lat. *homo* noch selten ist. Man mufs nicht annehmen, dafs die beiden Bedeutungen, für die „Eigenheit“ und für den „Träger dieser Eigenheit“, sich nacheinander entwickelt haben. Ich möchte vielmehr glauben, dafs sie völlig

parallel aufgekommen sind. Und selbst wenn es gelänge zu zeigen, dafs das Wort für die Eigenschaft ein Jahrhundert eher belegt ist als für den ganzen Menschen, so wäre damit noch wenig bewiesen, da uns die Dokumente niemals mit Sicherheit Zeugnis für das erste Auftreten eines Wortes, einer Bedeutung in der Sprache geben können.

Unter den Ableitungen aus diesen beiden parallelen Bedeutungen lassen sich nun wieder je zwei Reihen erkennen, je nachdem man mehr das Körperliche oder mehr das Geistige des Menschen im Auge hat; mehr, sage ich, denn eine solche Scheidung ist nirgends mit aller Schärfe durchzuführen, wie sich zeigen wird. So ergeben sich dann die folgenden Bedeutungsreihen:

(8) a) Körper, Gestalt des Menschen.
b) Individualität, geistige Eigenart des Menschen.

(VIII) a) Mensch als Körperwesen.
b) Mensch als geistbegabtes Wesen, Individuum.

Vielfach wird a und b in gleicher Weise in dem gebrauchten *persona* zum Ausdruck kommen sollen.

Es ist auch innerhalb dieser Gruppen eine müfsige Frage, zu untersuchen, welche der Bedeutungen die älteste ist. Dagegen wird man unterscheiden müssen, in welchen Schichten der Sprechenden, auch bei welchen Völkern die einzelnen mehr ausgebildet sind. Man darf auch aus der angegebenen Gliederung nicht vermuten, dafs im praktischen Sprachgebrauch eine solche stets mit Bewufstsein vorhanden sei. Meistens bedeutet *persona* das ganze Menschentümliche (8, a und b) bzw. den ganzen Menschen (VIII, a und b), wobei freilich eine bestimmte Seite mehr unter das Licht geraten kann, wie fürs Italienische deutlich gezeigt werden soll. Nur zur theoretischen Untersuchung mufste die Scheidung vorgenommen werden.

1. Das „Menschentümliche".

a) Körper, Gestalt.

α) *persona* „Körper", „Gestalt" im mittelalterlichen Latein und im Französischen.

Wer das Wesentliche des Menschen in seiner körperlichen Gestalt erblickt, für den enthält das Wort *persona* den Sinn „Körper", „Gestalt". Wir sind geneigt, den Ursprung dieser Bedeutung im niederen Volke, bei dem naiv schauenden sinnenfrohen Mann aus der römischen plebs zu suchen. Gewifs ist sie dort vor allem oder sicher mehr als die geistige Bedeutung unserer Gruppe gebraucht worden. Man darf aber nicht vergessen, dafs *persona* vielleicht von Anbeginn das „Gesicht", „Antlitz" des Menschen bedeutet hat (s. o. S. 26), also bereits etwas allgemein Körperliches, und dafs dieser Sinn sich sehr wohl in der gesprochenen

Sprache fortgepflanzt haben konnte. Was uns die Literatur der klassischen Zeit darüber sagen kann, ist rein negativ: in der Schriftsprache wurde *persona* für das „Gesicht" nicht verwendet, man kannte nur Wörter wie *facies, vultus.* Nun ist es aber sehr auffällig, dafs nach dem Zusammenbruch des römischen Reiches, nach der Auflösung seiner festgefügten klassischen Sprache, sich nicht selten *persona* als „Gesicht" finden läfst; man hilft sich damit, die Bedeutung als „vulgärlateinisch" zu bezeichnen. Wenn wir genaueren Einblick in die gesprochene Sprache, die man eben „Vulgärlatein" nennt, haben könnten, so würden wir vielleicht erkennen, dafs *persona* von Anfang an die Bedeutung „Gesicht" bewahrt hat.

Wir finden sie z. B. bei Chalcidius (Ende des 3. oder Anfang des 4. Jahrhunderts). In seiner Übersetzung von Platons Timaeus sagt er: (*divina mens*) *in homine primo omnium e regione certa capitis personam subdidit vultus eamque adpellavit faciem*[1]. Es ist kein Zweifel, dafs hier das Gesicht gemeint ist, wie sich übrigens aus dem weiteren Zusammenhang der Stelle ergibt. Immerhin ist ein *vultus* beigefügt.

Um die Mitte des 4. Jahrhunderts schreibt der Bischof Lucifer (gest. ca. 370) ein Buch über den hl. Athanasius, in dem er folgende Stelle aus dem Alten Testament zitiert: *Non accipias personam pauperis neque miratus fueris ad personam potentis* (Levit. 19, 15)[2]; der hl. Hieronymus (ca. 340—420) hat das erste *personam* ebenso (*non consideres personam pauperis*), statt des zweiten liest man aber in der Vulgata: *nec honores vultum potentis.* Der Verfasser der von Lucifer zitierten Übersetzung wollte also vielleicht mit *persona* ein πρόσωπον „Gesicht" ausdrücken[3].

Schliefslich noch eine Stelle aus dem 5. Jahrhundert, aus der Übersetzung des Hermas: *Horum personam non vidi, quoniam aversi erant*[4] „ich konnte ihr Gesicht nicht sehen, weil sie mir den Rücken zukehrten". *Persona* kann hier nicht die ganze Gestalt sein, denn diese sieht man auch, wenn jemand *aversus* ist.

Nun kann aber *persona* bereits um die gleiche Zeit den ganzen Körper bedeuten. Dies erkennt man besonders schön

---

[1] Ed. I. Wrobel. Leipzig 1876. S. 51. Die Platostelle (Tim., 45) lautet: *διὸ πρῶτον μὲν περὶ τὸ τῆς κεφαλῆς κύτος, (θεοὶ) ὑποθέντες αὐτόσε τὸ πρόσωπον.*

[2] I, 4 (Vind. 14. S. 70 f. — M. 13. 822 C).

[3] Man könnte freilich dagegen anführen, dafs der erste Übersetzer wohl sicher aus dem Griechischen übertrug (*πρόσωπον* „Maske" und „Gesicht", *persona* und *vultus*), während sich der hl. Hieronymus auf den hebräischen Text (פָּנִים nur „Gesicht", *vultus*), stützte (die „Hebraica veritas"; vgl. A. Hudal, Einleitung in die heiligen Bücher des Alten Testaments. Graz und Leipzig 1920. S. 61 ff. u. 60). Unklar bleibt immerhin, warum Hieronymus an der ersten Stelle *personam* gesetzt oder gelassen hat. An beiden Stellen steht im griech. Text *πρόσωπον*, an beiden Stellen im hebr. Text פָּנִים.

[4] Palatina, visio III, 10, 1; vgl auch III, 6, 3. Im Griech. steht *πρόσωπον*; andere lateinische Übersetzungen haben *facies* (M' 2, 907 f.; 903 f. u. Fufsn. — Ed. A. Hilgenfeld. Leipzig 1873. S. 27; S. 26. — Griech. bei F. X. Funk, Die Apostolischen Väter. Tübingen-Leipzig 1901. S. 159; S. 156).

an einer Stelle der Vita S. Martini von **Sulpicius Severus** (um 400). Dort[1] ist von der „Erscheinung" eines Toten die Rede; dieser spricht, kann aber von niemand gesehen werden: *mirum in modum vocem loquentis qui aderant audiebant, personam tamen non videbant. Persona* ist also hier nur das Sichtbare an dem Menschen, das Körperliche in seiner Gesamtheit. Es kann häufig die ganze äufsere Erscheinung eines Menschen darunter verstanden werden; so vielleicht in einem Briefe des C. Sollius **Apollinaris Sidonius** (um 450) an den Bischof Graecus von Marseille[2], worin er von einem *adulescens* erzählt, welcher *puellam non inferiorem natalibus, facultatibus superiorem ... socru non inspiciente substantiam, sponsa non despiciente personam, uxorem petit, impetrat, ducit*: die Schwiegermutter schaut nicht auf Geld und Gut, und dem Mädchen gefällt der junge Mann, d. h. seine Gestalt, sein Äufseres. Doch ist die Bedeutung nicht ganz sicher.

Diese Bedeutung „körperliche Gestalt", „Körper" hat sich das Mittelalter hindurch immer mehr ausgeprägt und ist heute in den romanischen Ländern noch vollkommen lebendig. In einer Lebensbeschreibung des sel. Heinrich von Bozen (gest. 1315) steht der Satz: *Non exibat de domo; nec se poterat adiuvare de persona; modo sentit omnia membra consolidata et confirmata ita quod vadit*, „er ging nicht aus dem Hause und konnte sich körperlich gar nicht helfen; da spürt er auf einmal, dafs alle seine Glieder so fest und gekräftigt sind, dafs er gehen kann"[3].

Um gleich in den Alpenländern zu bleiben, sei eine Stelle aus **Bifruns** Neuem Testament (1560) angeführt, aus welcher erhellt, dafs unsere Bedeutung auch in der **rätoromanischen** Sprachgruppe sich findet: *Scherchieva da vair Jesum chi el füs, & nu pudaiva par l'g poevel, per che el era da pisthna persuna* (Luc. 19, 3)[4], „er suchte Jesum zu sehen, wer er sei, und konnte nicht wegen des Volkes, weil er von kleiner Gestalt war".

Man darf nicht vermuten, dafs aus dem Vorhandensein der gleichen Bedeutung in den verschiedenen Ländern eine gewisse Abhängigkeit, die Einfuhr bzw. Ausfuhr der Bedeutung zu folgern sei. Es ist vielmehr wahrscheinlich, dafs sich in den einzelnen Ländern ganz **selbständig** der gleiche Sinn an das gleiche Wort geknüpft hat. Denn das Wort *persona*, das die Römer zu den

---

[1] Cap. 11, 5. Vind. 1, S. 121.

[2] Ep. VII, 2, 7 (Ed. Mohr, Leipzig 1895. S. 143).

[3] D. — Hierher gehört wahrscheinlich auch *personam alicui tenere* = „sich jemand als Geisel anbieten", „mit Leib und Leben für etwas haften". D. möchte dagegen in *personam* ein *prisonam* sehen: „für jemand die Knechtschaft auf sich nehmen". Das Wort *prisona* für *prisio* (*priso*) kommt zwar vor (D., s. v.), aber ich finde weder das lat. noch das entsprechende afr. Wort irgendwo mit *tenere, tenir* verbunden. *Personam tenere* steht in einer Urkunde Ludwigs VII. (1172): *Comes Stephanus iuravit, quod quoties per se vel per submonitionem sciret hoc contigisse, infra quadraginta dies inter Senonis et Parisius, donec totum foret emendatum, personam nobis teneret* (D.).

[4] Ed. Th. Gartner. Dresden 1913. (G. f. r. L.) S. 192.

verschiedenen Völkern brachten, trug, wie sich gezeigt hat, bereits die Entwicklungsfähigkeit für all diese Bedeutungen unserer Gruppe in sich, und sie liegen dem Volke so nahe, sind so aus Sinn und Seele des Menschen zu erklären, dafs sie sich sehr wohl an verschiedenen Plätzen in der gleichen Weise herausgestalten konnten.

Für die rätoromanische Gruppe fehlen frühe Texte. Dagegen finden wir im Französischen unsere Bedeutung seit dem 12. Jahrhundert verbreitet. Die älteste Stelle, die mir begegnet ist, setzt schon einen längeren Gebrauch des Wortes in der Bedeutung „Gestalt", „Körper" voraus, indem es bereits in formelhafter Verbindung auftritt. Es ist eine Stelle aus „Le Couronnement de Louis", einer Chanson de geste, die im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts in Franzien geschrieben ist:

1911 *Li cuens Guillelmes a la fiere persone*[1]
veit Acelin, forment l'en araisone

„Der Graf W. mit der stolzen Gestalt sieht A.; da spricht er ihn laut an"[2].

Ebenso formelhaft, als Bildungselement zu einem epitheton ornans, hat man das Wort in dem Abenteuerroman „Florence de Rome" (1. Viertel des 13. Jahrh.):

3270 *Mout fu pros Esmerez a la fiere persone*

„gar wacker war E., der stattliche"; und

3279 *Si reverrai m'amie a la fiere personne*

„dann werd' ich mein stattlich Liebchen wieder sehen"[3]. Gerade an einer solchen Stelle sieht man, wie wenig das Wort in seinem

[1] Die Schreibung von *personne* mit *nn* erklärt sich aus der Aussprache: *bon* = *bõ*, dazu sprach man das fem. *bõne* und schrieb infolgedessen *bonne*. Vgl. K. Nyrop, Grammaire historique de la langue française. Copenhague 1903—1914. § 211, 1 und § 225, Rem.: „L'o de ces mots est maintenant oral et ouvert, autrefois il était nasalé et fermé".

[2] Ed. E. Langlois. Paris 1888 (S. d. a. t. fr.). Vgl. S. CLXX. — Noch deutlich (wenn auch wohl der Assonanz zuliebe und formelhaft) findet sich *persone* für „Leib", ja wenn man will „Gesicht", „Mund", an folgender Stelle aus einer Chanson de geste:

Lor le (re)cort a baiser la face et soe persone

(Chanson von Huon d'Auvergne 10933; veröffentlicht von E. Stengel in Studi letterari e linguistici dedicati a P. Rajna. Firenze 1911. S. 876).

[3] Ed. A. Wallensköld II, Paris 1907 (S. d. a. t. fr.). Das Glossar will *personne* mit frz. *caractère* wiedergeben, was mir unrichtig erscheint; es ist vielmehr *corps*, *figure*, *taille*. — Vgl. das formelhafte *a la fiere personne* noch im Bueve de Hantone (der festl. B., geschrieben 1225 im sw. Beauvaisis):

927 *Soibaus li preus a la fiere persoune*
a pris la robe que la dame li donne

„S., der wackere, mit der stolzen Gestalt, hat das Gewand genommen, das die Frau ihm (zur Verkleidung) gibt". Ebenso

979 *Mors est mes fieus a la fiere persone*

„Gestorben ist mein stattlicher Sohn" (G. f. r. L. 41, II. Fassung; in der pikardischen [III., 1220] Fassung — G. f. r. L. 42 — lauten die Verse, hier 859 und 912, ebenso, nur dafs das erste Mal *personne* steht).

Sinne gefühlt wird: es ist hier ein gedankenlos verwendetes Formelwort. Manchmal begegnet man statt *fiere* einem andern Adjektiv, z. B. *ruste* „kräftig“, „stark“; so in der gleichen Dichtung:

> 1470 *Rois Otes tint l'espee, que rustes coz en donne*
> *son cheval Bondifer et sa ruste personne*
> *qui chaut que pris l'eüsent ainçois l'ore de nonne,*
> *quant Esmerez i vint, qui entr'aus s'abandonne.*

Mit dem gleichen *ruste, ruiste* (lat. *rusticus* „bäuerisch“, „grob“; aus der Form *ruste*, die, wie aus dem obigen Beispiel hervorgeht, nicht nur provenzalisch ist[1], kommt das nfrz. *rustre*) findet sich *persona* in der Chanson de geste „La Prise de Cordres et de Sebille“, geschrieben gegen 1185 in der Ost-Champagne[2]:

> 330 *Vit Aÿmer de tante ruiste persone,*
> *ne l'atandist por trestot l'or de Rome*
> *guenchist lou chief do cheval, si s'an torne*

„da sieht er den A., den stark gewachsenen; nicht um alles Gold Roms hätte er ihn erwartet; so wendet er den Kopf des Pferdes und kehrt um.“ Hier wirkt der Ausdruck durch das hinzugefügte *tante* weniger formelhaft.

Ganz klar als empfundenes Substantiv „Körper“ steht das Wort aber an folgender Stelle im „Roman de Tristan“, von Béroul und einem anonymen Dichter geschrieben im 12. Jahrhundert in der Normandie[3]:

> 4432 *De grant savoir fu la roïne;*
> *d'ire tresue sa persone*

„vor Wut gerät ihr ganzer Körper in Schweifs“, sie schwitzt am ganzen Leib, wie wir auch sagen: sie zittert am ganzen Leib. Von einer Umschreibung des Personalpronomens *ele* wird man, wenn überhaupt, hier gewifs nicht reden dürfen (s. unten S. 56 f.).

Man vergleiche dazu noch einige Verse aus dem „Roman de Renart“ (12. Jahrhundert): der Wolf will den Fuchs veranlassen, die Mönchskutte anzuziehen[4]:

> 315 *Ce dist Renart: nanil, biau sire.*
> *Par mon chief bien le vous os dire,*
> *en vos aroit bele persone*
> *quant auriez vestu la gone*
> *par desus la pelice grise;*
> 320 *n'auroit si bel moine en l'eglise*

---

[1] So ML.
[2] Ed. O. Densusianu. Paris 1896 (S. d. a. t. fr.).
[3] Ed. E. Muret. Paris 1903 (S. d. a. t. fr).
[4] Ed. E. Martin. 3 vol. Strasbourg 1882—1887. Wortlaut nicht in allen Hss. so, vgl. Martin III, S. 129.

„das würde an Euch eine schöne Gestalt geben, wenn Ihr den Habit angezogen hättet". Der Sinn scheint mir zu sein: Ihr würdet eine „schöne Figur" machen. Freilich könnte jemand auch auf die Vermutung kommen, dafs *persone* hier der Geistliche sei (s. hinten *); es könnte dann im 12. Jahrhundert nur ein hoher „geistlicher Würdenträger" gemeint sein, da die Bedeutungen „Pfarrer" und allgemein „Geistlicher" einer späteren Zeit angehören. Aber ein Mönch kann doch nicht gut ein Prälat genannt werden. Und ferner glaube ich nicht, dafs der damalige Hörer und Leser auf diesen Sinn gekommen wäre, der doch durch gar nichts weiter nahegelegt wird, während der andere Sinn „Gestalt" damals überall verbreitet war und vom gewöhnlichen Volke verstanden wurde.

Im 16. Jahrhundert kommt unsere Bedeutung z. B. bei Amyot vor, in der Vita des Theseus[1]: ... *pres du parc où les jeunes hommes se dressent aux exercices de la personne*, „bei dem Platze, wo die jungen Männer sich in körperlichen Übungen stählen".

Manchmal nimmt das Wort, von der Bedeutung „Körper" aus, geradezu den Sinn „Leben" an, und beide Bedeutungen sind bis heute im Französischen üblich und von der Académie gebilligt. Vgl. z. B. *j'ai répondu de sa personne*, „ich bin für sein Leben eingestanden"; *il exposa sa personne*, „er setzte sein Leben der Gefahr aus"; *aimer sa personne*, „sehr besorgt sein um seine leibliche Gesundheit". Solche Fälle, in denen *persona* das leibliche Wohlbefinden, das Leben ist, gibt es auch im späten Latein. So in der Chronik des italienischen Bruders Salimbene de Adam O. M. (1221, Parma — nach 1288): *et perdidit predam et personam amisit*, „er verlor sein Leben"[2].

Bei Besprechung des Sinnes „Theaterperson" wurde festgestellt, dafs anstatt des vieldeutigen *personne* das abgeleitete *personnage* sich einbürgerte (s. S. 33 ff.). Dieses klangvollere Wort findet sich während des Mittelalters auch in der Bedeutung „Körper", „Gestalt". So z. B. in der Chronik des Enguerrand de Monstrelet (ca. 1390—1453) an folgender Stelle, wo es sich um ein Attentat auf den Duc de Bourgogne (1411) handelt: *Auquel lieu de Ponthoise, un certain jour vint devers le dit Duc un homme assez puissant de personnage: lequel entra dedans sa chambre sur intention de meurdrir le dit Duc*[3]. Aus der Absicht dieses Menschen ist schon zu entnehmen, wie *personnage* aufzufassen ist: „ein Mann, mächtig von Gestalt". An die oben angeführte

[1] Theseus XII (nach der Ausgabe bei Claude Morel, Paris 1619, f. 11 r). Im griechischen Text (Teubner cap. 36): παρὰ τὸ νῦν γυμνάσιον.

[2] MGH. SS. XXXII, S. 377, 4. Vgl. auch des Herausgebers Anm. zu der Stelle. Über eine andere Bedeutung von *personam amittere* vgl. hinten **. Die Bedeutung „Leben" s. auch an einer Stelle aus der Konstitution, die Friedrich II. 1231 für Neapel erlassen hat. D. glaubt *personam* mit „Freiheit" übersetzen zu müssen; aber Schlofsmann (a. a. O., S. 97) hat gezeigt, dafs es sich nur um das Leben handeln kann. — Vgl. auch unten S. 51, Fufsn. 1.

[3] Chroniques d'Enguerran de Monstrelet. Paris 1603. 2 vol. I, f. 133 v. — S. auch bei LaC. und G.

Stelle aus dem Renart erinnert die folgende aus der Histoire de Gérard de Blaves[1]:

> *Biau niez, dist Aubuin, vous ferez ce passage,*
> *quar bien me resamblez tant qu'a mon personage*
> *et se par scevez bien mon ton et mon langage,*
> *quant vous venrez as sains devant de Dieu l'image*
> *jurez sans descouvrir vo nez ne vo visage . . .*

„. . . denn gar sehr gleicht Ihr mir . . . an Gestalt . . .". Im Neufranzösischen kann *personnage* in dieser Bedeutung nicht mehr gebraucht werden.

In der mittelalterlichen Provence liegen die Verhältnisse ganz wie auf französischem Boden. In den Biographien der Troubadours (14. Jahrhundert) steht z. B. der Satz: (*Guillems de Capestaing*) *Mout fo avinens hom de la persona e presatz d'armas e de servir e de cortesia*[2]. Dem oben erwähnten lat. *personam amittere* Salimbenes nähert sich in den gleichen Lebensbeschreibungen eine andere Stelle: (*Peire Vidals*) *E lai estet tro que pueis passet outra mar ab lo rei Richart, quelh fo mes en paor che ma domna d'Alazais li volia far perdre la persona*[3]. Nach Mistral lebt die Bedeutung heute noch: *a touto sa persouno pleno de boutoun*, „il a tout son corps couvert de boutons".

β) *persona* „Körper", „Gestalt" im Englischen und im Deutschen.

In England dürfte sich unsere Bedeutung nicht selbständig entwickelt haben, sondern aus Frankreich übernommen worden sein. Das Oxford Dictionary gibt als älteste Belegstelle einen Vers von R. Brunne (um 1330) an[4]:

> 14913 *so fare persones, so bright of ble*

„so schöne Gestalten, so hell von Gesichtsfarbe". Vgl. ferner bei Geoffrey Chaucer[5]:

> *She thoughte wel, that Troilus persone*
> *she knew by sighte and eek his gentillesse . . .*

---

[1] G.: Gérard de Blaves, 15. Jahrh. (Bibl. de l'Ars. 3144).

[2] Bartsch, Chrest. prov., S. 261. Vgl. auch E. Beschnidt, Die Biographie des Trobadors Guillem de Capestaing und ihr historischer Wert. Marburg 1879. S. 8 u. 15. Ferner A. Mahn, Die Biographien der Troubadours in provenzalischer Sprache. Berlin [2]1878. S. 3. Dieses *avinens de la persona* findet sich auch in Biographien anderer Troubadours (vgl. Beschnidt, a. a. O., S. 15, Fufsn. 2).

[3] K. Bartsch, Chrest. prov., S. 263.

[4] Ed. F. J. Furnivall. London 1887 (R. B. S., 87, I).

[5] Troilus and Criseyde II, 101 f.

„sie dachte wohl, dafs sie des T. Gestalt von Anblick kannte und auch sein edles Benehmen ...“. Bei Shakespeare ist der Gebrauch häufig:

If it assume my noble father's person,
I'll speak to it, though hell itself should gape
and bid me hold my peace,

sagt Hamlet (I, 2, 243 ff.) von dem Geist.

For her own person
it beggar'd all description,

sagt Enobarbus nach seiner Schilderung des Schiffes der Cleopatra (Antony and Cleopatra II, 2, 202 f.).

Ganz gleichbedeutend kommt auch *personage* vor; das Oxford Dictionary kennt es seit 1461. Ich beschränke mich auf zwei Shakespeare-Stellen:

Of what personage and years is he?

fragt Olivia den Malvolio (Twelfth-Night I, 5, 158).

And with her personage, her tall personage,
her height, forsooth, she hath prevail'd with him

(Midsummer-Night's Dream III, 2, 292 f.); die Wiederholung mit dem Adjektiv *tall* und die Erklärung durch *height* schliefst jeden Zweifel darüber aus, dafs die körperliche Erscheinung gemeint ist.

Das Wort *personage* hat diese Bedeutung im letzten Jahrhundert verloren, in *person* ist sie noch lebendig (Beispiele im Oxford Dictionary, s. v.).

Ins Deutsche[1] hat *persona* in der Bedeutung „Körper“, „Gestalt“ Eingang gefunden aus dem Lateinischen (13./14. Jahrhundert), es steht dann aber stark unter dem Einflufs des Französischen (Übersetzungen). Im „Lied vom Tanhuser“ heifst es:

Ir persône diu was smal,
wol geschaffen über al[2].

In diesem Sinne, jedoch unter Betonung der schönen Gestalt, sagt wohl auch Schiller: *Der Graf hat Person, Welt, Geschmack* (Fiesko II, 2; vgl. Grimm)[3]. Heute ist diese Bedeutung nur noch in altertümelndem Stile zu finden.

---

[1] Vgl. F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache[9]. Berlin-Leipzig 1921, s. v.

[2] Grimm, Lexer, s. v.

[3] Hierher gehört auch das spätmittelalterliche *gepersoniert* = schön von Gestalt:

Ich hab einer Dirn lang gehoffiert,
die ist so schön gepersoniert

(aus einem Fastnachtsspruch, Grimm).



γ) *persona* „Körper“, „Gestalt“ im Italienischen.

Ganz besonders stark ist in Italien das Wort *persona* mit einer sinnlichen Bedeutung erfüllt. War einmal *persona* das Wesentliche, dann mufste es für dieses sinnenhafte und sinnenfrohe, naive Volk die äufsere Erscheinung sein. Die gleichen Toskaner, die, würdige Söhne der alten Etrusker, vor allem in der bildenden Kunst den vollkommensten Ausdruck des sinnlich Erkennbaren — und sinnlich erkennbar ist ihnen auch ein gut Teil der menschlichen Seele — gefunden haben, jene Italiener, denen die Dichtung oftmals wie eine mit dem leiblichen Auge geschaute, mit dem leiblichen Ohr gehörte, mit tastenden Händen erlebte Wirklichkeit war — die gestalteten auch in der Sprache des täglichen Lebens alles zum sinnenhaft erfafsbaren Bilde. Und so ist es bis heute geblieben. Man müfste sich wundern, wenn nicht auch *persona* sinnlich erfafst worden wäre. Dabei erscheint es aber fast durchweg als der beseelte Körper. So finden wir das Wort *persona* in der mittelalterlichen italienischen Dichtung für den mit leiblichen Sinnen geschauten Körper, für die Gestalt, die durchdrungen ist von dem warmen Pulsschlag des Lebens.

In dem „Contrasto di Cielo dal Camo“ (zwischen 1231 und 1250) stehen die Verse:

Se tuto adivenissemi, tagliarami le treze
e com sore m' arenno a una magione
avanti che m' attocchino le persone[1]

„... bevor sie mir den Leib berührten, bevor sie mir ans Leben gingen“. Die arme Geplagte verteidigt das Heiligste, das sie ihr angreifen können, und sie sieht diesen drohenden Angriff bereits vor sich: sie gehen ihr an die *persone* (*persona*). *Corpo* würde nicht das gleiche besagen; es wäre roh und brutal, seelenlos, tot; es entspricht nicht dem *cors* der alten französischen Dichtung.

So ist *persona* auch das Leben, das an den Körper gebunden ist, das irdische Dasein. Die beiden folgenden Stellen sind aus anonymen Gedichten des 13. Jahrhunderts:

O vecchia trenta chuoja
non mi stare in tenzone,
se vuoli ch' io muoja
o perda le persone[2]

„wenn du willst, dafs ich sterbe oder das Leben verliere“.

Se tu non mi doni comfortto ned ajuto
perdoci le persone, come l' omo che è 'mpenduto[3]

---

[1] E. Monaci, Crestomazia italiana dei primi secoli. Città di Castello. 1912. S. 107.
[2] Monaci, a. a. O., S. 286.
[3] Monaci. a. a. O., S. 100.

„wenn du mir nicht Trost und Hilfe leihst, so verliere ich dabei mein leibliches Leben, wie der Mann, der gehängt wird“ [1].

Rein körperhaft gebraucht das Wort auch der hl. Franciscus bei seinem letzten Abschied vom geliebten Vernafelsen am 30. Sept. 1224; er ruft den Brüdern zu: „*A Dio! io mi parto da voi con la persona, ma vi lascio il mio cuore*“.[2] Es ist im Deutschen schlechterdings nicht möglich, die Stelle zu übersetzen. Denn „Leib“ und erst recht „Körper“ sind zu seelenlos: „Lebt wohl! ich scheide von euch, so dafs ihr mich nicht mehr sehet; aber mein Herz lasse ich euch zurück“. Das sind die Gegensätze: *persona* die sichtbare Erscheinung und *cuore*, völlig vergeistigt, das innerste, fühlende, liebende, sinnlich nicht fafsbare Wesen, das „Herz“, wie auch wir sagen.

Der mit innigem Empfinden und glühendem Leben durchdrungene sichtbarliche Leib ist *persona* auch bei Dante. Gewifs hat er, der Vielbelesene, das Wort auch in anderen Bedeutungen. Aber die volkstümlichste, die echt romanische, um nicht zu sagen italienische, ist eben diese: der sinnlich geschaute, lebendurchflutete Leib. So steht das Wort an der ergreifenden Stelle von Francesca da Rimini:

> *Amor, ch' al cor gentil ratto s' apprende,*
> *prese costui de la bella persona*
> *che mi fu tolta* ... (Inf. V, 100 ff.).

Sie spricht von ihrem Leib als einer ihr entrissenen Sache. Ist es dann nicht der tote Leib? Ist es nicht *corpo*? Nein, Francesca versetzt sich in die Zeiten, da dieser Leib mit Leben erfüllt, eine *persona*, war. Was ihr genommen wurde, ist etwas anderes als ein lebloser Körper: die ganze äufsere mit Leben erfüllte Erscheinung ist gemeint und diese war es, die den Eindruck auf den Geliebten gemacht hatte, und diese war es auch, die sie im Tode verloren hatte. Kein Gedanke an den toten Körper, den Nur-Körper!

Ein Gegenstück dazu ist Purg. II, 110 f.:

> *L' anima mia, che con la mia persona*
> *venendo qui, è affannata tanto,*

sagt Dante als einziger, der mit Leib und Seele begabt ist. Auch hier die körperliche belebte Erscheinung. Und wenn auch der Gegensatz klar *anima* und *persona*, Seele und Leib, heifst, so konnte

---

[1] Das Wörterbuch der Crusca (s. v., § 3) will dieses *perdere la persona* einem griech. *ἀφιέναι τὴν ψυχήν* parallel stellen. Ich glaube dagegen, dafs der mittelalterliche Italiener in seiner starken Jenseitsverankerung durchaus als *ψυχή* spricht, nicht als *σῶμα*; als *ψυχή* verliert er das *σῶμα*, nicht als *σῶμα* die *ψυχή* (vgl. auch Hirzel, a. a. O., S. 5). Auch wir Deutsche sagen „*Leib und Leben*“ *verlieren* doch wohl nicht blofs der Alliteration wegen! Man müfste einmal den Einflufs der griechischen und römischen Philosophie, bzw. der christlichen Seelenlehre, auf die Sprachbilder untersuchen. — Vgl. auch Hirzel, a. a. O., S. 28 f.

[2] Nach P. S. Mencherini O. F. M., Guida illustrata della Verna. Quaracchi [2]1921. S. 313.



eben *persona* nur Verwendung finden, weil es in diese Beziehung zur *anima* trat und weil Leib und Seele verbunden sind. Was der Arzt seziert, wird niemals eine *persona*, stets ein *corpo* sein. *Persona* ist immer der Körper als teurer Besitz des Menschen. Deshalb ist es in den erwähnten Fällen das einzige Wort, das dem Gedanken entgegenkommt: *la bella persona Che mi fu tolta*; *la mia persona*. Die gleiche Wahrnehmung macht man auch Purg. III, 118 ff.:

> *Poscia ch' io ebbi rotta la persona*
> *di due punte mortali, io mi rendei,*
> *piangendo, à quei che volentier perdona.*

Der Artikel (*la*) hat hier die Bedeutung eines unbetonten „mein", der Besitz wird dadurch als Selbstverständlichkeit hingestellt; der Sprecher redet von seinem eigenen Leibe, mit dem er sich innerlich verbunden fühlt: daher *persona*. Vgl. ferner Purg. XIV, 16 ff., Inf. XXIX, 70 ff., Inf. VI, 34 ff. [1].

Wesentlich ist also für *persona* „Leib", dafs es als Besitz erscheint. Doch auch *corpo* erscheint als Besitz. *Persona* aber ist der Leib immer dann, wenn zu diesem Besitz noch ein inneres Verhältnis da ist, Freude über den Besitz, Trauer über den Verlust. Was nicht nur äufserlich von der Seele losgelöst ist, sondern auch in keiner gefühlsmäfsigen Beziehung zur Seele empfunden wird, was ganz und gar Materie ist, das bezeichnet Dante nicht als *persona* sondern als *corpo*: so, wenn das Mafs des Körpers genommen (Purg. X, 24), wenn von einem Leib gesprochen wird, der verbrannt (Inf. XXX, 75), erfroren (Purg. V, 124), stark entstellt (Purg. XXIV, 87) [2], begraben (Purg. III, 26) ist, wenn von der Nahrung (Par. XVI, 69, nicht in allen Hss.), von den Organen (Par. XIV, 59), von den Gebeinen (Purg. III, 127), von dem Schatten (Purg. V, 26) des Körpers die Rede ist, ja auch wenn der Leib von einem Dämon geholt wird (Inf. XXXIII, 130). Die Seele kann den Leib verlieren, auch der Leib die Seele: die entleibte Seele — wenn ich so sagen darf — hat die *persona* (Akk.) verlassen; der entseelte, seelenlose Leib ist *corpo* (vgl. Par. X, 127

---

[1] Es kommt dann auch vor, dafs *persona* von einem körperlosen Wesen gesagt wird, indem wir es uns (in der Dichtung!) körperhaft und sichtbar vorstellen sollen. Vgl. Dante, Purg. XII, 109 ff.:

> *Noi volgendo ivi le nostre persone,*
> *„Beati pauperes spiritu!" voci*
> *cantaron sì, che nol diria sermone.*

Vergil hat keine *persona*! Aber *volgere la persona* kann hier nur den Körper meinen, den Körper, den wir mit unserem geistigen Auge beim Lesen der Dichtung vor uns sehen. Der Deutsche würde weniger bildhaft gesagt haben *wir wandten uns*.

[2] Vgl. aber aus La Mesticanza di Paolo di Lello Petrone, 1436 (Muratori 24, II, 27): ... *ma da poi che fo muorto fu spogliato in nudo de notte et fattoli molto dessonore nella perzona e toccato dalli lopi*. Doch wird auch hier die ganze Aussage noch gefühlsmäfsig auf den Lebenden bezogen: wer wurde beraubt? nicht sein Körper, sondern er; wem wurde Schande angetan? nicht seinem Körper (*corpo*), sondern ihm (*fatto li*) an seinem Körper (*perzona*).

oder Inf. XIII, 95 mit Inf. V, 101). Freilich gibt es auch Fälle, wo *persona* und *corpo* in ihrer Bedeutung sich sehr nahe kommen, besonders wenn von dem toten Leib gesprochen wird (die Wahl des Wortes zeigt dann, ob der Sprecher an diesen Leib mit warmer Empfindung oder mit kühler Überlegung denkt) und wenn der *anima* ein, auch lebender, *corpo* gegenübergestellt wird; es soll dann eben der scharfe Gegensatz betont werden zwischen dem Geistigen und dem Materiellen (vgl. z. B. Purg. VI, 20, Par. XXXI, 90, Purg. II, 12; Purg. II, 110).

Das Wort *persona* gebraucht Dantes Zeit auch für die Seele und es ist auf den ersten Blick verwunderlich, dafs die beiden Bedeutungen[1], die für uns einen so grofsen Gegensatz darstellen, sich bis heute im Italienischen ganz lebendig erhalten haben. Der Deutsche ist gewohnt, in dem Körper immer nur zu sehr das Materielle (*corpo*) zu erblicken und in einer gewissen Scheu vor diesem Materiellen geht dann der Blick für das Gestalthafte des Körpers oft verloren. Der farbenfrohe Italiener sieht im Körper auch heute noch am allerwenigsten das rein Materielle, sondern in erster Linie das Sinnfällige, das Schöne, das Gefällige. Das körperliche Leben ist bei ihm niemals der Geringschätzung anheimgefallen. Der Italiener erblickt im Körperlichen mehr als wir das Geistige, genauer das Seelische, ja er sieht das Körperliche mit dem Seelischen zu untrennbarer Einheit verbunden. Und nur aus dieser Geistesrichtung läfst es sich auch erklären, dafs *persona*, wenn es das Menschentümliche bedeutet, so schillernd sein kann, dafs sich einmal des Menschen Leib, einmal seine seelische Eigenart, einmal beides zusammen unter dem Worte verbirgt. Ja so wenig ist sich der Italiener von vornherein der Scheidung zwischen Leib und Seele bewufst, dafs er die *persona* auch den Tieren zulegt und ihre äufsere Erscheinungsform, ihren Körper damit meint. Man hat mit Unrecht dem Italiener jedes innere Verhältnis zu den Tieren und Pflanzen abgesprochen. Gewifs kann er der ganzen Natur enorm praktisch gegenüberstehen; aber im Grunde seiner Seele lebt doch noch etwas vom Geiste dessen, der den Vögeln predigen und über die Schönheit der Blumen in heiliges Entzücken geraten konnte. Kein Wunder, wenn auch dem Pferd, dem Vogel eine *persona* zugeteilt wird[2]. Freilich

---

[1] Vgl. *σῶμα* im Griechischen (Hirzel, a. a. O., S. 9ff.), *corpus* im Lateinischen (Vergil), *lîp* im Deutschen (vgl. Hirzel, a. a. O., S. 27).

[2] So sagt Francesco Sacchetti (14. Jahrh.): (*Il cavallo*) *tirato addietro la testa con tutta la persona, spezzò la briglia* (Nov. 159. Ausg. Milano 1804. II, S. 339). Ebenso Leopardi: *tu non li* (*gli uccelli*) *vedi stare mai fermi della persona* (Elogio degli uccelli). So auch im mittelalterlichen Latein Italiens: *Qui quidem guaragnum talem et equum de persona, forma et membrorum proportione, de viribus et sufficientia opportuna examinent diligenter* (D.). Diese Stelle ist demnach nicht die einzige, an der *persona* auf andere als auf menschliche Wesen bezogen wird (wie Schlofsmann meint, a. a. O., S. 30, Fufsn.), wenn man sich nicht sklavisch auf die lateinische Form beschränken will.

ist der Gebrauch des Wortes für den Körper, das ganze Sichtbare des Tieres nicht so gewöhnlich wie für den Menschen[1]. Für letzteren dagegen trifft man bis heute und zwar häufig, für den Körper, das Wort *persona*, meist jedoch, wie oben dargelegt wurde, für den sinnen- und gefühlsmäfsig geschauten Körper. Der Gebrauch kann aber heute auch darüber hinausgehen und sich jetzt geradezu jenem des Wortes *corpo* nähern. So etwa, wenn Leopardi von der Asche des Körpers spricht: *E forse le ceneri della persona nella quale tu sarai dimorata riposeranno in sepoltura magnifica* (Dialogo della Natura e di un' anima). Aber auch in diesem Falle liefse sich *persona* noch nicht durch *corpo* ersetzen; denn so wenig *ceneri* wörtlich zu nehmen ist, sondern die „sterblichen Überreste" bedeutet, so wenig ist *persona* als Materie (*corpo*) empfunden; es ist die Gestalt, die in „Asche" sinkt und im Grabe ruht. Auch hier ist also *persona* weniger materiell, weniger kühl geschaut, als *corpo* es wäre.

Ein solcher Fall gehört jedoch zu den seltenen und meistens hat man den Körper als Werkzeug und Ausdruck der Seele. So bei Manzoni, I Promessi Sposi, cap. 36: (*Renzo . . .*) *stette lì aspettando, mezzo nascosto, con la persona indietro e la testa avanti, con gli occhi spalancati, con una gran palpitazione di cuore, ma insieme con una certa nuova e particolare fiducia . . .*; *persona* im Gegensatz zu *testa*, wie wohl auch wir „Körper" und „Kopf" gegenübersetzen. Das Zurückbiegen des Körpers ist Ausdruck der Seele, in der gleichen Weise wie all die folgenden körperlichen Erscheinungen, daher nicht *corpo* sondern *persona*. Das gleiche gilt von einer Stelle aus Pietro Ferrigni's Schilderung des Paliofestes in Siena: *Tutti vogliono vedere, tutti allungano il collo, si cacciano innanzi con la persona, si arrampicano sui vicini, e si dimenano come ossessi*[2]; „sie drängen sich vor" würde dem Deutschen genügen; der Italiener sieht plastischer: „sie drängen sich vor mit ihrem ganzen Körper". So sagt auch Luigi Pirandello (Enrico IV, 3° atto): *dopo il momento di terrore per cui ancora vibra in tutta la persona* „er zittert am ganzen Körper"; wiederum ist *persona* der Körper, insofern daran etwas Seelisches zum Ausdruck kommt[3]. Aber der Italiener denkt bei diesem Worte nicht an den blofsen Körper, sondern an das ganze Wesen, nur dafs einmal diese, einmal jene Seite dieses Wesens mehr ins Licht gekehrt ist. Matilde Serao schreibt einmal (O Giovannino o la Morte): *Donna Gabriella . . . si soffiava con un ventaglio di raso nero, assai comune, ma attaccato alla persona da un laccetto assai doppio di oro*[4]. Das Körperliche tritt hier

[1] Vgl. die Auffassung Homers bei Hirzel, a. a. O., S. 7 f.

[2] Zu finden in G. M. Lombardo, Su e giù per l'Italia. Freiburg i. B. 1911. S. 128.

[3] Vgl. die oben S. 46 wiedergegebene Stelle aus dem afr. Tristanroman.

[4] Zu finden in G. Chroust, Saggi di letteratura italiana moderna. Würzburg 1922. S. 191 f.

noch mehr zurück als in den anderen Beispielen: *persona* ist die beseelte Gestalt. Ja es ist hier weniger so, dafs G. diese *persona* hätte (wir können etwa übersetzen „an ihrem Halse"): sie ist diese *persona* (s. hinten *).[1]

b) Das Seelische, Seele usw.

Für den betrachtenden Blick ist *persona* all das, was den Menschen ausmacht. Tritt die körperliche Seite mehr hervor, so nimmt das Wort die Bedeutung „Körper" an. Andrerseits kann jedoch auch das Geistige mehr in die Erscheinung treten und *persona* ist dann das, was dieses Körperwesen zum Menschen macht, das, was es geistig von anderen Lebewesen seiner Art unterscheidet, also Seele, Persönlichkeit, Charakter, Individualität usw.; diese Bedeutungen sollen hier betrachtet werden, soweit mit ihnen nicht eine Wertung verbunden ist (s. hinten *); soweit, sage ich, denn tatsächlich fliefsen vielfach die Grenzen der betrachtenden und der wägenden Auffassung ineinander.

Ein solches Vorherrschen des geistigen über das körperliche Element beim Gebrauch des Wortes haben wir gelegentlich schon im klassischen Latein gefunden (s. oben S. 12 f.). Es kann hier genügen, an wenigen Beispielen das Weiterbestehen der Bedeutungsgruppe zu zeigen. So schreibt Apollinaris Sidonius (um 450) an seinen Freund Eutropius, der ganz in der Landarbeit aufzugehen droht: *non minus est tuorum natalium viro personam suam excolere quam villam* „es ist für einen Mann Deiner Herkunft keine geringere Pflicht, für die Ausbildung seines Geistes als für die Bestellung seines Landbesitzes zu sorgen"[2].

Persona ist als geistige Eigenart nicht nur das, was den Menschen vom Tier unterscheidet, sondern auch das, was ihn von anderen Menschen verschieden macht. Etwas von diesem Sinne ist vorhanden, wenn Sulpicius Severus (ca. 363—425) schreibt: *quidam e fratribus — nomen non ignoratis, sed celanda persona est, ne sancto viro verecundiam fecerimus* — . . . „einer von unseren Brüdern — ihr kennt seinen Namen, ich will aber nicht sagen, wer es ist, um den heiligen Mann nicht in Verlegenheit zu bringen"[3]. Wir haben kein deutsches Wort für diesen Sinn; man könnte vielleicht an unser „Personalien" denken, doch liegt diese „juristische" Betrachtung dem Schriftsteller ganz fern (s. hinten **). Vgl. aber auch hinten ***.

Die Verwendung des Wortes für das Geistige, Seelische des Menschen ist in die romanischen Sprachen übergegangen, hat sich aber nicht bis heute zu erhalten vermocht. Der Troubadour

[1] Dialektisch findet sich für den Körper auch das Adj. *personalis*, z. B. im Roveretano und im Trentino: *personal* = Körper (G. B. Azzolini, Vocabolario vernacolo-italiano pei distretti Roveretano e Trentino. Venezia 1856, s. v.).

[2] Ep. I, 6, 3. (Ed. P. Mohr, Leipzig 1895. S. 12).

[3] Dial. II (III), 14, 8. Vind. I, S. 213, 1 ff.

Robert I., Delphin d'Auvergne, (gest. 1234) konnte noch singen: *Li vestiment sont saint, mas fals'es sa persona*[1]. Das moderne Französisch müfste dafür ein anderes Wort wählen: *nature* oder *caractère*; *nature* beginnt im 13. Jahrhundert diese Rolle von *personne* zu übernehmen, *caractère* erst im 16. (vgl. Littré); auch *esprit* und *âme* könnten manchmal in Betracht kommen. Alle diese Wörter und andere dazu können das mittelalterliche *personne*, welches, wie im Altertum *persona*, in dem Gebrauch für das Geistige zahlreiche Abschattungen aufwies, im Neufranzösischen vertreten, je nachdem mehr das Menschenartige überhaupt, oder im besonderen das logische oder ethische Vermögen, oder auch die Eigentümlichkeit des Einzelnen betont werden soll[2].

c) *Persona* in der „Umschreibung".

Als das „Mencheneigentümliche", als ein Besitztum des Menschen tritt *persona* seit den lateinischen Klassikern oftmals in einer Weise auf, die fast formelhaft geworden ist und in der man manchmal allen Ernstes eine wirkliche blofse Umschreibung des persönlichen Fürworts oder eines einfachen Substantivs erblickt hat. Es handelt sich um Fälle wie: *il a attaqué ma personne*, *il a attaqué la personne du roi*. Ich habe französische Beispiele gewählt: tatsächlich ist es diese „Umschreibung" (wir wollen der Kürze halber so sagen), die am allermeisten von allen Anwendungen des Wortes *persona* zum internationalen Gemeinbesitz geworden ist. So auch im Deutschen: *er hat meine Person angegriffen*, *er hat die Person des Königs angegriffen*. Ausgangspunkt der Bildung ist jedoch das Lateinische und die neulateinischen Sprachen.

Schon bei Betrachtung des klassisch-lateinischen Gebrauches wurde darauf hingewiesen, dafs ein Unterschied besteht zwischen *huius Staieni persona* und *hic Staienus*, zwischen *mea* (*Ciceronis*)

---

[1] C. A. F. Mahn, Die Werke der Troubadours in provenzalischer Sprache. 4 vol. Berlin 1846—1886. I, S. 133.

[2] Vgl. auch im Italienischen (für *essere* „Wesen":)

> *Come la carne gloriosa e santa*
> *fia rivestita, la nostra persona*
> *più grata fia per esser tutta quanta* (Par. XIV, 43 ff.).

Zu *persona* „Seelisches", „Innerstes" des Menschen gehört eine vereinzelte Bedeutung von *personalità* im Italienischen: es ist das, was diesen Kern des Menschen betrifft, was ihn trifft, was ihn verletzt. Um die Bedeutung voll zu erklären, mufs auch der abstrakte Sinn von *persona* (s. hinten *) berücksichtigt werden: *Egli mi usò le più grandi personalità* = „er zeigte sich mir feindlich", *mi fece le più nemiche azioni*. Vgl. T. Azzochi, Vocabolario domestico della lingua italiana. Roma 1846, s. v. Der Gebrauch wird von Fanfani-Arlía getadelt (P. Fanfani-C. Arlía, Lessico dell' infima e corrotta italianità.[5] Milano 1907). *Personalità* bedeutet oft geradezu „Abneigung", „Feindschaft". So auch im Spanischen *personalidad*, das dann sogar übertragen verwendet wird für eine mündliche oder schriftliche Beleidigung; dazu *personalizar(se)* „sich in Gehässigkeiten einlassen". Die ungeordnete Liebe zu dem eigenen Ich, dem Ego, der *persona*, nennt der Spanier zuweilen auch *personalismo* statt *egoismo*.

persona und *ego* (S. 12f.). Es hat sich dort ergeben, dafs in Ciceros Rede *hic Staienus* „jener euch, dem Volke, vom Hörensagen bekannte St." wäre, dafs aber *huius Staieni persona* bedeutet „jener St., zu dem das Volk ein nahes Verhältnis gehabt hat und hat und den es sich demnach nun vorstellen soll". Ferner erwies es sich, dafs Cicero an der anderen Stelle gewifs *ego* gebraucht haben würde, wenn er nicht nur das logische Objekt, sondern auch das logische Subjekt seiner Aussage wäre; da er aber das Objekt, die Bürger das Subjekt sind, da er also eine Beziehung zwischen den Bürgern und seinem Ich darstellen will, so bezeichnet er nicht sich „selbst" als das Objekt, sondern seine *persona*. Es läfst sich erkennen, dafs der Lateiner diese „Umschreibung" anwendet, wenn es ihm darauf ankommt, einen Menschen in irgend ein Verhältnis zu anderen zu rücken. Es wird sich in jedem Falle zeigen, dafs immer, wenn die „Umschreibung" gebraucht wird, die betreffende Gestalt mit gröfserer Anteilnahme von dem Sprechenden betrachtet wird, bezw. von dem Hörenden, Lesenden betrachtet werden soll, bzw. diese teilnahmsvolle Betrachtung in dem Hörenden, Lesenden vorausgesetzt wird. Wenn ich sage *latro regem aggressus est*, ebenso deutsch *der Räuber hat den König angegriffen*, so berichte ich rein verstandesmäfsig; ich habe kein Verhältnis zu dem König, meine Zuhörer ebensowenig; oder, wenn wir eines haben, so verhalte ich mich rücksichtslos gegen mich selbst oder gegen meine Zuhörer. Anders, wenn ich sage *latro personam regis aggressus est*. Hiermit kommt das Gefühlsmoment in meine Darstellung: ich rede aus Mitleid, aus Entrüstung usw. Es fragt sich, wie diese „Umschreibung" zu solcher Bedeutung gelangt sein kann.

Der Beweggrund zu der „Umschreibung" war und ist der Wunsch, Anteilnahme zu erregen. Die Anteilnahme wird um so gröfser sein, je deutlicher die Schilderung ist. Sage ich *er hat mich geschlagen*, so werde ich weniger Mitleid begegnen, als wenn ich sage *er hat mich auf den Arm, auf den Rücken, auf den Kopf geschlagen*. Dieses Empfinden war es, das zunächst zu der „Umschreibung" mit *persona* geführt hat. *Personam regis aggressus est* klingt schlimmer als *regem aggressus est*. Dabei ist *persona* alles, was den Menschen zum Menschen macht. Eine Scheidung in das Körperliche und das Geistige ist hierbei noch weniger durchzuführen, ist in der Praxis nie empfunden worden: es ist das „Menschsein", mit Leib und Seele, als Einheit. Gewifs konnten aus dem gleichen Grunde, d. h. zur Verdeutlichung zu dem Zwecke, Teilnahme zu erregen, auch andere Wörter verwendet werden, bei denen die eine oder andere Seite klarer hervortritt, wie etwa im afr. *âme*, *cors* usw., im mhd. *lîp*. Doch haben auch diese Wörter allmählich ihren besonderen, vor allem den körperlichen Sinn aufgegeben und bezeichnen des Menschen „Menschsein" in seiner Gesamtheit.

Freilich ist es nicht immer blofs das Menschentümliche, das durch die „Umschreibung" besonders betont werden soll. Es kann

vielmehr auch eine besondere Würde sein. Daraus erhellt, dafs zahlreiche der „Umschreibungen" genauer in der nächsten Gruppe zu besprechen wären, wo *persona* nicht als das Betrachtete, sondern als das Abgeschätzte und Gewogene gefafst werden soll. Nur aus praktischen Gründen werden solche Fälle hier gleich mitbehandelt. Die Anteilnahme wird dann eben weniger durch Hinweis auf das Menschsein, auf das allgemein Menschliche, als vielmehr durch Hinweis auf die Würde und Bedeutung hervorgerufen.

In jedem Falle aber ist es die Anteilnahme, die vorhandene und die zu erregende, welche die „Umschreibung" diktiert. Daraus erklärt es sich, dafs sie besonders häufig als logisches Objekt zu finden ist, selten als Subjekt, meist passiv, selten aktiv. Darin beruht der ganze Unterschied der *persona*-„Umschreibung" von einer griechischen „Umschreibung", die ihr zunächst ähnlich sieht: mit *μένος*, in Fällen wie *ἱερὸν μένος Ἀλκινόοιο*. *Μένος* ist die „Macht", die „Kraft", und wir werden eine solche Formel gerade aktivisch für den Träger der Handlung erwarten dürfen, nicht aber — oder mindestens nicht in der Bedeutung „Kraft" — als Gegenstand einer Handlung oder eines Ereignisses (vgl. Schillers *safs König Rudolfs heilige Macht*, hier weder aktivisch noch passivisch). Allenfalls hätte sich *persona* als „Würde" zu einer aktivischen Funktion in der „Umschreibung" anbieten können. Doch ist in diese Bedeutung bald *personnage* eingetreten, das zu „Umschreibungen" keine Verwendung gefunden hat.

Bevor ich einige Beispiele anführe, möchte ich mich mit den Meinungen verschiedener Arbeiten auseinandersetzen, welche sich mit dieser „Umschreibung" befafst haben. Es ist zu wiederholen, dafs *regem* und *personam regis* niemals und in keinem Falle gleichwertig sind. Die Sprache schafft überhaupt kein Gebilde, das stilistisch überflüssig, weil schon vorhanden, wäre. Wenn daher S. Schlofsmann (a. a. O., S. 52) von griech. *πρόσωπον* und (S. 124 f.) von lat. *persona* behauptet, in solchen „Umschreibungen" seien diese Wörter „Füllwörter" ohne Bedeutung, so bin ich anderer Meinung. Oskar Hey hat in einer Besprechung der Schlofsmannschen Schrift bereits auf diesen Mangel hingewiesen[1]. Er macht nur eine Andeutung darüber, worin ihm selbst der Unterschied zwischen *rex* und *persona regis* zu liegen scheint; „*persona regis*", sagt er, „bedeutet eben nicht einfach *rex*, sondern *rex*, *qua rex* oder *rex ipse*, d. h. den König nach der Summe seiner Funktionen und Eigenschaften, die ihn zum König machen". Diese Deutung kann vielleicht für den König passen. Was soll man aber zu einem Satze sagen wie: *aggressus est personam pauperis* „er hat den armen Mann angegriffen, er hat sich an der Person des Armen vergriffen"? Hier wird man mit *pauperem qua pauper* und *pauperem ipsum* nicht viel anfangen können. Nein, man mufs schon einen umfassenderen Grund für diese Redefigur finden, und das ist eben

[1] Arch. f. l. L. u. Gr., XV, 1906, S. 149.

das Streben des Sprechenden, durch Verdeutlichung Anteilnahme zu wecken. Sehr richtig sagt Hirzel (a. a. O., S. 49): „Das beigesetzte *persona* akzentuiert in solchen Fällen den anderen Begriff stärker"; doch gibt er keinen Beweggrund zum Gebrauch dieser „Umschreibung" an. Ob ein Fall, wie das von Hirzel konstruierte Beispiel: *persona Caesaris Gallos vicit*, wirklich im Lateinischen vorkommt, ist mir sehr fraglich. Das Besiegen scheint mir zu aktiv zu sein, als dafs hier *persona* Verwendung finden könnte (vgl. oben S. 58). Wenn Cicero sagt *Huius Staieni persona* (ebenfalls im Nominativ) . . . *ab nulla turpi suspicione abhorrebat*, so liegt in *abhorrere* ein starkes passives Moment, so dafs *Staienus* eher als das logische Objekt zu fassen ist.

Auch ein Mann von der Bedeutung A. Toblers hat unserem Gegenstand einige Beachtung geschenkt. Tobler[1] geht von Diez aus. Dieser behandelt (Gr. III³, 66) die „Umschreibung" beim Pronomen, wogegen Tobler ankämpft. Er verlangt hingegen, dafs die Erscheinung bei den Figuren und vor allem in der Lexikographie studiert werde. Den Unterschied von dem einfachen Pronomen bzw. Hauptwort erklärt er wie folgt: „Die besondere Kraft oder Bedeutung der Ausdrucksweise scheint mir darin zu liegen, dafs in nachdrücklicherer Weise, als es durch die direkte Bezeichnung der Person geschehen würde, die Person, die es zu bezeichnen gilt, von anderen Personen geschieden wird; denn der Hinweis auf sie tritt hier ausdrücklich als dasjenige auf, was aus der Gattung der Personen das gemeinte Individuum oder die gemeinte Art auszuscheiden die Anweisung gibt. Dafs jederzeit diese besondere Kraft auch gespürt worden sei, sage ich nicht". Tobler hat nicht *personne* allein behandelt, sondern auch gleichzeitig die sonst noch im Altfranzösischen auftretenden Substantiva ähnlichen Gebrauchs: *cors, char, chief. membres, jovente, non, afaire, fait.* Ich meine nun, so wie diese Wörter „aus der Gattung der Personen das gemeinte Individuum oder die gemeinte Art auszuscheiden die Anweisung" geben, ebensogut, ja noch mehr und in erster Linie dienen sie dazu, die betreffende Gestalt zu verdeutlichen. Richtig ist, dafs durch die Umschreibung in nachdrücklicherer Weise auf die Person hingewiesen wird. Es kommt aber darauf an, wann und warum dieser Nachdruck sich fühlbar macht, wann ein Bedürfnis zur Setzung dieses Nachdrucks vorliegt. Die Antwort scheint mir zu lauten: wenn die besprochene Person in irgendwelche engere Beziehungen zu einer anderen Person treten soll, d. h. wenn der Sprechende für die betreffende Person Anteilnahme erwecken oder Anteilnahme zum Ausdruck bringen will. Von diesem Gesichtspunkt aus wird man alle einzelnen Fälle beurteilen können. Zur Beleuchtung des Gesagten mögen einige Beispiele folgen.

---

[1] Vermischte Beiträge. 1. Reihe, 2. Aufl. 1902, Nr. 6, S. 30 ff., vgl. auch in Z. f. r. Ph., I, 1877, S. 6 ff.

Wenn in dem angeblichen Briefwechsel Senecas mit dem heiligen Paulus dieser schreibt: *debeo enim ... id observare in tua persona*[1] „ich mufs Dir gegenüber den Grundsatz beobachten ...“, so drückt er ganz entschieden gröfsere Rücksicht gegen Seneca aus, als wenn er schriebe *in te*. Es konnte diese Verdeutlichung um Anteilnahme zu zeigen geradezu ein Erfordernis der Höflichkeit werden, wie es bereits an unserer Stelle den Eindruck macht.

Noch mehr ist dies der Fall in dem Vorwort zu den zwei Büchern „De gratia“ von Faustus Reiensis (5. Jahrh., Reji, jetzt Riez, Provence). Es heifst dort: *et vestram laborare personam sub inposito nobis fasce cognoscitis*[2]; der Angeredete ist ein Bischof und so würden wir im Deutschen den Sinn der „Umschreibung“ etwa wie folgt ausdrücken können: „Sie erkennen, dafs auch Sie, ehrwürdiger Vater, unter der uns auferlegten Bürde zu leiden haben“. Ganz gewifs hat es hier die Höflichkeit verboten, *vos* zu sagen[3]. Höflichkeitsformeln sind erstarrt. Doch sind sie alle aus einem Sinn geboren worden; und dieser Sinn ist in unserem Falle die bezeugte Anteilnahme für den Bischof, die durch eine Verdeutlichung sich kundgibt, welche hier einem ehrfurchtsvollen Abrücken von dem Ganzen auf den Teil, von dem Besitzer auf den Besitz, gleichkommt: *vestram personam* statt *vos*.

Es ist ungemein reizvoll, zu sehen, wie manchmal ein doppelter unbewufster Vorgang sich im Empfinden des Sprechenden vollzieht; er sagt statt *me*: *meam personam* um Teilnahme zu wecken, schwächt aber diese aus Bescheidenheit wieder ab und spricht im Diminutiv: *meam personulam*[4]. Einschätzung! Vgl. oben S. 57 f.

Noch eine lateinische Stelle aus dem späteren Mittelalter. Im Jahre 1103 schreibt Abt Gottfried von Vendôme (Loir-et-Cher) an den Bischof Reinhold von Angers (Maine-et-Loire): *Nam quae saecularis potestas sibi vindicare nititur investituram, nisi ut per hoc aut pecuniam extorqueat, aut, quod est gravius, sibi inordinate subiectam efficiat pontificis personam?*[5]. Auch hier bringt *pontificis personam* einen viel stärkeren Gefühlsanteil zum Ausdruck als ein einfaches *pontificem*. Es ist die Entrüstung, die aus dem Schreiber des Briefes spricht und ihn zu der vollen Redeweise greifen läfst. Ganz klar ist es, dafs diese Wahl der stilistischen Form sich unbewufst vollzieht, wie auch Tobler gesagt hat (s. die oben S. 59 angegebene Stelle). Der Schreiber ist weit davon entfernt daran zu denken, dafs dieser Ausdruck ursprünglich dem Bedürfnis nach gröfserer Deutlichkeit entsprungen ist.

---

[1] Ep. X. Vgl. Seneca, Opera III. Ed. F. Haase. Leipzig 1878. S. 479.
[2] Vind. XXI. S. 3, 15 f.
[3] Vgl. *Ew. Gnaden*, *Ew. Exzellenz* usw.
[4] Vgl. zwei solche Fälle in der Vita Patrum Jurensium (9. Jahrh., Dép. Jura), MGH, Script. Rer. Mer. III: I, 13, S. 138, 22 und II, 10, S. 149, 17 f.
[5] Ep. XIX. Recueil XV, S. 279 B. Vgl. die Stelle auch bei P. Thomas, Le droit de propriété des laïques sur les églises et le patronage laïque au moyen âge. Paris 1906. S. 133.

Vom Lateinischen ist die Redeweise in die romanischen Sprachen weitergegangen und hat von dort auch den Weg in die germanischen Sprachen gefunden [1]. Alle Beispiele wird man als Ausdruck einer Anteilnahme erklären können:

Dame des cieulx, cinc mille fois
vous loe et gracie et mercy
de tant que vous estes cy
a ma personne demonstree [2]

Wir können im Deutschen solche Fälle oft nicht gut mit „Person" wiedergeben, weil diesem Fremdwort zu viel des Juristischen (im weitesten Sinne) anhaftet. Besser vielleicht: „die ihr meinem Herzen erwiesen habt", um die Innigkeit des Verhältnisses darzustellen.

Wie wenig sich *persona* als bedeutungsloses Füllwort bezeichnen lassen kann, ist aus den folgenden altprovenzalischen Beispielen zu entnehmen.

Guiraut Riquier singt:

Aissi cum suelh del senhor de Narbona
chantar ab gaug, ne chanti ab dolor;
quar l'ai perdut, de que ai ma persona
ab marrimen plena de gran tristor [3]

„davon hab' ich aus Kummer mein Herz voll grofser Traurigkeit". Wenn auch vielleicht der Reim bei der Wahl des Wortes mit wirksam gewesen ist, so glaube ich doch, dafs der Dichter in *persona* damals noch die ganze Stärke des Ausdrucks empfunden hat.

So wohl auch der Verfasser von „Sünders Reue" in den Versen:

454 *Si com aisso es vers, dona valens, ajuda*
a la mia persona frevol e corrumpuda [4];

la mia persona ist „mein armes Herz": „habt Mitleid mit meinem armen Herzen, das so schwach und verstört ist, und helft ihm!" Auch an der folgenden Stelle aus dem gleichen Gedicht hat man den Ausdruck der Beziehung zu einem anderen Wesen, dessen Anteilnahme erweckt werden soll:

707 *Tots los grans e·ls petitz, de que son encolpatz*
vais la vostra persona, seynher, mi perdonatz! [5]

---

[1] Macbeth (III, 4, 128) sagt zu Lady Macbeth:

How sayst thou, that Macduff renies his person
at our great bidding;

his person statt *himself*: Verwunderung und Bedauern aus Sympathie für Macduff.

[2] Aus den Mir. de Notre-Dame. Nach Tobler, a. a. O.; daselbst noch weitere Beispiele.

[3] Mahn, a. a. O., IV, S. 28. Vgl. Levy.

[4] 1. Hälfte des 13. Jahrh. Nach H. Suchier, Denkmäler provenzalischer Literatur und Sprache. I. Halle 1883. S. 228.

[5] Sünders Reue. Suchier, a. a. O., S. 236.

Doch zeigt sich auch hier die oben in lateinischen Texten beobachtete Erscheinung, dafs die Beziehung aus Höflichkeit deutlicher, umschreibend, feierlicher und dadurch wärmer zum Ausdruck gebracht wird [1].

In den anderen romanischen Sprachen könnte man ähnliche Feststellungen machen. Der stilistische Sinn der „Umschreibung" ist überall der gleiche. In einem umbrischen Volksliede fragt der Sänger die Geliebte:

Dimmelo, bella mia, chi te l' ha ditto
della persona mia tanto gran male?
E se è stato un uomo è stato un tristo,
e se è stata una donna a nulla vale [2].

Della mia persona ist schärfer empfunden als *di me*: es ist der beleidigte Stolz und das schwerbetroffene Herz, das wir so sprechen hören (die emphatische Umstellung *della persona mia* erhöht die Wirkung).

Auch wenn der Bursch in einem römischen Volksliede zu seiner Geliebten spricht:

Se per sorte venisse un altro amante
ch' amar volesse la vostra persona,
discàccelo dal tuo vago sembiante
fa che lo cuore mio sempre t' adora [3],

so ist *la vostra persona* alles andere als eine platte Umschreibung: „Euren schönen Leib" (mhd. *lîp*!), „Euch, wie Ihr mir vor Augen und Seele steht".

Gewifs ist nicht zu leugnen, dafs der Ausdruck mit *persona* allmählich etwas Formelhaftes annehmen konnte und tatsächlich annahm. Die „occasionelle" Bedeutung der Umschreibung wird dann — um mit H. Paul [4] zu sprechen — zur „usuellen"; „Anwendung und Verständnis" der Umschreibung erfolgt „ohne jede Beziehung auf die sonstige usuelle Bedeutung". Doch läfst sich das Wesentliche der „Umschreibung" auch in den späteren Sprachen noch häufig genug empfinden; z. B. wenn Amyot übersetzt: ... *en ce faisant fut l'une des principales causes qui le contraignit* ... *de se rendre, et mettre aussi sa personne propre entre les mains de ceux qui les* (= *ses enfants*) *avoient* [5]. Wenn es hier „seine eigene Person", „sich selbst" heifst, so darf man darin nicht etwa eine Bestätigung der Meinung Heys (*rex ipse*, s. oben S. 58) erblicken; dieser Eindruck entsteht eben nur durch das *propre*; *sa personne*

[1] Weitere prov. Beispiele vgl. bei Levy.

[2] O. Marcoaldi, Canti popolari inediti umbri, liguri, piceni, piemontesi, latini. Genova 1855. S. 65.

[3] M. Menghini, Canti popolari romani. Palermo 1896. S. 39.

[4] Paul, a. a. O., S. 75.

[5] Paulus Aemilius XIV (nach der Ausgabe bei Claude Morel, Paris 1619. f. 160r). Im griechischen Text (Teubner, cap. 36): παραδοῦναι τὸ σῶμα. S. auch bei Littré.

im Gegensatz zu *se* ist wieder lediglich unbewufster Ausdruck der Teilnahme[1].

Nun gibt es freilich auch einen Fall, in welchem man die „Umschreibung“ findet, nicht um eine teilnahmsvolle, sondern um eine unmittelbare Beziehung darzustellen; in solchen Fällen gilt dann, was Hey und Tobler in den oben zitierten Worten gesagt haben. Es kommen hier Wendungen in Betracht wie: *je le lui ai dit parlant à sa personne*, „ich habe es ihm persönlich gesagt“. Der Gegensatz wäre „durch Vermittlung eines anderen“, „brieflich“ usw. Dieser Gebrauch der „Umschreibung“ erscheint nur dann, wenn ein Gegensatz deutlich gefühlt wird. Was die beiden Verwendungsmöglichkeiten miteinander verbindet, ist die Notwendigkeit einer Beziehung; so finden wir auch in diesem Falle *personne* meist als logisches Objekt. Für den Träger der Handlung hat man Nomen oder Pronomen ohne Umschreibung.

Soll aber die Unmittelbarkeit nicht einer Beziehung, sondern einer Handlung fühlbar werden, d. h. soll ein Subjekt als unmittelbarer Träger der Handlung bezeichnet werden, so pflegt man dem Nomen, dem Pronomen die Angabe beizufügen, dafs der Täter die Handlung getan hat in seiner ganzen „Menschentümlichkeit“, in seiner Selbstheit, *in persona, en personne.* Diesen Zusatz findet man meistens bei dem logischen Subjekt. Die Unmittelbarkeit kann noch stärker betont werden durch Zusatz von *propria, propre.* Man kann also die folgenden Stufen aufstellen:

(la personne du roi)	le roi en personne
de la personne du roi	(du roi en personne)
à la personne du roi	(au roi en personne)
la personne du roi	(le roi en personne).

Nach ihrem stilistischen Gewicht wäre die zweite Form im Obliquus ebensogut zu benützen wie die erste. Doch ist der Ausdruck der Beziehung viel lockerer, weshalb sie zu Mifsverständnissen Anlafs geben kann[2]. In die neufranzösische Grammatik ist eine Unterscheidung aufgenommen worden, die aber in der Ausdrucksform nicht begründet ist: *je l'ai offensé en (propre) personne* „ich selbst (persönlich) habe ihn beleidigt“; *je l'ai offensé de sa (propre)*

---

[1] Vgl. ferner: *S'il arrivait quelque malheur à sa personne, à sa famille, à l'État* (Bossuet, Marie Th.) — *La personne du roi ne m'en est pas moins chère* (Racine, Theb. I, 5). Vgl. Littré. — Italienisch: *Quanto la sua nobiltà aggiungeva di chiarezza e quasi di gloria alla sua persona, tanto egli parea che rendesse più onorata la memoria de' suoi maggiori* (Tasso, Lett. 3, 132) — *L'affezione ch' io porto alla vostra persona* (Sacchetti, Nov. 122. Ausg. Milano 1804. II. S. 175).

[2] Vgl. also die Stufen: *il a offensé le roi* — *il a offensé la personne du roi* (teilnahmsvoll) oder *il a offensé le roi en personne* (unmittelbar; zunächst zweideutig: 1. als Gegensatz zu: *il a of. le r. par une lettre* usw., 2. als Gegensatz zu: *il a of. le r. en la personne de son ministre;* dann nur auf die 1. Bedeutung festgelegt, s. oben).

personne „ich habe ihn selbst, ihn unmittelbar, beleidigt“; vgl. das Wörterbuch der Académie[1].

Im klassischen Latein trifft man von dem späteren *en personne* noch keine Spur. Es hatte sein *ipse*, und als dieses sich abzuschleifen begann, ein *metipse* und *metipsimus*, die sich — wenigstens in Zusammensetzung mit dem persönlichen Fürwort — im Vulgärlateinischen finden. Selbst im Latein des Mittelalters kommt der Ausdruck noch nicht vor und das einzige Beispiel, das Du Cange gefunden zu haben glaubt, mufs er selbst als ein Schreibversehen anzweifeln. Man wird also in dieser Darstellung der Unmittelbarkeit eine Neubildung der romanischen Sprachen erblicken dürfen.

Im Französischen kommt sie seit dem 13. Jahrhundert vor: *Il puet aler en sa propre persone par devant le seigneur dessous qui il est couchans et levans* (Philippe de Beaumanoir)[2]. Ebenso bei Eustache Deschamps:

> *Et Richemont et Norhantonne,*
> *deux contes, chascun en personne*
> *se logierent a Saint Thierri*[3].

Um die Entstehung des Ausdrucks zu erklären, mufs man wiederum das Streben nach Anschaulichkeit berücksichtigen. Denn *in persona* war zunächst „in seinem ganzen Ich“, „mit Leib und Seele“, ja konnte selbst, wie oben gezeigt wurde (S. 42 ff.), „in seinem Körper“, „in körperlicher Gegenwart“ bedeuten.

Ins Italienische scheint die Ausdrucksweise erst aus dem Französischen gekommen zu sein. Kein einziger Fall in allen Werken Dantes! Die frühesten Beispiele, welche das Wörterbuch der Crusca angibt, stammen aus der Geschichte des Andrea Villani (Florenz, gest. 1363)[4] und aus dem Orlando innamorato[5].

Die beiden besprochenen „Umschreibungen“ sind vom Französischen aus im 13. und 14. Jahrhundert auch ins Englische, im 15. ins Deutsche gedrungen[6].

---

[1] Statt *en personne* gleichbedeutend auch *personnellement*. Das Wort *personalis* ist in der Juristensprache viel verwendet (Codex Iustiniani), s. hinten *.

[2] Coutumes de Beauvaisis II (72). Ed. A. Salmon. I. Paris 1899. S. 50. (Ed. Beugnot. I. Paris 1842. S. 52.)

[3] Œuvres complètes IX, 11673 (S. d. a. t. fr.).

[4] 8, 31: *Andarono i capitani in persona colla compagnia de' sopradetti richiesti al Podestà.*

[5] 2, 6, 26: *E Guido Borgognon vada in persona.*

[6] *Ye are the falsest lady of the world, and the most traitress unto the king's person* (Malory, Morte d'Arthur I, 19. Ausgabe von E. Strachey. London-New York 1876. S. 44.). Vgl. Fufsn. 1, S. 61. Weitere Beispiele im Oxford Dictionary (der Gebrauch von *the king's person* aus Höflichkeit gilt als veraltet). — *Viel warten auf die Person des Fürsten* (Luther) — *Herr, Deines Knechts Person hast Du selbst gekrönet* (Weckherlin), nach Grimm, s. v. Im Deutschen sowohl wie im Englischen ist der Sinn für den ursprünglichen Wert der Ausdrucksweise erloschen und diese in vielen Fällen

2. Der „Mensch“.

a) *persona* „Mensch“ im mittelalterlichen Latein und im Französischen.

Es hat sich gezeigt, dafs die Bedeutung „Mensch“ in dem Worte *persona* für das Altertum noch kaum zu belegen ist, soweit das mit Leib und Seele begabte, sinnlich wahrnehmbare Geschöpf in Betracht kommt (s. S. 13ff.). Dagegen war das Wort schon für den Menschen gebraucht worden, wenn man ihn zählend, rein abstrakt auffafste. Wenn sich im Mittelalter *persona* fast zu der vollen Bedeutung des alten *homo* entwickelt, bald den Mann, bald die Frau, bald beide bedeuten kann, und zwar den Menschen ebenso naturwissenschaftlich wie künstlerisch geschaut zu umfassen vermag — so haben die beiden Vorstellungsweisen, die betrachtende und die zählende, zusammengewirkt, oder wenigstens hat die zählende, aus der sich inzwischen ein abstrakt-juristisches „Person“ herausgestaltet hatte, stark zur Ausbildung der Bedeutung beigetragen. Immerhin wird man diese mit gröfserem Rechte hier behandeln dürfen als dort.

Wenn im folgenden untersucht wird, inwiefern *persona* den Menschen, Mann und Frau, bedeuten kann, so wird sich in allen Beispielen ergeben, dafs es sich immer nur um einen ganz bestimmten Fall handelt, niemals um den Menschen im allgemeinen, um den Menschen als Vertreter der ganzen Art, gleichviel, ob das Wort in der Einzahl oder in der Mehrzahl gebraucht ist. In letzterem Falle findet man ausschliefslich *homo*, *uomo*, *homme* usw. Vgl. z. B. *Nous avons donc montré que l'homme est vain*[1]; so spricht Pascal von dem Menschen im allgemeinen, im Gegensatz zu Gott oder zur Natur. *Nous avons donc montré que la personne est vaine*, könnte dagegen etwa ein Anwalt von einem ganz bestimmten Menschen sagen, der gerade als Angeklagter vor ihm steht. Diese Beobachtung wird man in allen folgenden Beispielen machen, wo unter *persona* stets der sinnenhaft vorgestellte Mensch in einem ganz bestimmten Falle gemeint ist.

In der oben (S. 12) wiedergegebenen Stelle fährt Rutilius Lupus (1. Jahrh. v. Chr.) fort: *Hoc genere* (= Personifikation) *usi sunt poetae, qui fabulas scripserunt in prologis. Nam humana figura produxerunt personas, quae in veritate artis et voluntatis sunt, non*

---

tatsächlich zur blofsen Formel geworden. Vgl. die Beispiele im Oxf. Dict., s. v. 5 und bei Grimm, s. v. 6a, b. — Ferner: *Aftur that a man deserves in his owne persoyne schal he be rewardid* (Wyclif) — *Princes of my country came in person* (Milton) — *Er ist in Person da* für *ille ipse adest* (Kaspar v. Stieler 1632—1707) — *Das sy in aigner person herschinen soltend* (H. Hug 1494—1533) (Oxf. Dict., Grimm).

[1] Blaise Pascal, Pensées, V, 328. Ausgabe von Victor Giraud. Paris 1924.

personae[1], „denn in menschlicher Darstellung bildeten sie Personen, die in Wirklichkeit Fähigkeiten und Willenskräfte sind, nicht Personen". *Persona* steht hier den *artes* und *voluntates* gegenüber, bedeutet den sichtbaren Menschen.

Diese klassisch-lateinische Bedeutung wird immer plastischer. In seinem Aufsatz „Was heifst ‚Leute'?" hat F. Cramer[2] untersucht, wie im frühen Mittelalter das alte lateinische *homines* „Leute" gegeben wird; er findet neben diesem Worte vor allem noch *plebes*, *populi*, *nationes* ... und ganz selten *personae*. Cramer hat sich nur auf den Plural beschränkt, sonst wäre für das alte lat. *homo* schon öfter der Ersatz durch *persona* zu treffen gewesen.

Zwei Stellen aus der Vulgata können hier Beachtung finden: *Personae tristes illis apparentes pavorem illis praestabant* (Sapient. 17, 4) und: *Est qui ... ab imprudenti persona perdet animam: personae autem acceptione perdet se* (Eccli. 20, 24) „mancher bringt sich selbst zu Schaden wegen eines unverständigen Menschen: aus Rücksicht auf den Menschen bringt er sich zu Schaden"[3]. Immerhin kann man jeder Übersetzung skeptisch gegenüberstehen, auch wenn man sie mit den Originalen verglichen hat: der Übersetzer kann irgendwie beeinflufst worden sein.

Der Römer hatte das Wort *homo* für das, was wir ganz allgemein „Mensch" nennen. Da aber in den Nationalsprachen dieses Wort bereits auch für den „Mann" verwendet worden war, mochte der mittelalterliche Schriftsteller, der sich der lateinischen Sprache bediente, das Wort *homo* in der Bedeutung „Mensch" soweit als möglich vermieden haben. Tatsache ist, dafs man in mittellateinischen Texten dafür gerade jene Wörter findet, die sich auch in den einzelnen Nationalsprachen durchgesetzt haben: *gen(te)s* (frz. *gens*, it. *gente*), *populi* (engl. *people*, über das Normannische). Und so hatte man auch *persona*. Es handelt sich hier darum, ob *persona* als Mensch, mit Fleisch und Blut gedacht, geschaut wurde. Dafs sich in den Kreisen der Denker ein rein abstraktes „Person" bereits gebildet hatte, wird noch eigens zu betrachten sein.

---

[1] Vielleicht kann man hierher auch die Verse des Martialis nehmen (Spanien, gest. 103 n. Chr.):

> *Hunc servare modum nostri novere libelli:*
> *parcere personis, dicere de vitiis.* (Ep. X, 33.)

Der Gegensatz ist: „die Menschen" und ihre „Fehler". Es ist wohl der ganze Mensch gemeint.

[2] Arch. f. l. L. u. Gr. VI, 1889, S. 341 ff.

[3] M. E. ist an der ersten Stelle (Sap. 17, 4) auch wohl die Bedeutung „Larve", „Totengeist" (s. oben S. 8 f.) zu berücksichtigen (Septuaginta: *καὶ φάσματα ἀμειδήτοις κατηφῆ προσώποις ἐνεφανίζετο*). — Ich möchte also hier mehr die zweite Stelle (Eccli. 20, 24) gelten lassen, allerdings nur in der Auffassung der Vulgata; denn die Sept. hat anderen Sinn: *Ἔστιν ἀπολλύων τὴν ψυχὴν αὐτοῦ ... ἀπὸ ἄφρονος προσώπου ἀπολεῖ αὐτήν* (Vigouroux in La Sainte Bible Polyglotte, V, Paris 1904, S. 94, übersetzt: „... il la perd à cause de la présence (*πρόσωπον* Antlitz!) de l'insensé"). Den weiteren Vulgata-Satz hat die Septuaginta nicht.

Mit dem Wort *persona* konnte man den Körper des Menschen meinen, seine äufsere Erscheinungsform. Von da aus ist aber nur ein kleiner Schritt zur Bezeichnung des ganzen sinnlich geschauten Menschen.

Wir haben Grund anzunehmen, dafs es zuerst Frankreich war, wo diese Bedeutung in weiterem Umfang mit unserem Worte verknüpft wurde. Auf italienischem Boden scheint sich der alte Sinn von *homo* in der geschriebenen lateinischen Sprache noch länger erhalten zu haben, während in Frankreich viel mehr als in Italien das Vulgärlateinische die Herrschaft führte, wenig beeinflufst durch eine klassizierende Literatur. H. Goelzer hat die Frage untersucht, warum und wo *persona* im frühmittelalterlichen Latein zuerst die Bedeutung „Mensch" angenommen hat [1]. Von allen Beispielen, die Goelzer anführt, hat er — von der Rechtssprache abgesehen — nur zwei auf nichtgallischem Boden gefunden, „quod mirum sane videbitur" (Goelzer).

Dort aber, bei den lateinschreibenden Schriftstellern Galliens, findet sich unsere Bedeutung überraschend häufig.

Sulpicius Severus (gallischer Rhetor, ca. 363—425) berichtet von einem kranken Menschen, der durch Auflegung eines Gewandstückes des hl. Martin geheilt wurde: *nec mora, dicto citius eiecto daemone persona curata est* „und unverzüglich wurde der Dämon schneller, als man es sagen kann, ausgetrieben und der Mensch geheilt" [2]. Was geheilt werden kann, ist keine abstrakte Person, sondern ein sehr konkretes Menschenkind; man könnte sogar versucht sein, *persona* mit Körper zu übersetzen; was mich bestimmt, es lieber auf den ganzen Menschen zu beziehen, ist der Umstand, dafs die Krankheit, um die es sich an unserer Stelle handelt, offenbar die Besessenheit ist, also ein Leiden, von dem nicht der Körper allein betroffen wird.

Bei Gregor von Tours (538—594) trifft man unsere Bedeutung ebenfalls: *Interea vidit duas personas se invicem venerabiliter salutantes* „inzwischen sah er zwei Leute, die sich ehrfurchtsvoll grüfsten" [3]. Es ist hier ganz klar, dafs es sich um körperlich geschaute Menschen handelt, von denen nicht gesagt wird, ob es Männer oder Frauen gewesen sind [4]. An zahlreichen Stellen sieht

---

[1] Grammaticae in Sulpicium Severum Observationes potissimum ad vulgarem latinum sermonem pertinentes. Paris 1883. (S. 27, Fufsn. 4!).

[2] Dialog. II, 8, 9 (Vind. I, S. 190, 23 f.). Vgl. bei Sulp. Sev. ferner: Vita S. Martini 11, 5 (Vind. I, S. 121, 19 f.); auch Dialog. I, 14, 4 (Vind. I, S. 166, 21): *non erat incerta suspicio, quae furtum persona fecisset* „es war kein Zweifel darüber, wer (quis, welches Wesen) den Diebstahl begangen hatte": die zahme Wölfin des hl. Martin ist gemeint, welche ihm in seiner Abwesenheit eines seiner fünf Brote weggeholt hatte. Vgl. dazu die oben S. 53 (Fufsn. 2) erwähnten Fälle, wo *persona* auch den Körper des Tieres bedeuten kann.

[3] Hist. Franc. II, 7 (MGH, Script. Rer. Mer. I, S. 70, 5 f.).

[4] Kurz vorher (a. a. O., S. 69, 21) wird der Mann, der, in der Kirche eingeschlossen, die beiden Leute sieht, als ein *homo* (nicht *vir!*) *pauperculus, crapulatus a vino* eingeführt.

man jedoch bei Gregor, wie der plastische Sinn des Wortes mit dem abstrakten, juristischen Sinne zusammengeflossen ist[1].

Des öfteren begegnen wir unserer Bedeutung auch in der Vita Caesarii episcopi (Ende des 6. Jahrh., Arles)[2]. Die sinnenhafte Bedeutung „Mensch" scheint mir auch vorzuliegen bei Fredegar (Mitte des 7. Jahrh., Burgund), an einer Stelle seiner in gräſslichem Latein abgefaſsten Geschichte des Fränkischen Reiches, wo er mit *personae* „kämpfende Männer" bezeichnet: *Intercurrentes et citiris persunis, separantur inlese* „als noch andere Männer sich hineinmischen, werden die Streitenden ohne Blutvergieſsen getrennt"[3].

Diese Bedeutung hat sich im späteren Mittelalter noch gefestigt und ist bis heute lebendig geblieben, wenn sie auch aufs engste mit der abstrakten Bedeutung verflochten wurde. *Persona* als „Mensch", „Person" war besonders geeignet, ein klang- oder bedeutungsarmes Pronomen zu verstärken: *illa persona, qui* für *qui* (*is, qui*); und so fernerhin in den neulateinischen Sprachen[4]. *Persona* konnte dann auch als Maskulinum gebraucht werden, wenn es einen Mann bezeichnen sollte. So lesen wir in einer Urkunde (von 1227) eines Grafen Johann von Chalon-sur-Saône: *universi personae qui capti sunt ex utraque parte* „alle Leute, die auf beiden Seiten gefangen genommen wurden"[5].

Im Französischen gewann das Wort die gleiche Bedeutung wie deutsch „Mensch". Es kann auf den Mann und auf die Frau angewendet werden. Ja, es ist dem Worte zum Teil ebenso ergangen wie seinem Vorläufer *homo*: es wurde für das eine oder andere der beiden Geschlechter beschlagnahmt (s. unten S. 71 f.). Wie *personne* schon das Körperliche des Menschen, einerseits nach der Materie, andrerseits nach der Form, bedeuten kann, so auch einerseits den Menschen als Gebilde von Fleisch und Blut, andrerseits den Menschen als Form, Gestalt. Den ersten Sinn hat man z. B. in folgenden Versen des Simund de Freine (Ende des 12. Jahrh., anglonormannisch):

823 *Si vus dites k'ele (la puissance) est bone*
ke se juint a tel persone

---

[1] Z. B. a. a. O., S. 149, 34 (IV, 13); S. 154, 7 (IV, 16).

[2] MGH, Script. Rer. Mer. III, S. 460, 13, 15. In dieser Vita ist jedoch *vir* noch ganz lebendig. — Vielleicht hat man in unserem Sinne auch zu fassen: Vita S. Hilarii (Ende des 5. Jahrh., Arles) I, 2 (M. 50. 1222); so wenigstens F. Cramer, a. a. O.

[3] MGH, Script. Rer. Mer. II, S. 166, 21 f. (lib. IV, 90).

[4] Dieser formelhafte Gebrauch z. B. an folgender Stelle: *Quele persone le qual non cognoscano ni saueno la sancta humilitae* ... (14. Jahrh., Oberitalien). Nach A. Ratti, Un trattatello di ascetica in volgare alto-italiano (pavese) del secolo XIV. (Studi letterari e linguistici dedicati a P. Rajna. Firenze 1911. S. 307, 141 ff.) Vgl. auch hinten *.

[5] D. Vgl. den ähnlichen psychologischen Vorgang beim Gebrauch von griech. σῶμα, das im nämlichen Sinne als masc. vorkommt (Hirzel, a. a. O., S. 26).

dire covient ke Nature
endreit lui se desnature[1]

„wenn ihr sagt, dafs die Macht gut sei, die sich mit einem sölchen Menschen verbindet, so mufs man sagen, dafs die Natur bei ihm ihre Natur aufgibt.“ *Personne* ist hier nicht Gegensatz zur Sache, nicht eine blofse Nummer, sondern der geschaute Mensch; ja es ist eine gewisse Einschätzung, welche die Wahl des Wortes mit bedingt: so ein böser Mensch (wenige Zeilen vorher *felun* genannt). Die Bedeutung berührt sich also mit jener, welche im nächsten Abschnitt zu behandeln sein wird (s. S. 90 ff.).

Ein ähnlicher Fall im Bueve (1220, Pikardie):

Et fiert Buevon, le hardie personne[2].

Freilich wird in der mittelalterlichen Dichtung auch oft genug *personne* der Assonanz und dem Reim zuliebe da gewählt, wo man sonst ein bestimmteres Wort erwarten dürfte, wie hier: *uem*, *guerrier* usw.

In der „Chronique de Bertrand du Guesclin“ von Cuvelier (14. Jahrh.) stehen die Verse:

5486 *Dit li quens de Monfort: Si m'en doit ennoier,*
quant pour nous .II. faudra avoir tel destourbier,
et morir et navrer, abatre et mehaignier
tant de bonnes personnes et tant bon escuier, ...[3]

Es sind hier „wackere Leute“ im Sinne von „Soldaten“. Ich glaube, dafs man auch ein Beispiel wie das folgende so erklären mufs, obschon gezählt wird; es sind wiederum Soldaten:

Que par lui sont tué en cel jour mil persones
(aus dem Girart de Rossillon, 14. Jahrh., v. 3851).

Personne als blofs gezähltes Wesen ist etwas völlig Abstraktes, wie sich im 3. Abschnitt erweisen soll. Deshalb gehört auch die folgende Stelle aus Rabelais hierher: *Soubdain ... vindrent vers nous en un esquif quatre persones diversement vestuz*[4]. Wieder sind es die sinnenhaft geschauten Menschen, die hier *personnes* genannt sind; dafs sie gezählt werden, ist Nebensache.

Personne wird vom Menschen auch gebraucht, wenn er in seiner Form, Gestalt betrachtet wird. Es wird diktiert von einem ästhetischen Wohlgefallen oder Abscheu; leicht kann sich eine Schätzung damit verbinden.

Der unbekannte Verfasser des „Ovide moralisé“ (ca. 1400, Chrétien Legouais?) läfst die Nymphe Salmacis einen ihr begegnenden Knaben folgenderweise anreden:

---

[1] Le Roman de Philosophie (nach Boethius). Ed. John E. Matzke. Paris 1909 (S. d. a. t. fr.).
[2] Fassung III, 5193 (G. f. r. L. 42).
[3] Ed. E. Charrière. Paris 1839. 2 vol. I, S. 204.
[4] Pant. IV, 48. Vgl. ferner: (*La langue*) *grecque, sans laquelle c'est honte que une personne se die sçavant* (Pant. II, 8).

Enfes, la plus belle personne
que l'en puisse trouver ou monde ...[1]

Der gleiche Sinn auch in den folgenden Zeilen von Jean Juvénal des Ursins (15. Jahrh.): *Et pour estre leur capitaine, esleurent un nommé Jacques Artevelle, qui estoit une belle personne, haut et droit, vaillant et de tresbel langage* ...[2]

Der Gebrauch von *personne* in dieser Bedeutung geht bis in unsere Zeit weiter; vgl. die Beispiele in den modernen Wörterbüchern. *Les personnes* sind „die Leute", vielleicht mehr einzeln geschaut, jeder Mensch für sich eigens betrachtet, sinnenhafter vorgestellt als *les gens*, das die Leute als Ganzes, als eine Gesamtheit sieht: *il y a d'honnêtes gens à la Cour: les personnes de l'un et de l'autre sexe y sont plus polies qu'ailleurs*[3]. Bisweilen, wenn auch nicht häufig, begegnen jetzt noch Fälle, in denen die geistige Seite des Menschen stärker empfunden ist, während in der Regel der ganze Mensch verstanden wird. Hierher gehören Fälle wie: *Peu de gens savent séparer la personne de son vêtement* (Ac.). *Personne* ist hier der Mensch (Gegensatz: *son vêtement*) nach seinem inneren Wesen betrachtet[4].

Das Provenzalische zeigt keinen Unterschied in der Auffassung des Wortes, in dieser Bedeutung, gegenüber dem Französischen:

Un sirventes farai d'una trista persona
qui mal fai e mal ditz e mal met e mal dona[5]

sagt der Troubadour Palais. In einem Zwiegespräch von Johan de Pennas (13. Jahrh.) liest man die Verse:

Car qui ama sa honor
lialmens ni vertadieira
non deu pas aver temor
de presona lauzengieira[6]

„vor einem verleumderischen Menschen". Hierher gehört doch wohl auch die folgende Stelle aus „La Chanson de la Croisade contre les Albigeois" (von Guillaume de Tudèle und einigen Fortsetzern):

E lains en Tholosa es lo cosselhs triatz
dels baros dela vila e de las poestatz,

---

[1] Nach K. Bartsch-A. Horning, La langue et la littérature françaises. Paris 1887. S. 643. Bei Ovid IV, 320ff. fehlt diese Anrede und die Stelle beginnt gleich: *Puer o dignissime credi esse deus.*

[2] Histoire de Charles VI. Zum Jahre 1381 (Michaud-Poujoulat, Nouvelle Collection des Mémoires pour servir à l'Histoire de France. II. Paris 1836. S. 347a).

[3] Abbé Girard, Synonymes françois ... Francfort 1756. S. 140f.

[4] Vgl. auch: *ce n'est pas à la personne qu'on veut, c'est à l'emploi* (Ac.).

[5] Mahn, a. a. O., III, S. 341. — Vgl. auch *bella persona* in Jaufre 2483 (ed. H. Breuer, Göttingen 1925, G. f. r. L. 46), 13. Jahrhundert.

[6] Bartsch, Chrest. prov. S. 356.



cavaliers e borzes entendutz e celatz ...
Mas entre las personas, car es gent enparlatz,
parla, dicta e sermona lo maestre Bernatz[1].

Die oben wiedergegebene mittellateinische Stelle hat schon gezeigt (s. S. 68), dafs *persona* auch als Maskulinum gebraucht und damit in der Anwendung auf ein bestimmtes Geschlecht festgelegt wurde[2]. Während *homo* im späten Latein bisweilen auf das männliche Geschlecht beschränkt blieb, tritt uns bei dem späteren *personne* häufiger eine Entwicklung nach der anderen Seite entgegen, eine Erscheinung, die gewifs durch das grammatische Geschlecht begünstigt war. Es gibt Fälle, wo man das Entstehen der einseitigen Festlegung sehr hübsch beobachten kann. So z. B. an einigen Versen in „La Clef d'Amors" (um 1300, nordwestl. Normandie):

181 *Qui l'estat d'amours veut mener,*
premierement se doit pener
d'esliere et querre tel persone
qui por amer soit digne et bone ...;

285 *Or as tu veü quels persones*
sont por amer dignes et bones ...;

1285 *Qui son cuer en amer esdreche*
ne prenge pas garde a richesce;
mes que la persone aamee
soit de grans bontés aornee[3].

Das Wort heifst hier nicht von vornherein „Mädchen"; es wird von dem gleichen Dichter auch für die Männer gesetzt; es ist der „Mensch". An unseren Stellen aber wird es in unmifsverständlicher Weise von dem Mädchen gesagt[4], und aus solchen und ähnlichen Fällen erklärt sich der Gebrauch des Wortes im Neufranzösischen.

---

[1] Ed. P. Meyer. Paris 1875—79. I, S. 334. II, S. 411. — Vgl. Levy.

[2] Der Gebrauch von *personne* als grammatisches Maskulinum ist jetzt veraltet (D. G., s. v.). Doch sagte Molière noch: *Jamais je n'ai vu deux personnes être si contents l'un de l'autre, et faire éclater plus d'amour* (Don Juan I, 2). Die Herausgeber von 1734 haben bereits geglaubt, die Stelle verbessern zu müssen in *être si contentes l'une de l'autre* (vgl. Ausgabe von E. Despois-P. Mesnard, V. Paris 1880. S. 93, Fufsnote 2). — Um *personne* deutlich von einem Mann gebrauchen zu können, hilft man sich auch durch eine nähere Bestimmung, wie z. B.: *De celluy la yssirent neuf fleuves, ce furent neuf personnes d'hommes qui descendirent l'ung de l'autre, par droicte lignée* (LaC.). Es spielt hier freilich auch etwas von der „zählenden" Auffassung hinein (vgl. hinten *). Im Deutschen: *Mannsperson*, *Frauensperson*, *Weibsperson* (vgl. Grimm, s. v., 5 b α).

[3] Ed. Aug. Doutrepont. Halle 1890 (Bibl. Norm. 5).

[4] Ein weiteres Beispiel s. bei LaC. — Ferner:

Hellas! j'ay perdu la personne
qu'en ce monde j'amoye le plus!
Maintenant quicte le surplus:
de toutes c'est la paragonne

(aus einer Chanson du XVe siècle, ed. G. Paris. Paris 1875. CVII, S. 104).

Hier wird *personne* von der Frau, dem Mädchen verwendet, wo sich der Sinn von selbst ergibt. Meistens ist es durch ein Adjektiv näher bestimmt: *c'est la plus belle personne du monde* (Ac.). *Une jeune personne* entspricht genau dem mask. *un jeune homme*[1]. Wenn *personne* nicht so reich an anderen Bedeutungen wäre, so könnte man sich den Fall denken, dafs es einmal noch enger für die Frau, das Mädchen festgelegt würde, und wir hätten dann nach der anderen Richtung den nämlichen Vorgang, der sich einst in *homo* — *homme* abgespielt hat.

Es mufs hier auch noch der Verkleinerungsform gedacht werden. Denn gerade diese zeigt ganz besonders deutlich, wie das Wort zur Bezeichnung des mit den Augen betrachteten Menschen verwendet wurde:

Si ne tarda pas longuement
que leens en chape grisete
vint une vieille personnete
qui bien ·C· ans ou plus avoit;
li prodoms fu vieus et chanus[2].

Ferner in einem dem Cl. Marot zugesprochenen Gedicht, „Complaincte de Dame Bazoche sur le trespas du Comte de Salles“:

Avez point eu tristesse du malheur
qui succomba si simple personnette?[3]

Das Wort kann auch ein Kind bedeuten. Vgl. im Provenzalischen: *ni a pas persouneto dins aquel houstal,* im Sinne von „es ist überhaupt gar niemand in dem Hause“[4].

Bevor einige Belege für die Entwicklung der Bedeutung „Mensch“ im Italienischen folgen, soll der französische Gebrauch des Wortes in der Negation betrachtet werden.

Frz. *personne* in der Negation.

Aus dem soeben behandelten Sinne von *persona* mufs man auch die Entstehung des heute in der Negation als Formwort gebräuchlichen *personne* erklären. Gewifs sind dabei auch die später zu behandelnden Bedeutungen beteiligt: „Person nach ihrem Wert“ und „Person als Nummer“. Die sehr prägnante Bedeutung „Mensch nach seinem Wert“ jedoch bleibt durch Verneinung ebenso scharf umrissen, indem nur das Wertmoment, nicht aber der Inhaber dieses Wertes unter die Wirkung der Verneinung fällt. Man vergleiche nur die beiden Möglichkeiten in einem Beispiel wie: *je n'ai vu personne,* das heifst im Deutschen zunächst „ich habe keinen

[1] Vgl. A. Darmesteter, La vie des mots étudiée dans leurs significations. Paris 1887. S. 166.
[2] G. (Perceval, Ende des 12. Jahrh.).
[3] G.
[4] G. Azaïs, Dictionnaire des idiomes romans du midi de la France. 3 vol. Montpellier 1877. S. v.

Menschen gesehen". Fafst man aber *personne* als „Person von Ansehen", so wäre der Gedanke „ich habe keine Person von Ansehen erblickt (wohl aber vielleicht andere Personen)". Im Neufranzösischen müfste es geradezu heifsen: *je n'ai pas vu de ‚personne'*. Tatsächlich will derjenige, der mir sagt, dafs er niemanden gesehen habe, ursprünglich zum Ausdruck bringen, dafs er keinen Menschen, als Geist-Körper-Wesen vorgestellt, gesehen habe. Und dies gilt nicht etwa blofs, wenn man das Zeitwort *sehen* wählt, sondern in allen Fällen der Umgangssprache. Auf diese Weise ist das frz. *ne-personne* genau den gleichen Weg gegangen wie lat. *nemo*: **nĕ-hĕmō* (altlat. *hĕmōnem*).

Es ist ein natürlicher Charakterzug der altfranzösischen Sprache, wie jeder in der Umbildung begriffenen und literarisch wenig gebrauchten Sprache, dafs es mit allen formelhaft gewordenen Sprachelementen aufräumt und lebensvolle Bildungen an deren Stelle setzt. Wir dürfen diese Neigung schon für das Vulgärlateinische voraussetzen. Denn das Volk ist der Feind alles Formelhaften und Erstarrten. Wie es sieht, so spricht es. Der Literat aber, der Mann des Geistes, verlernt für so manches Objekt die Fähigkeit des Sehens, — wenn auch nicht die Fähigkeit es hochzuschätzen, wenn ein anderer spricht, wie er sieht, d. h. die Fähigkeit den Dichter zu bewundern. Ein grofser Dichter ist der „Volksmund"; seine Sprache ist Impressionismus: die Dialektwörterbücher können davon erzählen. Je weniger der Literat die Feder führt, desto mehr Einflufs gewinnt auf die Sprache die schaffende und umbildende Phantasie des schlichten Mannes. Dies war die Atmosphäre, in der man sich die grammatischen und lexikographischen Bildungen des altfranzösischen Sprechens entstanden denken mufs.

Wie bei uns das Kind des Volkes, statt *niemand* zu gebrauchen, *kein Mensch* sagt, so gebrauchte der einfache Römer statt *nemo* lieber das in seiner Zusammensetzung klarere *non homo*. Wenn *nemo* sich im Rumänischen (*nime-ne*) und im Altitalienischen (*nimo*) erhalten hat, so ist dies gegen die aufgestellte Behauptung nicht geltend zu machen. Denn auch dort ist das Bewufstsein für die ursprüngliche Bedeutung erloschen und die Negation wird neu geschaffen, indem durch ein *non* (*ne*) das Verbum verneint wird[1].

Der Ersatz für *nemo* ist im Altfranzösischen sehr mannigfach[2]. Man hilft sich zunächst dadurch, dafs man vor das eben in Betracht kommende Personwort ein *nullus* und dazu noch vor das Zeitwort ein *non* setzt. Eine doppelte Verneinung ist im Volksmund meist eine verstärkte Verneinung; erst ein mathematischer, logisch geschulter Kopf sieht eine Bejahung darin. Übrigens fehlte das

---

[1] ML, s. v. — Vgl. auch M. Kuttner, Zur frz. Negation (Die Neueren Sprachen 30, 1922, S. 440 ff.).

[2] Vgl. zu dem Folgenden auch F. Perle, Die Negation im Altfranzösischen. Z. f. r. Ph. II (1878), S. 1 ff. — W. Etzrodt, Die Syntax der unbestimmten Fürwörter *personne* und *même* (Rom. Forsch. XXVII. Erlangen 1910. S. 852—878).

nullus bisweilen schon im Altfranzösischen und es genügte ein bloſses *non* vor dem Zeitwort in Verbindung mit einem allgemeinen Personwort. Schlieſslich konnte der Ersatz für *nemo* auch durch *non* und ein substantivisches *nullus* (*nul*, Obl. *nului*) geschehen.

Das allgemeinste Personwort, das durch (*nul* und) *ne* zu „niemand" wurde, ist *homo*[1]. *Persona* findet sich im Altfranzösischen noch seltener, nimmt erst allmählich auf Kosten von *homo* zu. Die erste Verwendung von *homo* in solchem Zusammenhang knüpft wohl an die Bedeutung „Mensch" an (s. oben S. 13 f.).

Lat. *nemo* erscheint demnach im Altfranzösischen als:

ne — nuls hom   *ne — nule persone*
ne — hom   *ne — persone*
ne — nuls, nule.

Diese Fälle liegen in folgenden Beispielen vor:

Tant s'entresamblent de vis et de menton,
que les dous contes ne desseverroit hom[2]

„daſs kein Mensch die beiden Grafen voneinander hätte unterscheiden können".

Or n'est nus hom, de verte la sachiez
qui les dous contes veist si atiriez[2]

„Es gibt keinen Menschen ...".

Mes n'est nus, tant po de son ait
qui el leu, ou l'en bien li fait,
ne revaigne molt volentiers[2]

„Aber es gibt keinen ...".

Das erste dieser drei Beispiele mag man auch ausschalten, weil hier bereits *hom* zum Formwort *on* zu werden beginnt.

In der frankovenetianischen Chanson de geste (13. Jahrh.) Macaire heiſst es einmal:

208 *E quello nan non fo mie enfant,*
a nula persona qe estoit vivan
de la raine el non dise nian[3]

„Und jener Zwerg war kein Kind, keinem Menschen, der da lebte, sagte er etwas von der Königin". Ähnlich: Perceforest (14. Jahrh.): *Il ne trouva personne nulle ne à l'ung costé, ne à l'autre, et vit qu'il n'y avoit sur la tour ne huys ne fenestre*[4] „er fand keinen Menschen ...". Auch ohne *nulle* bereits im 13. Jahrh.:

107 *En cui* (= Christus) *tous sens ici s'ensauche,*
qu'il n'est persone ki riens sache,

---

[1] Manchmal trifft man auch *animam*; ferner *rem* (*rien*), vgl. LaC. *rien*.
[2] Nach Perle, a. a. O. (Amis et Amiles; ebd.; Chrétien.)
[3] Ed. F. Guessard. Paris 1866 (L. anc. poètes d. l. Fr.).
[4] LaC.



qui de lui n'ait le sens eü
et de sa grasse recheü[1].

Solange man bei *personne* ein *nulle* findet, wird es noch fest in seiner Bedeutung „Mensch" genommen. Auch wo *personne* ohne *nulle* vorkommt, läfst sich noch an dieser Auffassung festhalten. Immerhin besteht aber dann die Möglichkeit, dafs dieses *personne* als ein Pronomen empfunden wird, zumal wenn es in der Negation nicht mit dem Artikel verbunden ist. Aber noch zu Beginn der Neuzeit schwankt das Wort in seinem Gebrauche. Montaigne schreibt: (*Ma maison*) *n'est close à personne qui y hurte*[2] und der Wert des Wortes *personne* scheint hier noch gefühlt zu sein (der angeschlossene Relativsatz!). Wenn aber Ronsard sagt: *n'aimant personne et de personne aimé*, so läfst sich an ein indefinitives Pronomen denken, besonders im zweiten Falle. Selbst im klassischen Jahrhundert steht *personne* noch zwischen Nomen und Pronomen, nähert sich bald mehr jenem, bald mehr diesem. Bei Pascal liest man noch: *j'espère montrer ici qu'il n'y a personne raisonnable qui puisse parler de la sorte*[3]. Und Vaugelas läfst in ähnlichen Fällen *personne* männlichen oder weiblichen Geschlechtes sein, je nachdem es von einem Manne oder von einer Frau gesagt wird; also: *je ne vois personne si heureux que vous* bzw. *si heureuse que vous*. Die Académie gestattet jedoch 1704 für beide Fälle nur die zweite Form; *personne* in dem Sinne von *nemo* dagegen dürfe nicht durch ein Adjektiv näher bestimmt werden. In den angegebenen Beispielen trägt *personne* also den Charakter eines Substantivs. Indem die Académie diese Unterscheidung macht, erkennt sie die Verwendung von *personne* als indefinitives Pronomen völlig an.

Personne hat einen negativen Sinn auch dann, wenn das Zeitwort fehlt, aber mit *ne* zu ergänzen ist: jemand tritt in ein Zimmer, findet es leer und ruft verwundert: „*Personne!*"; es wird jemand gefragt: „*Qui te l'a dit?*" und er antwortet: „*Personne*"[4]. Vgl. auch: *caché derrière ce mur, vu de personne* (V. Hugo)[5].

Durch diese Entwicklung hat sich das merkwürdige Ergebnis eingestellt, dafs ein in der Jugend der französischen Sprache ganz stark greifbar und sinnhaft geschautes Nomen zum schemenhaften Dasein eines unbestimmten Pronomens, zum Bestandteil einer Negation, zum blofsen Formwort verwandelt ist, ohne

---

[1] Jehan de Journi, La dime de penitance (ca. 1288). Ed. H. Breymann. Tübingen 1874 (St. L. V. 120, S. 4). Vgl. Etzrodt, a. a. O., S. 860 f.

[2] Ausg. Paris 1802 (4 vol.), Bd. III, S. 8 (Liv. II, chap. 15).

[3] Pensées, 194 (Article III) nach der Ausgabe von Victor Giraud. Paris 1924 (S. 127.). — Vgl. K. Sneyders de Vogel, Syntaxe historique du français. Groningue-La Haye 1919. S. 95.

[4] Vgl. auch M. Kuttner, a. a. O., S. 440 ff. — Ferner H. Schmidt, Beiträge zur französischen Syntax. Die Neueren Sprachen XXIV, S. 399. — *Pierre personne* (in der scherzhaften Umgangssprache) für *pas un*, *personne* (Oudin, Anh. LaC).

[5] Nach Etzrodt, a. a. O., S. 862.

dafs dadurch die alte Bedeutung völlig aus der Sprache verdrängt wäre. Man wird kaum einen gröfseren durch Bedeutungswandel erwachsenen Gegensatz finden können.

Bei weitem nicht mit der gleichen Ausschliefslichkeit wie in Nordfrankreich, hat sich in der Provence das Wort *persona* als Bildungselement für den Begriff „niemand" festgesetzt. Es fehlt zwar auch dort bereits im Mittelalter nicht an Beispielen: *Si que anc iorn no fon persona a cui ela parles ni demandes de lui*[1] „so dafs niemals ein Mensch da war, mit dem sie hätte sprechen oder sich über ihn erkundigen können" (Biographie des Troubadours Pons de Capdueil). Auch im Neuprovenzalischen ist dieses *persona* vorhanden:

> *Escounden-nous bèn, que persouno*
> *noun puesque pas nous descoubri*[2]

„verbergen wir uns gut, dafs niemand uns entdecken kann".

Doch ist sowohl im alten wie im modernen Provenzalischen die Ausdrucksweise mit *persona* nicht die gewöhnliche. In der Regel hat man in der alten Sprache *negun*, *nul*, *nulh*, *lunh*[3], in der modernen *degun*, *nengu*, *lungun*, *arres*, *res*, je nach den verschiedenen Dialekten[4]. Ein Blick in den Sprachatlas macht es wahrscheinlich, dafs der Gebrauch von *non-persona* durch Einflufs aus dem Norden sich festigen konnte. Die Verwendung von *persona* in der Negation scheint das Rhônetal herabzusteigen. Während man im ganzen Alpengebiet, bis hinauf zum Genfer See, kein *persona* in der Negation findet, dringt es im Tal der Rhône bis hinunter in die Départements Isère, Drôme, Ardèche. Westlich der Rhône mufs man dann wieder bis in die Départements Loire und Allier steigen, um *persona* zu begegnen. Eine Linie vom südlichen Département Allier bis Bordeaux kann als Grenze gelten. Vereinzelt findet sich dann das *persona* in der Negation noch in den südlichen Landes und in den Basses Pyrénées. Man wird also Meyer-Lübke (Wörterbuch) beipflichten müssen, wenn er prov. *persona* in der Negation auf nördlichen Einflufs zurückführt. Wahrscheinlich ist es mit den Kaufleuten auf den grofsen Handelsstrafsen eingezogen: im Süden die Rhône abwärts, im Westen durch die Senke zwischen dem Massif Central einerseits und dem Bocage Vendéen und den Monts de Bretagne andrerseits zur Gironde. Warum sich in der Provence nicht ein

---

[1] Mahn, Biographien (s. oben S. 48, Fufsn. 2), Nr. 30, S. 31 (vgl. Nr. 29, S. 30 f.). S. auch R; daselbst noch ein Beispiel.

[2] C. Brueys. Nach Mistral, Lou tresor dóu Felibrige ou Dictionnaire provençal-français. 2 vol. Aix-en-Provence 1878—1886. S. v.

[3] Schultz-Gora, Altprovenzalisches Elementarbuch[2]. Heidelberg 1911. § 182, S. 123.

[4] Vgl. die einzelnen Wörter bei Mistral und die Karte Nr. B 1665, 34e fasc. des Atl. ling.

selbständiges *non-persona* entwickelt hat, wird schwer zu sagen sein. Das Problem mufs in die früheste gallische Zeit verlegt werden und ist bei unseren mangelhaften Kenntnissen der alten gallischen Sprachen gar nicht zu lösen; wir müfsten wissen, in welcher Weise die Gegner Caesars im Norden und in welcher Weise jene im Süden ein „niemand" ausdrückten. Wir können nur vermuten, dafs die innere Sprachform verschieden war.

b) *persona* „Mensch" im Italienischen.

Es wurde oben (S. 67) festgestellt, dafs sich für *persona* die frühesten Beispiele der Bedeutung „Mensch" auf gallischem Boden finden. In Italien ist sie später nachzuweisen, doch hat die Entwicklung schliefslich, selbständig, zu dem gleichen oder zu einem stärkeren sinnenhaften Ausdruck für den Menschen geführt wie in Frankreich. *Persona* ist in dieser Bedeutung ein ganz volkstümliches Wort. Es darf mit dem deutschen „Person" nicht verglichen werden. Es ist sogar wärmer als unser „Mensch" und findet Eingang in die Lyrik der innigsten Liebespoesie; folgende Strophen entnehme ich einem toskanischen Volksliede (Rispetto):

O bella che in Firenze siete nata,
in nella piazza di Santa Maria;
in San Giovanni fuste battezzata,
vi tiense in grembio Santa Nastasia.
Fareste innamorar, persona bella,
chi con voi parla, ragiona e favella;
fareste innamorare ogni persona
che con voi parla, favella e ragiona[1].

Es ist nicht leicht, das *persona bella* ins Deutsche zu übertragen. Versuchen wir eine ebenso sinnenhafte Ausdrucksweise zu finden, so geraten wir in Gefahr, derb oder mindestens prosaisch zu werden. Wollen wir aber die lyrische Stimmung, die dem Original innewohnt, wahren, so müssen wir auf das Sinnenfrohe und Anschauliche des italienischen *persona* verzichten: „du schönes Mädchen", „du schönes Wesen", „du Schöne".

Ein *non-persona* zeigt sich dann und wann in mittelalterlichen Texten, hat sich aber bis heute in der Schriftsprache nicht durchzusetzen vermocht; vgl. *non-persona* in der Provence! (S. oben S. 76f.)

Die folgenden mittelalterlichen Beispiele können als Belege dienen für die Verwendung in der Negation, zugleich dann auch für das Vorhandensein der Bedeutung „Mensch", die ja für den Gebrauch in der Negation vorauszusetzen ist.

---

[1] G. Tigri, Canti popolari toscani[3]. Firenze 1869. S. 48.

In einer sardischen Urkunde aus dem Jahre 1212: ... *et ni ad peruna personi ki siat*[1] „auch nicht irgendeinem Menschen, der lebe“.

Die „Statuti dei disciplinanti di Maddaloni“ (1250?, angeblich 1150) enthalten die Bestimmung: *Nulla persone che non è confratre in vita sia receputa in morte coll' abito*[2]. Man beachte die Beziehung des Partizips auf das Femininum *persone*. Da es sich hier um einen rechtlichen Text handelt, mag *persone* vielleicht mehr aus der abstrakten, rein zählenden Auffassung hereingekommen sein. Gerade in der Negation fliefsen ja die betrachtende und die zählende Auffassung zusammen. Vgl. damit folgende Stelle aus dem Sydrac otrantino (14. Jahrh.): *Chè nulla persone de lo mundo poy vivere uno solo punto ultra lo terminio chi Deo l' à dato*[3].

Auch in Italien begegnet manchmal *persona* in der Negation ohne *nullus*. Vgl. z. B.: ... *mi disse certe parole segrete le quali io non ho ancora rivelate a persona* (Delle Sacre Stimmate di Santo Francesco e delle loro considerazioni V)[4].

Die negative Form mit *persona* statt mit *nessuno* findet sich gelegentlich auch im modernen Italienischen, gilt aber als gelehrter Brauch und Francesismo[5]. Völlig lebendig ist dagegen auch heute noch die Verwendung von *persona* als Nomen für den Menschen, für *uomo* und *donna*. Dante hatte sagen können:

> ... *lo passo*
> *che non lasciò già mai persona viva* (Inf. I, 26 f.)

und hatte das Wort auch von den körperlich vorgestellten sprechenden Seelen der Abgeschiedenen gebraucht (Purg. XX, 123). So sagt später Leopardi ganz deutlich: *queste due cose* (= *anima e corpo*), *congiunte e quasi conglutinate tra loro in modo, che constituiscono l' una e l' altra una sola persona*[6]. Das aus Leib und Seele bestehende Gebilde, der Mensch, wird hier *persona* genannt; wir dürfen nicht anders als „Mensch“ übersetzen. Ein anderes Wort als *persona* stand Leopardi gar nicht zur Verfügung. Bei dem deutschen Wort „Person“ würden wir stark an den philosophischen Sinn erinnert werden; der Italiener bei *persona* gar nicht, es sei denn, dafs er es in einer ausgesprochen philosophischen Abhandlung liest. So möchte ich auch an der folgenden Stelle nur das Wort

---

[1] Monaci, a. a. O., S. 28. In diesem Texte findet sich *personi* in der gleichen Bedeutung noch einmal. Das Wort *homines* hatte auch schon die Bedeutung „Untergebene“, „Diener“ angenommen, eine Bedeutung, die sich um jene Zeit in Frankreich schon längst auch an das Wort *personne* geknüpft hatte (s. unten S. 100 ff.); im gleichen Text heifst es z. B.: *et assolbu sus serbus et is ankillas de cussa domu et totu sus hominis ki ant istari ad serbitiu de cussa domu* ... (a. a. O.).

[2] Monaci, a. a. O., S. 423.

[3] Monaci, a. a. O., S. 551.

[4] Fioretti di S. Francesco. Ed. G. Papini. Firenze 1923. S. 209.

[5] Beispiele bei Tom., s. v., 6 und XIV.

[6] Dialogo die Federico Ruysch e delle sue mummie.



„Mensch" gebrauchen: die Erde sagt zum Monde: *io sono nè più nè meno una persona* „ich bin ganz ebensowohl ein Mensch (wie du, Mond)" [1]. Leopardi will die beiden Gestirne als wirkliche Menschen, freilich einer höheren Art, darstellen und sprechen lassen; allenfalls könnten wir im Deutschen das Wort „Wesen" setzen, das aber für uns nicht die Anschaulichkeit besitzt wie für den Italiener *persona*. Schwerlich aber wäre im Deutschen „Person" zu verwenden, ohne dafs der heitere Sinn des Dialoges ins Schulmäfsig-Philosophische verschoben wird.

In der Verkleinerungsform findet man *persona* mit einem scherzhaft verächtlichen Sinne (vgl. auch unten S. 90ff.) zu Beginn eines Sonettes, das in einer Handschrift dem Dante zugeschrieben wird:

Sennuccio, la tua poca personuzza ...

„dein kleines Persönchen (= deine Geliebte)", sagt Amor [2].

II. Die 2. („wägende") Gruppe: die Bedeutungen „das Gewertete im Menschen" und „Mensch nach seinem Wert".

Wenn der Römer mit *persona* das Wesentliche im Menschen bezeichnete, so scheint es natürlich, dafs dieses Wort zuerst das ausdrücken sollte, was den Menschen zum Menschen macht, und den Menschen überhaupt. Immerhin ist es fraglich, ob nicht diejenige Bedeutungsgruppe, welche jetzt, an zweiter Stelle, behandelt werden soll, jener ersten schon vorausgegangen ist: der Römer benennt mit *persona* auch das, was „einen solchen" Menschen zu „einem solchen" Menschen macht, und „einen solchen" Menschen überhaupt. Ich will damit ausdrücken, dafs mit dem Gebrauch des Wortes eine Einschätzung, ein Urteil sich verbinden konnte, und was mich bestimmt, diese Auffassung als möglicherweise früher zu betrachten, ist der Umstand, dafs ja die Schauspielermaske schon etwas war, was den Schauspieler zu „einem solchen" Menschen machte, etwas, was ein Werturteil herausfordern konnte. Tatsächlich wird man sehen, dafs bei dieser Auffassung und den daraus sich ergebenden Bedeutungen noch am meisten von der ursprünglichen „Maske", bzw. ihrem Träger übrig geblieben ist. Diese Maske war eben etwas, was diesen Mann zu „einem solchen" Mann machte — und dieses Etwas bleibt *persona*, auch

---

[1] Dialogo della terra e della luna.

[2] Le Opere di Dante. Testo critico della Società Dantesca Italiana. Firenze 1921. Rime dubbie, VI (S. 129, vgl. auch S. 140). — Zu *persona* „Mensch" gehören auch die Zeitwörter *personnifier, personificare, impersonare, personificar, personifizieren* (mit den entsprechenden Substantiven) „wie einen Menschen darstellen", „als M. d."; dann auch übertragen: „eine Sache, eine Bewegung in sich personifizieren, repräsentieren, darstellen, verkörpern".

wenn es sich nicht mehr um die Maske und den Schauspieler handelt. Bei dem Träger der *persona* dagegen, indem auch er *persona* genannt wird, ist der alte Sinn nicht mehr in der gleichen Deutlichkeit zu erkennen.

1. Das „Gewertete" im Menschen.

a) Das „Unterscheidende".

Die Beispiele, von welchen hier auszugehen ist, lassen die Urbedeutung „Maske" noch klar erkennen. Der hl. Augustinus schreibt einmal: *Ergo si Dominus noster Jesus Christus nos figurans in caritate corporis sui, quamvis esset ipse sine peccato, dixit „Verba delictorum meorum", dixit autem hoc ex persona corporis sui*[1]. Dazu nehme man gleich die folgende Stelle desselben Kirchenvaters: *Non ergo miremur in psalmis: multa enim dicit ex persona capitis, multa ex persona membrorum*[2]. Der Körper, der Kopf, die Glieder haben also eine *persona*, durch welche der Mensch sprechen kann. Es ist das alte Bild von der Maske; die *persona* ist deutlich als das Werkzeug zum Durchsprechen (*per-sonare*) aufgefaſst. Aber der ursprüngliche Sinn verblaſst: *persona* bleibt das, wodurch der Mensch spricht, wodurch er anders spricht als andere, seine Eigenart; aber eine Eigenart nicht, insofern er Mensch und nicht Tier ist, sondern insofern er ein von anderen Menschen unterschiedener Mensch ist. Die Bedeutung steht in engster Fühlung zu der S. 55 f. besprochenen. Vom Menschen aus wird dann eine solche Eigenart auch anderen Dingen zugelegt, wie hier dem Körper, dem Haupt, den Gliedern: jeder dieser Teile wird als ein Gegensatz zu einem anderen empfunden: Körper — Seele, Haupt — Glieder; und in diesem Gegensatz hat jeder seine eigene vom anderen verschiedene *persona*. *Ex persona corporis* wäre also zuerst „aus der Maske seines Körpers", „durch den Mund seines Körpers", „aus dem Geiste seines Köpers heraus", „von seinem Körper aus" = „für seinen Körper". So ist es auch zu erklären, wenn der hl. Hilarius (gest. 366) sagt: *ex persona Sapientiae dictum est: „Dominus creavit me . . ."*[3] „aus dem Munde der Weisheit ist es gesagt . . ." und ferner: *Dominus . . . dixit regi quem excitavit, ex persona virorum excelsorum . . .*[4] „der Herr sprach zu dem König, den er erweckte, durch den Mund hervorragender Männer . . .". Man begegnet der gleichen Verwendung des Wortes noch im Italienischen Dantes: *E però disse Salomone in quello de' Proverbi in persona de la Sapienza . . .*[5], doch scheint mir hier eine

[1] Enarratio in Psalm. 140, 6 (M. 37, 1818).
[2] Ebenda 142, 3 (M. 37, 1847).
[3] De Trinitate 12, 1 (M. 10, 434).
[4] Ebenda 4, 40 (M. 10, 125).
[5] Conv. III, 15, 16. Vgl. auch Conv. IV, 4, 11 (*in persona di Dio*); IV, 5, 2 (*in persona de la sapienza*); IV, 21, 9 (*in persona di Catone*).

Erinnerung des lateinkundigen Dichters an die alte Bedeutung des Wortes, also gelehrter Gebrauch, vorzuliegen.

Acceptio personae.

Was *persona* in den angegebenen lateinischen Beispielen darstellt, ist etwas, was jedem Wesen zugesprochen werden kann, was vor allem jedem Menschen zukommt, eine Eigenart, die bedeutend oder gering, gut oder schlecht sein kann: *persona* ist vox anceps. Man könnte aus dieser Bedeutung des Wortes heraus die zahlreichen Fälle erklären, wo von einer *acceptio personae* gesprochen wird, von dem „Ansehen der Person", von der Berücksichtigung der *persona*. Letztere wäre in diesem Falle all das, was dem Menschen nach aufsen einen hohen oder geringen Wert verleiht. Der Ausdruck erscheint vor allem in der christlichen Literatur. So steht in der Vulgata: *sine acceptione personarum iudicare* (1. Petri 1, 17) „sein Urteil fällen ohne Rücksicht auf das Äufsere des Menschen, auf seinen äufseren Wert". Die Stellen in der Heiligen Schrift sind zahlreich[1]. Ich erwähne nur noch aus dem Alten Testament *personarum acceptio* (2. Paral. 19, 7) und *non accipias personam* (Deut. 16, 19). Da aber diese Wendungen erst mit der Vulgata und der übrigen frühchristlichen Literatur in die lateinische Sprache kommen, so ist es nötig, sie auf das Griechische und von da auf das Hebräische zurückzuführen.

Im Griechischen ist *acceptio personae* προσωποληψία (z. B. Coloss. 3, 25), *personam accipere* προσωποληπτεῖν (z. B. Jac. 2, 9), derjenige, der *personam accipit* προσωπολήπτης (z. B. Apostelgesch. 10, 34). Die oben erwähnte Stelle 1. Petri 1, 17 lautet griechisch: καὶ εἰ πατέρα ἐπικαλεῖσθε τὸν ἀπροσωπολήπτως κρίνοντα κατὰ τὸ ἑκάστου ἔργον, ... Aufser diesen Verbindungen finde ich im Neuen Testament[2] zweimal πρόσωπον λαμβάνειν (Luc. 20, 21 und Galat. 2, 6) und einmal εἰς πρόσωπον βλέπειν (Matth. 22, 16); von λαμβάνειν sind die obigen Komposita gebildet.

Diesen beiden Ausdrücken, mit λαμβάνειν und βλέπειν, entsprechen zwei hebräische, nämlich dem ersteren[3] נָשָׂא פָּנִים = „das Gesicht eines sich Beugenden aufheben", „jemandem Gunst zuwenden", „parteiisch sein"; dem anderen Ausdruck entspricht hingegen[4] הִכִּיר פָּנִים (Hiphil zu נכר „scharf betrachten") = „das Gesicht betrachten", „genau ansehen", „parteiisch sein". פָּנִים hat in solchen Verbindungen die Bedeutung „Gesicht", „Antlitz", d. h. seine Grundbedeutung (soweit sie sich finden liefs). Der griechische

---

[1] Vgl. Concordantiae Bibliorum. Bambergae 1731.

[2] E. Preuschen, Vollständiges griechisch-deutsches Handwörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der übrigen urchristlichen Literatur. Giefsen 1910. S. v.

[3] An der genannten Stelle 2. Paral. (= Chr.) 19, 7 das Substantiv מַשֹּׂא פָנִים.

[4] So an der oben genannten Stelle Deut. 16, 19.

Ausdruck gibt jeweils die wörtliche Übersetzung davon, der lateinische hinwiederum ist die Übersetzung des griechischen. Und zwar glaube ich, man darf einstweilen vermuten, dafs der lateinische Übersetzer, zumal wenn ihm der hebräische Kontext vorlag, bzw. die Entsprechungen des neutestamentlichen griechischen Ausdrucks im hebräischen Alten Testament bekannt waren, nicht ein πρόσωπον „Maske", sondern ein πρόσωπον „Gesicht" übersetzte, d. h. dafs er *persona* in der Bedeutung „Gesicht" gebrauchte. Und diese Bedeutung ist ja, wie oben (S. 24 ff.) gezeigt wurde, möglicherweise der Bedeutung „Schauspielermaske" vorausgegangen, könnte im Vulgärlatein weitergelebt haben und mit den vielen anderen vulgärlateinischen Wörtern und Bedeutungen in der Schriftsprache der ersten christlichen Jahrhunderte wieder aufgetaucht sein. Aus diesem Grunde wollte ich die Betrachtung jenes übersetzten Ausdrucks hier wenigstens im Vorbeigehen gestreift haben. Ein sicheres Urteil darüber kann uns erst möglich sein, wenn es gelingen sollte, die Etymologie von *persona* einwandfrei zu klären und etwas mehr Licht zu bringen in das dunkle Leben, das die später auftauchenden Wörter in der gesprochenen Sprache der Römer geführt haben[1].

Immerhin aber hat sich die aus dem Griechischen und Hebräischen übertragene Bedeutung in dem Wort *persona* so festgesetzt, dafs der Sinn „Würde", den das Wort schon am Ausgang der klassischen Zeit im Keime in sich trug, dadurch gestärkt wurde. Freilich ist es in solchen Fällen die äufsere Würde, die mit dem Wort gemeint ist. So mufs man es verstehen, wenn Alanus de Insulis[2] in seinem Wörterbuche sagt: *persona: dicitur aliquis aliqua dignitate praeditus, unde in Evangelio „Rabbi scimus quia verax es, et non accipis personam hominis"*; nur ist es nicht richtig, wenn Alanus an der angeführten Stelle in *persona* einen *dignitate praeditus* sieht: es ist hier vielmehr die *dignitas* selbst; ein *dignitate praeditus* wurde gewifs auch *persona* genannt (s. unten S. 90 ff.), nur gerade diese Stelle hat nichts damit zu tun[3].

In dem dargelegten Sinne mufs man es auch deuten, wenn es in den Kapitularien Karls des Grofsen heifst: *De hairibanno volumus, ut missi nostri fideliter exactare debeant absque ullius*

---

[1] Es scheint etwas gewagt zu sein, diesem *personam accipere*, das seine Erklärung im Hebräischen findet und nur als Übersetzung bei uns heimisch geworden ist, soviel Wert beizumessen für die Entstehung des jetzigen philosophischen Sinnes, wie es A. Trendelenburg (Zur Geschichte des Wortes Person. Kantstudien XIII, S. 1 ff.) tut; er sagt (a. a. O., S. 6): „In dem Ausdruck: ‚ohne Ansehen der Person' tritt der Anspruch, den die Person auf ein Besonderes, z. B. das Nationale gegen das Allgemeine möchte geltend machen, in die Sprache ein". So bedeutend ist diese übersetzte Redensart wohl nicht.

[2] M. 210, 899.

[3] Hierher scheint auch die folgende verdorbene Stelle aus dem Liber Diurnus Romanorum Pontificum (ed. Th. E. v. Sickel, Vindobonae 1889, S. 76, 9) zu gehören (in dem Formular einer cautio episcopi): *nec pro gratiarum, cuiuslibet meriti sit, persona ecclesiasticis officiis agregare* (die versch. Lesvorschläge s. a. a. O.). 8. Jahrhundert.

personae gratia, blanditie seut errore, secundum iussionem nostram ...[1]. Diese Bedeutung, die schon in der Bibel der Rechtssprache angehört, hat also in die lateinische juristische Fachsprache Eingang gefunden. Das Wort *persona* wird jedoch in dem vom alten Übersetzer gemeinten Sinn nicht mehr verstanden und neu umschrieben. So kann später Zeger Bernard van Espen (18. Jahrh.) sagen: *Personarum acceptio solet definiri, iniustitia, qua praefertur persona* (ein „Mensch", eine „Person" !) *personae propter causam indebitam*[2]. Es gelingt aber nicht, auf diese Weise den Ausdruck zu erklären; dafs Übertragung aus dem Hebräischen vorliegt, kann van Espen natürlich nicht wissen.

So ist die Redensart und die Bedeutung in die Volkssprache und in die Dichtung gekommen, ohne dafs noch das geringste Gefühl für die fremde Herkunft vorausgesetzt werden dürfte. In einem Gedicht aus dem Jahre 1288 (Pikardie) heifst es:

1529 *Biau douch segneur, or entendés,*
se je di bien si l'aprendés,
ne regardés à ma persoune
. . . . . .
1535 *De ma persoune ne vous challe*
s'ele [est] petit ou gaires valle . . .[3].

Man sieht, wie hier an der ersten Stelle der Ausdruck völlig dem hebräisch-biblischen entspricht, wie aber dann der Dichter nach einem Verständnis dieser Formel ringt: „Kümmert Euch nicht um meine Person, ob sie klein und wertlos ist!". Ich glaube nicht, dafs hier der Dichter den kleinen Körper oder gar den kleinen Geist meint. Es ist vielmehr die dazugetane Würde, ein erworbener oder empfangener Wert (anceps), der zu dem wahren inneren Sein, zu dem Herzen in Gegensatz gebracht ist.

Die auf solche Art teils juristizierte, teils popularisierte Redeweise ist in den modernen Sprachen ganz lebendig und wird in der Regel nicht als Entlehnung aus der Bibel empfunden: *La justice ne doit point faire acception de personne* (Ac.); *accettazione, accettatore di persone*[4]; *aceptar personas*. Im Deutschen hat mit besserem Glück das andere hebräische Wort, bzw. lat. *respicere* (Matth. 22, 16) sich durchgesetzt: *Ansehen der Person*. Man wird aber kaum behaupten können, dafs im lateinischen (romanischen) *accipere, acceptare* der alte hebräische Sinn des Aufrichtens, Aufhebens noch lebendig wäre. Schon λαμβάνειν war eine mehr wörtliche als sinngetreue Übersetzung.

[1] M. 97, 553.

[2] Zeger B. van Espen, Jus ecclesiasticum universum caeteraque scripta omnia, 10 tomis comprehensa. Venetiis 1781. III, S. 145.

[3] La dime de penitance von Jehan de Journi. Ed. H. Breymann. Tübingen 1874 (St. L. V. 120, S. 43 f.).

[4] Danach ist auch it. *personalità* im Sinne von „Ungerechtigkeit" zu bewerten: *Per le sue personalità fu diposto dall' impiego* „wegen seiner Ungerechtigkeiten wurde er seines Dienstes entsetzt" (Azzocchi, a. a. O., s. v.).

b) „Bedeutung", „hohe oder niedere Würde".

Es hatte sich aber an das Wort *persona* schon im klassischen Latein der Sinn „Würde" geknüpft, und zwar nicht nur für die äuſsere Würde, sondern in allgemeinster Bedeutung, wobei das Wort für die hohe wie für die niedere Würde, also anceps gebraucht wurde (vgl. S. 14 f.). Dieser Sinn findet sich weiterhin im Mittelalter. Bonifatius schreibt 741 an Papst Zacharias (741—752): *Laicus quidam magnae personae ad nos veniens dicebat* . . .[1]. Unter dem Einfluſs der Gesetzgebung nahm diese unbestimmte „Würde" einen ganz bestimmten positiven Sinn an und bedeutet dann vielfach die „Freiheit", so daſs *personam suam amittere* (vgl. den Sinn „sterben", oben S. 47) zu übersetzen sein kann „seine Freiheit verlieren", „in Knechtschaft geraten": *Statuimus quod Saracenus vel Saracena non possit fieri Judaeus vel Judaea . . . et qui hoc fecerint amittant personas suas*[2] „und jene, die dieses tun, sollen ihrer Freiheit verlustig gehen"[3]. In die Volkssprache ist jedoch dieser Sinn von *persona* nie eingedrungen. Überhaupt wurde für die Bedeutung „Würde" schon im Mittelalter die vollere Form *personaticum* usw. bevorzugt. So heiſst ein Vers des (pikardischen) Abenteuerromans „Sone de Nausay":

7911 *Tant est de povre personnage*[4]

„so wenig Würde, Ansehen besitzt er", „er ist von so niederem Range". Im gleichen Sinne, jedoch für einen hohen Wert findet man *personnage* im „Lancelot du Lac": *c'est grant dommaige; car il avoit bien personnaige d'homme qui eust peu encores monter à très grand honneur*[5]. Wenn La Curne in diesem *personnage* hier die Bedeutung *rôle* sieht, so möchte ich eher annehmen, daſs man übersetzen muſs: „denn er hatte wohl die Anlage eines Mannes (das Zeug zu einem Mann), der noch zu sehr groſsen Ehren hätte steigen können".

Zu dem *persona* (*personaticum*) im Sinne „Würde" gehört das Adjektiv *personable* des Altfranzösischen; es besagt: „wichtig", „bedeutend", „schätzenswert". Nach seiner Ableitung dürfte es unmittelbar von *persōnare* „preisen" gebildet sein: **persōna-bilis* wie *admira-bilis* von *admirari*, also „was gepriesen werden kann und muſs", „empfehlenswert". Dann wurde das Wort mit *personne*,

---

[1] C. Baronius, Annales ecclesiastici. 19 vol. Lucca 1738—1746. 741, XXVI (Bd. XII, S. 472 a).

[2] Constitutiones Catalaniae. — D.

[3] Vgl. auch in der Lex Visigothorum: ... *noverit se ad proprie servitutis iugum reverti, ex quo ereptus libertatis meruerat personam adsumere* (V, 7, 19. MGH, LL, I, 1, S. 244, 8 f.); unter König Egiga 687—702. Nur ist hier *persona* anceps gebraucht: „den Stand" der Freiheit, „den Zustand" der Freiheit.

[4] Ed. M. Goldschmidt. Tübingen 1899 (St. L. V. 216, S. 205); vgl. auch Vers 2562 (a. a. O., S. 66).

[5] LaC.

personnage in der besprochenen Bedeutung „wichtige Persönlichkeit“ (als Besitz und als Träger des Besitzes, s. unten S. 92 f.) zusammengedacht. Vgl. *Ils estoient plus reverens par les vestures qu'ils avoient vestues, si en estoient plus personnables et de plus grand monstre et apparence que quant ils estoient simples escuyers*[1].

c) „Vollmacht“, „Vertretung“.

Wie die Maske dem Schauspieler aufgesetzt wurde, so bedeutete auch *persona* in weiterem Sinne die mitgeteilte Würde, die übertragene Aufgabe. Ja, wie der Schauspieler seine Maske ablegen und einem anderen übergeben kann, so ist *persona* auch die an den anderen wörtlich, buchstäblich „verliehene“ Würde, die „Vollmacht“, die „Vertretung“.

Magnus Felix Ennodius (gest. 521) sagt in seiner Dictio XIV: *Quantis colorum varietatibus et urbanitate letali ad hoc perductus aestimatur, ut legati personam putaretur inplere?*[2] „durch welches Wechseln der Farbe, durch welche verderbliche Schlauheit mufs er so weit gelangt sein, dafs man von ihm glaubte, er erfülle die Aufgabe (das Amt) eines Gesandten?“. Man erkennt, wie stark hier noch die alte Bedeutung „Maske“ hindurchschimmert. Gleichwohl möchte ich nicht glauben, dafs der Schriftsteller damals noch an die Maske gedacht hat (vgl. oben S. 32). Was hier, in der neuen Bedeutung, von der Maske erhalten blieb, ist der Charakter des Wechselbaren, des Übertragbaren. So auch deutlich in folgendem Satze Gregors des Grofsen (590—604): *Quidam vero eius (= Totilae) spatharius Riggo dicebatur, cui calceamenta sua praebuit, eumque indui vestibus regalibus fecit, quem quasi in persona sua pergere ad Dei hominem praecepit*[3]. Es mag sehr wohl sein, dafs Gregor hier noch an eine richtige Maske gedacht hat; das *quasi* läfst es vermuten. *Sua* entspricht einem *sui ipsius (regis)*. Der Sinn ist jedenfalls: „in seiner Vertretung“, „an seiner Statt“. Und so hat es auch der Übersetzer aufgefafst, der im 12. Jahrh. den Text ins Französische übertrug. Er wufste sicher nichts mehr davon, dafs *persona* einmal die Maske war; denn vom Theater war sie verschwunden, und wo man sie sonst kannte, hiefs sie bereits *masque*. Er schrieb: *Mais uns ses chevaliers astoit dis Riggo, a cui il donat ses chalcemens, et si lo fist vestir de roiaz vestures, lo queil il comandat aleir al homme de Deu, alsi com en la sue persone.*

Ganz deutlich tritt dieser Sinn „facultas“, „Vollmacht“ aus der folgenden Stelle hervor, die ich in der „Lex Visigothorum“

---

[1] Perceforest. — G. Daselbst noch andere Beispiele.

[2] Vind. 6, S. 468, 17 f.

[3] Gregor d. Gr., Dial. II, 14 (M. 66, 160). — Die alte frz. Übersetzung (Mundart von Lüttich): Li Dialoge Gregoire lo Pape. Ed. W. Foerster. I. Halle-Paris 1876. S. 78 (daselbst auch der lateinische Text). — Auch ins Griechische übersetzt: ἐν τῷ ἑαυτοῦ ὀνόματι (M. 66, 159).

finde: *Res iuris alieni sine domini volumtate ab eo, qui non habet distrahendi personam, alienari non patimur*[1]. Das Wort hat hier einen juristischen Sinn angenommen, und so steht es dann auch in juristischen Dokumenten der Volkssprache. Vgl. z. B. in einer altprovenzalischen Urkunde: *·XLVIII· libr ... que ... na Wuilhemna ... reconegut ... que lo predeit en Ramon de Labizon, en nome e en persona de l'avantdeit en Ramon de Fargues e cum procurador de luy, l'en a dades e paguades*[2]. Der Ausdruck ist hier zur Formel geworden und gehört ganz der Rechtssprache an. Ebenso in einem anderen Text gleicher Zunge: *Conegude cauze sie ... que nos, lo perbost ... e'us juratz, cosseilh ... e universitat de le biele de Sebastian, ... ordenam ... e a le ciptat de Baione trametem nostres certans e speciaus e generaus persones* („unsere Leute", s. unten S. 101 f.) *e procuredors, per nos e en nostre loc e en nostre nomi e en nostre bus e en persone de cascun de nos, los nostres amatz ... en Johan de Beurepaire e'n Per Johan de Fayet*[2].

Aus dem subjektiven Besitz, aus der Eigenart, der Würde ist also hier etwas objektiv Veräufserliches geworden, eine Vollmacht, ein Auftrag. Diese Objektivierung ist ein häufig beobachteter Vorgang im Dasein der Wörter gegen Ende der altfranzösischen Zeit und in der ganzen mittelfranzösischen Periode[3].

In den modernen Sprachen wird *persona* in dieser Bedeutung wenig, aber doch dann und wann gebraucht. Im Italienischen kommen Fälle wie der folgende selten vor: *parlava in persona del padre* (für: *parlava da parte del padre*)[4].

Zu dem mittelalterlichen *persona* „Vollmacht", „Vertretung"[5] wurde auch ein neues Substantiv für den Träger dieser Vollmacht gebildet: *personarius* „der Bevollmächtigte", „der Vertreter". Dieses Wort und seine französische Entsprechung *personnier* kommen des öfteren vor. Man mufs sich aber hüten, alle diese Fälle zu *persona* zu nehmen, wie es bei Du Cange geschieht. *Personnier* konnte auch von einem altfranzösischen *person* kommen, und dieses Wort ist in seiner Form inverse Schreibung für *parçon* aus *partionem*, was sich dadurch erklärt, dafs für *persone* auch *parsone* vorkam (vgl. S. 39, Fufsn. 2). Von diesem *parçon* wurde ein *parçonnier* gebildet, und dieses ist es, das in den allermeisten Fällen vorliegt, wenn wir *personnier* lesen. Das Wort heifst also dann „Teilhaber", „Mitglied einer Gesellschaft"[6]. Auch in mittellateinischen Texten findet sich in diesem Sinn ein *personarius* für ein

---

[1] Erlassen von König Reccessvindus um 654 (MGH, LL, I, 1, S. 222, 3 f.).

[2] Levy.

[3] Vgl. K. Vossler, Frankreichs Kultur im Spiegel seiner Sprachentwicklung. Heidelberg 1913. S. 92. S. 198 ff.

[4] *Parlava in persona del padre* kann auch den scherzhaften Sinn einer angemafsten Vollmacht zum Ausdruck bringen: „den Vater nachahmend".

[5] Vgl. dazu auch das mittellateinische Adjektiv *personalitius* = ad locumtenentem regis pertinens (Bartal, s. v.).

[6] Vgl. auch Cotgrave, a. a. O., unter *personnerie* und *personnier*.

richtigeres *partionarius* (auch *parcennarius*), da man die Herkunft von *partio* aus dem Gedächtnis verlor und das Wort in Zusammenhang brachte mit dem sinnverwandten *persona* in der eben beleuchteten Bedeutung. Daneben gab es als weitere Ableitung ein *personnerie*, das für „Teilhaberschaft", „Gesellschaft" verwendet wird.

In einer Urkunde von 1412 heifst es: *Le suppliant dist à icellui Duval qu'il vouloit qu'ilz comptassent ensemble de la ferme de la revenderie des namps ... dont ilz estoient personniers ensemble* („wovon sie zusammen Teilhaber waren"). *A quoi le dit Duval respondi qu'il n'avoit plus cure de la personnerie du dit suppliant* („dafs er sich nicht mehr um die Teihaberschaft des Bittstellers kümmere")[1]. Das gleiche *personnier* auch an der folgenden Stelle (aus einer Chronik des 13. Jahrh.): *Je te serai bons personniers, ne jà en ma vie tort ne te ferai*[2] „ich werde dir ein guter Teilhaber (ein guter Freund) sein und dir in meinem Leben niemals ein Leid zufügen", sagt der Wolf zur Ziege, als er sie bittet, für ihn die Bestellung seiner Felder zu übernehmen.

Wo *personnier* „Bevollmächtigter" und „Stellvertreter" ist, glaube ich, dafs starke Beeinflussung von diesem *personnier* „Teilhaber" vorliegt. Denn von einem „Teilhaber" zu einem „Stellvertreter" ist kein weiter Weg, besonders wenn schon ein lautlich verwandtes Wort für „Stellvertretung" vorhanden ist (*personne*). Tatsächlich fehlt es nicht an Beispielen, wo *personnier* deutlich im Sinn von „Stellvertreter" gesagt wird (vgl. noch im heutigen Spanischen *personero* „Anwalt"!). Das dazu gehörige *personnerie* bedeutet „Stellvertretung" (span. *personería* der Beruf des Anwalts, sein Dienst!): *En testimoniadge de les causes soberdiites ... ne avem dat le present carthe de personeire e procuration*[3].

Hierher scheint mir auch das *personnière* der französischen Vulgärsprache zu gehören. Es wird von Oudin[4] aufgeführt und bedeutet „une garce ou concubine qui tient lieu d'une femme mariée". Es läge also auch hier ein Stellvertreten zugrunde. Doch wird man bei derartigen in der Gassensprache entstandenen Wörtern mit der Erklärung zurückhaltend sein müssen.

d) *dis- (de-, de-ex-) personare.*

Von *persona* „Rang", „Bedeutung" bildete sich im frühen mittelalterlichen Latein auch ein Zeitwort, das nicht selten in den Texten zu finden ist und dem man auch bereits im altfranzösischen Rolandsliede begegnet: *dispersonare, depersonare* „einem die *persona* wegnehmen", „einen der *persona* berauben". Da nun

---

[1] D. und LaC. — Vgl. eine Stelle im „Gir. de Ross.", R. I, S. 174.

[2] Aus dem Fragment einer alten Chronik (Chronique de Reims). Recueil, XXII, S. 317 C. S. auch K. Bartsch, Chrestomathie de l'ancien français.[8] Leipzig 1875. S. 355, 23 f.

[3] Levy.

[4] Oudin, Anh. zu Lac., s. v.

persona der äufsere wie der innere Wert des Menschen ist, so kann das Zeitwort sowohl bedeuten „jemand körperlich entstellen", „schlagen", „mifshandeln", als auch „jemand geistig entstellen", „schmähen", „schelten", „verleumden"; einmal wird ihm die äufsere, einmal die innere Würde geraubt. Für die beiden Gruppen finden sich Beispiele. Zur Beurteilung der zweiten mufs jedoch noch eine andere Tatsache berücksichtigt werden. Es gab ein Zeitwort *persōnare*, welches „laut preisen" bedeuten konnte (vgl. später S. 92f.). Dazu war *depersonare* das Gegenstück. Oder es wurde wenigstens als solches empfunden; denn die Bildung mit *de* und *de-ex* läfst mehr auf eine Herleitung von *persona* „Rang" schliefsen, als von *personare* „preisen". Von einem solchen Zeitwort läfst sich nicht durch das Präfix *de* ein Gegenteil bilden [1]. Die andere Form mit *dis-* könnte man, eher als jene, für eine Herleitung von dem Zeitwort halten; das Präfix bedeutet schon im klassischen Latein „auseinander-", „zer-", „ver-" und kann den Begriff des Verbums in sein Gegenteil verwandeln. Doch ist es bei mittellateinischem *dis-* immer fraglich, ob es auf ein lateinisches *dis-* zurückzuführen ist oder ob es ein unter dem Einflufs von lat. *dis-* latinisiertes französisches *des-* darstellt, das seinerseits auf ein *de-ex-* zurückginge. Ein solches *dis-* (= *de-ex-*, *des-*) konnte aber sehr wohl dazu gedient haben, aus dem Substantiv ein Verbum zu bilden mit dem gleichen Sinne, den das mit *de-* allein gebildete Zeitwort ausdrückte.

Hugo von Flavigny (bei Autun, 1064—c. 1140) schreibt in seinem Chronicon Virdunense (Verdun): *Si istum non adiuvero, non dilexero, non ea tractavero caritate et dulcedine, qua Bruno Willelmum, depersoner ab honore meo* [2] „wenn ich ihm nicht helfe, ihn nicht liebe, ihn nicht mit der Freundlichkeit und Milde behandle wie (Bischof) Bruno den (Abt) Wilhelm, leide ich wohl Schaden an meiner Ehre". Das *depersoner* ist hier verdeutlicht durch *ab honore meo*; denn es konnte ja auch von einer körperlichen Unbill gesagt werden. Doch erscheint das Wort im gleichen Sinne auch ohne einen solchen Zusatz, die engere Bedeutung ergibt sich aus dem Zusammenhang: Als der junge Heinrich III. von England zum König gekrönt wurde und ihm sein Vater, der regierende König Heinrich II., dabei Dienste leistete, sprach der Sohn: *Non es depersonatus mihi ministrando, cum sis filius comitis, ego regis et reginae* „du vergibst dir nichts an deiner persona, an deiner Würde, bist nicht entehrt dadurch, dafs du mir dienst; denn du bist nur der Sohn eines Grafen, ich der eines Königs und einer Königin" [3].

---

[1] Zu der Bildung eines *depersonare* von *persona* vgl. dagegen Zeitwörter wie *deformare* (schon klassisch in der Bedeutung „entstellen"), *defigurare* (klass. nur „abbilden", mittellat. „entstellen", vgl. Rolandslied [Stengel] 1679h: *desfigurent*), *degradare* („den Rang nehmen").

[2] MGH, SS, VIII, S. 416, 36f.

[3] So berichtet Matthaeus Parisiensis: Chronica Maiora. Ed. H. R. Luard. IV. London 1877. (R. B. S. 57, IV, S. 546). Für *dispersonare* findet man Beispiele bei D., doch stammen diese alle aus England.

Die älteste französische Stelle befindet sich, wie bereits erwähnt, im Rolandslied:

2581 *Tencent a lui, laidement le despersunent*[1]

Hier kann es nicht anders zu verstehen sein, als dafs *persone* die äufsere „Würde" ist, dafs sie ihn also körperlich entstellen. Ebenso ist es der Fall in den folgenden Versen aus dem „Bueve de Hantone" (südwestl. Beauvaisis, 1225):

2642 *Des or est Bueves en la chatre parfonde,*
bos et culuevres forment le despersonnent
ki es costez et es jambes le poignent[2]

„nunmehr ist Bueve im tiefen Kerker — Kröten und Nattern entstellen ihn gar sehr — die ihn in die Hüften und in die Beine beifsen".

Häufiger scheint jedoch das Wort für eine „geistige Entstellung" verwendet worden zu sein. So in folgendem Satze der „Vie de saint Thomas":

Destruite ad seinte Iglise; si l'at mise en despit
et a despersunée ...[3]

„zerstört hat er die heilige Kirche; er hat sie der Schmach preisgegeben und ihren Ruf (personne) angetastet, sie geschmäht".

Das Zeitwort kommt auch reflexiv vor: *se despersoner* „sich selbst den Rang nehmen", „sich erniedrigen", „aus der Fassung geraten":

Qui donc oïst Garnier com il se despersonne,
ses blanches mains detordre et ses cheveus derompre!

„wer da G. gesehen hätte, wie er aufser sich geriet, wer ihn gesehen hätte seine weifsen Hände ringen und seine Haare raufen!" heifst es in „Aye d'Avignon" (2. Hälfte des 12. Jahrh.)[4]. In dem

---

[1] V. 2581 in der Ausg. von Stengel.

[2] Fassung II, 2642 ff. (G. f. r. L. 41).

[3] G. Vgl. noch bei G. (aus Hss.):

Tu fais les rois descoroner,
vesques, abes despersoner

„du läfst Könige ihre Kronen, Bischöfe und Äbte ihren Rang verlieren";

ki prodhome despersone,
ki blame chose q'est bone

„wer einen Ehrenmann verleumdet, wer eine Sache tadelt, die gut ist". Vgl. auch die anderen Stellen bei G. — Ferner „Girartz de Rossilho":

I *Lo reierme de Fransa desfai e despersona*

Mahn, Die Werke der Troubadours. Ep. Abt. I. Ed. C. Hofmann, Berlin 1857. S. 1); nur darf man dann nicht übersetzen: *le royaume de France détruit et dépeuplé*, wie R. (s. v.) es tut; das Wort heifst nicht „entvölkern", hat überhaupt mit *personne* „Mensch" gar nichts zu tun, es ist vielmehr auch hier „entstellen", „verwüsten". Nicht die *personnes* = „Bewohner" werden dem Lande genommen, sondern die *personne* = sein „Wert", seine „Würde" usw.

[4] Ed. F. Guessard-P. Meyer. Paris 1861. (L. anc. poètes d. l. F.) S. 39.

Roman von „Guillaume de Palerme" folgt nach bitteren Klagen und Selbstvorwürfen:

> *Ensi cele se despersone*
> *et dist apres: or ai grant tort*[1]

„so quält sie sich und sagt darauf: nun hab ich grofses Leid".

Das Part. *despersoné* ist die Bezeichnung für denjenigen, der „seine Würde, seinen Wert, seinen menschlichen Rang verloren hat": der „(geistig) Entstellte", der „Entartete"; vgl. in der „Chanson d'Antioche":

> *Ahi, Mahomet sire, com grande cruauté!*
> *Car preng de ces venjance qui si t'ont vergondé:*
> *quant il no gent menjuent moult sont despersoné;*
> *ce ne sont pas François, ainchois sont vif maufé*[2]

„ach, M., Herr, welche Grausamkeit! Nimm doch Rache an jenen, die dich so verunehrt haben. Wenn sie unsere Leute verschlingen, dann sind sie sehr ehrlos, entartet. Das sind nicht Fr., das sind vielmehr leibhaftige Ungläubige".

Bei dem Wort *despersoner* handelt es sich also gewifs zuerst um eine äufsere, körperliche Entstellung. Denn es hat sich gezeigt, dafs *persona* in der „wägenden" Auffassung zuerst die „äufsere Würde" bedeutet hat. Der altfranzösische Dichter und nicht nur der Dichter, sondern das ganze redende Volk sieht in den Vorgängen der Aufsenwelt den Gefühlswert; in der körperlichen Entstellung erblickt man die seelische, das dem inneren Menschen angetane Unrecht. Und ein Wort, dafs zuerst nur die körperliche Mifshandlung andeutete oder wenigstens mit Vorzug für diese verwendet wurde, wird zum Ausdruck des Scheltens, Schmähens, Verleumdens.

2. Der „Mensch nach seinem Wert".

Im klassischen Latein ist *persona* in der Bedeutung „Mensch nach seinem Werte" vornehmlich als vox anceps gebraucht worden. Dieser Gebrauch dauert im Mittelalter fort. Daneben aber erhält das Wort in anderen Fällen eine ganz bestimmte Färbung, je nachdem, von welcher Schicht es verwendet wird. Der Mann aus dem Volke bezeichnet den Höherstehenden als *magna persona*, sich selbst aber nicht als *parva persona*, überhaupt nicht als *persona*. So bleibt im Munde des Bürgers, des Bauern das Wort *persona* eben der *magna persona* vorbehalten und gewinnt, auch alleinstehend, den gleichen Sinn: „hohe Person", „Person von Bedeutung", „Standesperson".

Es ist sehr reizvoll zu sehen, wie gleichzeitig auch auf dem entgegengesetzten Wege eine neue Bedeutung in Übung kommt.

[1] G.
[2] G.

Der Vornehme nennt die Tieferstehenden und seine Untergebenen *personae minores*; für sich selbst fällt es ihm nicht ein, ebenfalls *persona* zu verwenden. Schliefslich sagt er nur noch *personae* und *meae personae* „meiner Diener". Es ist etwas ganz Ähnliches, aber selbständig Entstandenes (allenfalls aus dem französischen Sprachgebrauch Entlehntes), wenn die deutsche Hausfrau ihr Dienstmädchen ihre *Person* nennt und wenn *Person* gelegentlich einen verächtlichen Beigeschmack erhält [1].

Die unentschiedene Wertbedeutung von *persona* für den Menschen mufs man z. B. annehmen in dem folgenden Satze des Vincentius von Lérin (St-Honorat, Provence, ca. 440): *Cur ergo persaepe divinitus sinuntur excellentes quaedam personae in Ecclesia constitutae res novas catholicis annuntiare?* [2] Der Verfasser, ein bescheidener Mönch, redet von „hervorragenden Männern", „Männern in hervorragender Stellung"; er mag damit Bischöfe meinen.

So hat man das Wort dann weiter auch in den romanischen Sprachen. Im provenzalischen „Roman de Flamenca" (1. Hälfte des 13. Jahrh.) stehen z. B. die Verse:

7194 *De Bordel (= Bordeaux) tro a Alamangna,*
e de Flandris tro a Narbona
non hac baron ni gran persona
qu'En Archimbautz non somoses
ques al tornejamen vengues [3]

„da gibt es keinen Baron und keinen grofsen Herrn . . .".

Der ganz unbestimmte Sinn, der nichts aussagen will über den positiven oder negativen Wert eines Mannes, zeigt sich deutlich an einer Stelle des provenzalischen Gedichtes „Seneca ou lo Savi" (13. Jahrh.), wo es sich um einen geringwertigen Menschen handelt:

Bon cossel, si fol le te dona,
no·l mespreses per la pressona [4].

Es gibt jedoch auch Fälle, über die sich streiten läfst. Ich glaube, dafs das folgende Beispiel das Wort *persona* nicht anceps, sondern mit dem Sinn „hochstehende Persönlichkeit" enthält: *Cosduma es en esta vila que si lo cosolat tramet mesatge a rei o a autra presona, ni en tota autra mesatgeria, si dona li era faicha, no la deu retener ni aver, si lo cosolat no la li donava* [5]. Levy möchte hier *persona* in dem Sinne von „Mann", Plural „Leute", gelten lassen, setzt aber ein Fragezeichen: vielleicht könnte es hier doch „angesehene Persönlichkeit" heifsen. Ich trete für die letztere

---

[1] K. O. Erdmanns und H. Sperbers „Gefühlswert und Stimmungsgehalt" eines Wortes! Vgl. das ausgezeichnete Buch von H. Sperber, Einführung in die Bedeutungslehre. Bonn-Leipzig 1923. (S. 2 ff.).

[2] Commonitorium I, 10 (M. 50, 650).

[3] Ed. P. Meyer. Paris 1865. S. 215.

[4] Le Livre de Senequa. Ed. R., Lex. Rom. I. S. 542a, Z. 4 f. Vgl. auch Bartsch, Chrest. prov., S. 370, 7 f.

[5] Levy.



Auffassung ein. Sie wird durch die Zusammenstellung mit *rei* wahrscheinlich gemacht und dürfte sich auch in der überlieferten Form des Wortes verraten: *presona* : *pre-sona* wie *prelats* und alle übrigen Zusammensetzungen mit der auszeichnenden Vorsilbe *pre*, *prae*.

Ganz klar ist diese prägnante Bedeutung an der folgenden Stelle aus dem altfranzösischen Abenteuerroman „Cristal und Claire" (Pikardie, 13. Jahrh.):

> 6723 *Si con li tronnes avironne,*
> *fu Bruians tenus por persone*
> *et redoutés par tot le monde;*
> *totes honors a lui abonde*[1]

„so wie das Himmelsgewölbe sich in die Runde erstreckt, wurde Bruiant (König von Abilant, Vater der Clarie) überall für einen hohen Herrn gehalten und gefürchtet von jedermann; an jeder Ehre hat er Überflufs".

Bei der Entwicklung dieser ganz klar bestimmten Bedeutung aus dem unentschiedenen *persona* wird man aufser dem oben angegebenen psychologischen Grunde noch einen weiteren Faktor berücksichtigen müssen. Es gab zu *persōna* ein Zeitwort *persōnare* „maskieren"[2]; vgl. *pater personatus*[3] „der Vater der Komödie" oder *Roscius personatus*[4] „R. in der Maske". Viel häufiger aber war das Zeitwort *persŏnare*, mit dem *persona* eigentlich nichts zu tun hat, mit dem es aber zusammengedacht wurde, wie die verschiedenen etymologischen Versuche des Altertums und Mittelalters (s. oben S. 18ff.) zeigen. Daher ist auf eine Beeinflussung von *persōna* durch dieses *persŏnare* sehr wohl zu achten.

Persŏnare hatte im klassischen Latein neben dem intransitiven Sinn („laut ertönen", „Musik machen") auch schon den transitiven: „durchtönen", „laut erschallen lassen", „laut preisen". Cicero sagt: *Usus autem eius (= virtutis) est maximus civitatis gubernatio et earum ipsarum rerum, quas isti in angulis personant, reapse non oratione perfectio*[5] „die sie an allen Ecken ausposaunen, laut verkünden".

Die intransitive Bedeutung des Wortes hat das Mittelalter beibehalten. Vgl. die Vatikanische Grabinschrift auf Papst Agatho (gest. 682), welche beginnt:

> *Pontificalis apex virtutum pondere fultus*
> *ut iubar irradiat, personat ut tonitrus . . .*[6].

---

[1] Ed. H. Breuer. Dresden 1915 (G. f. r. L. 36).

[2] Über ein davon gebildetes Wort *personata* „Klette" vgl. Anh. I.

[3] Horaz, Sat. I, 4, 56.

[4] Cicero, De oratore III, 59 (221). — Vgl. auch Aelius Donatus (353 n. Chr.), Ter., Ad., praef. 1, 6 (Teubner, Ed. Wessner. II, S. 4). — Censorinus, De die natali liber, XII, 2 (Teubner, Ed. F. Hultsch, S. 22, 7). — Ferner die Festusstelle oben S. 23.

[5] De republica I, 2.

[6] J. B. De Rossi, Inscriptiones Christianae Urbis Romae, septimo saeculo antiquiores. Romae 1861—1888. II, S. 52.

Ebenso kommen im Altfranzösischen *instrumens personnans* „laut tönende Instrumente“ vor[1].

Das transitive *per-sonare* (*par-sonner*) ist manchmal als „zu Ende läuten“ aufzufassen; vgl. *Ançois que li bancloke soit parsonnee* (1262, Douay)[2].

Sehr häufig aber trifft man ein transitives *personare* in der Bedeutung „laut verkünden“, „laut preisen“, „auszeichnen“. Ambrosius von Mailand schreibt um das Jahr 386: *Illud cogitat, illi adhaeret, illud personat quod receperit diligendum*[3] „das hat er im Sinn, daran hängt er, das preist er, wozu ihn Liebe ergriffen hat“. Und Aurelius Prudentius (248—410) schliefst den Epilog seiner Hymnensammlung mit den Worten:

> *Quidquid illud accidit,*
> *iuvabit ore personasse Christum,*
> *quo regente vivimus*[4].

Vgl. auch in der Karsamstagsliturgie des Missale Romanum: *Vere dignum et iustum est, invisibilem Deum Patrem omnipotentem Filiumque eius unigenitum, Dominum nostrum Jesum Christum, toto cordis ac mentis affectu, et vocis ministerio personare* ...[5].

Besonders oft erscheint nun das Participium *personatus* in der Bedeutung „gepriesen“, „verkündet“, „allbekannt“, „berühmt“[6]. Neben die Bedeutung „berühmt“ kann dabei auch ein Werturteil treten, und das Wort erhält den Sinn „hervorragend“, „bedeutend“. So mufs schon *personare* an der folgenden Stelle mit „schätzen“, „hochachten“ erklärt werden: *Tandem cum magnis muneribus, quae rex ipse singulis principibus miserat, conductu ipsius regressi sunt. Boamundo enim, quem plus omnibus aliis personabat, plus cunctis pretiosa munera contulit*[7] „denn dem Boamund, den er mehr als alle anderen schätzte, hatte er die wertvollsten Geschenke von

---

[1] So in einer Überarbeitung des „Romant des trois Pelerinaiges“ von Guillaume de Deguileville. Z. B. Paris 1500. f. CVI^v, Sp. 2. Vgl. aber die Ausgabe von J. J. Stürzinger. London 1895. V. 2757. S. 95 (*instrumens sounans*). — Vgl. auch:

> *Mos leonins, plains, sonnans*
> *équivoques et personnans*
> *selon les lettres de l'Abc fenissans* (G.);

ferner: *Quar quant sa grande opinions parsonoit lonz e leit, uns diakenes lonz mis studiat a lui aleir, par ke il soi comanderoit a ses orisons* (Lütticher Dialekt, 12. Jahrh.); der Originaltext lautet: *Cum enim magna eius opinio longe lateque crebresceret, quidam diaconus longe positus ad eum pergere studuit, ut eius se orationibus commendaret.* Li Dialoge Gregoire lo Pape. Ed. W. Foerster. I. Halle-Paris 1876. S. 140, 10 ff. (liv. III, 15). M. 77, 253.

[2] G. Daselbst s. weitere Beispiele aus den Jahren 1356 und 1458.

[3] In Psalmum CXVIII, 11, 3, 5 (Vind. 62, S. 234, 8 f.).

[4] Liber Peristephanon (M. 60, 594). — Neben dem klassischen Perfekt *personui, personitum*, kommt schon frühzeitig auch *personavi, personatum* vor.

[5] In dem „Exsultet“ bei der Weihe der Osterkerze.

[6] Beispiele bei D. und Bartal.

[7] J. Mabillon, Museum Italicum seu Collectio veterum scriptorum ex bibliothecis italicis. 2 vol. Lutetiae Parisiorum 1687—1689. I, 2. S. 206. (Historia Belli Sacri, Cap. XCIX. Ms. in Monte Sassino. Verfasser unbekannt.)

allen gegeben". Auch *personatus* ist also nicht nur einer, der durch den Lobpreis der Leute berühmt geworden ist, sondern auch jener, der eine besondere Auszeichnung, sei es ein Geschenk, sei es ein Amt u. dgl. bekommen hat, der wegen seiner Verdienste ein besonderes Ansehen geniefst: z. B. *una cum personatis Senioribus Siculorum*[1] „zusammen mit den hervorragenden ‚Herren' der Sizilianer". Es handelt sich dann nicht nur um einen mehr oder weniger gerechtfertigten Ruhm, sondern um einen tatsächlichen Wert. Das gleiche gilt für die folgenden Beispiele: *proconsulares et alii personati viri*[2] „Prokonsulare und andere (durch ein Amt) ausgezeichnete Männer"; *mercatoribus quibuscumque personatis*[3] „allen hervorragenden Kaufleuten" (Statut vom Jahre 1120).

Dieses *personatus* nun ist es, das stark auf *persona* einwirkte, obschon es der Herkunft nach nichts damit zu tun hat. Die Folge dieser Volksetymologie ist es gewesen, dafs sich aus einer vox anceps in der Auffassung „Mensch nach seinem Werte" sehr schnell ein „Mensch von hohem Werte" entwickeln konnte und neben den anderen Bedeutungen in Übung kam. Es ist kein Zweifel, dafs *personne* das ganze Mittelalter hindurch auch in der unentschiedenen Bedeutung gesagt wurde. Im 15. Jahrh. haben wir z. B. noch: *pour la garde de plusieurs gros personnes*[4], und auch heute ist das Wort durchaus noch so möglich, sogar mehr in der unentschiedenen Bedeutung, so dafs man in der Regel ein Adjektiv damit verbunden findet: *Les rois ne sont pas des personnes sacrées aux gens propres à tout entreprendre*[5]. In diesem Sinne sagt Molière[6]:

Les voilà dans l'état d'importantes personnes.

So auch in der von Oudin als vulgär bezeichneten Redensart: *vous luy demandez autant de sçavoir qu'à une grande personne*[7].

Gewöhnlich wird aber jetzt das Wort *personnage* gebraucht, das sich um das Jahr 1600 bereits in dem heute üblichen Sinne vorfindet:

Puisque Noë, un si grant personnage,
de boire bien nous a appris l'usage[8].

---

[1] Bartal.
[2] Gesta Consulum Andegavensium V, 6. — D.
[3] D.
[4] G, C.
[5] Girard, a. a. O., S. 140f.
[6] Les Femmes savantes IV, 3.
[7] Oudin, a. a. O., s. v. — Bemerkenswert ist, dafs im Provenzalischen diese wägende Auffassung der *persona* mit einem starken Gefühlsmoment zusammengekommen ist und zu der Bedeutung „Geliebter", „Geliebte" geführt hat. Man mufs sich denken, dafs es der mit der Liebe verbundene Stolz auf den Gegenstand der Liebe gewesen ist, der sich im Gebrauch von *persona* in diesem Sinne ausgesprochen hat. Mistral zeigt in seinem Wörterbuch, wie das Wort bald für *amant* bald für *amante* gebraucht wird. *Pauro persouno* kann heifsen *mon cher* und *ma chère*, *amant* und *amante*. *As vist toun persoun?* „Hast du deinen Verehrer gesehen?"
[8] Jean Le Houx (fälschlich Basselin). Nach Littré.

Psychologisch ist es sehr erklärlich, dafs für ein *personne*, das den Wert, meist mit einem entsprechenden Zusatz einen hohen Wert, ausdrücken sollte, das also mit einer gewissen Emphase gesprochen wurde, das vollere, majestätischer klingende *personnage* sich einbürgern konnte.

Der absolute Sinn „Mann von hoher Bedeutung" ist in der modernen Zeit wieder in *personne* völlig verloren gegangen, auch *personnage* hat nicht mehr den starken Sinn wie im Mittelalter, sondern führt meist ein Adjektiv mit sich (*grand*), das dann erst den genauen Sinn bestimmt. Vgl. auch *personnalité*, *personalità*.

Doch hat im Mittelalter *persona*, *personne*, zum gröfsten Teil aus dieser Wertbedeutung heraus, einen Sinn angenommen, der zu den merkwürdigsten gehört und, wie ich gleich vorausnehmen will, auf französischem Boden entstanden zu sein scheint, wenn er auch dann in weitere Kreise, ja selbst in die amtliche Sprache der Kirche Eingang gefunden hat. Es handelt sich um die Bedeutungsgruppe:

Persona = „geistlicher Würdenträger", „Pfarrer", „Geistlicher".

Dafs lat. *persona* und afrz. *persone* einen Geistlichen bedeuten können, dafür gibt es zahlreiche Beispiele. Und doch ist schon die Frage nach der engeren Bedeutung, nach der Art und nach dem Amt des so bezeichneten Geistlichen, sehr verwickelt. Die Lehrbücher des Kirchenrechts vermögen keine sichere Auskunft zu geben. Noch mehr liegt die Frage im unklaren, wie *persona* zu dieser Bedeutung gelangt ist und wo sie aufkommen konnte. Der einzige in weiteren Kreisen bekannte Rest ist das englische Wort *parson* „Pfarrer". Denn die Bezeichnung *personatus, us* „Personat" ist aus dem alten Corpus Juris Canonici in den neuen Codex Juris Canonici (1917) nicht mehr hineingekommen.

Im Altfranzösischen findet man öfters *persone* so verwendet wie in den folgenden Versen:

15323 *Haus evesques et haus abes*
et hautes persones asses[1]

(die Verse stammen aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhs., Normandie oder Pikardie): „hohe Bischöfe und hohe Äbte und sehr viele hohe . . ." ja, was soll man sich unter *persones* vorstellen? „Viel hohe Herren"?, so kann es heifsen. Ist aber nicht vielleicht gemeint: „viel hohe geistliche Herren, Prälaten usw."? Die Vermutung liegt nahe, weil *persone* nicht nur an dieser Stelle in ausschliefslicher Gesellschaft geistlicher Würdenträger vorkommt. Einige Jahrzehnte älter und gleichfalls aus der Normandie stammend

[1] Li Romans de Durmart le Gaulois. Ed. E. Stengel. Tübingen 1873 (St. L. V. 116, S. 425).

ist der folgende Satz aus dem „Livre des Manières“ von **Estienne de Fougieres**:

> 1213 *S'elle trove haute persoine,*
> *evesque, abé, prior ne moigne*
> *hospitalier ne blanc chanoine,*
> *cels honore et sert sanz essoine*[1]

„findet sie einen hohen Herrn, Bischof, Abt, Prior oder einen Krankenbruder oder einen weifsen[2] Kanoniker: diese ehret sie und bedienet sie mit Fleifs.“ Soll man hier die einzelnen aufgeführten Stände alle zusammengefafst denken als *hautes persoines*? Ich meine doch, dafs man einen *moine hospitalier* nicht gut zu diesen rechnen kann. Es könnte also — wofern man es nicht nur für *evesque*, *abé* und *prior* gelten lassen will — *haute persoine* den übrigen Ständen beigeordnet sein und ebenfalls wieder einen „hohen Prälaten“ bedeuten. Der Bischof freilich wäre immerhin auch in diesem Sinne eine *haute personne*, die eben der Dichter als die *plus haute*, die in Betracht kommen kann, eigens erwähnt. Vgl. dazu noch die folgenden Verse aus dem gleichen Gedicht:

> 281 *Evesque est moult haute personne*
> *si porte moult haute coronne;*
> *si a bien feire s'abandone,*
> *sainte chose est et digne et bone.*

Im Zusammenhalt mit den beiden anderen Stellen dürfen wir hier ebenfalls vermuten, dafs *haute persone* einen „hohen Herrn geistlichen Standes“ bezeichnen will.

Zum mindesten kann es so sein, und diese Bedeutung „hoher Geistlicher“ kann aus der sicher festgestellten Bedeutung „hoher Herr“, *grand personnage*, sehr wohl entstehen. Man mufs nur vergleichen, wie andere Wörter, die einen „hohen Herrn“ bezeichneten, mit Vorliebe gerade auf den Geistlichen übertragen wurden und sich dort fest als Titel und Anrede verankerten, so dafs sie ausschliefslich in dieser Bedeutung weiterlebten, während oft alle anderen Bedeutungen des Wortes erloschen sind. Ich denke hier z. B. an lat. *dominus*, das im it. *Don* erhalten ist und da nur für den Geistlichen gebraucht wird: als Titel, der meist mit dem blofsen *nome* verbunden wird, stellt es die wichtigste Anrede des Geistlichen dar: *Don Martino* (doch auch: *Don Sturzo*); für nichtgeistliche Stände hat sich nirgends in Italien diese Anrede erhalten. Man braucht aber gar nicht so weit zu gehen und findet auch in unseren deutschen Dialekten die gleiche Erscheinung. Es gibt Gegenden, wo man unter *Herr* niemand anderen versteht als ausschliefslich den Pfarrer; so ist es z. B. in den Dörfern und Städtchen der hinteren Rheinpfalz gebräuchlich, alle bekannteren Mitbürger

[1] Ed. J. Kremer. Marburg 1887 (Ausg. u. Abh.).
[2] Das *blanc* ist wohl das Weifs des Hermelins, der zur Ehrenkleidung hoher Dignitäre gehört.

mit dem Vornamen, alle weniger bekannten mit dem bloſsen Nachnamen zu bezeichnen. Nur der Pfarrer wird *der Herr* genannt. Wichtig ist, daſs zu der Bezeichnung *Herr* niemals ein Name gesetzt wird. *Herr* ist also nicht Höflichkeitstitel, sondern Amtsbezeichnung und wäre parallel zu stellen mit einer Ausdrucksweise wie etwa *der Lehrer*, *der Doktor* (Arzt) usw. [1]. Ganz auf die gleiche Weise kann aus *personne* (als *grand personnage*) die Amtsbezeichnung für irgend einen bestimmten Prälaten geworden sein. Und dieser psychologische Vorgang hat gewiſs auch stattgefunden, genügt aber nur zum Teil, um das Aufkommen der neuen Bedeutung zu erklären. Die Wurzeln liegen ganz anderswo.

Die wenigen philologischen Arbeiten, welche sich bisher mit diesen Bedeutungen von *persona* befaſst haben, sind auf Irrwege geraten, wenn sie aus der Bedeutung *grand personnage* die ganze Entwicklung vor sich gehen lassen wollten. E. Littré [2] behauptet: „Notre vieille langue, s'attachant uniquement au rôle public et considérable que la ‚persona' jouait autrefois, et la purifiant de ce qu'elle avait de profane, se servit de ce mot pour signifier un ecclésiastique constitué en quelque dignité." Man sieht hier wie der Romanist sich täuschen kann, wenn er beim Studium eines Bedeutungswandels nur innerhalb der einzigen Sprache bleibt. Littré hat wohl übersehen, daſs der Wandel auch im Mittellateinischen (Frankreichs) vollzogen wurde und daſs es keineswegs nur das Altfranzösische ist, wo die Bedeutung sich entwickelt hat. Daſs „rôle public et considérable" nur ein und gar nicht der wichtigste Faktor gewesen ist, wird sich zeigen. Auch H. Hatzfeld [3] hat nicht recht, wenn er meint: „In der Bed. Repräsentant, Vertreter, überschritt das Wort die Grenzen des Theaters und wurde verallgemeinert. Schlieſslich wurde es von der englischen Kirche (im Mittelengl. *persoun*) beschlagnahmt als Repräsentant der Kirche innerhalb einer Pfarrei, d. h. aber in der Bedeutung Pfarrer." Abgesehen davon, daſs der mittelalterliche Sprecher, von dem der Bedeutungswandel zum „Pfarrer" ausgegangen ist, wohl nie so abstrakt und symbolisch gedacht hat, daſs er in seinem Pfarrer den „Repräsentanten der Kirche innerhalb einer Pfarrei" erblickt hätte, ist es nicht genau, von einer „Beschlagnahme" des Wortes durch die englische Kirche zu sprechen. *Persoun* wurde vielmehr, schon als Bezeichnung eines Geistlichen, ins Englische importiert aus dem Französischen und aus dem mittelalterlichen Latein der Kirchenverwaltung.

Mit der Bedeutung „Rolle" versucht irrtümlicherweise auch A. Stutz den kirchenrechtlichen Sinn von *persona* zu erklären [4].

---

[1] Liebenswürdige Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Rassenfoſs in Rom. — Vgl. auch *Monsignore*, *Monseigneur*.

[2] Comment les mots changent de sens. Paris 1888. S. 46.

[3] Leitfaden der vergleichenden Bedeutungslehre. München 1924. S. 80 (und 86).

[4] In Hauck, Realencyklopädie. Bd. 15. S. 346, 29 ff.

Ebenso H. Schäfer, unter Hinweis auf „*persona* im klassischen Latein“ [1]. Auch die Lehrbücher des Kirchenrechts versuchen in wenigen Sätzen den Grund für die Wahl des Wortes *persona* anzugeben, ohne dieses Ziel jedoch zu erreichen. So sagt z. B. Hinschius [2]: die Bezeichnung *personatus*, Personat, sei von *persona* im Sinne: Rolle, angesehener Rang, hergenommen, wobei er zwei grundverschiedene Bedeutungen durcheinandermischt, von denen die erstere damals bereits längst nicht mehr einwirkungsfähig war und die letztere nur nebenbei mitgewirkt hat.

Eine verhältnismäſsig gute philologische Behandlung hat unsere Frage durch Max Müller erfahren. Müller [3] zieht das Mittellateinische in seine Betrachtung. Er will jedoch den kirchlichen Sinn von *persona* und dem davon gebildeten *personatus, us* einzig und allein aus der Bedeutung „Mann von Ansehen und Würde“ herleiten, drückt sich allerdings recht vorsichtig aus: „We read of viri nobiles et personati, also of mercatores personati, always in the sense of eminent and respected. In ecclesiastical language persona soon took a technical meaning. Personatus meant not only dignitas in general, but . . .“ Eben der Gedanke, der zwischen dem ersten und dem zweiten der zitierten Sätze nicht ausgedrückt ist: „Von diesem ‚sense of eminent and respected‘ aus bürgerte sich dann der Sinn ‚eminent and respected priest‘ für das Wort *persona*, ‚eminent and respected ecclesiastical rank‘ für das Wort *personatus* ein“, — dieser nicht ausgedrückte Verbindungsgedanke enthält die Schwäche der Darstellung.. Denn nicht nur die angegebene Bedeutung, sondern auch andere, und zwar diese in höherem Maſse, haben eingewirkt auf die Bildung unserer Bedeutung.

Die drei Phasen dieser Bedeutungsentwicklung.

a) „Geistlicher Lehensmann“.

Allerdings: die Betrachtungsweise, die den Menschen nach seinem Wert sieht und ihn als solchen *persona* nennt, ist es, von der wir ausgehen müssen. Es hat sich oben (S. 90f.) gezeigt, daſs die vox anceps *persona*, den Begriff der „bedeutenden *persona*“, in sich aufnehmen konnte. Dies war aber nur der Fall in einer Gesellschaftsschicht, die unter den betreffenden *personae* stand, also in unserem Falle unter den geistlichen Würdenträgern. Nur vom Volk aus hätten die Prälaten in dieser Weise *personae* genannt werden können.

[1] H. Schäfer, Pfarrkirche und Stift im deutschen Mittelalter. Stuttgart 1903. S. 73. Sicherlich enthält dieses Buch (§ 19) die gediegenste Arbeit über unseren Gegenstand, wenn es ihm auch nur wenige Seiten widmet.

[2] P. Hinschius, Das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten in Deutschland. Berlin 1869—1897. II, S. 110.

[3] Max Müller, Biographies of words. 1887. New Impression. London 1912. S. 39f.

Nun stammen aber die oben angeführten (S. 95 f.) Stellen aus dem Ende des 12. und dem Anfang des 13. Jahrhunderts. Die klar ausgeprägte Bedeutung „Pfarrer“ finde ich gar erst im 14. Jahrhundert. Aber schon das 11. und 12. Jahrhundert kennt unser Wort *persona* für den Inhaber einer kirchlichen Stellung. Und in den Beispielen aus diesen Jahrhunderten ist es nun nicht das Volk, sondern der Bischof, von dem gewisse Geistliche als *personae* bezeichnet werden! Gerade der Bischof jedoch wird die ihm unterstellten Geistlichen, und wären es auch seine höchsten „Prälaten“, am allerwenigsten als *grands personnages* zu bezeichnen pflegen; und er wird sie auch nicht *personae* in dem Sinne nennen, dafs sie blofs die Rolle eines Seelsorgers innehaben, die Ausübung der Seelsorge aber einem *vicarius* überlassen [1]. Denn wenn kirchenrechtlich *persona* von *persona* „Rolle“ käme, so würde bereits im Wort ein Zustand sich ausdrücken, der schon Ende des 11. Jahrhunderts als Mifsbrauch bitter beklagt wird [2]. Man müfste dann das Personat von Anfang an als einen Mifsbrauch betrachten und die Einrichtung wäre von rechtlich denkenden Bischöfen niemals mit jener Selbstverständlichkeit so genannt worden, mit der es tatsächlich geschieht. Es ist auch ganz unwahrscheinlich, dafs der blofs noch für literarisch gebildete Kreise bestehende Sinn „Rolle“ in die juristische Sprache der kirchlichen Kanzlei Aufnahme gefunden hätte. Denn das kirchenrechtliche *persona* und *personatus* dürfte doch schwerlich vor dem 9. Jahrhundert aufgekommen sein (s. unten S. 101 f.). Aber selbst wenn Schäfer [3] recht hat und wir bereits ins 7. Jahrhundert zurückgehen müssen (obwohl sich aus so früher Zeit keinerlei Belege beibringen lassen), so glaube ich doch nicht, dafs man noch ein Gefühl dafür gehabt hat, dafs *persona* einmal die „Rolle“ bedeutete; ja damals gewifs noch viel weniger als vielleicht zwei Jahrhunderte später, zur Zeit der karolingischen Renaissance. Irre ich nicht, so liegt ein Versehen Schäfers vor, wenn er aus zwei Stellen schliefsen zu dürfen glaubt, dafs es sich bei *persona* um einen Kleriker oder Laien handle, „welcher zwar die Einkünfte der Pfarrstelle bezog und gleichsam die Rolle des Pfarrers (*persona* im klassischen Latein!) spielte, nicht aber das Amt desselben ausübte, weil er nicht die höheren Weihen erwerben wollte oder konnte“ [4]. Es ist gewagt, aus zwei Stellen einen so folgenschweren Schlufs zu ziehen, zumal da diese beiden Fälle erst aus der Mitte des 13. Jahrhunderts (Erzbischof Rigaud von Rouen 1248—1269) stammen, während wir von *persona*, für einen Geistlichen, schon zwei Jahrhunderte früher lesen.

Man mufs es als wesentliche Tatsache festhalten, dafs es der Bischof ist, in dessen Mund sich das Wort *persona* für gewisse

[1] Vgl. Schäfer, a. a. O., S. 73.
[2] Vgl. die unten (S. 115 f.) zitierte Stelle aus einem Briefe des Bischofs Ivo von Chartres (1090—1115).
[3] A. a. O., S. 78.
[4] A. a. O., S. 73.

Geistliche, wohl auch Kleriker ohne die höheren Weihen, zuerst findet. Mögen zunächst ein paar Beispiele sprechen.

Das Konzil von Clermont stellt mit Betrübnis fest (schon 1095), es sei in Frankreich Brauch geworden, dafs Kirchen und Abgaben, die den Klöstern verliehen worden seien, von den Bischöfen verkauft würden, wenn diese Kirchen und Abgaben frei würden durch Tod oder Versetzung jener Geistlichen, die man *personae* nenne; das müsse künftig unterbleiben[1]. Von der Tatsache dieses Verkaufes wird noch die Rede sein. Zunächst soll aus der Klage nur hervorgehen: es gab *clerici*, die man *personae* nannte und über deren kirchliche Einkünfte der Bischof nach ihrem Tode verfügte; aus der Wendung *quos personas vocant* läfst sich ferner vermuten, dafs diese Bezeichnung damals keine allgemein in der ganzen Kirche übliche gewesen ist.

Eine andere Stelle wird den Gedanken erweitern. In einer Urkunde des Bischofs Nikolaus von Cambrai aus dem Jahre 1141 steht, er habe einen Beschlufs gefafst gemäfs dem Rat seiner *personae* und dem Zeugnis seiner Laien[2]. Die Urkunde ist unterzeichnet von des Bischofs *personae*, nämlich von den *archidiaconi*, dem *praepositus* und dem *decanus*, sowie von des Bischofs *laici*, nämlich von dem *castellanus*, den *maiores communiae* („Stadträte") und den *scabini* (zu unserem „Schöffen"; Richterkollegium). Der Bischof bezeichnet also eine Reihe hochgestellter Geistlicher als seine *personae*; es sind dies in unserem Falle die Archidiakone, der Dompropst und der Dekan, also hervorragende Würdenträger des Kapitels. Der deutliche Gegensatz zu den Laien zeigt, dafs *personae* ausschliefslich, wenigstens in der damaligen Zeit und in jener Gegend, Geistliche sind.

Wie kommt der Bischof dazu, sie seine *personae* zu nennen? Ich bin der Ansicht, dafs man hier unter *personae* „Gefolgsleute" verstehen mufs und zwar in dem Sinne, dafs der Bischof ihr

---

[1] *Quia quidam simoniacae pravitatis ramus in Galliarum partibus iam diutius inolevit, ut ecclesiae vel decimae, quae vulgari vocabulo apud eos noncupantur altaria, monasteriis datae, saepius ab episcopis sub palliata avaritia vendantur: mortuis nimirum, seu mutatis clericis quos personas vocant.* Conc. X, 589 (vgl. auch 593 ff.). — In der Wahl der Beispiele für den Sinn „Geistlicher Würdenträger" usw. kann man nicht vorsichtig genug sein; so glaube ich, dafs an der folgenden Stelle *persona* doch wohl nur als „Person" (im abstrakten Sinn, vgl. hinten *) zu fassen ist: *In recipiendis et colligendis hospitibus per terram suam iter agentibus aut transeuntibus, regibus, ducibus, comitibus, militibus, burgensibus, archiepiscopis, episcopis, archidiaconis, abbatibus, prioribus, prepositis, archipresbiteris, presbiteris, canonicis, clericis et cuiusque (cuiuscumque) professionis ecclesiarum personis et prelatis omni fuit liberalitate et largitate atque hilaritate perfusus et perspicuus.* Lambertus Ardensis, Hist. Com. Ghisnens., Cap. 86. MGH, SS, XXIV, S. 601, 29 ff. (Ende des 12. Jahrh.).

[2] *Cum vero inter Guidonem eorum nepotem et canonicos nostros in diebus nostris sub praesentia nostra controversia haberetur, consilio personarum nostrarum et laicorum nostrorum attestatione controversiam hac ratione terminavimus.* Urkunde Cambrai. D.

Lehensherr ist. Fällt doch das erste Auftauchen der Bedeutung gerade in die Zeit der Feudalherrschaft. Somit wäre *persona*, *persone* dem deutschen mittelalterlichen *dienstman* parallel zu setzen, nur dafs *persona* und *persone* auf den geistlichen *dienstman* beschränkt, bleibt. Diese Erklärung scheint mir am meisten der Wahrheit nahezukommen. Es gilt nun zu zeigen, wie sich dann unsere Bedeutung aus den schon vorhandenen entwickeln konnte und welche Belege für eine solche Entwicklung angeführt werden können.

Aus der vox anceps hatte sich im Mittelalter nicht nur ein *persona* „hohe Person", sondern auch ein *persona* „niedere Person" gebildet. Entstand jene Bedeutung in den unteren Ständen, die hinaufblickten, so entstand diese in den Kreisen des Adels, der hohen Geistlichkeit. In der „Passio Quirini episcopi" (Entstehungszeit ungewifs; frühes Mittelalter; Quirinus starb um 309) findet sich für einen gewissen Marcellus die Apposition *custos personarum*, das nur „Wächter über die Gefangenen" heifsen kann[1]. Hier ist *persona* bereits nicht mehr anceps, sondern bedeutet, vom Sieger, vom Freien herab gesprochen, den Gefangenen.

Die schärfere Ausprägung zu dem Sinne *dienstman* geschieht in der Zeit der Karolinger. In den Kapitularien Karls des Grofsen trifft man für den Lehensmann fast ausschliefslich das Wort *homo*; der Lehensherr heifst *dominus* oder *senior*[2]. Um das Jahr 811 finde ich dann häufiger das Wort *persona*, auch an Stellen, wo von dem Verhältnis zu einem Lehensherrn die Rede ist. So z. B.: *De his vero personis, quae longe a palatio quasi in via remaneant expectantes seniorem suum* . . .[3]. Hier ist mit *persona* ganz ohne Zweifel der Diener in seinem Verhältnis zu seinem Herrn gemeint. Da aber gewisse Vertreter hierarchischer Rangstufen ausdrücklich als Diener des Bischofs, *ministri episcopi*, bezeichnet werden, so konnte demnach der Bischof diese sehr wohl seine *personae* nennen, da dieses Wort im Lehensverhältnis dem *senior* gegenübergetreten war[4]. Dafs auch sonst im Mittellateinischen das Wort *persona* die Bedeutung „Diener" angenommen hat, ergibt sich auch aus einer Stelle in den Dekreten des hl. Ladislaus,

---

[1] *Media autem nocte apparuit splendor magnus in carcere, quem cum vidisset Marcellus custos personarum, aperuit carcerem, et prostravit se ad pedes beati Quirini episcopi, dicens cum lacrymis: Ora pro me Dominum, quia credo non esse alium Deum, nisi quem tu colis* (Passio Sancti Quirini episcopi et martyris III. P. Th. Ruinart, Acta Martyrum. Veronae 1731. S. 438 b). — Dafs *persona* auch schon im Altertum, wenn auch selten, nicht-anceps vorkam, s. S. 14, Fufsn. 6.

[2] Z. B. im Jahre 803: *De hominibus nostris et episcoporum et abbatum, qui vel beneficia, vel talia propria habent* . . . (M. 97, 266).

[3] Capitulare de Exercitalibus (M. 97, 336). — Man beachte, wie hier immer noch *persona* als Femininum (*quae*) verwendet ist, eine im Altfranzösischen ganz gewöhnliche Erscheinung; vgl. *la pape*.

[4] Vgl. M. 97, 607. Die dort erwähnten *ministri episcopi* sind die *chorepiscopi*, *archipresbyteri* und *archidiaconi*, also Inhaber kirchlicher Würden. Die Stelle ist aus den Wormser Konstitutionen vom Jahre 829.

Königs von Ungarn (gest. 1095): *Si quispiam suam reperit personam, redimat*[1]. In dem „Diarium Comitiorum Regni Hungariae" findet sich der Ausdruck *personale aulicum* für „servi, famuli regii"[2].

Doch wir sind vorausgeeilt. *Persona* hat im Munde des Lehensherrn den Untergebenen, den Lehensmann bedeutet. Im Munde des Bischofs waren *personae* die geistlichen Lehensleute des Bischofs, d. h. seine Prälaten, die Kanoniker des bischöflichen Domkapitels. Eine anonyme Chronik von Cambrai, ins Französische übersetzt nach einem zum guten Teil verloren gegangenen Original in lateinischer Sprache, erzählt von einer Unbotmäſsigkeit der Kanoniker gegen den Bischof Gauchiers. Der Bischof bestraft sie, indem er ihnen die Lehen, ihre Pfründen entzieht; nachdem sie aber um Verzeihung bitten, nimmt er sie wieder auf: *puis li jurerent-il feuté* (Lehenstreue, Gefolgschaftseid) *de nouviel, et il leur pardonna tous mautalens* . . . Der Gehorsam dauert aber nicht lange: *ne passa mie uns ans qu'il brisierent toute la feuté qu'il li avoient jurée*[3]. Das sind die *personae*, die dem Bischof den Lehenseid schwören, gerade so wie die Grafen ihrem Herzog oder König[4].

Und tatsächlich muſs diese Bezeichnung *persona* dann in der Folgezeit, und zwar wohl noch unter den Karolingern, ganz gleichlaufend mit *comes*, den Weg von der Rangbezeichnung zum Titel durchgemacht haben. War *comes* erst nichts weiter als seines Herrn Begleiter, der nur durch diese Gefolgschaft seine Bedeutung hatte, so trat das *comitari* bald aus dem Bewuſstsein, und was zunächst die Bezeichnung für das Dienstverhältnis war, wurde zur Bezeichnung einer Würde, indem die in der Gefolgschaftspflicht ganz gewiſs enthaltene Ehre in den Vordergrund rückte. Genau so ist es mit *persona* gegangen: das Dienstverhältnis zum Bischof trat zurück, die Ehre hervor. Im 12. und 13. Jahrhundert hat man unter

---

[1] Bartal, S. 487b. Wie *persona* zu „Diener", wurde entsprechend auch *personalis* zu „dienerhaft". Die Gesamtheit der „Dienerschaft" findet man durch das Neutrum bezeichnet. Vgl. hinten *. — Man vergleiche auch die Bedeutungsentwicklung von griech. *σῶμα*, das nicht nur die höchste Menschenwürde, Individualität, Persönlichkeit bezeichnen konnte, sondern auch für den Diener gebraucht wurde. Diese Bedeutungsdifferenzierung scheint mir ebenfalls nicht zeitlich bedingt zu sein, sondern ihren Ursprung in der Verschiedenheit der sozialen Schichten zu haben; *ἡ συνήθεια τοὺς δούλους σώματα εἴωθε καλεῖν* (Epiphan. Ancor., c. 59. Nach Hirzel, a. a. O., S. 20, vgl. auch ff.).

[2] Bartal, S. 487c. Vgl. deutsch *Personal* und die vorige Anmerkung.

[3] 13. Jahrh. Recueil XIII, S. 485.

[4] Ch. Seignobos behauptet zwar (Le Régime féodal II., in E. Lavisse-A. Rambaud, Histoire générale du IVe siècle à nos jours II. Paris 1893. S. 44): «Jamais l'Église n'adopta dans son organisation un principe féodal, jamais un inférieur ne fit l'hommage à un supérieur ou ne reçut sa fonction en fief». Dies läſst sich jedoch nur für die kirchliche Seite der Kirche verstehen. Soweit aber die Kirche eine weltliche Seite hatte, Grundbesitzerin war und *beneficia*, *feuda*, Pfründen verlieh, geschah dies in einem ähnlichen Rahmen, wenn auch natürlich nicht unter denselben strengen Normen, wie beim Adel (vgl. zu der *feuté qu'il avoient jurée* der obigen Stelle, auch Seignobos, a. a. O., S. 39 *Les devoirs féodaux*); ja in dem Benefizialwesen hat das Feudalwesen sein Vorbild gesehen.

persona den hohen geistlichen Würdenträger zu verstehen und das wird die zweite Phase in der Bedeutungsentwicklung des kirchenrechtlichen *persona* sein.

Doch bevor diese Entwicklung weiter verfolgt werden kann, ist es hier nötig, einen Blick zu werfen auf die Stellung der *persona* zum Lehensherrn, d. h. zu ihrem Bischof und zum Lehen, d. h. zu ihrem *beneficium*, zu ihrer Pfründe.

Als die Kirche im frühen Mittelalter auf gallischem Boden sich immer weiter ausbreitete, entstanden bald allerorten Gebäude, die ausschliefslich dem Gottesdienste gewidmet sein sollten. Da die Glaubensboten bzw. ihre Nachfolger, die Bischöfe, nicht imstande waren, aus eigenen Mitteln überall eine Kirche zu errichten und zu erhalten, so gingen sie dankbar auf das Anerbieten begüterter Männer aus der Bevölkerung ein, die Erbauung einer Kirche auf eigene Kosten zu unternehmen. In der Regel waren es Leute aus dem Adel, die sich dazu bereit erklärten[1]. Es mufste sich aber dann die Frage aufdrängen, wem eigentlich nun das neue Gebäude gehöre: der Erbauer nannte es sein Eigentum, das er aber der Gemeinde für den Gottesdienst zur Verfügung stellen wolle; der Bischof konnte dagegen den Standpunkt vertreten, dafs ein Bauwerk, welches dem Gottesdienste zu dienen habe, der ganzen christlichen Gemeinde gehören müsse und dafs also ihm selbst als dem Bischof die Oberhoheit über das Kirchengebäude zukomme. Die Frage wurde besonders dann brennend, wenn das Besitztum einer solchen Kirche durch Stiftungen vermehrt wurde. Und als nach dem Grundsatz „Wer dem Altare dient, soll vom Altare leben" die Gläubigen für bestimmte Verrichtungen der Priester Abgaben an die Kirche leisteten, da machten die Stifter der Kirchen Anspruch auf diese Abgaben oder wenigstens auf einen Teil davon. Andrerseits konnte der Bischof darauf hinweisen, dafs erst durch die Weihe, die Consecratio, welche er in dem Bau vorgenommen habe, dieser wirklich zur Kirche geworden sei; überdies habe er, der Bischof, die Pflicht gehabt, genau zu untersuchen, ob der neue Bau auch allen Erfordernissen entsprechen könne, welche an eine christliche Kirche gestellt werden müfsten, so vor allem, ob die Reliquien die Gewähr der Echtheit böten, ob die Heiligen, nach denen die Kirche benannt werden solle, richtig gewählt seien usw.; es lag nahe, aus dieser erfüllten Pflicht ein Recht abzuleiten. Dazu kam, dafs es zu unhaltbaren Zuständen führen konnte, wenn jederzeit ein Laie, der Stifter der Kirche, diese als sein Eigentum beanspruchen, nach Gutdünken öffnen und schliefsen konnte. Es mufste also aus ideellen wie aus materiellen Gründen dem Bischof daran gelegen sein, dafs die Kirchen durch voll-

[1] Vgl. P. Thomas, Le droit de propriété des laïques sur les églises et le patronage laïque au moyen âge. Paris 1906. S. 14 ff. — A. Werminghoff, Verfassungsgeschichte der deutschen Kirche im Mittelalter.[2] Leipzig 1913. VI, S. 12 ff.



kommene Schenkung in seinen und der Gemeinde Besitz übergingen.

Aus diesem Verlangen erklärt sich die Verordnung des Papstes Gelasius I. (492—496), dafs kein Bischof ein Gebäude für den Kultus weihen dürfe, ohne vorher eine Erlaubnis von Rom erlangt zu haben; dazu wurde erfordert, dafs der Stifter der Kirche jeden Anspruch auf das neue Gebäude aufgegeben haben müsse. Die nächsten Jahrhunderte hindurch ziehen sich mehr oder minder versteckte Kämpfe um das Besitzrecht und zeitweise scheinen die Erbauer zu obsiegen. So mufste Karl der Grofse im Jahre 794 und nach ihm auch Papt Eugen II. 826 diesen letzteren das *dominium* über die auf ihrem Grundstück und aus ihren Mitteln errichteten Kirchen zugestehen [1]. In den Streitigkeiten um die Einkünfte der Kirchen bildete sich im 10. Jahrhundert die Unterscheidung heraus zwischen *ecclesia* und *altare*: *ecclesia* war das Gebäude und dieses gehörte dem Stifter; *altaria* waren die Altäre der Kirchen und die damit verbundenen Einkünfte und Spenden für gottesdienstliche Verrichtungen; diese *altaria* gehörten dem Bischof oder dem einem Bischof an Rang nahestehenden Abt. Thomas [2] nennt diese Regelung „une sorte d'armistice“, denn zufrieden waren damit beide Teile nicht. Aber die Stellung der Bischöfe festigte sich mehr und mehr. An Stelle des Dominiums, des Besitzrechtes, trat das *ius patronatus*, womit kein Besitz mehr, sondern nur eine gewisse Ehre und einige unwesentliche Vorrechte verbunden waren [3]. Auch diese gingen den Stiftern der Kirchen in der Zeit des Investiturstreites noch im allgemeinen verloren. Eigentliche Besitzerin der Gebäude war also nun die Kirche, und über die Verteilung der Einkünfte, ebenso wie über die Regelung des Gottesdienstes, verfügte der Bischof, indem er entweder den Gliedern seines Kapitels davon ein Amt und eine Pfründe schuf oder auch einen anderen Geistlichen, der zum Teil von dem Patronus der Kirche vorgeschlagen werden konnte, mit der Besorgung des Gottesdienstes in einer bestimmten Kirche betraute, dem dann auch ein Teil der Einkünfte des Altars zuflofs [4]. Diese letzteren heifsen daher öfter *altaristae* (*capellani*, *vicarii*) [5].

Und diese *altaristae* waren es nun m. E., die auf französischem Boden, die Provence miteingeschlossen, von ihren Bischöfen *personae* genannt wurden. Die *persona* ist also ursprünglich ein

---

[1] Vgl. Thomas, a. a. O., S. 24 ff.

[2] Ebenda, S. 76.

[3] Ebenda, S. 105 ff.

[4] Vgl. Werminghoff, a. a. O., S. 54. — P. Hinschius, Das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten in Deutschland. Berlin 1869—1897. II, S. 61 ff., S. 77 ff.

[5] Vgl. Hinschius, a. a. O., II, S. 80. — Auch im Deutschen *Altarist*: *dafs der Altariste, dem der Altar geliehen* (!) *ist, alle unsere Eltern und Freunde Seelen — alle Sontage abendt eine Vigilie — sol lesen*, in einer Schulenburg'schen Urkunde im Schulenburg'schen Archiv zu Salzwedel, 22. Okt. 1391. Nach Brinckmeier (unter *Altarist*).

Priester, der zwischen dem Bischof und einer Gemeinschaft, sei es einem Kapitel oder einem Kloster, steht.

In einer zweifachen Weise konnte ein Bischof die Einkünfte einer Kirche, eines Altars vergeben: entweder trat er all diese Ansprüche an ein Kapitel oder Kloster ab oder aber er liefs den Altardienst von einer *persona* versehen: auf diese Weise flofs dann nicht die Gesamtheit aller Einkünfte dem Kapitel bzw. Kloster zu, sondern diese mufsten einen Teil davon an jenen Priester des Bischofs, an die *persona episcopi*, abtreten. Der Bischof gab also diesem, indem er ihm den Altar übertrug, ein *beneficium* oder wie es später genannt wurde, ein *feudum*[1]: so wurde jener Priester der Lehensmann, die *persona*, des Bischofs[2].

Diese Möglichkeit einer vorübergehenden Anvertrauung eines Kirchengutes an Einzelpersonen finden wir schon im Anfange des Mittelalters vor. So schreibt Papst Symmachus (498—514) im Jahre 513 an Caesarius: *Possessiones, quas unusquisque ecclesiae proprio dedit aut reliquit arbitrio, alienare quibuslibet titulis atque distractionibus, vel sub quocumque argumento non patimur, nisi forte aut clericis bonorum meritis, aut monasteriis religionis intuitu, aut certe peregrinis, si necessitas largiri suaserit; sic tamen, ut hec ipsa non perpetuo, sed temporaliter perfruantur*[3].

Wenn der Bischof einen Altar einem Kapitel oder Kloster derart verlieh, dafs er selbst einen Priester mit der Besorgung des Altardienstes beauftragte, so nannte man dies *per personam* oder *sub persona dare* oder auch *personaliter dare*. Die Pfründe selbst aber hiefs dann *personaticum*, *personagium* (*personnage*), *personatus* oder *beneficium personale*. Im Besitze eines solchen geistlichen Lehens sein, nannte man *altare personaliter tenere*.

Verlieh dagegen der Bischof den Altar unmittelbar dem Kloster oder Kapitel und überliefs er ihrer Genossenschaft alle weiteren Anordnungen, so bezeichnete er solche Altäre als *libera*, als *impersonata*, als *libera a personatu*. Eine solche Verleihung kam oft einer Schenkung gleich (*impersonaliter tenere*). Das Kloster oder die betreffende Kirche beauftragte dann selbst einen Geistlichen mit dem Altardienste. Diese Priester wurden als *iuniores*, ihr Amt als *iunioratus* bezeichnet[4]. Daneben gab es auch Fälle, in denen der Bischof gewisse andere Abgaben zu erhalten hatte.

---

[1] Vgl. van Espen, a. a. O., III, S. 1.

[2] Es ist jedoch ganz möglich, dafs bei der Wahl des Wortes *persona* nebenbei der Gedanke mitgespielt hat, dafs eben das *beneficium* in einem solchen Falle nicht der ganzen Gemeinschaft übertragen wird, sondern nur einer bestimmten „Person“, dafs es an einen bestimmten Mann gebunden bleibt. Auf diese Weise ausschliefslich hat man später (16. Jahrh.) die Bedeutung erklären wollen. Dafs die Vorstellung mitgewirkt habe, als sei die *persona* der Repräsentant des Bischofs oder der Kirche (vgl. Hatzfeld, a. a. O., S. 80 u. 86), ist nicht wahrscheinlich.

[3] Dec. Mag. Grat. II, causa XVI, qu. 1, c. 61 (Friedberg I, 781).

[4] Z. B. in einer Urkunde von Noyon, 1103. — D.

Wo die Verleihung an eine *persona* geknüpft war, fiel nach dem Tode oder nach der Versetzung dieses Priesters der Altar mit seinen Einkünften wieder an den Bischof zurück und mufste aus dessen Hand von neuem erworben werden, was als die *altaris redemptio* bezeichnet ward [1].

So heifst es in einer Urkunde (1084) des Bischofs Gérard (1083—1099) von Calais: *Altare villae, quae vulgo Andernes* (Dorf Andres im Dép. Pas-de-Calais) *dicitur, ad opus monachorum Coenobii S. Salvatoris Carofensis* (Charroux) *ibidem Deo famulantium, omni exactionis debito liberum concedo, exceptis duobus solidis, quos singulis annis in Coena Domini huic matri ecclesiae fratres ibi commorantes persolvent. Aliud quoque altare, quod dicitur S. Martini in territorio, quod vulgo dicitur Bredenarde, concedo, non liberum sed sub persona* [2]. Die Gegensätze sind hier *omni exactionis debito liber* „frei von jeder Abgabe" und *non liber sed sub persona* „wenn diese meine *persona* stirbt, gehört der Altar wieder mir, dem Bischof, von dem ihn das Kloster zurückkaufen mufs (*redemptio*); ich kann dann einen neuen Priester mit dem Altare betrauen oder auch dem Kloster den Altar auf immer, *liberum*, überlassen; oder aber ihn so verleihen, dafs er auf immer verliehen ist, aber auch auf immer unter einer *persona* steht". Dieser letztere Fall kommt z. B. in einer Urkunde des Bischofs Radbod von Tournai und Noyen vor, worin er den Kanonikern der Peterskirche von Lille die Kirche von Weruy schenkt (1090): *Proinde notum fore volumus, quod Walterus, Tornacensis Ecclesiae Archidiaconus, atque Islensis Ecclesiae Praepositus, cum quibusdam eiusdem Islensis Ecclesiae fratribus, nostram adierit praesentiam, obsecrans, ut altare de Weruy, quod sub personatu tenebat, eidem ecclesiae, ad usus supradictorum fratrum, perpetuo sub personatu tenendum concederemus.* Die Bitte wird gewährt mit der Bestimmung, dafs des Bischofs im Gebete gedacht werde und dafs einmal jährlich die *persona* dem Bischof oder dessen Vikar zehn *solidos* zahle. *Persona vero morte, seu quacumque occasione a personatu illo decedente, alia subrogetur persona, quae in sua restitutione decem similiter solidos solvat* [3].

Von der dem Bischof für die Belehnung geschuldeten Abgabe (*obsonium*) spricht eine Urkunde des Bischofs Manasse von Cambrai (1096): *Altare videlicet eiusdem Diclivinii, cum omnibus sibi appendentibus, sine persona et obsoniis liberum; altare de Hultehem cum appenditiis suis, Hildringhem, Idrigem, sine persona, sed cum debitis obsoniis . . .* [4].

Diese Abgabe mufs in der Folgezeit immer lästiger sich fühlbar machen (vgl. unten S. 112ff.). Vielleicht kann man schon aus einer Urkunde Bischof Lamberts von Arras (1097) einen Mifsbrauch

---

[1] Vgl. die nicht in allen Punkten genaue Darstellung in dem „Monitum in Concilium Remense" in Recueil XI, S. 520ff.

[2] A. Miraeus, Donationum Belgicarum libri II. Antwerpiae 1629. S. 50.

[3] Ebenda, S. 66 f.

[4] Ebenda, S. 406 f.



vermuten: *Altare de Huchin ea conditione ibi dedit, ut singulis annis, in festivitate S. Remigii, XII denarios solvat, et deinceps ab omni redemptione liberum faciat. Altare quoque de Rodricourt ita dedit, ut sine persona permaneat*[1]. Der erste Altar wird zwar als *ab omni redemptione liberum* erklärt, d. h. als *sine persona* versprochen, doch ist eine jährliche Abgabe zu entrichten, die an den verpönten *census annuus* (s. unten S. 117) erinnert.

Weniger bedenklich ist die Bedingung, welche in einer Urkunde (1105) aus dem Archiv des Klosters Amand-les-Eaux (Dép. Nord) gestellt wird: *Eaque* (altaria) *libera et impersonata ecclesiae S. Amandi concedimus, ea conditione, ut presbyteri qui iisdem altaribus deservierint episcopo praesententur.* Der Altarist wurde also von dem Kloster selbst oder auch von dem Stifter des Klosters[2] vorgeschlagen und mufste dem Bischof vorgestellt werden. Dieses Vorschlagsrecht ist auch gemeint, wenn es in einer Urkunde (1057) des französischen Königs Heinrich I. heifst: *Alia* (persona) *in loco eius praesentetur, cui episcopus personaticum ipsorum altarium sine aliqua pecunia tribuat*[3].

Ein Belehnungsbrief aus der Provence möge die Betrachtung dieser Phase des Personats beschliefsen (aus einer Urkunde des Klosterarchivs von St. Victor zu Marseille 1268): *Guillelmus ... S. Victoris Massiliensis Abbas, de consilio et consensu devoti conventus dicti monasterii, ... confert beneficium personale, scilicet ecclesiam de Salagrifon Glandensis dioecesis tibi Guillelmo Grasseto clerico, accipienti et recipienti toto vitae tuae tempore, ea lege quod sis obediens domino abbati et successoribus suis ... et iuravit ad sancta Dei Evangelia, ... quod vocatus ad capitulum generale veniet, et quod longas peregrinationes S. Jacobi seu ultramarinas non faciet sine licentia eiusdem domini abbatis vel successorum*[4]. Unter den Bedingungen, die der Neubestallte beschwören mufs, findet sich die Teilnahme am Generalkapitel, wodurch der Zusammenhang mit dem Lehensherrn, dem Abt, stets gewahrt bleibt. Er mufs sich aber auch verpflichten, ohne Erlaubnis des Vorgesetzten keine längere Wallfahrt zu unternehmen. Denn die Anwesenheit der *persona* bei der Kirche ist strenges Gebot, da mit dem Personat eine *cura animarum* verbunden ist. Wenn die Lehrbücher des Kirchenrechts[5] diese Tatsache in Abrede stellen, so können sie allenfalls eine spätere Zeit im Auge haben, obschon wohl auch die meisten Personate des 13. und 14. Jahrhunderts, wie sich zeigen wird, mit seelsorglichen Pflichten verbunden waren. In der Provence war also noch im

---

[1] Nach D.

[2] Vgl. Thomas, a. a. O., S. 139 ff. — Die vorhergehende Stelle nach D.

[3] Nach D.

[4] Nach D.

[5] Vgl. z. B. J. B. Sägmüller, Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts. I. Freiburg 1914. S. 451. — Hinschius, a. a. O., II, S. 111 u. Fufsn. — H. J. Wetzer-B. Welte, Kirchenlexikon oder Encyklopädie der kath. Theologie.[2] Freiburg 1882—1903. S. v. *Personat.*

Jahre 1268 der als *persona* bezeichnete Priester der Lehensmann seines Abtes bzw. Bischofs. Dies mufs auffallen. Denn im Norden Frankreichs hatte sich um diese Zeit bereits ein Wandel angebahnt, das Personat war in eine neue Phase seiner Entwicklung getreten. Die Pflicht und Abhängigkeit der *persona* hatte begonnen, hinter dem Recht und Ansehen zu verschwinden: aus dem „Lehensmann" war ein „geistlicher Würdenträger" geworden.

b) „Geistlicher Würdenträger".

Es gelingt hier den *personae* im kleinen das nämliche wie den grofsen Lehensleuten des französischen Königs. Im 11. und 12. Jahrhundert bilden sich Lehensstaaten, wohl vierzig an der Zahl, welche die Provinzen umfassen. Der Lehensmann, Herzog oder Graf, *duc*, *comte*, fühlt sich jedoch allmählich immer weniger als der Abhänge, sondern erlebt voll Stolz seine Macht und dünkt sich mehr und mehr selbständig. «Dès que le lien de vasselage s'est relâché, le seigneur féodal (gegenüber dem König) est devenu aussi souverain qu'un allodier. En ce sens, on disait au XIIIe siècle: ‚Tout baron est souverain en sa baronnie'»[1]. Es konnte nicht ausbleiben, dafs dieses Selbständigkeitsgefühl in Gegensatz zum Lehensherrn, dem König, trat. Kämpfe des Königs mit seinen Lehensleuten füllen die folgenden Jahrhunderte, bis zur völligen Unbotmäfsigkeit und zum Verrat der Vasallen[2]. So heftig und so tief eingreifend vollzog sich der Wandel in dem geistlichen Lehensverhältnis, das hier betrachtet werden soll, freilich nicht. Gewifs gab es auch dort Intriguen, Abfall, Eidbruch, Unterwerfung (vgl. die oben angeführte Stelle S. 102). Aber immer war die religiöse höhere Weihe, deren Träger der Bischof ist, ein Vorrang, der ihn — auch in den Augen eines selbstbewufsten Kapitels oder unbotmäfsiger *personae* — aus ihren Reihen hinaushob und zum Nachfolger der Apostel machte.

Es war gewifs eine Vergünstigung, wenn der Bischof einem Priester den Dienst an einem Altare und damit einen Teil der durch die Spenden der Gläubigen mit dem Altare verbundenen Einkünfte übertrug. Dazu kam noch, dafs eine *persona* in der betreffenden Kirche, dem daselbst etwa bestehenden Kapitel oder Konvent gegenüber, eine ziemlich unabhängige Stellung einnahm. Denn sein unmittelbarer Vorgesetzter war der Bischof bzw. Abt, dessen *persona* er sich nannte, von dem er seinen Altar als ein Lehen erhalten hatte. Diese Sonderstellung und die daraus erwachsende Ehre brachten es mit sich, dafs die *personae* sich bald nicht in erster Linie als des Bischofs Untergebene, sondern vielmehr als Inhaber einer besonderen Würde betrachteten, zumal sie auch als solche von der Gemeinde betrachtet und geachtet

---

[1] Seignobos, a. a. O., S. 63f.

[2] Vgl. L. Pingaud, La France et la maison de Bourgogne, in Lavisse-Rambaud, a. a. O., III, S. 166ff.

wurden. Man wird diesen Umschwung schon in den Anfang des 11. Jahrhunderts setzen dürfen. Freilich hat er sich nicht überall gleichmäſsig durchgesetzt, jedenfalls im Norden Frankreichs eher als im Süden. Es gab Sprengel, wo in den *personae* das Gefühl, des Bischofs Dienstmann zu sein, noch im 12. und 13. Jahrhundert lebendig war[1].

Warum ein solcher Priester *persona* heiſse, war im 12. Jahrhundert schon nicht mehr im Bewuſstsein des Volkes und der Gebildeten. So sagt z. B. Alanus de Insulis (1114—1203, Lille) in seinen Distinctiones: *Dicitur ille qui habet aliquod officium in Ecclesia, unde Apostolus eos vocat personas diversarum facierum*[2]. Mit einer Schriftstelle will Alanus die Bezeichnung erklären.

In dieser zweiten Phase des kirchenrechtlichen Sinnes, in welcher *persona*, *personne* in den zahlreichen Dokumenten und Literaturwerken des 12. und 13. Jahrhunderts vorkommt, ist also der geistliche Würdenträger damit gemeint. Und zwar ist es zunächst eben jener bestimmte Inhaber eines Altars. Doch nimmt das Wort bald einen allgemeinen Sinn an und bedeutet den kirchlichen Würdenträger schlechthin. Parallel geht der Gebrauch von *personatus, us*: das Wort drückt zuerst jene bestimmte Würde aus, wird aber dann, vor allem (aber nicht ausschlieſslich) in der nicht-theologischen Literatur, gleichbedeutend mit *dignitas* gebraucht[3]. Das Wort *personatus, us*, das nicht vor dem 11. Jahrhundert belegt ist, wird immer häufiger; *personats* (*personatus, us* und *personatus, i*) findet sich im Altfranzösischen und im Altprovenzalischen gelegentlich auch für den Inhaber des Personats[4]; das gleiche gilt für *personnage*. Daneben wird umgekehrt auch *persona* für die Würde verwendet, während für den Träger der Würde manchmal *personator* zu finden ist.

An den Stellen, wo unser Wort in dem umgeprägten Sinne vorkommt, liest man mehr von den Rechten der *personae* als von ihren Pflichten. Im Kapitel oder im Chor war ihnen ein besonderer Platz vorbehalten; die *personae* standen an Rang über den *canonici*: *Canonicus eorum in choro nostro non habebit staulum in ordine personarum, sed habebit primum staulum in ordine sacerdotum*, sagt eine Urkunde aus Meaux, 1227[5]. Mit den Prälaten und anderen Würdenträgern hatten die *personae* gemein, daſs sie den grauen oder weiſsen Pelz tragen durften. Genaueres, ob den grauen oder den weiſsen, finde ich nicht; jedenfalls aber wird man annehmen können, daſs sie wie die Kapitulare

---

[1] Zu diesem „Bedeutungswandel": geistl. Lehensmann > geistl. Würdenträger, vgl. H. Sperber, a. a. O., S. 17 ff. („Sachwandel").

[2] M. 210, 899.

[3] Vgl. van Espen, III, 3.

[4] Vgl. *Per los personatz*
o dic o per prelats
(G. Riquier, 13. Jahrh. — R. — Vgl. auch G, C).

[5] D.

das Recht auf den Hermelinpelz hatten[1]. In einem Statut vom Jahre 1294 bekämpft Philippe le Bel den Luxus in den verschiedenen Ständen der Gesellschaft; in dieser Kundgebung des Königs sind auch die folgenden Bestimmungen enthalten: *Nul clerc, s'il n'est prelaz ou establis en personnage ou dignité, ne pourra porter vair ne gris, ne hermines, fors en leurs chaperons.* Auch das Recht auf die Wachsfackel bei abendlichen Gängen wird auf die gleichen Würdenträger beschränkt: *Nul bourgeois ou bourgeoise ne escuier ne clerc, s'il n'est en prelation ou en personnage ou en greigneur estat, n'aura torche de cire*[2]. Das gleiche Statut ist uns auch in der Provence erhalten und die Stelle lautet dort: *Item negus clerc, si no es o prelatz o establitz en persona ou en dignitat, no portara bair ni gris ... Item nulh borgues ... ni escuiers ni clerc, si no es en prelation o en persona o en major dignitat, n'aura tortiz de sera* (= *cera*!). Es wird dann auch der Kleiderluxus geistlicher Würdenträger getadelt und genau festgesetzt, wieviel Tuch sie zu ihren Kleidungsstücken verwenden dürfen: *Item clerc qui sunt en dignitat o en personatge, no poiran far raubas de plus de .XVI. sols tornes l'auna de Paris*[3].

Man kann bei den letzten Stellen schon zweifeln, ob mit *persona, personnage* noch etwas ganz Bestimmtes gemeint ist oder ob die beiden Wörter hier bereits Synonyma für *praelatio, dignitas* darstellen. Im 13. Jahrhundert wird man ihnen nicht nur in Dichtungen, sondern selbst in Urkunden schon ganz gleichbedeutend mit *dignitas* begegnen, ein Bedeutungswandel, dessen Erklärung im nächsten Abschnitt versucht werden soll (S. 112 ff.). So finden sich die verschiedenen Ämter der Klöster und Domkapitel[4] zusammengefafst unter den Namen *dignitates* oder *personatus*. Ich glaube, dafs die beiden Ausdrücke in dieser Zeit genau das gleiche bedeuten, und wenn man sie öfter nebeneinander in Verfügungen antrifft, so will mir scheinen, dafs daraus nur hervorgeht, dafs hier lieber *dignitas*, dort lieber *personatus* verwendet wurde und dafs man zur Klarheit die beiden Ausdrücke nebeneinandersetzte[5].

Personatus = *dignitas* erscheint z. B. in einem Statut des Klosters des hl. Andreas zu Avignon aus dem Jahre 1253: *Volumus*

---

[1] Vgl. S. 96, Fufsn. 2.

[2] D.

[3] Levy. Beachte wie im Prov. ebenfalls *persona* nicht nur für den Würdenträger, sondern auch für die Würde verwendet wird (vgl. S. 109); das gewöhnlichere Wort ist *personatge*.

[4] Man unterschied: *Praepositus* = Propst, zugleich meist *Archidiakon*; *Decanus*, meist zugleich *Archipresbyter*; *Scholasticus*; *Primicerius* = *Cantor*; *Custos*: *Sacrista*, *Thesaurarius*, *Cimeliarcha*; *Cellarius*; *Portarius*. — Vgl. Sägmüller, a. a. O., S. 451. — F. Hurter, Tableau des institutions et des mœurs de l'Église au moyen âge. Paris 1843.

[5] So wie man im Deutschen etwa sagen könnte: *ein Pfarrer oder Pastor*: beide Wörter bedeuten genau das gleiche, nur das jenes lieber im Süden, dieses lieber im Norden Deutschlands gebraucht wird.

et mandamus in hoc monasterio consuetos cum suis iuribus restitui personatus, praeter decanatum dumtaxat, quem in suo statu usque ad proximum generale Capitulum manere volumus, ex tunc ordinabimus Deo dante in quo statu deinceps debeat remanere. Man sieht hier deutlich, wie *personatus* ein Sammelbegriff ist, indem der eigens behandelte *decanatus* unter diese *personatus* gerechnet wird (*praeter!*). In den anschliefsenden Sätzen wird dann nicht nur von den Rechten, sondern auch von den Pflichten dieser wiedereinzuführenden Ämter gesprochen: *In dictis autem personatibus bonas personas poni volumus et praecipimus, quae videlicet non solum debitis insistant officiis sed etiam abbatem suo sciant et valeant fulcire consilio in religione tenenda et emergentibus monasterio saepe negotiis facilius et utilius promovendis*[1]. Ort und Zeit dieses Statuts lassen an die oben wiedergegebene Stelle aus Marseille (s. S. 107) denken. Es ist immerhin nicht ausgeschlossen, dafs auch in jenem Beispiel unter *personale beneficium* ganz allgemein eine mit geistlicher Würde verbundene Pfründe zu verstehen ist, deren Verleihung freilich dort — in jedem Falle — noch unter strengen Lehensbedingungen erfolgte. Wenn in dem Statut aus Avignon *bonae personae* gefordert werden, so glaube ich nicht, dafs hier *personae* im kirchenrechtlichen Sinn zu fassen ist; es heifst vielmehr einfach, dafs „tüchtige Leute" ausgewählt werden sollten. Allerdings ist das Wort gewifs durch das vorausgehende *personatus* nahegelegt worden, zumal da man *persona* in seinem (in dieser Gruppe) ursprünglichen Sinn vielleicht nicht mehr verstand (s. oben S. 109) und es daher mit dem gebräuchlicheren *persona* im Sinne von „Person" in Zusammenhang brachte[2].

Mit den Normannen sind die Ausdrücke *persona* und *personatus* bzw. *personne* und *personnage* auch nach England hinübergekommen. Über einen besonderen Sinn, in welchem das Wort *persona* dort später erscheint, s. unten S. 124ff. Auch in England wird schon bald das Wort *personatus* für *dignitas* gebraucht, wie aus den folgenden Beispielen hervorgeht.

In der Lebensbeschreibung des hl. Thomas von Canterbury wird vom Archidiakonat gesagt: *Nam post episcopos et abbates, in Ecclesia Anglorum, hic primus et dignior personatus habetur*[3]. Auch an einer Stelle des Provinciale von Canterbury scheint ein Unterschied zwischen *personatus* und *dignitas* nicht gemacht zu werden, oder wenigstens wird man schliefsen können, dafs derjenige,

---

[1] L. Acherius (d'Achery), Veterum aliquot scriptorum qui in Galliae bibliothecis, maxime benedictinorum latuerunt Spicilegium. 13 vol. Parisiis 1655—1677. VIII, 239.

[2] Die Kapitelämter heifsen Personate auch in folgenden Versen:

> *Hinc tres instituit personatus, ibi Cantor,*
> *Thesaurarius hos atque Decanus habent*

(Thierry de Vaucouleurs, 1265. — Muratori, R. I. S., III, 2, 416. Vgl. auch D.).

[3] D.

der einen *personatus* innehat, auch gleichzeitig eine *dignitas* besitzt: *omnes tam archidiaconi quam decani, et omnes alii in personatibus et dignitatibus constituti* ...[1].

So wird in Frankreich und in England im 12. und 13. Jahrhundert mit *persona* ein bestimmter geistlicher Würdenträger, mit *personatus* sein Amt bezeichnet. In beiden Ländern werden die Wörter dann auch in allgemeinster Bedeutung für *dignitarius* bzw. *dignitas* verwendet. Diese Bedeutungen finden sich nicht nur in lateinischen, amtlichen Dokumenten, sondern haben sich auch in der Landessprache und in der volkstümlichen Literatur vollkommen eingebürgert (s. S. 119, Fufsn. 1; S. 121 ff.). Zunächst soll jedoch den Gründen nachgespürt werden, die in dem Wort *persona* den Bedeutungswandel vom „Lehensmann des Bischofs" zum „geistlichen Würdenträger" verursacht haben.

Gründe für diesen Bedeutungswandel.

Die Frage nach den Gründen für diesen Bedeutungswandel kann man kurz so beantworten: Die Einrichtung ist schon sehr früh ausgeartet und daher von den Päpsten verboten worden. Die Wörter *persona* und *personatus* bestehen aber weiter und bezeichnen nunmehr allgemein den Würdenträger und die Würde; eine besondere Bedeutung, von der unten (S. 124 ff.) die Rede sein wird, hat das Wort *persona* länger beibehalten.

Klagen über die Entartung des Personates treffen wir schon im 11. Jahrhundert und zwar sind es vor allem drei Beschwerden, die immer wiederkehren:

1. in der Hand eines einzigen Priesters sind mehrere dieser Pfründen vereinigt;
2. die Inhaber der Pfründen (die *personae*) beziehen zwar die Einkünfte daraus, lassen aber alle Arbeit durch einen von ihnen bezahlten *vicarius* erledigen;
3. die Bischöfe bzw. Äbte verlangen für die Verleihung einer Pfründe (*personatus*) unrechtmäfsige Gebühren oder sie verleihen die Pfründen an Unwürdige oder auch an Laien.

Man darf sich nicht wundern, dafs schon im 11. Jahrhundert solche Mifsgriffe vorkommen, wo wir doch erst im 11. Jahrhundert auch zum erstenmale von „Personen" und „Personaten" hören. Gewifs, die Worte finden sich erst damals, die Einrichtung geht aber bereits in die Zeit der Karolinger zurück und wir treffen sie unter anderen Bezeichnungen auch in den Ländern, wo die typisch französischen Wörter *persona* und *personatus* nie oder erst in der verschobenen Bedeutung Eingang gefunden haben[2].

---

[1] D.

[2] Was das Canonicat im allgemeinen betrifft, so ist dieses wohl gleich mit dem Christentum nach Frankreich eingeführt worden; seine Anfänge gehen schon auf die Kirchenväter zurück.

Lambert von Ardres (Dép. Pas-de-Calais), der unter Philippe-Auguste (1180—1223) eine Geschichte seiner Vaterstadt von 800 bis 1200 geschrieben hat, berichtet zum Ende des 11. Jahrhunderts: *Erat autem tunc temporis in Ardea quidam sub Morinensis* (von Calais) *episcopi presidio substitutus personator sive persona, nomine Walterus, qui etiam Nelensis* (von Nielles-lez-Ardre) *et Altinghensis* (von Autingues bei Ardre) *ville simili professione procurabat ecclesiam*[1]. Walter hatte also drei Personate inne, in einer Stadt und in zwei Dörfern[2]. Noch Schlimmeres erzählt uns der gleiche Chronist von einem gewissen Guffridus: *Sub eodem autem fere temporis cursu, quo Ghisnensis* (von Guînes, Pas-de-Calais) *comitissa Christiana mortua fuit et sepulta,* (Balduinus comes) *genuit apud Ghisnas Guffridum Morinensis et Brugensis ecclesie canonicum et in Anglia multarum personam et procuratorem ...,* 1177[3]. Solche Vorkommnisse sind es, die den Papst Alexander III. (1159—1181) in einem Brief an den Erzbischof von Salerno zu bitteren Klagen veranlassen; der Papst schreibt: *Illud est omni rationi contrarium, ut unus clericus, in una ecclesia vel in diversis ecclesiis plures dignitates vel personatus obtineat, quum singula officia in ecclesiis assiduitatem exigant personarum* (= der „Personen", der Inhaber, s. oben S. 111)[4].

Die Folge davon, daſs so viele Personate in die Hand eines einzigen Mannes gegeben wurden, war dann, daſs dieser sich in den verschiedenen Kirchen durch Vikare vertreten lieſs, die man auch als *conductitii sacerdotes* oder *conducti sacerdotes* bezeichnete. Aus dieser Tatsache ist die falsche Meinung entstanden, als sei *persona* immer und überall von Anfang an der Inhaber eine Pfründe gewesen, der sich durch einen Vikar vertreten lassen durfte. Dagegen ist richtigzustellen, daſs diese Vertretung nur Miſsbrauch war, aber nicht zum Wesen des als *persona* bezeichneten Pfründeninhabers gehörte. Diese falsche Ansicht liest man z. B. auch bei Du Cange, der sich auf Johann von Salisbury stützen will. Die Mitteilung Johanns von Salisbury (gest. 1182) ist jedoch historisch unrichtig; er sagt: *Utique et insignis prudentiae, si quis tot quocumque modo conquirit, ut quasi ritu Memphitico, quotidianas hostias novis possit altaribus immolare. Nolunt tamen sacerdotio onerari, aut servire altario, qui de altario vivunt, ne, ut populus arguit, dicam luxuriantur, sed personatus quosdam*

---

[1] Cap. 115. MGH, SS, XXIV, S. 616, 30 ff. Auch Recueil XI, S. 306 DE.

[2] Vielleicht ist *persona* hier schon geradezu als „Pfarrer" zu fassen (Pflicht!); vgl. unten S. 124 ff.

[3] Lamberti Ardensis Historia Comitum Ghisnensium, c. 89 MGH, SS, XXIV, S. 603, 19 ff. Vgl. auch: ... *ecclesie sancti Petri apostolorum principis iuxta montorium* (= La Montoire, cant. Audruick bei Ardre) *procuratorem et personam, et ecclesiarum in Anglia apud Steventoniam* (Stevington an der Grenze der Grafschaften Essex und Cambridge) *et Stistedas* (Stisted, Essex) *et Malingas* (Town-Malling, Kent) *et Baigtoniam* (Num Baicton, Oxford) *similiter provisorem et personam.* Ebenda c. 72. S. 595, 32 ff.

[4] C. J. C., c. 13. x III, 5.

introduxerunt, quorum iure ad alium onera, ad alium referuntur emolumenta[1].

Auch in England und schon im 10. Jahrhundert, als das Wort *persona* dort noch keinen Eingang gefunden hat, hören wir von solchen Mifsständen und deren Bekämpfung. Wer die Beispiele betrachtet, welche Du Cange für unseren Sinn von *persona* anführt, der findet darunter zwei Stellen aus den Annalen von Winchester, die mit 959 datiert werden. Es erscheint dort der Sinn *praebendarius* Pfründeninhaber für *persona* schon so ausgeprägt, dafs man versucht sein könnte, den französischen Ursprung dieser Bedeutung zu leugnen. Denn für das Jahr 959 findet sich sonst die kirchenrechtliche Bedeutung des Wortes *persona* noch nicht vor, zumal nicht für den Inhaber einer Pfründe, der sich, wie die erwähnten Annalen bemerken, durch *vicarii* vertreten lassen konnte. Man müfste also an einen anderen Ursprung dieser Bedeutung denken, da sie in Frankreich erstmals im 11. Jahrhundert zu belegen ist. Es handelt sich jedoch hier um eine ungenaue Angabe bei Du Cange. Die angeführte Stelle berichtet zwar über ein Ereignis des Jahres 959. Doch wurde dieser Teil der Annalen, wie aus anderen Stellen hervorgeht, erst nach Richard I. (1189 bis 1199), also reichlich zwei Jahrhunderte später niedergeschrieben oder bearbeitet[2]. Die Stellen lauten: *In Wintoniensi ecclesia et novo monasterio, quod nunc ab eventu de Hida dicitur, monachos posuit* (König Edgar, 959—975) *loco clericorum; quia clerici illi nomine tenus canonici, frequentationem chori, labores vigiliarum, et ministerium altaris vicariis suis, utcunque sustentatis, relinquentes, et ab ecclesiae conspectu, ne dicam Dei, plerumque absentes septennio, quicquid de praebendis percipiebant locis et modis sibi placitis absumebant. Nuda fuit ecclesia intus et extra; quia vicarii non habebant unde eam vestirent et tegerent, nec praebendarii qui praedicebantur*[3] *talibus poterant intendere ... Rex Edgarus ista considerans, ... saepe consuluit ...*,

---

[1] Polycraticus, VII, c. 17 gegen Ende (M. 199, 678). Die irrige Meinung, als gehöre die Vertretung durch einen Vikar zum Wesen des Personats, findet man z. B. bei Fr. P. Pianton, Enciclopedia ecclesiastica (8 vol., Venezia 1854—1864, Personato); J.-B. Glaire, Dictionnaire universel des sciences ecclésiastiques (2 vol., Paris 1868, Personnat); A. Hauck, Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche (24 vol., Leipzig 1896—1913, Pfarre, Pfarrer); Sägmüller, a. a. O., I, S. 451.

[2] Vgl. Annales Monastici II. Ed. H. R. Luard. London 1865. (R. B. S. 36.) Preface, S. XI ff. und S. 11 f. Vgl. auch Liber Monasterii de Hyda. Ed. E. Edwards. London 1866. (R. B. S. 45.) S. 179 f. — Im Altenglischen hat O. Funke (Die gelehrten lateinischen Lehn- und Fremdwörter in der altenglischen Literatur von der Mitte des 10. Jahrhunderts bis um das Jahr 1066. Halle 1914) das spätere *parson* noch nicht gefunden. Die von Funke erwähnten kirchlichen, klösterlichen Rangstufen sind: *clēric*, *dēcan*, *cānōnic*, *acolitus*, *diāconus* (*dīacon* schon früher), *exorcista*, *hostiarius*, *lector*, *presbyter*, *subdiāconus*, *subdīacon* (a. a. O., S. 108).

[3] = „die obenerwähnten“, Du Cange hat statt dessen die Lesart: *qui personae dicebantur*; selbst wenn sie die richtige wäre, so wäre sie für die Zeit der Abfassung keineswegs auffällig.

ut bona ecclesiae non sine causa percipientes in ecclesia cuius se personas confitebantur, in propria persona Deo servituri perpetuo facerent stationem. Edgar entzieht dann einigen Kanonikern die Präbenden und überträgt sie den Vikaren. *Sed et illi promoti in personatum, vicarios sibi facientes, facti sunt similes vel vagaciores et saeculariores prioribus.* Deshalb gibt er die Kirche schliefslich in die Hände von Mönchen. Der Verfasser oder Bearbeiter der Chronik spricht hier mit den Ausdrücken seiner Zeit, also des beginnenden 13. Jahrhunderts, von den Ereignissen der Vergangenheit. Das *servire in propria persona* anschliefsend an *cuius se personas confitebantur* scheint mir zu verraten, dafs ihm der wahre Sinn der Bezeichnung *persona* nicht mehr bekannt ist und dafs er mit dem *servire in propria persona* eine Erklärung der in dem Personat enthaltenen Pflichten geben will! Jedenfalls zeigt die Stelle, dafs die Einrichtung, wenn auch nicht das gleiche Wort dafür wie in Frankreich, damals, im 10. Jahrhundert, auch in England schon bestand und dafs auch dort die gleichen Mifsstände sich bemerkbar machten.

Ernste Männer klagen bitter über diese Entartung. Der hl. Ivo (1090—1115 Bischof von Chartres, Dép. Eure-et-Loire) schreibt an Papst Urban II. (1088—1099) von seiner Diözese: *Multa enim inordinata fieri video in domo Dei, quae me torquent, maxime quod apud nos qui altari non serviunt de altari vivunt. A quo sacrilegio cum eos absterrere velim, monendo, increpando, excommunicando, altaria a me redimere volunt sub nomine personae, sicut a praedecessoribus meis ex prava consuetudine redemerunt* [1]. St. Ivo sträubt sich mit allen Kräften gegen die *redemptio altarium*, die ihm als ein Sakrileg erscheint.

Aber es waren eben nicht alle Bischöfe heilig wie Ivo und alle Könige unnachgiebig wie Edgar; und so wurde denn für manche Bischofsstühle die *redemptio* geradezu eine Einnahmequelle. Der Bischof belehnte gegen eine Geldsumme (*emptio*) ein Kapitel oder ein Kloster mit einem Altar und beauftragte mit dem Altardienst einen Priester, die *persona*; wenn dieser starb oder wenn er ihn durch einen anderen ersetzte, so mufste der Altar aus der Hand des Bischofs zurückgekauft werden (*redemptio, relevatio*).

Dazu kommen noch andere Mifsbräuche. Da die *personae* ihr Amt vielfach durch *vicarii* versehen liefsen und selbst nur die Einkünfte genossen, so war es nebensächlich, ob die *persona* ein Priester war oder nicht; wenn nur der *vicarius* Priester war. Tatsächlich ereignete es sich des öfteren, dafs Altäre an Laien, ja an Soldaten gegeben wurden. Auch ein schmählicher Nepotismus war da und dort eingerissen. Um das Jahr 1000

---

[1] Epistula XII (M. 162, 25).

klagt Abt Abbo von Fleurus: *Altaria laicis in possessionem dantur*[1]. Eine ähnliche Klage hört man aus dem Munde Fulberts von Chartres (1025)[2]. Aus dem eben erwähnten Brief Abbos erfahren wir noch, dafs die Bischöfe oft auch über die *dotes ecclesiae* verfügen und sie den Soldaten geben statt sie der Kirche zu belassen, für die sie der Spender bestimmt hat[3]. Und Pierre de Blois (1160—c. 1200) schreibt tadelnd an einen Dekan von Tours: *Nepos vester in diversis ecclesiis diversos adeptus est turpi commercio personatus*[4]. Noch Gregor IX. (1227—1241) mufs an den Erzbischof von Tours schreiben: *Nimis in tua provincia ecclesiae deformatur honestas ex eo, quod filii sacerdotum et alii non legitime nati ad dignitates et personatus, et alia beneficia curam animarum habentia sine dispensatione sedis apostolicae promoventur.* Dann schliefst Gregor die Ermahnung an, diese Leute baldmöglichst aus ihren Pfründen und Ehrenstellen zu entfernen[5].

Doch schon längst hatte man sich um Abstellung solcher Übelstände bemüht. Bereits auf einem französischen Konzil zu Reims (1049) wurden die Vorkommnisse besprochen[6]. Ja selbst der König, Heinrich I., hatte die Bezahlung der Pfründenbelehnung verboten; seine Vorschrift (in einem Brief an ein Kloster in Soissons, 1057) lautet: *Episcopus personaticum ipsorum altarium sine aliqua pecunia tribuat*[7].

Frühzeitig hat auch Rom in diese französischen Verhältnisse eingegriffen. Der Hilferuf rechtlich denkender Bischöfe verhallte nicht ungehört. So befiehlt schon Gregor VII. (1073—1085), der entschlossene Reformpapst, in einem Briefe (1077) an den Bischof Hugo von Die, diesen Mifsbrauch zu verbieten: *Illud vere commune malum pene totius terrae* (!), *videlicet quod altaria venduntur, et quod iste* (Gérard II. von Cambrai) *etiam in officio sui archidiaconatus se fecisse non denegat, ne deinceps fiat, tam huic quam caeteris omnibus interdicito*[8]. Als trotzdem der Mifsbrauch nicht aufhörte, nahm Urban II. (1088—1099) auf dem französischen Konzil von Clermont 1095 ganz entschieden Stellung gegen solche Simonie und verbot die *redemptio altarium*[9]. Auf eine Anfrage des Bischofs Piton von Toul gab er die Antwort: *Episcopus omnia sui episcopatus membra,*

---

[1] Epistula X (Recueil X, 441 A). — Die Inhaberschaft eines Laien gehört also auch nicht zum Wesen des Personats (vgl. Schäfer, a. a. O., S. 70), sondern ist ebenso nur Mifsbrauch wie die Vertretung durch Vikare.

[2] Recueil X, 476 A.

[3] Recueil X, 440 E.

[4] M. 207, 352. Vgl. auch D.

[5] C. J. C., c. 18. x I, 17.

[6] Recueil XI, 522 f.

[7] Recueil XI, 594 A.

[8] Lib. IV, ep. 22 (M. 148, 477). Vgl. Fr. Juret bei M. 162, 304. Zu Gregors VII. scharfem Vorgehen gegen die unrechtmäfsige Erwerbung von Pfründen vgl. auch Bullarium Romanum (Romae 1739—1857) II, 45a, 53ab.

[9] Vgl. die oben (S. 100) erwähnte Klage des Konzils.

videlicet archidiaconatus, archipresbyteratus, decanias vel aliquas praepositur as, ecclesiae suae canonicis gratis absque omni venalitate distribuat. Quisquis autem ea pretio dederit, depositioni subiaciat[1]. Urban glaubte fest, die entarteten Personate endgültig beseitigt zu haben; das geht aus einem Brief (1099) an den Bischof Enguerran II. von Laon hervor: *Etenim personas removimus, non tamen antiquae possessionis ius monasteriis abstulimus* . . .[2]. Der Papst hatte sich jedoch in seinen Hoffnungen sehr getäuscht: die Personate bestanden weiter. Ja das Übel wurde trotz aller wohlgemeinten Reformmaſsregeln nur noch schlimmer. Denn nun suchten sich einige Bischöfe dadurch schadlos zu halten, daſs sie den sogenannten *census annuus* einführten: während bisher nur beim Tode oder Wechsel der *persona* ein *obsonium* geleistet, die Altäre zurückgekauft werden muſsten, sollte von nun an jedes Jahr eine Taxe entrichtet werden; das war zwar keine *redemptio* mehr, aber es war schlimmer als die *redemptio*.

Die Leidtragenden wehrten sich. Abt Goffridus von Vendôme richtet an den Bischof Ulger von Angers (1125—49) einen nicht überhobenen aber entschiedenen Brief, worin er in aller Schärfe für sein Kloster sein Recht zurückverlangt. Er sei selbst auf dem Konzil von Clermont gewesen, Ulger aber nicht; er, Goffridus, wisse genau, wie das Gebot des Papstes zu verstehen sei, d. h. daſs der Bischof keinerlei Zahlung mehr für die verliehene Kirche verlangen dürfe[3]. Ebenso wendet sich Goffridus auch an den päpstlichen Legaten mit seiner Klage[4]. Der Bischof aber bleibt auf seinem Standpunkt. Dem Nachfolger Urbans, dem Papste Paschalis II. (1099—1118), erwuchs schon die Aufgabe, gegen den *census annuus* einzuschreiten. Denn selbst bedeutende Bischöfe scheinen darin ihr gutes Recht erblickt zu haben[5]. Auf einem Konzil zu Poitiers wird das Verbot der Geldeinforderung nochmals wiederholt[6]. Im Jahre 1107 schreibt der Papst nach Angers: *Has nimirum ecclesias, iuxta praedecessoris nostri felicis memoriae Urbani decretum in Alvernensi* (von Clermont, 1095) *concilio constitutum, ab omni personali redemptione liberas vobis permanere censemus*[7]. Diese Berufung auf das Konzil von Clermont bzw. die Verfügungen der Päpste trifft man immer wieder. So auch in einem Schreiben des Bischofs Bartholomäus von Laon aus dem Jahre 1125, worin man so recht die Auswirkung der päpstlichen Verbote beobachten kann: *Notum igitur esse volumus . . . quod cum monasterium beati Dionysii de Francia infra terminos nostrae dioeceseos altaria duo, videlicet de Sorbais et de Altrepia, sub obtentu personarum ab antiquo tenuisset, novissime*

---

[1] Bullarium Rom., II, 106 a.
[2] M. 162, 303 f. u. 151, 539.
[3] Vgl. den Brief des Abtes Goffridus bei M. 157, 118 ff.
[4] Ebenda Spalte 67 f.
[5] Vgl. J.-B. Souchet bei M. 162, 433 f.
[6] Can. 6 und can. 9. Vgl. ebenda, Spalte 434.
[7] D.

temporibus nostris mortua persona vicedomini Abbatis Sugerii et monachorum, a Petro ipsius camerario requisiti, ut beati Dionysii personae gravamen remitteremus, et quod de caetero altaria illa solida et quiete firma possessione tenenda concederemus, ex decretis Romanorum Pontificum, ne ulterius altaria per personas tenerentur, sancitum esse recordantes ... Die beiden erwähnten Kirchen wurden offenbar von der gleichen *persona* betreut. Mit ausdrücklicher Bezugnahme auf die Dekrete der Päpste beseitigt nun der Bischof diese lästige (*gravamen*!) Mittelperson zwischen ihm und dem Kloster und überläfst diesem die beiden Kirchen in freiem Besitz für die Zukunft[1].

Trotz aller Mafsnahmen und trotz viel guten Willens konnte die Unsitte aber nur sehr langsam ausgerottet werden. Im Jahre 1150 mufste Papst Eugen III. (1145—1153) wieder einschreiten und die Personate[2] als aufgehoben erklären[3]. Alexander III. (1159—1181) wiederholte das Verbot, mehrere Pfründen in einer einzigen Hand zu vereinigen[4]. Und gegen die gleiche Unsitte mufste sogar noch 1215 Innozenz III. (1198—1216) vorgehen: ... *ut in eadem ecclesia nullus plures dignitates aut personatus habere praesumat, etiamsi curam non habeant animarum*[5]. *Personatus*

---

[1] D. — Vgl. Gallia Christiana IX, 530.

[2] Wenn von „Aufhebung der Personate" gesprochen wird, so meint man mit Personat das entartete Benefizialwesen, und nur insofern haben für dieses letzte Stadium jene recht, welche in *persona* den *praebendarius* erblicken, der sich mifsbräuchlicherweise durch einen *vicarius* vertreten läfst (vgl. S. 114, Fufsn. 1). Das geordnete Benefizialwesen dagegen dauert weiter bis zum heutigen Tag.

[3] *Sane pravam illorum consuetudinem quae sub nomine personatus usque ad tempus praedecessoris nostri bonae memoriae P. P. Urbani II extraordinarie inoleverat, submovemus. Defuncto autem presbytero qui alicui altari serviebat, alium idoneum per manum abbatis episcopo praesentari praecipimus, qui videlicet et curam parochiae ab eo cum assensu vestro suscipiat, et de cura plebis episcopo rationem reddat, et de temporalibus ad monasterium pertinentibus vobis debitam subiectionem exhibeat.* Aus einem Brief des Papstes Eugen III. an den Abt Franconius von Lobbes (Hennegau), 2. Dez. 1150. M. 180, 1432 f. und A. Miraeus, Opera diplomatica et historica². 2 vol. Bruxellis 1723. II, 1170. Aus dem Texte ergibt sich ein Zweifaches: 1. die Bezeichnung *personatus* ist dem Papste nicht vertraut, 2. er versteht darunter bereits etwas Entartetes. Dieser *personatus*, als Mifsstand, wird abgeschafft. Aber nur als Mifsstand: denn wie der Text zeigt, bleibt der gute Kern der Einrichtung, ja selbst ein Rest des alten Lehentums erhalten (*de temporalibus — subiectionem exhibeat*).

[4] Vgl. die oben (S. 113, Fufsn. 4) wiedergegebene Stelle aus C. J. C., c. 13. x de praeb. III, 5.

[5] C. J. C., c. 28. x de praeb. III, 5. — Vgl. auch in dem Chronicon S. Martini Turonis (geschrieben 1227): *Quod nullus habeat duo beneficia, quibus cura animarum sit annexa, vel in una ecclesia plures dignitates vel personatus, etiam sine cura animarum* (MGH, SS, XXVI, S. 466, 36 ff.). Der Verfasser hat die Absicht, von den Beschlüssen der „Sancta et universalis Synodus Rome" (unter Innozenz III.) „pauca breviter annotare". Der Wortlaut dieser Stelle läfst erkennen, dafs man damals unter gewissen Umständen den Besitz mehrerer Personate (Benefizien, dignitates) in verschiedenen Kirchen duldete. Das moderne Kirchenrecht gestattet dies nicht, wenn die Aufgaben

ist hier bereits ein Synonym von *dignitas*, denn die alte Einrichtung „Personat" haben ja die Päpste selber aufgehoben.

Die Ausartung des einstigen Instituts und das unermüdliche Vorgehen der Päpste haben also dem alten „Personat" das Leben gekostet. Der Name fristet sich noch weiter, ist jedoch in seiner Bedeutung von *dignitas* nicht verschieden [1]. In der Folgezeit aber bemühen sich die Kanonisten, zwischen beiden Wörtern einen Unterschied herauszubringen. Im neuen Codex Juris Canonici (1917) hat man das Wort *personatus* fallen lassen. Aber die Lehrbücher des Kirchenrechts hatten es noch bis zuletzt zu erklären gesucht. Es sind im grofsen und ganzen nachträgliche Konstruktionen, die historisch unbegründet und praktisch wertlos sind. So sagt z. B. das Kirchenlexikon von Wetzer und Welte: „Personat heifst seit Alexander III. jede kirchliche Stellung, welche blofs einen Ehrenvorzug bedingt, aber weder Amt noch Jurisdiktion verleiht (praecedentia sine iurisdictione). Solcher Art sind die Stellungen der Ehrendomherren an den Cathedralkirchen und der Ehrenkämmerer aufserhalb Roms. Personate oder persönliche Benefizien heifsen auch solche Stiftungen, welche mit bischöflicher Erlaubnis erst einer bestimmten Person auf Lebenszeit zufliefsen müssen, ehe sie zu ihrem eigentlichen Zweck verwendet werden können" [2]. Das Wesentliche ist aber, dafs eben vor Alexander III. der Personat etwas ganz Verschiedenes war, eine Stellung, mit der sehr wohl Amt und Jurisdiktion sich verband; ja gerade der Ehrenvorrang ist ursprünglich das Sekundäre gewesen. Was die zweite in dem Lexikon erwähnte spätere Bedeutung von Personat anlangt, so sieht man, wie man das einmal vorhandene Wort, das wertlos geworden war, von seinem Grundwort *persona* (jedoch in der

---

der verschiedenen Benefizien so grofs sind, dafs sie ein einzelner Priester nicht würdig erfüllen kann, oder auch schon, wenn die Einkünfte der Benefizien derart sind, dafs eines allein genügt um dem Inhaber den nötigen Lebensunterhalt zu gewähren (Codex Juris Canonici, Romae 1917. Can. 1439, 1).

[1] So treten die Wörter auf in einer Urknnde vom Jahre 1391: *Thomas Durescu prestre, personne d'un bénéfice en icelle eglise, nommé le personnage de Mireville* (D.). Wir würden in diesem Falle von einem Benefiziaten sprechen. Ebenso noch 1470: *Feu nostre pere voulut, consentit et octroya que le personnaige de Tirepié, situé et assis ou diocese d'Avranches, fust annexé, uny et incorporé au corps de ladicte eglise d'Avranches, sitost qu'il seroit vacant, feust par la mort ou resignacion de maistre Jehan Basset, lors possesseur d'icellui benefice ou personnaige* (G.). Doch scheint hier die Pfründe mit der Pfarrei zusammenzufallen, so dafs ich geradezu dieses Wort an der ersten, jenes an der zweiten Stelle des zitierten Textes für *personnaige* gebrauchen möchte. — Vgl. noch unter Henri III, 1579: *Si c'est dignité, personat, office ou prebende d'église cathedrale et collegiale, sera tenu le pourveu faire semblable profession au chapitre de ladite eglise, auparavant que d'estre reçeu* (G, C). Vgl. auch für das spätere Vorkommen von *personatus*: C. J. C., c. 1, 3, 4 in Extr. comm. de praeb. III, 2. — Trid. Sessio XXIV c. 12 de ref. (Conc. Trid., ed. Görresges. Freiburg i. B. 1901 ff. IX, 983).

[2] Kaulen (Wetzer-Welte, a. a. O., „Personat", vgl. auch unter „Person").

Bedeutung „bestimmte Person") aus, **etymologisierend mit neuem Sinn zu erfüllen** suchte[1]. Dieser Sinn aber hat mit der ursprünglichen kanonischen Bedeutung des Wortes rein gar nichts mehr zu tun.

Im allgemeinen herrscht grofse Unklarheit und überall versteht man unter „Personat" etwas anderes[2], was nur beweist, wie wertlos der Ausdruck für die Praxis geworden ist. Daher sagt Hinschius in seiner trefflichen Zusammenfassung: „Eine feste Präzisierung der beiden Ausdrücke ist nach dem Vorstehenden nicht möglich, und man kann daher nur sagen, dafs mit Dignität und Personat die hervorragenden Stiftsstellen, mit dem ersteren Ausdruck aber die angesehensten unter diesen bezeichnet worden sind. Ferner zeigt sich, dafs die oben erwähnte und auch später noch vorkommende Unterscheidung der dignitates und personatus allein daher rührt, dafs man mit den bezüglichen Verordnungen sämtliche derartige Kanonikate treffen wollte, und nur wegen der verschiedenartigen Bezeichnung in den einzelnen Stiftern beide Ausdrücke nebeneinander stellt. Endlich, dafs die unauffindbare Grenze zwischen beiden im heutigen Rechte vollkommen aufzugeben ist"[3].

---

[1] Vgl. diese etymologisierende Erklärung auch auf dem spanischen Konzil von Tarragona (1591): *Licet personatus sive personalia beneficia ideo noncupata sint, quod non ut in perpetuum beneficia remanerent, sed ad vitam aliquarum personarum ecclesiasticarum duntaxat instituerentur* (Collectio maxima Conciliorum omnium Hispaniae et novi orbis. 6 vol. Romae 1753—1755. VI, S. 236 ff. — S. auch bei D). Zu *personatus* in Spanien vgl. unten S. 137.

[2] Vgl. Friedrich unter „Dignität" in „Die Religion in Geschichte und Gegenwart" (hsg. von F. M. Schiele - L. Zscharnack. 5 vol. Tübingen 1909—1913); Pianton, a. a. O., s. v.; Glaire, a. a. O., s. v.; ferner die von Bartal zitierte Stelle aus Cherier, Jus Ecclesiasticum. Pestini 1839. I, 268. Vgl. ferner das Wörterbuch der Ac., von 1694 bis 1878; vgl. D. G.

[3] Hinschius, a. a. O., II, 113. — Diese Bemerkung gilt für alle Länder, wo das Wort Personat noch gebraucht wird. Nur selten hat man einen besonderen eigentümlichen Sinn noch einmal damit verbunden; in Katalonien (Donadíu, s. v.) benennt man mit „Personat" u. a. auch ein Benefizium, dessen Nutzniefsung mit der Nutzniefsung anderer Benefizien kompatibel ist; daneben wird aber auch dort *personado* allgemein für eine kirchliche Würde gebraucht; jedenfalls ist ein besonderer Sinn historisch nicht mehr gerechtfertigt. Personat als Amt bzw. Würde darf auch in keinen Zusammenhang gebracht werden mit dem kirchenrechtlichen Begriff der „Personalgemeinde". Es sind dies Gemeinden, „welche frei sind von dem gewöhnlichen Ortspfarrverbande" (J. Freisen, Verfassungsgeschichte der katholischen Kirche Deutschlands in der Neuzeit. Leipzig 1916. S. 41). Zur Erklärung des Wortes ist an die „zählende" Auffassung von *persona* anzuknüpfen, wo das Individuum, abstrakt, rechtlich, im Gegensatz zur Gemeinschaft steht: so ist die „Personalgemeinde" die unmittelbare, nicht in einer regelmäfsigen Unterordnung abhängige, einzeln stehende Gemeinde, im Gegensatz zu den regelrecht eingeordneten Ortspfarreien und zu deren ganzem Verbande (vgl. auch Schäfer, a. a. O., S. 28 ff.).

Der kirchenrechtliche Sinn von *persona* (a und b) in der volkstümlichen (altfranzösischen) Literatur.

Bevor wir nun noch eine letzte kirchenrechtliche Phase in der Bedeutungsentwicklung von *persona* betrachten, die einzige, die auch in die Gegenwart nachgewirkt hat, ich meine die Bedeutung „Pfarrer", gilt es einen Blick auf die Verwendung des kanonischen *persona* in der volkstümlichen Literatur, in der Dichtung zu werfen. Wir haben uns bisher darauf beschränkt, unser Wort in amtlichen Dokumenten unter die Lupe zu nehmen. Denn nur in solchen war es möglich, die Entwicklung dessen zu betrachten, was mit *persona* und *personatus* bezeichnet wurde. Bloſs in den amtlichen Schriftstücken entrollt sich das kulturhistorische Bild eines kirchlichen Lehenswesens, in dem sich die durchgreifende Wandlung vollzieht vom Diener des Bischofs und der Kirche zum angesehenen Würdenträger; und auch nur in diesen Dokumenten können wir den erbitterten Kampf miterleben, der um die miſsbrauchte Stellung der *persona* tobt, einen Kampf, in dem nicht nur die beklagten Miſsbräuche nach langem Ringen abgestellt werden, sondern in dem auch, wenngleich erst in neuester Zeit vollständig, die Wörter *persona* und *personatus* erliegen und den jetzt synonymen Ausdrücken *praelatus*, *dignitas* usw. Platz machen müssen.

Nur wenig hört man von dieser ganzen Entwicklung in der volkstümlichen Literatur. Um so mehr muſsten die dort so häufig für einen Geistlichen bzw. sein Amt erscheinenden Ausdrücke *persone* und *personaz* Anlaſs zu vielen Zweifeln geben. Denn Volk und Dichter kümmern sich nicht um juristische Spitzfindigkeiten, um die rechtliche Stellung der *persona*. Wir werden also schon von vornherein vermuten dürfen, daſs *persona* in der Dichtung bereits frühzeitig noch weniger von den anderen kirchlichen Würdenträgern unterschieden wird, als es später in den geschichtlichen Dokumenten der Fall ist. Für das Volk existierten als Geistliche in nächster Nähe nur der Pfarrer und der Bischof oder Abt, und vom Hörensagen die Kardinäle und der Papst. Alle anderen waren eben Kleriker, Priester und, die angeseheneren, geistliche Würdenträger. Und so ist in der altfranzösischen Dichtung volkstümlicher Art das Wort *persone* von Anfang an der „geistliche Würdenträger" in der allgemeinsten Weise und man würde irregehen, wollte man eine bestimmte Kategorie der Prälaten mit diesem Worte bezeichnet vermuten. Freilich bekommen wir auch aus der Dichtung wertvolle kulturhistorische Einblicke, vor allem in das Leben und Treiben der *personae*. Doch muſs man sich dabei immer vor Augen halten, daſs es sich nicht um einen bestimmten Stand der Geistlichkeit handelt, sondern um die ganze Geistlichkeit, soweit sie einen höheren Rang innehat und etwa Einnahmen aus Kirchengütern bezieht. Einige Stellen, die hierher gehören können, wurden schon oben (S. 95f.) mitgeteilt.

In der „Vie de Saint-Thomas“ (12. Jahrhundert) heifst es:

Là erent del pais li baron asemblé
deien, arcediachne, persones e abé[1].

Der Dichter erwähnt ganz willkürlich, was ihm an Geistlichen gerade einfällt: Dekan und Archidiakon gehören dem Kapitel an, der Abt hat mit dem Kapitel nichts zu tun. Ob *persones* etwas Bestimmtes meint, ist nicht zu sagen; jedenfalls soll es ganz allgemein Prälaten heifsen. Dafs zu diesen auch die beiden Erstgenannten gehören, stört den Dichter nicht oder kommt ihm nicht zum Bewufstsein.

Von Mifsständen erzählen die folgenden Zeilen des Renclus de Moiliens (Ende des 12. Jahrhunderts, wahrscheinlich bei Amiens):

Tant monte mestiers merchenaus,
montés est as plus personaus
de ches grans abés crocheniers
et de mitres episcopaus[2].

Ob *personal* hier von *persona* „hoher Geistlicher“ gebildet ist oder nur „angesehen“ bedeutet (s. S. 90 ff.), ist nicht klar. Im ersten Fall hiefse es gleichsam „angesehen“ mit der Schattierung „prälatenhaft“. Das *mestiers merchenaus*, das der Dichter im Auge hat, ist offenbar die *redemptio altarium* oder der *census annuus*, den die Bischöfe einforderten.

Huon le Roi de Cambrai hat jedenfalls schlimme Bischöfe und „Personen“ kennengelernt, wenn er sagt:

267 *Ce sont li vesque et les personnes*
qui par droit doivent estre bonnes[3].

Ja er berichtet uns von den schlimmen Zuständen, die er in Kapiteln beobachten konnte:

423 *Ensi c'on met pour m title,*
met on souvent en maint capitle,
par lasqueté ou par defaute
quant muert une personne haute,

---

[1] G.

[2] Li Romans de Carité CXXVI, 7 ff. (Le Renclus de Moiliens, Li Romans de Carité et Miserere. Ed. A.-G. van Hamel. 2 vol. Paris 1885. I, S. 67). — Lediglich die Bedeutung „Wert“, „Gewicht“ (s. oben S. 84 f.) hat *persone* an der folgenden Stelle in dem gleichen Gedicht:

Abbes, tu as non de persone
car chil nons Abbes „Pere“ sone.
Abbes pere ies, ensiu ton non,
et si come pere bastone! (CIX, 1 ff.)

„Abt, du trägst einen Namen von Gewicht, denn dieser Name (dieses Wort), Abt, heifst „Vater“ . . .

[3] Li Abecés par ekivoche. Ed. A. Långfors. Paris 1913. (Les Cl. du m. â). V. 267 f.

assés piour et mout plus basse,
par qui tous li capitles quasse[1].

Personne ist hier ganz allgemein „Mitglied des Kapitels“[2].

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts erscheint das Wort noch in dem „Roman de Fauvel“ von Gervais du Bus. Fauvel ist ein allegorisches Wesen, das eine ganze Herde Laster in seinem Namen verbirgt und dem daher von allen geschmeichelt wird, auch von Mitgliedern der Geistlichkeit. Der Dichter sagt:

155 *Chanoines, chapelains, persones,*
moines, nonnains de toutes gonnes,
par bois, par villes, par marès
Torchent a Fauvel les garès[3].

Auch hier sind die *personnes* mit den Kanonikern und Kaplänen wahllos zusammengestellt (obschon der Herausgeber den Dichter „un clerc très clérical“ nennt). Was hier Gervais unter einem Bilde sagt, das spricht er deutlicher in folgenden Worten aus:

503 *Sans gloseüre et sans comment,*
clerement te diroi comment
les persones de sainte Eglise
ont vie berstornee prise[4].

Gemeint sind hier wieder die Würdenträger der Kirche.

So also noch zu Beginn des 14. Jahrhunderts. Doch wird das Wort in dieser Bedeutung auch in der Dichtung nun selten. Karls V. Hofdichter, Eustache Deschamps, hat bei einer Aufzählung der verschiedensten Vertreter des geistlichen Standes das Wort *persone* nicht mehr gebraucht (um 1400)[5].

Als letzte Stelle für diesen Sinn von *persone* in der Dichtung wähle ich einige Verse aus dem Troubadour Guiraut Riquier (zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts, Narbonne):

Per las gens governar
esperitualmens
sun clerc per mandamens

---

[1] Ebenda v. 423 ff.

[2] Es ist wohl Zufall, wenn sich im Heldenepos die Bezeichnung *personne* für einen Geistlichen nicht findet. Vgl. C. J. Merk, Anschauungen über die Lehre und das Leben der Kirche im altfranzösischen Heldenepos (Halle 1914). Der Verfasser geht bis in die Zeit der Kreuzzüge hinein (vgl. den IV. Abschnitt: Anschauungen über die Diener der Kirche). Er hat als Angehörige des Domkapitels nur die *canoines*, den *doyen* und den *prevost* gefunden.

[3] Ed. A. Långfors. Paris 1914—1919 (S. d. a. t. fr.).

[4] Ebenda.

[5] In Le Miroir de Mariage (ed. G. Rynaud, Paris 1894. S. d. a. t. fr. 9) 9228 ff. (*pappe, cardinaulx, arcevesques, legaulx, evesques, doyens, curez*). Früher dagegen hat man, wenn man nur drei oder vier Geistliche aufzählte, mit Vorliebe die *persones* dazu genommen (vgl. S. 122, vielleicht auch S. 95 f.).

de Dieu, o es ma fes.
Clergue, aquest nom s'es
datz a totz generals,
pero d'especials
n'a ja d'autres entr'els;
e per ordes aquels
o per sos personatz
o per las dignitatz
el mon non son semblan.
Pero aquel nom an,
que tug son clerc, per ver.
Mas us non a plazer,
pus es adhordenatz
o pus es personatz
o pus a dignitatz
o saber esproatz,
que be sapcha regir,
qui, can be li vol dir
clergue ses pus l'apela[1].

Die Geistlichen, sagt er, heifsen alle *clerc*, aber durch Weihe, Personat, Dignität sind sie in der Welt nicht gleichgestellt. *Personat* ist als „geistliche Würde" neben *dignitat* gesetzt, ohne dafs m. E. der Dichter einen Unterschied im Bewufstsein hat. Er scheint sich überhaupt nicht recht klar darüber zu sein, ob er sich in *personat* mehr eine äufsere kirchliche Würde oder einen inneren von der Kirche benutzten Wert des betreffenden Geistlichen vorstellen soll.

c) „Pfarrer" — „Geistlicher".

α) *persona* „Pfarrer" — „Geistlicher" in Frankreich (mit Provence).

Gerade die Dichter- und Volkssprache ist es nun auch, welche uns zahlreiche Beispiele bringt für einen von der kanonischen Bedeutung abgezweigten Wortsinn: *persona* bezeichnet den „Pfarrer" als den bestellten Seelsorger seiner Gemeinde. Hierher gehören so ziemlich alle die Fälle, wo, aus dem Volke heraus, von *persona nostra*, *nostre persone* gesprochen wird. Und hier ist es auch, wo die eingangs behandelte Bedeutung „Mann von besonderem Rang" (s. S. 90 ff., S. 95 ff.) ganz gewifs nicht ohne Einflufs war.

Es fehlt aber auch für diese Bedeutung „Pfarrer" nicht an Dokumenten amtlicher Art. Der kirchenrechtliche Sinn von *persona* hat, wie oben gezeigt (s. S. 111 f.), von Frankreich aus seinen Ursprung und seinen Weg genommen. In Frankreich war es auch, wo der Sinn „Pfarrer" geschaffen wurde. Aber in

[1] Mahn, Werke der Troubadours, IV, S. 167.

diesem Sinn ging das Wort gleichfalls nach England hinüber. Wir hörten oben (S. 111 f.), dafs *persona* „Prälat" in britischen Dokumenten ebenso vorkommt wie in französischen. Der Sinn „Pfarrer" hat in England sogar noch nachdrücklichere Verbreitung gefunden und ist im ne. *parson* erhalten geblieben.

Es gibt französische Urkunden, wo *persona* zweifellos die Bedeutung „Pfarrer" hat. So, wenn es in einer solchen aus der Abtei St-Vincent in Le Mans (Dép. Sarthe) heifst: *Ego persona ecclesiae de Solineio habui medietatem investiturae praefatae ecclesiae de Solineio*[1], oder in einer Urkunde der Abtei St-Sulpice zu Bourges (Dép. Cher): *Cum inter abbatissam S. Sulpitii et Simonem personam de Chaneio controversia verteretur* . . .[2].

Unter allen geistlichen Ämtern war naturgemäfs das des Pfarrers das volkstümlichste. Denn der Pfarrer war es, der als Seelsorger tatsächlich mit allen Schichten der Bevölkerung in Berührung kommen mufste. So erklären sich die vielen Bezeichnungen, die uns im Munde der Pfarrkinder wie auch in der Amtssprache begegnen: *plebanus*[3] oder *plebesanus* (zu *plebes*, *plebs* Kirchengemeinde), *curatus*, *curio*, *rector ecclesiae* (*rectoria* Pfarrei), *parochus* usw. sind solche Bezeichnungen, die, nach den Orten verschieden, in Gebrauch waren. Wenn nun der vom Bischof beauftragte Geistliche, *persona*, den einzigen Altar der einzigen Kirche eines Ortes als Lehen hatte, so war er damit eben auch der Seelsorger der Gemeinde und *persona*, was vom Bischof aus „der geistliche Diener" war, konnte für das Volk „der Pfarrer" werden.

Dazu kommt jedoch, dafs die Bedeutung „Pfarrer" besonders im 14. Jahrhundert häufig wird, also in einer Zeit, wo die alten Personate bereits beseitigt waren und das überlebende Wort leicht in weiterem Umfange, als es bis dahin möglich war, für die Bezeichnung des Pfarrers gebraucht werden konnte. Vielleicht ist danach schon eine Urkunde aus Cambrai vom Jahre 1226 zu beurteilen: *Je Jehans sire de Cison fas a savore a tous cils ki sont et ki a venir sont, que je ai vendut as chanoines de Sainte Crois de Cambrai toute le disme entirement que je avoie el personnage de me vile d'Angheriel*[4]. Hier könnte *personnage* sehr wohl die Pfarrei bedeuten, da es offenbar nur ein einziges *personnage* in Angheriel gegeben hat, was aus dem Wortlaut hervorgeht, gleichviel ob man *de me vile* als „meiner Stadt = meiner Pfarrei" oder als „meiner Heimatstadt" deuten will.

Hinschius[5] zitiert fünf Stellen des Corpus J. C., an welchen *persona* die Bedeutung von „Pfarrer" haben soll. Dies scheint mir

---

[1] D.

[2] D.

[3] Erhalten im ungarischen *plébános*.

[4] D., LaC.

[5] A. a. O., II, S. 110, Fufsnote 5. An den drei zuerst genannten Stellen (c. 12. x I, 3: Clemens III. [1187—91] an die Äbte von „Osen"; c. 3. x I, 28:

jedoch nur an zwei Stellen wirklich einwandfrei festzustehen. Die anderen Beispiele zeigen wenigstens, dafs sich auch der Papst im Verkehr mit französischen und englischen Bischöfen des dort gebräuchlichen Wortes *persona*, *personatus* bediente. An den beiden anderen Stellen der Dekretalien ist jedoch der Sinn „Pfarrer" ganz klar. Honorius III. (1216—1227) schreibt an den *Cancellarius*, den *Cantor* und den *Canonicus A.* von Paris[1]. Dafs A. in der Überschrift ein Canonikus genannt wird, scheint mir nicht viel zu besagen, zumal da die Worte *et A. Canonico* sich nicht in allen Handschriften finden. Es wird aber dann festgestellt, A., *persona ecclesiae de Bassevilla*, habe berichtet von einem Streit über den Zehnten aus Grundstücken, die sich in seiner Pfarrei[2] befänden. Noch klarer spricht eine Verfügung Alexanders III. für den Erzbischof von York[3]. Es handelt sich darin um die Neugründung einer Pfarrei, da für viele Leute die Pfarrkirche zu weit entfernt liege. Der Pfarrer soll einen geeigneten Mann für die neue Kirche als Seelsorger vorschlagen. Dieser Pfarrer nun wird einmal *rector ecclesiae maioris* genannt, das andere Mal aber *persona matricis ecclesiae* (*ecclesia matrix* = Pfarrkirche, Taufkirche, vgl. Du Cange unter *ecclesia*).

Für das Bestallen als Pfarrer finden wir in lateinischen Urkunden englischer Herkunft das Wort *impersonare*. Es scheint, dafs man diese Bestallung selbst auch gelegentlich *personatus* nennt, so dafs dem *ius patronatus* ein *ius personatus* zur Seite steht; vgl. z. B. in einer Urkunde von Reims aus dem Jahre 1364: *In quibus* (ecclesiis) *ecclesia S. Bertini dinoscitur patronatus ac personatus ius habere, ac ad praedictas ecclesias ab antiquis temporibus episcopi Morinensium* (Calais) ... *personas ydoneas praesentatas per ipsum abbatem ... ad dictas capellarias seu capellas admiserint*[4]. Das *ius personatus* möchte ich hier als *ius impersonandi* auffassen. Dieses Wort für das Bestallen findet man z. B. in einer Urkunde des Bischofs Hugo de Puisac (1153—1195) von Durham: *Sciatis nos ad praesentationem Roberti capellani in ecclesiam de Witefeld, quae in*

Alexander III. [1159—81] an den Bischof von Winchester; c. 4. x II, 13: Alexander III. an den Bischof von Worcester und den Archidiakon von Ely) kann meines Erachtens ebensogut mit *persona ecclesiae* eine *persona* unter den *personae* der betreffenden Kirche, also ein geistlicher Würdenträger, ein Benefiziat gemeint sein. Ich finde nichts, was mit Notwendigkeit auf einen Pfarrer schliefsen lassen müfste. Zu einem ganz sicheren Urteil müfste man freilich die damaligen Verhältnisse in den betreffenden Kirchen und Pfarreien genau kennen und dort Archivstudien machen.

[1] C. J. C., c. 5. x II, 16. Die Stelle beginnt: *Dilectus filius magister A. persona ecclesiae de Bassevilla exposuit coram nobis, quod, quum inter praedecessorem suum ex parte una, et priorem ac monachos de Bassevilla Carnotensis dioecesis ex altera super decimis novalium infra fines parochiae suae consistentium quaestio emersisset, ...*

[2] Unter *parochia* finde ich bei D. kein Beispiel, aus dem sich zwingend ergäbe, dafs *parochia* auch blofs das „Gebiet der Pfründe" bedeuten könne.

[3] C. J. C., c. 3. x III, 48.

[4] So bei D.



feudo suo sita est, canonice inpersonasse Robertum nepotem suum[1]. Freilich ein endgültiges Urteil darüber, ob hier *persona* den Pfarrer bedeutet, ist nicht möglich, da sich aus dem Text keine Klarheit über die Stellung dieses ersten Robert gewinnen läfst; man müfste die Urkunde an Ort und Stelle studieren können; Robert ist *capellanus*, dabei aber im Besitz einer Pfründe und hat auch noch das Vorschlagsrecht für ein erledigtes „Personat"[2].

Wenn man sehen will, in welchem Umfang das Wort *persona* in seinen verschiedenen kirchenrechtlichen Bedeutungen noch im 16. Jahrhundert in England gebraucht wird, so mufs man einen Blick in die Sammlung von Entscheidungen werfen, welche Guillelmus Lyndewode 1525 unter dem Titel „Provinciale seu Constitutiones Angliae"[3] herausgab. So hat der Verfasser im 3. Buch, Kapitel „De Praebendis", frühere Entscheidungen gesammelt, in denen nun *persona* und *personatus* häufig vorkommen; er hält es aber für ratsam, in seinen reichen Anmerkungen diese Wörter durch andere zu verdeutlichen. Er zitiert z. B. aus einer Entscheidung des Erzbischofs Stephan (1207—1228) von Canterbury auf dem englischen Konzil von Oxford (1222): *Statuimus et sacro approbante Concilio districtius inhibemus, ne deinceps ecclesia aliqua pluribus rectoribus, quorum uterque sit persona, committatur regenda. In ecclesia autem, ubi plures personae existunt, statuimus, ut singulis decedentibus accrescat viventibus portio decedentis donec ad unum solum illius ecclesiae personatus pervenerit*[4]. Man kann hier deutlich beobachten, wie aus dieser Mehrzahl der „Würdenträger" und „Pfründenbesitzer" die Einzahl des „Pfarrers" entsteht. Lyndewode fühlt sich auch bewogen, jedesmal das Wort *persona* mit *rector* zu erklären. Und jene Entscheidung stammt aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts!

Dieses und das 14. Jahrhundert sind es, in denen sich der Sinn „Pfarrer" gefestigt hat und zwar sowohl in Frankreich wie in England, doch hier sicher in weiterem Umfange als dort.

Einen starken Niederschlag dieses innerhalb des kirchenrechtlichen Sinnes vollzogenen Bedeutungswandels von *persona* findet man in der alltäglichen Literatur und bei den Dichtern. In einer Rechnung aus dem Jahre 1366, im städt. Archiv von Valenciennes, steht: *Pour .II. tenements de rente pour les caritavles de St-Gery et dont li dis Willer estoit parsoune. Pour .I. tenement de .VIII. los de vin pour rente a hiretage que li ville li doit, dont Willaume de Quaroubbe estoit parsoune*[5]. Es ist nicht wahrscheinlich, dafs es sich hier in dieser späten Zeit noch um einen Würden-

---

[1] D.

[2] Das Kaplanat des Mittelalters ist etwas anderes als das moderne: es ist eine unabhängige Stellung, die selbst von Bischöfen bekleidet werden kann. Vgl. Wetzer-Welte, a. a. O., s. v. *Kaplan*.

[3] London, Bryckmon.

[4] f. 98v. Ich löse die Abkürzungen auf und setze Interpunktion.

[5] G.

träger handle, nachdem das Personat schon so lange verboten war. Sehr deutlich ist in dieser Hinsicht eine Urkunde des Jahres 1389: *Comme il feust venu en la ville de Necie près Faloise un questeur ou porteur de pardons qui dist et fist commandement a la personne ou curé d'icelle ville, que il fist assembler ... ses paroissiens ...*[1]. Auch wenn nicht *personne* durch *curé* erklärt wäre, so ergäbe es sich doch ganz klar, daſs nur der Pfarrer des Ortes gemeint sein kann; denn nur der Pfarrer des Ortes kann es sein, zu dem sich der Ablaſsprediger begibt, um sich die Erlaubnis zu holen, vor den versammelten Pfarrkindern sprechen zu dürfen. Im Jahre 1393 lesen wir ferner von einem *Richart Simon prestre, personne de la paroisse de saint Oen*[2]. Die nähere Bestimmung *de la paroisse* macht es zum mindesten höchst wahrscheinlich, daſs der Priester Richart Simon Pfarrer gewesen ist.

In der Dichtung des 14. Jahrhunderts ist *personne* der Pfarrer. Vielleicht da und dort in jenem weitesten Sinne, den auch bei uns manchmal das Volk in das Wort „Pfarrer“ legt: „Geistlicher“. Jedenfalls tut man gut, aus dieser „unkanonischen“ Literatur keine zu strengen Schlüsse auf die Bedeutung des Wortes zu ziehen. Genug: im 14. Jahrhundert bedeutet *persona* nicht mehr einen kirchlichen Würdenträger, sondern den Seelsorger einer Gemeinde.

In einem Mir. de N.-D. von Chartres (13. Jahrh.) heiſst es:

Nostre prestre, nostre persone,
quant dimenche preescha au prone, ...
enjoint a ses paroissiens ...
que il hui n'ovrassent de leur meins[3].

Sicher ist es hier der Pfarrer (*nostre personne*), der seiner Gemeinde in der Predigt das Gebot der Sonntagsheiligung einschärft.

An der folgenden Stelle hingegen kann das *personne* sehr wohl nur den „Geistlichen“ im allgemeinsten Sinne bedeuten; ob gerade der Pfarrer im rechtlichen Sinne darunter zu verstehen ist, mag schwer zu sagen sein.

Quant la personne en nulle guise
nes peut faire souffrir ne taire
moult li desplut, si deut il faire,
de lor grant desobeissance,
si pria Dieu de la vengeance,
et dist du cuer moult en malaise:
Je requier a Dieu qu'il li plaise
et a saint Magne le martir
que vous ne puisses mes partir
devant un an de la carole.
Si come il ot dit la parole

---

[1] D.
[2] D.
[3] Jehan le Marchant. Ed. G. Duplessis. Chartres 1855. S. 168 f.

Dieu la tint agreable et ferme,
quar en cel point si ques au terme
que la personne leur ora
la compaignie demora[1].

Aus Zorn über den Ungehorsam (und da mag es wohl auch der Pfarrer sein) betet der „Geistliche" zu Gott und zum hl. Märtyrer Magnus, dafs die Leute ein Jahr lang tanzen müfsten; und das Gebet geht in Erfüllung.

Ein „Pfarrer" (Geistlicher), wahrscheinlich der wirkliche Pfarrer (*vostre p.*!), ist *persone* auch in folgenden Versen aus Cortebarbe, „Des trois avugles de Compiengne":

194 *Or oiez com fète refuite*
li clers porpenssa maintenant:
on aloit la messe sonant;
a l'oste vint, si l'arésone.
«Ostes, fet-il, vostre persone
du moustier dont ne connissiez?
ces .XV. sols bien li croiriez,
se por moi les vos voloit rendre?»
«De ce ne sui mie à aprendre,
fet li borgois; par saint Silvestre,
que je croiroie nostre prestre,
s'il voloit, plus de .XXX. livres . . .»[2].

„Ihr kennt doch euren Pfarrer aus dem Kloster", sagt der *clers* zum Wirt. Und *nostre prestre* gebraucht der Wirt in seiner Antwort: „unser Pfarrer" (im allgemeinsten Sinn; *prestre* wird auch späterhin in dem Stück noch gebraucht).

Das ganze 14. Jahrhundert hindurch ist *persona*, *personne* ein für den Pfarrer, den Geistlichen allgemein, vielverwendetes Wort. Gegen Mitte des 15. Jahrhunderts scheint es dann durch andere Wörter, besonders durch *curé* verdrängt worden zu sein. Der Grund dieses Aussterbens ist nicht schwer einzusehen: *personne* war ein sehr häufig gebrauchtes Wort, und zwar zum Teil ein Wort von allgemeinster Bedeutung, „Person", „Mensch" usw., erschien also für den engeren Sinn „Geistlicher", „Pfarrer" nicht mehr deutlich genug. So wird der moderne deutsche Bauer aufhören, den Pfarrer den „Herrn" zu nennen, sobald er sich gewöhnt hat, mit diesem Wort andere Menschen zu betiteln.

β) *persona* „Pfarrer" — „Geistlicher" in der Bretagne.

Ganz anders war es in der Bretagne. Dieses Herzogtum war im Mittelalter nur sehr locker mit dem französischen Königtum verbunden, hatte mehr als einmal mit England gegen Frankreich

[1] De ceux qui carolèrent ... Cat. gén. des ms., Dép. X. S. 122. — G.
[2] A. de Montaiglon, Recueil ... des fabliaux. I. Paris 1872. S. 76f.



gemeinsame Sache gemacht. Erst 1532 konnte nach vielen Erbstreitigkeiten das Land endlich und endgültig zu Frankreich geschlagen werden, wennschon es auch weiterhin, wenigstens bis zur Revolution, durch sein eigenes Parlament eine Sonderstellung einnahm. Das ganze Mittelalter hindurch hielt sich aber die Halbinsel streng isoliert vom französischen Staatswesen; und so kam es, dafs sie auch ihre eigene Sprache wahren konnte. In diese Sprache, die zum britischen Zweige des Keltischen gehört, ist das Wort *persona* ebenfalls eingedrungen und zwar wahrscheinlich nicht unmittelbar aus dem Französischen, sondern aus den lateinischen Werken des französischen Mittelalters oder aber auf dem Wege über die Normandie und England. Innerhalb der bretonischen Sprache konnte das Wort als Lehnwort verwendet werden, ohne dafs Verwechslungen oder Ungenauigkeiten zu befürchten waren. So kommt es, dafs bis in unsere Zeit das Wort sich in der Bretagne erhalten hat, während es im übrigen Frankreich vollständig ausgestorben ist[1], gar nicht mehr in der Bedeutung „Pfarrer" gekannt wird, nicht einmal im Nordosten, wo es doch im Mittelalter besonders stark nachgewiesen ist[2].

Es gibt aus dem Jahre 1576 eine bretonische Bearbeitung nach dem Katechismus des hl. Petrus Canisius; unter dem Titel steht zu lesen: *gant Gilles Keranpuil, Persson en Cledguen Pochaer hac autrou a Bigodou* „von G. K., Pfarrer von Cléden-Poher und Herr (seigneur) von Bigodou"[3].

In einer geistlichen Unterrichtsordnung von 1693 aus Vannes findet man in einem Gebet:

Goudé en dra-zé er Person a larou:

... evit hon tat santel er Pape, evit en assemblé sacret ac er Cardinalet, evit en oll Arhescobet hac Escobet, ha spécialement evit hon autrou en Escop a Guennet, evit en oll Personnet, Curéet ha réaral en des carg a enenfueu ...[4]

Dann wird der Pfarrer folgendes sagen:

... für unsern Heiligen Vater den Papst, für die Heilige Versammlung und die Kardinäle, für alle Erzbischöfe und Bischöfe, und besonders für unseren Herrn den Bischof von Vannes, für alle Pfarrer, Curate und anderen Seelsorger ...

(*personnet* ist nicht etwa lat. *personatus*, sondern der Plural von bret. *person*, lat. *persona*).

---

[1] Vgl. Atl. ling., carte no. 374 (fasc. 8) und Table de l'A. l. (Paris 1912).

[2] Liebenswürdige Mitteilung des Abbé E. Colas, curé de Remilly-Aillicourt (Dép. Ardennes).

[3] Loth, Chresth. bret. I, S. 260 (vgl. auch Fufsnote).

[4] Ebenda I, S. 330. Das Manuskript, welches diese Stelle enthält, stammt aus dem Jahre 1693, gedruckt wurde das Formular 1726. Zu beachten ist immerhin, dafs unterschieden wird zwischen *person* und *curé*. Entweder wollte man das französische Wort dem einheimischen an die Seite setzen, oder, wenn wirklich ein Unterschied besteht, so wird nicht „Prälat" — „Pfarrer", sondern „Pfarrer" — „Kaplan" (im heutigen Sinn) gemeint sein.

Unter der Überschrift einer Sammlung von geistlichen Liedern aus dem Jahre 1710 steht als Verfasserangabe: *Composet dre Per Barisy, person à Parès Inguiniel, escopti a Guenet* „verfaſst von Peter B., Pfarrer der Pfarrei Inguiniel, Diözese von Vannes“[1].

Das Wort *person* wird noch jetzt im Bretonischen in der Bedeutung „Pfarrer“, und zwar ausschlieſslich in dieser Bedeutung, verwendet[2].

γ) *persona* „Pfarrer“ — „Geistlicher“ in England.

Ebenso wie in der Bretagne konnte *persona* sich auch in England bis zum heutigen Tag für den Pfarrer erhalten. Zwar war *persona* hier nicht wie in der Bretagne in einer einzigen Bedeutung, der kirchlichen, eingedrungen. Aber die Form des Wortes war es, die sich im Englischen differenziert hat, in der Weise, daſs jetzt mit *person* all das bezeichnet wird, was wir „Person“ nennen, *parson* aber nur den Pfarrer bedeutet.

Das oben (S. 126) zitierte Beispiel aus der Kanzlei Alexanders III. zwingt zu der Annahme, daſs bereits zu Ende des 12. Jahrhunderts *persona* in England in der Bedeutung „Pfarrer“ gebraucht wurde. Beispiele in der lateinischen Literatur Englands sind häufig. So heiſst es in den „Gesta Abbatum Monasterii S. Albani“ (I. Teil, geschrieben in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts): *Et postea succedente tempore, aliae terrae a personis ecclesiae adquisitae sunt*[3] „und dann wurden im Laufe der Zeit noch andere Landstücke von den Pfarrern der Kirche dazu erworben“ (1151—1166).

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts schreibt Matthaeus Parisiensis (englischer Abkunft, Mönch in St. Albans, gest. 1259) eine „Historia Anglorum“. Darin ist einmal (zum Jahre 1217) von einem Überfall die Rede, bei dem auch ein Geistlicher angegriffen wird: *Sed cum quendam clericum armatum, G. videlicet, personam de Elintona, capere voluissent Falcasius et sui complices, ipse clericus elegans et strenuus tot ex illis ruptariis prostravit, vul-*

[1] Ms. in der Städt. Bibl. von Quimper (Loth, a. a. O., I, S. 332).

[2] Abgesehen natürlich von dem theologisch-dogmatischen Sinn (vgl. S. 159 ff.). Vgl. Le Gonidec, Dictionnaire breton-français. Saint-Brieuc 1850. S. v. — Le Gonidec, Dictionnaire français-breton. Saint-Brieuc 1847. S. v. — Auch in andere keltische Sprachen hat *persona* in der Bedeutung „Pfarrer“ Eingang gefunden. Im Schottischen hat man *pears'-eaglais* „Pfarrer“ (*eaglais* = Kirche), vgl. Macleod-Dewar, A Dictionary of the Gaelic Language. Edinburgh 1901. S. v. — Im Wallisischen gibt es *person* und *parson*, ferner *persondod* „Pfarrei“, *persondy* „Pfarrhaus“, vgl. W. Owen Pughe-R. John Pryse, A National Dictionary of the Welsh Language[3]. Denbigh 1873. S. v. — Ins Irische kam das Wort als *pearsún* (peaꞃꞅún); bekannt ist der Name *Macpherson* (mac an ṗeaꞃꞅúin) „Sohn des Pfarrers“ (dem der Papst erlaubt hatte zu heiraten, damit the clan, die Sippe, nicht aussterbe), vgl. P. Woulfe, Irish Names and Surnames. Dublin 1923. S. 316. Es ist zu vermuten, daſs diese Sprachen das Wort aus dem Englischen übernommen haben, wo ja unsere Bedeutung besonders lebhaft entwickelt war.

[3] R. B. S. 28, I, S. 115.

neravit et interfecit, quod omnes eiusdem strenuitatem vehementer admirarentur[1]. In Anbetracht der für England späten Zeit der Abfassung und der berichteten Ereignisse mufs *persona* hier als „Pfarrer" erscheinen, weshalb auch der Herausgeber das Wort mit *parson* übersetzen zu müssen glaubt.

Es ist nicht anzunehmen, dafs aus den lateinischen Schriften das Wort *persona* in die englische Volkssprache gedrungen ist. Schon die Form, in der es auftritt: *person, persun, persoun, parsoun, parson* verrät den normannischen Ursprung. Die Form mit *a*, die den Sieg erringen sollte, treffen wir in einer französischen Bearbeitung der ältesten englischen Gesetzessammlung von Britton (Ursprung und Verfasser des Originals unsicher; vielleicht auf Befehl Edwards I. [1272—1307]; jedenfalls Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts): ... *nous ne voloms mie qe femme puse obliger soen baroun, ne vileyn soen seignur, ne autre soen chef, ne persone sa eglise* (seine Pfarrkirche), *pur le mal qe poroit avener sauntz le Evesque ou le pateroun*[2]. Der Pfarrer steht hier zu seiner Kirche in dem gleichen Verhältnis wie die Frau zu ihrem Gemahl, der Bauer zu seinem Herrn; der Pfarrer ist mit seiner Kirche aufs engste verkettet, gleichsam mit ihr vermählt.

In dem nachlässigen Französisch, das man zwischen 1250 und 1350 in England geschrieben hat, ist ein Buch abgefafst, das mit den berühmten „Gesta Romanorum" zusammenhängt: „Les Contes moralisés" von Nicole Bozon. In der Geschichte von dem Teufel, der als Jäger mit Hilfe von sieben Hunden Jagd auf die Seelen macht, beginnt der Abschnitt „Quintus Canis deinde" folgendermafsen: *Ore alom a Tristwel, le queynt chien del venour, qe est descouplé as lieveres qe tant sunt vistes de passer les montaignes, com sont les ordenez de seynt Esglise, persones, prestres, moignes, freres, qe dussent par reison mongter les montaignes de haut vie e legerment passe[r] sanz charge de terrien aver la valeye de cest mond ...*[3]. Die Stelle, auf die es uns hier ankommt, ist etwas verschieden von der entsprechenden Stelle der lateinischen „Gesta Romanorum"; dort heifst es: *i. e. ordinati in ecclesia, sicut sunt presbiteri, rectores, capellani, monachi et fratres mendicantes*[4].

Die gleich darauffolgenden Zeilen zeigen mehr Abweichung, können aber noch deutlicher zu uns sprechen: *Quant persone de cent livres de rente ad quilly deux platers de relef a sa table pur envoyer a deus poveres* ... Dazu gehört in den „Gesta": ... *cum rector ecclesie vel plebanus ducentas vel trecentas marcas annuatim colligit de bonis ecclesie* ...

Die Entstehung der „Gesta" setzt Oesterley[5] in das Ende des 13. oder den Anfangs des 14. Jahrhunderts; Ort der Ent-

---

[1] Ed. F. Madden. 3 vol. London 1866. (R. B. S. 44) II, S. 204.
[2] Britton. Ed. F. Morgan Nichols. 2 vol. Oxford 1865. I, S. 169.
[3] Ed. L. Toulmin Smith-P. Meyer. Paris 1889 (S. d. a. t. f.). Conte 22 (S. 33).
[4] Ed. H. Oesterley. Berlin 1872. S. 498.
[5] A. a. O., S. 257 und S. 750f.



stehung ist nach demselben wahrscheinlich England oder Deutschland [1]. Das Buch Bozons stammt aus der gleichen Zeit und es erhebt sich die Frage, welches der beiden Werke von dem anderen beeinflufst ist oder ob sie beide auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen. Paul Meyer [2] entscheidet die Frage dahin, dafs der Verfasser der „Gesta" den französischen Text Bozons benutzt hat. Demnach hat der Verfasser der „Gesta" das englisch-französische Wort *persone* in seinem lateinischen Text nicht mit *persona*, sondern mit *rector ecclesiae* wiedergegeben. Man erkennt daraus zunächst, dafs bei Bozon (wenn man nicht ein Mifsverständnis des „Gesta"-Verfassers annehmen will) nicht ein geistlicher Würdenträger, sondern der Pfarrer gemeint ist, der auch tatsächlich unter die sonst noch aufgezählten Geistlichen besser hineinpafst. Weiterhin aber und nebenbei scheint sich mir aus dieser Übersetzungsweise die Annahme ergeben zu müssen, dafs die „Gesta" sicher nicht in England oder Frankreich entstanden sind. Denn dort hätte man damals das lat. *persona* noch sehr wohl als den Pfarrer aufgefafst. Ich vermute dagegen, dafs die „Gesta" in Deutschland und für Deutschland hergestellt wurden; dafs aber der Bearbeiter ein guter Kenner nicht nur der französischen Sprache, sondern auch des französischen Pfarrwesens war. Die Bezeichnung *persona* für den Pfarrer ist in Deutschland nie gebräuchlich gewesen, sehr viel aber verwendete man dafür die Wörter *rector ecclesiae* und *plebanus* [3].

Persona „Pfarrer" ist also in England sowohl in lateinischen wie in französischen Quellen des 13. und 14. Jahrhunderts zu finden. Es war aber auch schon aus beiden, und zwar mehr aus den französischen, in die einheimische Volkssprache übergegangen.

Die im Mittelenglischen auftretende Form [4] ist zunächst *persone* (13.—16. Jahrhundert), *person* (13.—17. Jahrhundert), dann *parsonne*, *parsoun*, *parson* (seit dem 14. Jahrhundert). Die Bedeutungen im Englischen entsprechen von Anfang an den Bedeutungen der zweiten und dritten Phase im Französischen, also „geistlicher Würdenträger" und „Pfarrer". Das Vorkommen ist sehr häufig und wenige Beispiele können hier genügen [5].

Nach dem Oxford Dictionary findet sich das erste Beispiel in mittelenglischer Sprache um das Jahr 1250. Um 1300 werden sie zahlreicher. Damals schrieb Robert of Glocester seine Reimchronik, in der man lesen kann:

9659 *ȝuf a man of holichirche . halt eni lay fe .*
Person oþer wat he be . he ssal do þeruore .
Kinges seruise þat þer valþ . þat is riȝte ne be uorlore [6]

[1] A. a. O., S. 266.
[2] In der Einleitung zu der erwähnten Ausgabe der Contes moralisés, S. XVI.
[3] Vgl. Brinckmeier, s. v.
[4] Nach dem Oxf. Dict. — H. Brüll (Untergegangene und veraltete Worte des Französischen im heutigen Englisch, Halle 1913) behandelt *personne* — *parson* nicht.
[5] Zahlreiche Hinweise findet man im Oxf. Dict.
[6] Ed. W. A. Wright. London 1887 (R. B. S. 86). II.

„wenn ein Mann der heiligen Kirche ein Privatgrundstück besitzt, Pfarrer oder was er sei, er soll deswegen Königsdienst tun, der dazu gehört; das ist recht und ist nicht verloren".

Etwa vierzig Jahre später entstand die Chronik des Robert Manning of Brunne (Bourne). Wie er die Bekehrung Englands zum Christentum und die Einteilung in Pfarreien bespricht, sagt er:

5775 *To parsones & to vicaries*
was graunted grete seignuryes[1].

Vgl. auch noch in der Chronik Capgrave's (1393—1464, Norfolk): der Pfarrer ist dort *person*; auch *personage* „Pfarrhaus" kommt an jener Stelle vor[2].

Bei Geoffrey Chaucer erscheint *persona* in verschiedener Form sowohl als „Person", „Gestalt" (s. oben S. 48 f.) wie auch als „Pfarrer". Doch ruht bei dieser letzteren, volkstümlicheren, konkreteren Bedeutung der Hauptton bereits auf der ersten Silbe, während man ihn bei der fremder empfundenen Bedeutung „Person" noch auf der zweiten Silbe trifft, wie das Wort von den Normannen gekommen ist. Man könnte geradezu sagen, dafs unser Wort in der einen Bedeutung Lehnwort, in der anderen aber noch Fremdwort sei.

In den „Canterbury Tales" ist auch ein Pfarrer unter den Pilgern (um 1386):

A good man was ther of religioun,
and was a povre persoun of a toun;
but riche he was of holy thoght and werk.
He was also a lerned man, a clerk,
that Cristes gospel trewely wolde preche;
his parisshens devoutly wolde he teche[3].

Aus der Stelle geht klar hervor, dafs es sich um den Seelsorger einer Pfarrei, um einen wirklichen Pfarrer handelt. Vgl. auch die Frage des Wirtes bei seiner Aufforderung an den *persoun*, eine Geschichte zu erzählen:

„*Sir preest, quod he, artow a vicary?*
Or art a person? sey sooth, by thy fey!"[4]

In der Zeit zwischen Chaucer und Shakespeare vollzog sich dann der Wandel des auf der ersten Silbe betonten *person* zu *parson* (wie *sterre* zu *starre, star*; *clerk* ne. gesprochen kla:k usw.[5]), wozu noch beitrug, dafs unser Wort schon aus dem Französischen

---

[1] Ed. F. J. Furnivall. London 1887 (R. B. S. 87). I.

[2] Ed. F. Ch. Hingeston. London 1858 (R. B. S. 1). S. 132. Es handelt sich dort um den Tod Wilhelms II., 1100.

[3] Canterbury Tales, Prologue 476 ff.

[4] Ebenda, The Parson's Prologue 22 f.

[5] Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wird *er* zu *ar* in volkstümlichen Wörtern (z. B. *farre, far*; *harth*; *hart*). Vgl. K. Luick, Historische Grammatik der englischen Sprache. Leipzig, 5. Lieferung 1921. § 430, S. 477 ff.).



auch in der Form *parsonne* eingedrungen war. Als das, was bei Chaucer noch *persóne* ist, zu *pérson* wurde, da mufste der Wandel bereits abgeschlossen sein. Bei Shakespeare hat man *parson*.

In „Romeo and Juliet" sagt Mercutio von Queen Mab:

> *And sometimes comes she with a tithe-pig's tail,*
> *tickling a parson's nose as a' lies asleep,*
> *then dreams he of another benefice.* (I, 4, 80ff.)

Parson ist hier entweder der wirkliche Pfarrer oder auch überhaupt ein „Geistlicher" (*clergyman*, so in Johnson's Dictionary[1]).

Das gleiche gilt wohl auch von dem Liede des Winters in „Love's Labour's Lost":

> *When all aloud the Wind doth blow,*
> *and coughing drowns the parson's saw . . .* (V, 2, 916ff.)

Der *parson* ist hier nur als Prediger gedacht, als Seelsorger; wahrscheinlich ist der Pfarrer gemeint.

Es erübrigt sich, für die spätere Zeit Beispiele zu geben. Im Neuenglischen heifst das Wort sowohl „Pfarrer" wie „Geistlicher" im allgemeinen. Über die Ableitungen von diesem Wort vgl. das Oxford Dictionary und die anderen Wörterbücher[2].

Die kirchenrechtliche Bedeutung von *persona* aufserhalb Frankreichs und Englands.

In den vorhergehenden Abschnitten wurde der kirchenrechtliche Sinn von *persona* auf französischem und auf englischem Boden festgestellt. Es gilt noch zu untersuchen, ob und wieweit sich dieser Sinn auch in anderen Ländern findet.

Dabei zeigt es sich, dafs die Bedeutung „Pfarrer", „Geistlicher" auf Frankreich und England beschränkt geblieben ist. Denn wenn

---

[1] Ed. R. L. Latham. London 1876. S. v.

[2] Durch das Suffix in ihrer Bedeutung klar bestimmt sind: *parsonhood* und *parsonity* (Pfarrerstand), *parsondom* und *parsonry* (die ganze Pfarrerschaft), *parsonship* (Pfarramt), *parsonology* (Lehre vom Pfarrer), *parsonolatry* (Pfarrerverehrung), *parsonarchy* (Pfarrerherrschaft); *parsonic(al)*, *parsonish parsonly*, *parsonese* (pfarrermäfsig); *parsonify* (pfarrermäfsig machen, im Pass. auch: von dem Pfarrer getraut werden), ferner: *parsonage* (Pfründe, Pfarrei, Pfarrhaus, letzteres auch *parsonage-house*); *parsoned* (von einem Pfarrer gemacht, verfafst; mit einem Pfarrer versehen; kirchlich getraut); *parsoness* (scherzhaft: die Frau Pfarrer), *parsonet* (Kind des Pfarrers; ein zierlicher Pfarrer; ein junger Pfarrer). Diese Wörter gehören nach ihrem Ursprung ins 18., 19., 20. Jahrhundert, mit Ausnahme von *parsonship* (Ende des 17. Jahrh.) und *parsonage* (Ende des 13. Jahrh.). — An übertragenen Bedeutungen von *parson* kommt in Betracht, dafs es für alle möglichen schwarzen Tiere (der schwarze Rock des Pfarrers) gebraucht wird, für Schafe, Kaninchen, Vögel (vor allem auch in den Dialekten; vgl. J. Wright, The English Dialect Dictionary, 6 vol., London 1898—1905, s. v.); beim Fischen bedeutet *parson* einen Köder, der durch Federn, Seide usw. aufgeputzt ist und den Eindruck eines Insekts machen soll (von den kirchlichen Gewändern — High Church! — des Pfarrers); ferner „Wegweiser" (because it sets people in the right way: Grose, Dictionary 1785; nach Oxf. Dict.). Belege zu diesen Bedeutungen s. im Oxf. Dict.

sich auch die Päpste manchmal (vgl. S. 126) des Wortes in dieser Bedeutung bedienen, so geschieht es nur in Kundgebungen, die nach diesen beiden Ländern gerichtet sind, und dies ist lediglich Anpassung an den dortigen Sprachgebrauch. Wohl aber finden sich auch außerhalb Frankreichs und Englands gelegentlich die Bedeutungen „geistlicher Würdenträger" und „geistliche Würde".

Am deutlichsten treffe ich demnächst die Bedeutung ausgeprägt in Portugal, wo sie sogar Eingang in die Landessprache gefunden hat: *pessoa* heißt dort wie seine Entsprechung in Frankreich der „Würdenträger", der „Pfründeninhaber". In einer Urkunde (1288) des Klosters von Ceiça ist lat. *persona* neben *canonicus* gebraucht und kann nur einen geistlichen Würdenträger bezeichnen. Das gleiche gilt für eine Urkunde (1335) in portugiesischer Sprache: man hat dort *pessoa* neben *conigo*[1]. Wie und wann das Wort in dieser Bedeutung in Portugal aufkommt, ist eine Frage, über welche die portugiesischen Archive Auskunft geben müßten. Jedenfalls scheint es mir sicher zu sein, daß es nicht eine selbständige Bildung ist, sondern daß es sich um Nachahmung des französischen Gebrauches handelt. In einer Zeit, da Portugal mit allem Nachdruck sich kirchlich von Spanien zu isolieren suchte und sich schließlich, Ende des 12. Jahrhunderts, von der Primatie Toledos unabhängig zu machen wußte[2], mag die strenggefügte Kirche Frankreichs und der Provence, an Stelle des rivalisierenden Spaniens, mit seinen Institutionen Einfluß auf die portugiesische Kirche gewonnen haben.

In anderen Ländern kommt, soweit ich sehe, das Wort *persona* für einen geistlichen Würdenträger nicht vor, wohl aber das Wort *personatus, us* für eine geistliche Würde. Ich glaube dies nicht anders erklären zu können, als daß *personatus* von Frankreich aus auch in die offizielle Verkehrssprache des hl. Stuhles eingedrungen ist und von dort seinen Weg zu den anderen christlichen Völkern gefunden hat. Tatsächlich bedienen sich die Päpste in ihren nach Frankreich und England gerichteten Kundgebungen[3] häufig der Worte *personatus* und *persona*. Die Zusammenstellung *dignitas vel (aut) personatus* ist im Corpus Juris Canonici des öfteren zu finden. Hinschius[4] hat solche Stellen vermerkt und glaubt unterscheiden zu können, daß teilweise *personatus* im Sinne von *dignitas* gebraucht wird, teilweise aber auch einen von *dignitas* verschiedenen Sinn hat. Doch scheinen mir seine für Letzteres aufgeführten Beispiele nicht stichhaltig zu sein. Ich glaube vielmehr, daß die Päpste dem Worte *dignitas* die Bezeichnung

---

[1] Vgl. Fr. Joaquim de Santa Rosa de Viterbo, Elucidario das palavras, termos e frases que em Portugal anticamente se usaram. Lisboa 1865. I, S. 146f.

[2] Vgl. Neher in Wetzer-Welte unter „Portugal".

[3] Vgl. oben S. 113, 116ff.

[4] A. a. O., II, 110f.

personatus hinzufügen, als wollten sie sagen: „*dignitas* oder, wie man es bei euch häufig nennt, *personatus*". Wenn z. B. Bonifaz VIII. (1294—1308) sagt: *Sancimus igitur, ut nullis nisi dignitate praeditis, aut personatum obtinentibus seu ecclesiarum cathedralium canonicis, causae ... committantur ...*[1], so will er die von der Bestimmung Betroffenen möglichst genau bezeichnen; denn die drei Ausdrücke gelten nicht drei verschiedenen Kategorien von Geistlichen, die dritte ist ja doch gewifs in der ersten schon enthalten. Übrigens weist Hinschius mit Recht darauf hin[2], dafs die Überschriften in den Dekretalien und im Sextus auch nur lauten: *De praebendis et dignitatibus*[3]; *dignitas* und *personatus* bedeuteten daher wohl das gleiche.

Es will also nicht viel besagen, wenn man in Spanien und Katalonien lat. *personatus, us* bzw. in der Landessprache *personado* und *personat* (span. und kat.) antrifft. Diese Wörter sind aus der von Frankreich und England beeinflufsten Sprache des Apostolischen Stuhles auch in Spanien und Katalonien in die Urkundensprache und in die Lehrbücher des Kirchenrechtes geraten; innerhalb der Landessprache sind sie stets Fremdlinge geblieben. Allenfalls kann man an provenzalischen Einflufs denken. Als ein Konzil in der katalonischen Stadt Tarragona sich im 16. Jahrhundert mit den Personaten zu befassen hatte, glaubte es dieses Wort von *persona* „Einzelperson" ableiten zu müssen und scheint wirklich ein *persona* in der Bedeutung „geistlicher Würdenträger" gar nicht gekannt zu haben, sonst hätte es die Würde des *personatus* gewifs von einem *persona* in dieser letzteren Bedeutung abgeleitet[4]. Ich konnte diese Bedeutung von *persona* weder im Katalonischen noch im Spanischen, weder in lateinischen noch in landessprachlichen Texten finden, ohne dafs ich daraus sehr viel folgern möchte, da gründlichere Studien an Ort und Stelle vielleicht zu einem ganz anderen Ergebnis führen könnten.

Jedenfalls ist es auffällig, dafs sich auch in Italien[5] von der kirchlichen Bedeutung nicht die geringste Spur zu finden scheint, wofern man nicht *personatus* gelten lassen will, von dem aber das soeben von Spanien und Katalonien Gesagte in Betracht zu ziehen ist. In engerem Zusammenhange mit Rom verbunden, bediente man sich der längst im Amtsstil gebrauchten Wörter *dignitas, beneficium, praebenda, canonicatus* bzw. *dignitate (dignità), beneficio, prebenda, calonacato = canonicato, beneficiato, prebendato, calonaco = canonico* usw.[6]

---

[1] C. 11 in VI to, I, 3 (Friedberg).

[2] A. a. O., II, 110 f.

[3] Z. B. III, 5.

[4] Vgl. S. 120, Fufsn. 1.

[5] Im Rumänischen und im Rätoromanischen kommt unsere Bedeutung nicht vor.

[6] *E per monete desse privilegj, dignitadi, e beneficj* (der Gegenpapst Ludwigs des Bayern) sagt Giov. Villani in seinen Istorie Fiorentine X, 73. Vgl. das ganze Cap.

Auch in den modernen Dialekten liefs sich kein noch so geringer Schein unserer Bedeutung von *persona* finden. Die Einrichtung, die im 12. und 13. Jahrhundert in Frankreich *personatus* genannt wurde, bestand freilich in Italien auch, und zwar mit all ihren Mifsbräuchen; eine Übertragung von Pfründen wird — was andere Begriffe anlangt — oft mit den gleichen Wörtern[1] ausgedrückt wie auf gallischem Boden; nur eben das Wort *persona* findet man nicht in diesen verschiedenen kirchlichen Bedeutungen wie in Frankreich.

Auch auf deutsches[2] Gebiet hat es keinen Eingang gefunden[3]. Wenn man der Bedeutung doch dann und wann, aber nur im Lateinischen, in den Mon. Germ. hist., begegnet, so ist es sehr reizvoll zu sehen, wie es sich jedesmal um ein Grenzland nach Frankreich hin handelt. Wir finden das Wort in des Johannes Longus Chronica S. Bertini[4]: der Verfasser ist im 14. Jahrhundert in Flandern geboren und hat in Paris studiert. Aus Gent (13. Jahrh.) stammt die Chronik von Joh. de Thilrode[5]. Eine Chronik von S. Martin in Tours hat (1225) ein dortiger Kanonikus verfafst[6]. In Band XXIV (SS.) findet sich die Bedeutung in Chroniken von Brabant und Trier, in Band XXI in Belgien

[1] Vgl. z. B. eine solche Urkunde von 1201, Norditalien, in Reg. Chart. It.: Reg. di S. Leonardo di Siponti. Roma 1913. S. 81.

[2] An germanischen Sprachen, in welche das Wort *persona* als „Geistlicher", „Pfarrer" Eingang gefunden hat, konnte ich aufser dem Englischen nur das Isländische finden. Dafs die Bedeutung dort zu treffen ist, mufs um so mehr verwundern, als sie im Schwedischen, Norwegischen, Dänischen nicht vorkommt (vgl. H. S. Falk-A. Torp, Norwegisch-dänisches etymologisches Wörterbuch. 2 vol. Heidelberg 1910/11). Isländisch: *persóna*, *persóni* „Pfarrer", z. B. *einnar persónu verð* „das Gehalt eines Pfarrers" *prestar ok persónar* „Priester (pl.) und Pfarrer (pl.)". Vgl. Gudbrand Vigfusson, An Icelandish-English Dictionary. Oxford 1874, s. v. Es wird wohl anzunehmen sein, dafs hier Entlehnung vom Kontinent stattgefunden hat. Die von Vigfusson herangezogenen Beispiele sind Werken kirchlichen und juristischen Charakters entnommen; nach dem Alter der Quellen könnte als Zeit der Entlehnung spätestens das 13. oder 14. Jahrhundert in Betracht kommen.

[3] Brinckmeier führt zwar *persona* und *personatus* in seinem Glossarium auf, das „dem gesamten deutschen Mittelalter" gewidmet ist. Die Belege, welche er gibt, stammen jedoch durchweg von Schriftstellern nichtdeutscher Gebiete: Lambert von Ardre, Wilhelm von Andres. Dazu zitiert Br. die oben (S. 100) angegebene Stelle aus dem französischen Konzil von Clermont (1095). Auf deutschem Boden hat auch Br. unsere Bedeutung nicht zu finden vermocht. Ebenso hat H. Schäfer den Begriff der *persona* in einem Buche behandelt, in dem vom deutschen Mittelalter die Rede sein soll. Die Beispiele für die Bedeutung hat er jedoch in Frankreich, den Niederlanden oder den Rheindiözesen gefunden. Ein einziges Beispiel stammt aus Regensburg, 14. Jahrhundert, aber darin hat man nicht *persona*, sondern *personatus*: *personatum aut officium seu beneficium tale, quod cum personatu seu beneficio curati conpati se non possit* (Schäfer, a. a. O., S. 72). Hier gilt also das oben, S. 136, Gesagte. Auch Werminghoff, a. a. O., findet das Wort in der deutschen Kirche des Mittelalters nicht.

[4] MGH, SS, XXV, S. 825, 32.

[5] Ebenda S. 568, 30.

[6] MGH, SS, XXVI, S. 466, 37.

(Lobbes) und im Hennegau, in Band XIV in Belgien (Gembloux). Zudem erscheint an diesen Stellen häufig nicht *persona*, sondern nur *personatus*. Wenn dieses ferner auch in den Ep. der M. G. H.[1] vorkommt, so ist es dort in einem Schreiben über deutsche Verhältnisse, das der Papst an den Bischof von Praeneste (Palestrina) richtet (1236). Desgleichen stöſst man in den Constitutiones et Acta publica der M. G. H. auf das Wort *personatus*, doch ist stets der fremde Ursprung erkennbar[2]. In den Dokumenten rein deutscher Herkunft wird man nach unserer Bedeutung von *persona* (meist auch nach dem abgeleiteten *personatus, us*) vergeblich suchen. — Ähnlich ist das Ergebnis, wenn man andere Sammlungen durchsieht. Im II. Bande der Acta Imperii Inedita[3] kommt *personatus* einige Male vor: in einem Briefe Karls IV. (1346) an den Erzbischof Balduin von Trier (!)[4]; in einem Briefe Karls IV. (1372), worin er den Erzbischof von Köln zum Reichsvikar bestellt auf beiden Seiten des Rheins bis Flandern und Waterland (!)[5]; schlieſslich in einem Briefe Wenzels, worin ein Generalvikar für das ganze (!) damalige Reich bestellt wird[6]. So weit ich sehen kann, ist also die kirchenrechtliche Bedeutung ins Innere Deutschlands nicht vorgedrungen. Es ist demnach erklärlich, wenn sich in der Landessprache kein Niederschlag findet[7].

Zusammenfassung.

Einen langen Entwicklungsgang hat *persona* in der Sprache des Kirchenrechtes zurückgelegt[8]. Wie sich aus zahlreichen Rinnsalen ein Bächlein bildet, so hat diese Bedeutung ihren Ursprung

---

[1] MGH, Ep. saec. XIII., I, S. 597, 34.

[2] Vgl. MGH, LL. Nat., IV, 5, S. 493, 26 ff. (Ludwig IV. an den Erzbischof von Trier!); S. 697, 37 und S. 787, 6 (Urkunden Papst Johanns XXII.).

[3] Ed. E. Winkelmann. Innsbruck 1885.

[4] A. a. O., S. 420, 1.

[5] Ebenda S. 607, 24.

[6] Ebenda S. 669, 25.

[7] Die *personaten* und *gepersoniert* erscheint im Deutschen nur in einem Sinn, der mit der kirchenrechtlichen Bedeutung nichts gemein hat. Vgl. S. 49, Fuſsn. 3. *Personaten* sind in deutschen Quellen „hochgestellte Männer" in allgemeinem Sinn: *Die Personaten, so im Ansehen sind, als Könige, Fürsten, Herren*, Luther (nach Grimm).

[8] Es mag nebenbei bemerkt sein, daſs auf die zuletzt besprochene (kirchenrechtliche) Bedeutung auch der Eigenname *Persona*, *Personne* usw. zurückzugehen scheint, den man gelegentlich antrifft. Man wird darin wohl eine ursprüngliche Rang- oder Amtsbezeichnung erblicken dürfen. Jedenfalls ist die Bedeutung „Prälat", „Pfarrer" diejenige von allen Bedeutungen des Wortes, aus der die Eigennamen am besten zu erklären sind. Vgl. z. B.:

Filippo di Persona. Erhält von König Tancred die Lehen von Matino und Seclì, 1190 (R. I. S., Arch. Murat., Città di Castello 1913. S. 476, Fuſsnote 4, bes. Z. 63 f.). ?

Bernardus de Persona Miles (von Nardò) ist an der Eidesleistung seiner Stadt für Karl II. beteiligt, 1285 (Arch. Murat., S. 486, Fuſsnote, Z. 10 f.). ?

genommen: wenn man einen bestimmten Geistlichen *persona* nannte, so dachte man gewifs auch an ein menschliches Wesen, das im Gegensatz stand zu der im übertragenen *ecclesia* oder ihrem *altare*, an ein Wesen, das gleichsam die Seele dieser Kirche war oder sein sollte; man stellte sich wohl auch jenen Geistlichen als den Herrn, den Besitzer der *ecclesia*, des *altare* vor; diese Bedeutungen, die damals an das Wort *persona* sich bereits knüpften, mögen alle mitgewirkt haben, die neue Bedeutung auszubilden und weiterzuentwickeln. Vornehmlich aber und ursprünglich nannte man jenen Priester *persona*, nannte der Bischof ihn *persona* — denn in seinem Munde tritt uns diese Bedeutung des Wortes zuerst entgegen —, weil er in ihm seinen Lehensmann meinte, seinen Diener, dem er Kirche und Altar als Lehen anvertraut hatte, er, der trotz allem Eigentümer blieb und in dessen Besitz die Kirche wieder überging, wenn die *persona*, der geistliche Lehensmann, starb.

Drei Phasen sind es vor allem, die sich in der Entwicklung unterscheiden lassen. Bei seinem ersten Erscheinen in den Dokumenten bedeutet unser *persona* den geistlichen Lehensmann, den Diener des Bischofs: so im 11. Jahrhundert. Die zweite Phase zeigt uns die *persona* im Vollbewufstsein der kirchlichen Würde, wohl auch des aus der Pfründe fliefsenden Reichtums, den hohen Prälaten: so im 12. und 13. Jahrhundert. Und in einer dritten Phase schliefslich müssen wir unter *persona* jenen verstehen, der nun selbst Herr geworden ist, der selbständig gebietet über sein kleines Reich und fast nur sein Gewissen zur Richtschnur hat, den „Herrn“, den Pfarrer: so im 13. und 14. Jahrhundert.

Die Beschlagnahmung des Wortes *persona* für den geistlichen Lehensmann des Bischofs und die Ausbildung der drei verschiedenen Bedeutungen ist ausschliefslich in Frankreich (für die dritte Phase daneben z. T. auch in England), und zwar, wenn ich mich von den gesammelten Beispielen führen lasse, im Nordosten des Sprachgebietes erfolgt und hat sich von dort mit wirklichem

---

Gobelinus Persona 1358—1420, Kanonikus und Geschichtsschreiber (Bielefeld, Paderborn).
Cristoforo Persona 1416—1485, Wilhelmit (Augustiner), Prior von S. Balbina (Rom), Präfekt der Bibl. Vat.
Martin Persona, geg. 1480, Karmeliter (Girgenti).
Jean-Baptiste Personne 1744—1812, Staatsmann (Fiefs, Saint-Omer; Pas-de-Calais).
John-Wilhelm Personne 1849—1881, Theologe (Stockholm).
Nils-Edvard Personne, geb. 1850, Neffe des vorigen, Schauspieler (Stockholm).
Christian-Hendeck Persoon 1755—1837, Naturforscher (Leyden, Göttingen, Paris).

Den italienischen Namen *Persona* hat man als *Porsenna* erklären wollen (vgl. Ersch-Gruber, s. v.), was aber abzulehnen ist. Es wäre lehrreich, jeweils die Heimat der Familie zu kennen. — Häufiger erscheint das engl. *parson* als Eigenname, in den Formen *Parson*, *Parsons* (*parson's*). Vgl. darüber englische Namensverzeichnisse und die Enzyklopädien.

Nachdruck, aufser über ganz Frankreich, nur noch nach der Provence verbreitet. In der dritten Phase freilich hat es in England (und in der Bretagne) sich am gründlichsten eingebürgert.

Man könnte versucht sein, in den drei Bedeutungsformen, die unser Wort durchmacht, ein Spiegelbild des französischen Feudalismus zu erblicken. Und tatsächlich lassen sich Parallelen nicht leugnen. Von Anfang an war der Grundbau des Lehenswesens das Abhängigkeitsgefühl, die Treue des Lehensmannes. So auch bei der *persona*. Dann beginnen schon unter den letzten Karolingern, mehr noch unter den Nachfolgern Hugo Capets, die Vasallen sich immer mehr in ihrer Würde zu fühlen. Es regt sich das Bestreben, unabhängig zu werden, und es äufsert sich in beständigen Fehden. Die gleiche Erscheinung bei den *personae*. Dazu kommt, dafs auch die Mifsbräuche des Lehenswesens nicht fehlen: wie der Vasall seine Aftervasallen hat, so die *persona* ihre *vicarii*. In beiden Fällen führen die Mifsstände zum Untergang, wenn sich auch in den Kirchen, Klöstern, Kapiteln der Kampf nicht so erbittert abgespielt hat, wie in den verzweifelten Unternehmungen der grofsen Vasallen (vgl. die Regentschaft der Blanche de Castille 1226—1236, die Praguerie 1440, Karl der Kühne, gest. 1477). Man mufs sich jedoch davor hüten, die Parallelen enger zu ziehen. Wenn schliefslich *personne* nicht mehr oder doch seltener den Würdenträger, dafür aber den Pfarrer bedeutet, so mufs man sich vor Augen halten, dafs von der zweiten zur dritten Phase nicht etwa die Sache sich geändert hat, aus dem Prälaten ein Pfarrer geworden ist, sondern dafs vielmehr der Prälat weiterbesteht, der Pfarrer schon vorher bestanden hat. Das Wort ist es, welches die Wanderung durchmacht vom Würdenträger zum Pfarrer. Voraussetzung sind dabei jene Fälle, bei denen tatsächlich die beiden Begriffe in derselben Person vereinigt waren. Daneben ist zu bedenken, dafs der Ursprung der Bedeutung „Pfarrer" wesentlich volkstümlicher Natur ist. Die erste Phase „Lehensmann" war in der übergeordneten Schicht, in der Sprache des Bischofs, entstanden und war Bezeichnung gewesen. Die zweite Phase „Würdenträger" entsteht in der Schicht dieser Würdenträger selbst und ist Auszeichnung (Titel). Von da dringt die Bedeutung ins Volk, und indem *la persone* auch *nostre persone* sein kann, schafft sich das Volk schliefslich ein neues Wort für den Pfarrer, ein Wort, das sowohl Auszeichnung wie Bezeichnung, Titel und Berufsbenennung darzustellen imstande ist.

Die entsprechende lateinische Ausdrucksweise eilt demnach voraus auf dem Wege von der ersten zur zweiten Phase, hinkt aber nach auf dem Wege von der zweiten zur dritten. Ist doch das Lateinische die Amtssprache und Amtssprachen sind immer konservativ gewesen. Der erste Wandel aber hat sich innerhalb jener Kreise vollzogen, die in ihrem gegenseitigen Verkehr sich eben dieser Amtssprache bedienten.

III. Die 3. („zählende") Gruppe: die Bedeutungen „Gegenstandsein" und „Mensch als Gegenstand".

1. Festigung dieser Bedeutungsgruppe und Vorkommen in der Umgangssprache.

Nicht nur mit betrachtendem Auge, mit wägendem Verstand und Herzen, auch mit der zählenden Vernunft konnten die *personae*, die Gestalten des Theaters aufgefafst werden[1]. Wie oben (S. 15 ff.) gezeigt ist, wurden unter solchem Gesichtswinkel die Theaterpersonen und dann die Menschen überhaupt nicht nach ihrer Menschlichkeit, noch auch nach ihrem positiven oder negativen Werte, sondern blofs nach ihrer Existenz genommen. Das Menschsein wurde dabei — zunächst — vorausgesetzt. Es hat sich gefunden, dafs *persona* schon im klassischen Latein mit Vorliebe dann für *homo*, *vir* auftaucht, wenn das Menschliche nur vorausgesetzt, aber gar nicht betont wird, wenn man den Menschen als Gegenstand, als Objekt oder Subjekt, einer Handlung, eines Geschehnisses hinstellen will, wenn es ganz gleichgültig ist, ob der Betreffende grofs oder klein an Leib oder Seele, hoch oder nieder an Rang ist, wenn es nur darauf ankommt, dafs er ist, dafs er existiert. *Persona* in dieser Auffassung war ein hohles Abstraktum, das sich besonders beim „Zählen" anbieten mufste.

Das Wort hat dann, wie die Beispiele sehen liefsen, auch Eingang in die Rechtssprache gefunden, wo ja der Mensch als Rechtssubjekt oder Rechtsobjekt ein völlig abstrakter Begriff ist, wo weder sein Menschsein, noch seine Würde besonders in Betracht gezogen wird oder gezogen werden soll. Wie *persona* für den Träger der Maske ebenso wie für die Maske gebraucht wurde, so hat *persona* bei den Römern das bezeichnet, was den Menschen in Beziehung zum Rechte setzt, die Rechtsfähigkeit, und auch den Träger dieser Fähigkeit selbst[2]. Es ist nun freilich nicht so, als sei unser Wort ein festgeprägter Terminus technicus für diese Begriffe gewesen. S. Schlofsmann hat diese Frage gründlich untersucht und sie verneinen müssen. Tatsache ist aber, dafs bereits im Altertum die beiden Bedeutungen entwickelt sind, und dafs diese Begriffe, in *persona* immer fester ausgeformt, aus dem römischen Rechte in die offizielle Gesetzessprache der romanischen wie der germanischen Völker einziehen konnten. Jeder neue Gesetzeslehrer stellte eine neue Definition dessen auf, was *persona* im Rechte besagen soll. Wenn einer die Definitionen des anderen immer wieder umzustürzen und durch eine mehr oder

---

[1] Vgl. dieselbe Auffassung auch in griech. *σῶμα* (Hirzel, a. a. O., S. 24 f.).

[2] Die Zweiteilung für die Bezeichnung des Getragenen und des Trägers wird im folgenden Abschnitte nicht durchgeführt, weil die Grenzen sich nicht scharf ziehen lassen, am allerwenigsten in der abstrakten Auffassung.

weniger neue ersetzen zu müssen glaubt, und wenn einer all diese Versuche als „Phrasen" bezeichnet, so mögen dies die Juristen unter sich ausmachen. Für den Sprachforscher ist es nur von Belang, dafs wirklich der juristische Sinn im Altertum wenigstens vorhanden, wenn auch nicht überall angenommen ist und — um nicht die „Phrasen"sammlung zu bereichern — einfach den Menschen bezeichnet, wenn man ihn in seinem Verhältnis zum Gesetze braucht, bzw. das im Menschen, was vor Gericht in Betracht kommt.

Mit dieser Umschreibung zeige ich schon, dafs ich den „juristischen Sinn" weniger eng fasse, als es Schlofsmann tun mufste; ich würde ja sonst durch meine Behauptung das Ergebnis (s. o. S. 16 f.) von Schlofsmanns Untersuchung antasten, was bei der Geschlossenheit seiner Beweisführung nicht gut möglich ist. Wenn er aber sagt, dafs *persona* an jenen Stellen, wo es in rechtlichen Dokumenten vorkommt, nur „den gewöhnlichen Sinn von ‚Person'" habe, so möchte ich meinen, dafs schon diese Bevorzugung allein, dieses langsame Aufkommen des Wortes in einem abstrakten Sinne zeigt, wie gut man es vor allem im Rechte verwenden zu können glaubte. Jedenfalls lag der Keim zu dem juristischen Gebrauch schon in der damals in Rechtsdokumenten üblichen Bedeutung, und diese Bedeutung, dieser „juristische Sinn" in weitester Fassung, wäre eben: *persona* ist der Mensch, wenn von allem Menschlichen — das nur vorausgesetzt ist — abgesehen und der Mensch als Gegenstand aufgefafst wird, bzw. jene Eigentümlichkeit, jener Besitz, welcher den Menschen in solchem Falle zum Gegenstand macht.

Besonders eingehend hat Schlofsmann *persona* auch an jenen Stellen untersucht, wo es einen Besitz bedeutet, wie z. B. an der folgenden: *Servos namque nec ab initio quasi nec personam habentes in iudicium admitti iubemus et si hoc ausi fuerint continuo eos flammis tradi vel bestiis*[1]. Hatte man meistens geglaubt *personam* hier mit „Rechtsfähigkeit" übersetzen zu dürfen, so meint Schlofsmann, dafs man besser tue, es mit „Rolle" zu geben und an einen Vergleich zu denken (*quasi*). Freilich glaubt er von dem Sinn „Rolle" wieder abgehen zu sollen, nachdem er die entsprechenden griechischen Wörter πρόσωπον und ἀπρόσωπος untersucht hat; er entscheidet sich endlich dafür, in *persona* die „Existenz", das „Dasein" den Gesetzen gegenüber zu erblicken[2], und kommt zu der Erkenntnis, dafs „*persona* in dieser Verbindung (*personam non habere*) nur die Übersetzung des griechischen πρόσωπον ist", die unter dem Einflufs der griechischen Terminologie in den christologischen Streitigkeiten entstanden sei. Gewifs hat dieser Einflufs mitgewirkt, um dem Wort *persona* die von Schlofsmann

[1] Nov. Theodosii II. XVII, 1, 2 (vgl. Schlofsmann, a. a. O., S. 9).
[2] Schlofsmann, a. a. O., S. 96.

festgestellte Bedeutung „Existenz“ zu geben[1]. Es fragt sich aber, ob wirklich „sich im Lateinischen ein Weg nicht auffinden läfst, der von der uns bekannten Bedeutung zu der Bedeutung ‚Dasein‘, ‚Existenz‘, ‚Wirklichkeit‘ hinüberleitete“[2]. Ich glaube diesen Weg oben (S. 11 ff.) gezeigt zu haben: es ist psychologisch verständlich und läfst sich durch Stellen aus den Klassikern wahrscheinlich machen, dafs *persona* aus der Bedeutung „Maske“ die Bedeutung „das Wesentliche“, aus der Bedeutung „Theaterfigur“ die Bedeutung „Mensch als Träger des Wesentlichen“ entwickelt hat.

Dieses Wesentliche aber war für die zählende, rechnende, auch richtende Vernunft die Existenz, das Dasein, das der Mensch hatte gegenüber ihrer Zählung, ihrer Rechnung, ihrem Richterspruch. Und der Träger dieses Wesentlichen war der Mensch, insofern er in dieser Weise existierte, als Gegenstand da war. Es ist auch hier müfsig, die eine dieser beiden Bedeutungsreihen aus der anderen ableiten zu wollen. Wie mit *persona* nicht nur die „Maske“, sondern wohl fast gleichzeitig auch der „Schauspieler“ bezeichnet wurde, so war auch ein kleiner Schritt vom abstrakten „Sein“ zum abstrakten „Seienden“, wenn sie beide nicht gleichzeitig aus den gleichzeitig nebeneinander herlaufenden und in dem gleichen Wort *persona* gebundenen „Maske“ und „Maskenträger“ hervorkamen.

Man wird nun fragen, ob denn wirklich unter dem naiv denkenden Volke sich so abstrakte Bedeutungen bilden konnten. Sicherlich dachte und denkt das Volk immer konkret. Aber man mufs nur berücksichtigen, wie weit das abstrakte „Person“, das wir in der gleichen Bedeutung haben wie die Römer, bis in die breitesten Massen des Volkes gedrungen ist. Gewifs gebrauchen die Bauern trotzdem viel häufiger ihr „Mensch“ und „Mann“ und „Leute“, und wo sie wirklich „Person“ verwenden, tun sie es in der betrachtenden oder wägenden Auffassung: „eine schöne Person“, „eine brave Person“. Es wird bei den Römern des frühen Mittelalters ebenso gewesen sein, nur dafs sie häufiger geradezu gezwungen waren, ein Wort wie *gens*, *populus* oder unser *persona* zu gebrauchen, da ihnen, wie oben (S. 13 f.) gezeigt wurde, das Wort *homo* in der alleinigen Bedeutung „Mensch“ (später: „Mensch“ — „Mann“) verloren ging. Dazu mufs man bedenken, dafs ein abstraktes Wort nicht nur dem Philosophen dient, sondern auch der menschlichen Denkbequemlichkeit in ganz hervorragender Weise zustatten kommt.

Ist der Gegensatz zu der Bedeutung „Mensch“, in *persona* = *homo*, das Tier, so ist der Gegensatz zu dem abstrakten „Menschen“: die abstrakte allgemeine Sache einerseits, die abstrakte allgemeine Menge andrerseits, oder schliefslich der abstrakte unveränderliche Träger eines Amtes. Aus diesen Gegensätzen ergibt sich klar,

---

[1] Ebenda S. 97. Vgl. die ganzen §§ 8 und 9.
[2] Ebenda S. 96; vgl. auch S. 64 f.



was für den Begriff der *persona* in der zählenden Auffassung als vorhanden vorausgesetzt wird: 1. das Mensch-sein als Nicht-Sache-sein, 2. das Mensch-sein als Einzeln-sein, 3. das Mensch-sein als Sterblich-sein[1]. Diese Gegensätze treten des öfteren hervor, so wenn von *persona* in Beziehung zur Sache[2], zum Volke usw., zu den Nachfolgern usw. gesprochen wird.

Ein selbständiges *persona, personne* in diesem Sinne ist durchaus volkstümlich. Was sich jedoch am leichtesten unter dem Volke einbürgern konnte, das waren die oben (S. 56 ff., bes. S. 58) besprochenen sogenannten „Umschreibungen", die teils die betrachtende, teils die zählende Auffassung, mehr vielleicht beide zusammen, zur Voraussetzung haben. Es wurde gezeigt, dafs es nicht gleichgültig war, ob man *regem* oder *regis personam* sagte. Weniger wird diese Behauptung gelten, wenn man nur in der zählenden Auffassung, also in ganz abstraktem Sinne, *persona* gebraucht. Nur fragt es sich, ob dieser Fall vorkam, ob nicht vielmehr da, wo er vorzuliegen scheint, eine sekundäre, durch den vielfachen Gebrauch bewirkte Verblassung des Ausdrucks zu einer nun tatsächlich blofsen Umschreibung vorliegt. Vgl. die oben (S. 56 ff.) erwähnten Beispiele.

Schlofsmann hat gezeigt, dafs *persona* kaum einmal alleinstehend, niemals prädikativ zu finden ist[3]. Der abstrakte zählende Charakter, den das Wort hat, tritt am klarsten in der Verbindung mit einem Zahlwort oder mit einem indefiniten Pronomen hervor. So sagt z. B. C. Sollius Modestus Apollinaris Sidonius, Bischof der Auvergne (c. 430—c. 482): *quot solet sigma* (= *solium*) *personas* (*recipere*)[4]. Das Wort ist so verblafst, dafs es oft nur Träger, ohne Eigenbedeutung, für ein anderes Wort werden kann, mag dieses nun als ein beigefügter Genetiv (s. oben), oder als ein Adjektiv, oder als ein Partizip erscheinen. Selbst farblos, diente es immer mehr dazu, eine damit in Verbindung gebrachte Farbe um so deutlicher heraustreten zu lassen, so wie das farbloseste Glas den roten Wein am hellsten leuchten läfst. Ein solches „Glas" ist das Wort *persona* geworden. Daher wird es so gern verwendet, wo man das Augenmerk ganz auf die

---

[1] Wesentlich ist, dafs ursprünglich keine dieser drei Eigenschaften betont, jede aber — als selbstverständlich — vorausgesetzt wird.

[2] Aus dem Gegensatz *persona — res* ist auch die Bedeutung „Besitzer", „Herr" für *persona* zu erklären. Man kann eine *res* derart betrachten, dafs dazu eine *persona* gehört: *res* ist dann das Besitztum, *persona* der Besitzer. Die abstrakte Bedeutung bleibt völlig erhalten. Der Sinn „Besitzer" liegt in dem Wort lediglich infolge des Gegensatzes. Beispiele schon im Altertum: *Nam cum pulsi essent populi potestatique locupletiorum fuissent lati fundi, qui unius ager fuisse[n]t, pluribus personis, hic divisus et assignatus est.* Siculus Flaccus (2. Jahrh. n. Chr.), De condicionibus agrorum (Corpus Agrimensorum Romanorum. Ed. C. Thulin. I, 1. Leipzig 1913. S. 125. Die Stelle ist freilich mangelhaft überliefert; vgl. den Apparat).

[3] A. a. O., S. 28.

[4] Ep. II, 2, 5 (MGH, Auct. ant., VIII, S. 23, 16).

Eigenschaft, gar nicht auf die Person lenken will. Hier liegt der Unterschied zwischen *vir dives* (*homo dives*) und *persona dives*: ersteres ist ein Mann und zwar einer, der reich ist; letzteres bedeutet jemand reichen: das Reichsein ist alles, der „jemand" ist nur der „Ständer", an dem dieser Reichtum aufgehängt ist. Dieses „Aufhängen eines Wortes an einem Ständer" dient also dazu, gröſseren Nachdruck darauf zu legen. Die „Umschreibung" wird dann auch ganz gedankenlos und formelhaft gebraucht. In solcher Weise findet man z. B. in den „Sortes Sangallenses" (Beginn des 3. Jahrh.): *persona domnica nec amat te nec odit te*[1]. Man kann nicht sagen, daſs hier die „Umschreibung" mit der Absicht gewählt sei, auf das *dominus* einen gröſseren Nachdruck zu legen, es ist, wohl auf dem Wege über eine höfliche Ausdrucksweise, formelhaft geworden, so wie hier auch ein *persona domini* es wäre. Es hat sich erwiesen, daſs ein sinnerfülltes *persona domini* in der Regel nicht Träger der Handlung, sondern Objekt einer solchen ist (s. oben S. 58 f.). In dem eben zitierten Beispiel steht ein dem *persona domini* entsprechendes *persona domnica* als wertarmer Ersatz für *dominus*. Ähnlich an einer anderen Stelle der gleichen Sammlung: *observa te a personas inimicales*[2] „hüte dich vor den Feinden". In dem ersten Beispiel *persona domnica* konnte man noch zweifeln, ob *persona* Besitz oder Besitzer ist: denn es vertritt ein *persona domini*, worin *domini* ein gen. poss. — und dann liegt *persona* als Besitz vor —, aber auch ein gen. appos. sein kann — und dann ist *persona* als Träger, als „Person" zu fassen. Es läſst sich nicht leugnen, daſs dieser letztere Sinn der häufigere ist, daſs mehr „*personam* (*esse*)" als „*personam* (*habere*)" gebraucht wird. So ist wohl kein Zweifel, daſs man es im zweiten Falle mit *personae inimicorum* (gen. appos.) = *inimicis* zu tun hat. Gerade in dieser zählenden Auffassung sind die Grenzen zwischen *persona* als Besitz und *persona* als Besitzer am allerwenigsten scharf zu umreiſsen.

Persona kann grundsätzlich mit allen Adjektiven zusammentreten, kann sie „personifizieren", substantivieren. Der bereits in klassischer Zeit bestehende Gebrauch, *persona* als abstrakte Stütze für Eigenschaften zu verwenden, dauert das Mittelalter hindurch an, findet Eingang nicht nur in die romanischen, sondern auch in die germanischen Sprachen. Der unbestimmte Charakter kann durch andere Wörter nicht in gleicher Weise erreicht werden.

Der südfranzösische Bischof Valerianus von Cemenelum (Cimiez, nördlich von Nizza; Mitte des 5. Jahrh.) sagt in einer Homilie: ... *cum omnes pene causae et omnia odia inter personas in acie provocatas desaeviant*[3] „während sonst fast alle Streitereien

---

[1] Sortes Sangallensis codicis rescripti. Ed. Winnefeld. Diss. Bonn 1887 (S. 13, 44; 22, 6).
[2] Ebenda 18, 7.
[3] XIII, 6. (M. 52, 733 D).

und alle Gehässigkeiten zwischen den im Kampfe stehenden Leuten ausgetragen werden" (im Gegensatz zu jenen, die aus Neid hassen, aber eigentlich keinen Gegner haben).

Gregor von Tours (538—594) schreibt: *Nullum autem hominem (!) diligebat* (Chramnus), *a quo consilium bonum utilemque possit accipere, nisi collectis vilibus personis aetate iuvenile fluctuantibus, eosdem tandummodo diligebat*[1]. Alleinstehend gebraucht er hier noch *hominem*, auch *nullum hominem* für *neminem* (später *nullam personam*, *ne-personne*, s. oben S. 72 ff.), in Verbindung mit dem Eigenschaftswort jedoch hat er *persona*, und dadurch fällt auf die Eigenschaft ein stärkerer Nachdruck, was ganz dem Geist der Darstellung entspricht[2].

Die gleiche Funktion wie mit einem Adjektiv oder Partizip hat *persona* auch mit einem Pronomen, etwa mit *talis* an der folgenden Stelle (s. auch oben S. 68 mit Fufsn. 4) bei Apollinaris Sidonius: ... *talis persona* ..., *quae velit medium relaxare, cum totum possit exigere*[3] „eine solche Person, ein solcher, der die Hälfte nachlassen möchte, obschon er das Ganze fordern dürfte". Die Wirkung des Pronomens kann durch *persona* nicht beeinträchtigt werden, der ungeteilte Nachdruck liegt auf *talis*[4].

Dafs man auch schon früh die Empfindung dafür hatte, wie verschieden *persona* und *homo* sind, zeigt eine Anmerkung in alten Scholien zu Iuvenalis, Sat. IV, 15. Der Dichter sagt:

> *Quid agas, quum dira et foedior omni*
> *Crimine persona est?*

Dazu vermerken die „Scholia vetera" (Ende des 4. Jahrh.): *persona est: non homo, sed persona*[5]. Das abstrakte *persona* hat gegenüber *homo* noch einen verächtlichen Beigeschmack, so wie da und dort ein Mensch im Volksmund als „Nummer", „Marke" usw. bezeichnet wird, wobei man das abstrakte, ohne Zusatz völlig unbestimmte Wort wegen seiner Unbestimmtheit als Ausdruck der Unbedeutendheit verwendet; bei *persona* Berührung mit der wägenden Auffassung! Ob Juvenal (1. Hälfte des 2. Jahrh.) selbst sich dieses Unterschiedes zwischen *homo* und *persona* bewufst war, oder das Wort *persona* hier aus anderem Empfinden heraus verwendete, mag dahingestellt bleiben. Die Bemerkung der Scholien zeigt, dafs man im 4. Jahrh. den abstrakten und verächtlichen Charakter von *persona* gegenüber *homo* herausfühlte.

---

[1] Hist. Franc. IV, 13. (MGH, Script. Rer. Mer., I, S. 149, 33 ff.).
[2] Ebenso a. a. O., IV, 16 (S. 154, 6 ff.).
[3] Ep. IV, 24, 8 (MGH, Auct. ant., VIII, S. 76, 6 f.).
[4] Zu der Häufigkeit der Erscheinung auf gallischem Boden vgl. oben S. 67 f. und H. Goelzer, a. a. O., S. 27 f., Fufsn. 4.
[5] D. Iunii Iuvenalis Satirae cum commentariis C. F. Heinrichii. Accedunt Scholia Vetera. 2 vol. Bonn 1889. I, S. 31 und S. 189.

2. *Persona* in der Rechtssprache.

a) „Person", „Persönlichkeit"

Es war nicht verwunderlich, dafs gerade die Rechtssprache[1] das Wort in diesem abstrakten Sinne gern verwendete[2]. Wenig glaubhaft scheint es mir, dafs ein aus der Theatersprache bildlich vor Gericht gebrauchtes *persona* hierbei viel mitgewirkt habe. Denn *personam alicuius agere* bleibt stets ganz innerhalb der Bühnensprache (Rolle!), auch wenn es vor Gericht gesagt wird, was gewifs häufig der Fall ist. Ich weifs nicht, wie sich daraus der Begriff „Mensch vor Gericht", „Träger von Rechtsbeziehungen" entwickeln konnte[3]. Hirzel meint, *persona* habe als „Trägerin von Rechtsbeziehungen" um so leichter auch in die Volkssprache kommen können, je mehr das Leben des Volkes von Rechtsbeziehungen durchzogen war. Ich glaube, dafs der Gebrauch des abstrakten *persona* im Volke geschaffen, aus der Alltagssprache als brauchbar für die Rechtssprache aufgegriffen wurde, und dafs dann erst der häufige Gebrauch in der Rechtssprache auch wieder auf die Umgangssprache zurückgewirkt hat. Der viel später fest formulierte terminus technicus „Person" ist nie ins Volk gedrungen.

Schlofsmann führt eine Reihe von Fällen aus den Juristen Gaius (2. Jahrh.), Ulpianus (3. Jahrh.), Paulus (3. Jahrh.) an[4]. Es ergibt sich daraus, wie häufig das abstrakte *persona* in den Rechtsbüchern einem anderen Worte vorgezogen wird. Schlofsmann weist aber auch nach, dafs sich eben aus der Tatsache dieses Gebrauches folgern läfst, dafs unser Wort bei den römischen Rechtsgelehrten nicht jene juristische Bedeutung im engeren, ausschliefslichen Sinne hatte, den die modernen Juristen damit verbinden; sonst müfste sich ein Widerspruch darin zeigen, wenn Gaius sagt: *Quaecumque autem diximus de servis, eadem de ceteris quoque personis ... dicta intellegemus*[5], und dagegen Cassiodorus uns berichtet, dafs die Sklaven *personam legibus non habebant*[6]. Im zweiten Falle ist es eben das „Wesentliche im Menschen" insofern er für die Gesetze existiert, seine Existenz[7],

---

[1] Vgl. auch Goelzer, a. a. O.

[2] Ebenso abstrakte Wörter in der griechischen Gesetzgebung σῶμα und πρόσωπον; beide Wörter waren verblafst wie *persona* (vgl. Hirzel, a. a. O., S. 43).

[3] Hirzel, a. a. O., S. 51.

[4] Schlofsmann, a. a. O., S. 32f.

[5] Gaius, Institutiones IV, 136 (Schlofsmann, a. a. O., S. 32).

[6] Varia VI, 8 (MGH, Auct. ant., XII, S. 181, 31).

[7] Die Sklaven waren nicht im Besitze des „Menschentums" wie es vor Gericht erforderlich ist. «Non tutti gli uomini erano, secondo il diritto romano, subietti di diritto, ma solo quelli riconosciuti tali nell' ordinamento giuridico in base a certi requisiti, pei quali ne sembravano degni. Questi requisiti erano tre: libertà, cittadinanza e famiglia» (G. Pacchioni, Corso di Diritto Romano, II, Torino 1910, S. 4). *Tria sunt quae habemus: libertatem, civi-*

im ersten ist es der Existierende selbst, nicht nur der für die Gesetze Existierende, sondern ganz allgemein. Von „Rechtsfähigkeit" und „Rechtssubjekt" kann keine Rede sein, wenn auch die moderne Jurisprudenz in dem, was *persona* an vielen Stellen der alten Rechtsbücher meint, das wiedererkennt, was sie jetzt mit den beiden Fachausdrücken zu bezeichnen pflegt.

Ein Blick in das Wörterbuch[1] zu den Gesetzessammlungen Justinians genügt, um sich ein Bild von dem häufigen Vorkommen des Wortes *persona* zu machen; *homo* ist viel seltener, weil in ihm — auch wenn es noch immer nur als „Mensch" empfunden worden wäre — viel weniger der abstrakte, gegenständliche, unparteiische Charakter der Rechtsprechung sich abbilden kann. Als abstraktes Gerüste zur Bildung der Bezeichnung eines Rechtssubjektes erscheint *persona* im Codex Iustiniani mit folgenden Attributen:

actoris, auctoris, avi, aviae . . ., collegae, curatoris, debitoris, defuncti[2], *dominae, emptoris, feminae, fideiussoris, filii, fratris, fructuarii, furiosi, heredis, iudicis, legatarii, legati, maioris, manumissoris, mariti, matris, mercatoris, minoris, mulieris, negotiatoris, pagani, patris, procuratoris, protectoris, servi, tutoris, uxoris, venditricis; administrationis*[3], *Iudaeorum*[4], *liberorum*[5], *mancipum*[6]; ferner: *certa, clarissima, domestica, extranea, honesta, honestior, humilis, idonea, illustris, incerta, indigna, infamis, inferior, ingenua, inhonesta, iusta,*

---

tatem, familiam (Paulus lib. II ad Sabinum; vgl. Pacchioni, a. a. O.). Wer diese drei Rechtstitel nicht besafs, der war kein Mensch vor Gericht, keine *persona* gegenüber den Gesetzen. Vgl. auch Schlofsmann, a. a. O., S. 96 f.

[1] Rob. Mayr, Vocabularium Codicis Iustiniani. I. Prag 1923.

[2] II, 33, 1.

[3] . . . *frustra igitur in integrum restitutionis auxilium desideras, quando ea, quae ab eo gesta sunt, qui legitimae administrationis personam sustinere non potuit, ipso iure irrita sunt* (II, 40, 4 Diocletian und Maximian, i. J. 294). Das abstrakte *persona*, als das Getragene (*sustinere*), zur Hervorhebung des Begriffes. Wir müssen entweder *personam* unübersetzt lassen oder es durch ein Wort geben, das ihm in der hervorhebenden Funktion, freilich aber nicht inhaltlich, einigermafsen entsprechen kann, etwa „die Aufgabe der rechtlichen Verwaltung". Das Zeitwort *sustinere* ist durch *personam* veranlafst, das also sicherlich, wenn auch in selteneren Fällen, noch als das Getragene empfunden wurde; mit *administrationem* allein findet man im Codex nur *gerere, suscipere, sortiri, subire.*

[4] . . . *hoc Iudaeorum personis volumus esse provisum* (I, 9, 14 Honorius und Theodosius, i. J. 412). Im Plural (*personis*), also kein besonders bemerkenswerter Fall.

[5] . . . *ad liberorum personas deferri* (V, 9, 6, 3 Leo und Anthemius, i. J. 472). Ebenso. — . . . *exceptis videlicet liberorum personis* (VI, 51, 1, 5 Iustinianus, i. J. 534). Ebenso.

[6] *Si quis sine persona mancipum, id est salinarum conductorum, sales emerit vendereve temptaverit* . . . (IV, 61, 11 Arcadius und Honorius, i. J. ?). *Persona* gibt hier nicht den abstrakten Begriff der zählenden Auffassung dieses Wortes, sondern ist aus der wägenden Auffassung zu erklären; freilich ist es formelhaft geworden. Bedeutung: „Vollmacht", „Vertretung", „Vermittlung" (s. oben S. 85 ff.). „Wenn jemand ohne Vermittlung der mancipes, d. h. der Salinenpächter, Salz kauft oder zu verkaufen sucht . . ."

legitima, libera[1], *media, militaris, miserabilis, mortua*[2], *necessaria*[3], *nobilis, paterna, principalis, privata, publica, religiosa, turpis, vilis*; *absens, abiecta, antelata, concepta*[4], *coniuncta, deficientis, defuncta*[5], *designata, honorata, incusata, interposita, petentis, possidentis, praesens, probata, recepta, condicioni subdita, subiecta, substituta, supposita*[6].

Man erkennt schon aus diesen Attributen, wie *persona* für jede „Person" gebraucht wurde, für Hohe und Niedere, für Freie und Sklaven. *Persona* ist im Codex der „‚Mensch', soweit man ihn gegenüber den Gesetzen braucht". Die Ausdrücke sind Umschreibungen der betreffenden Personen zum Zwecke der Abstrahierung und Objektivierung. Ein „Füllwort" möchte ich auch hier *persona* niemals nennen. Man könnte es als ein „Ständerwort" bezeichnen, indem es sozusagen der Ständer, die „Puppe" ist, auf der die einzelnen Menschen dem Gesetzgeber vorgeführt werden, wie die Kleider in der Auslage eines Konfektionsgeschäftes dem Publikum.

Es war nicht die Rechtsprechung allein und nicht die Rechtsprechung zuerst, welche von diesem „Ständerwort" Gebrauch machte. Aber sicher war sie es, deren Zwecken es am regelmäfsigsten entgegenkam, weshalb man wohl verstehen kann, dafs es aus dem römischen Recht auch seinen Weg in das Recht der romanischen und germanischen Völker[7] gefunden hat und dafs man später[8] den Versuch machte, die Bedeutung dieses Wortes „Person" näher zu umschreiben.

Bei dem häufigen Gebrauch von *persona* im alten Recht wäre es auffallend, wenn sich die Ausbildung der beiden Begriffe „Rechtsfähigkeit" und „Rechtssubjekt" an ein anderes Wort geknüpft hätte als an *persona*. Alanus de Insulis, selbst zwar nicht ausgesprochener Jurist, aber immerhin „Doctor Universalis", hat ganz den Eindruck, dafs es ein *persona* gibt, welches der Rechtssprache angehört: *Apud rhetorem*, sagt er, *etiam persona dicitur qui propter suum factum vel dictum vel suas possessiones trahitur in causam, unde ‚Artis rhetoricae materia sunt persona et negotium'*[9].

---

[1] An 10 Stellen: ... *Et haec quidem de ingenuis liberisque personis. Sane si servus aut colonus vel adscripticius, familiaris sive libertus et huiusmodi aliqua persona domestica vel condicioni subdita* ... (I, 12, 6, 8/9 Leo, i. J. 466). Ferner: IV, 27, 1 (*libera persona — servus*); IV, 27, 3; VII, 6, 1, 8/9 (*servus, libertus — homo liber, liberae personae*); VII, 17, 2, 1 und VII, 17, 2, 3 (*servus — libera persona*); VII, 32, 1; VIII, 48, 6; IX, 20, 11; IX, 47, 11 (*Metalli supplicium tam ad personas liberas quam etiam ad serviles pertinet condiciones.* Gordianus, i. J. ?).

[2] Öfter, z. B. V, 9, 8; VI, 20, 19, 2.

[3] Nicht immer „verwandt", vgl. z. B. IV, 20, 11.

[4] III, 28, 30, 1.

[5] Vgl. Fufsn. 2.

[6] Vgl. zu allen Stellen Mayr, a. a. O.

[7] Vgl. einzelne Beispiele bei D.

[8] Im 18. Jahrhundert. Vgl. Schlofsmann, a. a. O., S. 6.

[9] M. 210, 899 AB.

Aus dem römischen Recht ging *persona* ins Kirchenrecht über, in das Corpus Gregors IX. (1227—1241)[1], ebenso in die Rechtssprache der romanischen Völker[2]. Die Einbürgerung wurde dadurch erleichtert, dafs *persona* auch in der Umgangssprache in dem von den Römern schon gekannten abstrakten Sinn lebendig war. Die Juristen begnügten sich nicht damit, das Wort *persona* zu verwenden, wo man einen Menschen in seinem Verhältnis zu den Gesetzen betrachtete und nur sein Menschsein voraussetzte, seine Existenz betonte: nein, die Rechtsgelehrten des 18. Jahrhunderts haben auch zu untersuchen begonnen, was eigentlich eine „Person" sei, worin sie sich von einem „Menschen" unterscheide. So kam es zu den verschiedenartigsten Definitionen, zu den Streitigkeiten, welche das Wort unter den Juristen angerichtet hat[3].

b) „Juristische Person", „Juristische Persönlichkeit".

Zu der irrtümlichen Annahme, *persona* sei terminus technicus gewesen, hat der Umstand verführt, dafs die Römer bisweilen ganzen Sammelbegriffen eine *persona* zusprachen, besser gesagt: von der *persona* eines Volkes, eines Landes, einer Kolonie redeten[4], worin dann spätere Rechtsgelehrte das zu sehen glaubten, was sie eine „juristische" oder „moralische" oder „künstliche Person" zu nennen sich gewöhnt hatten. Der meistens zitierte und auch von Schlofsmann[5] ergiebig besprochene Fall ist eine Stelle aus S. Iulius Frontinus (c. 40—103): *Est alia inscribtio, quae diversa significatione videtur esse, in quo loco inscribitur „Silva et Pascua" aut „Fundus Septicianus, Coloniae Augustae Concordiae". Haec inscribtio videtur ad personam coloniae ipsius pertinere neque ullo modo abalienari potest a re publica*[6]. Schlofsmann hat überzeugend nachgewiesen, dafs *persona coloniae* bei diesem Schriftsteller, der überhaupt kein Jurist gewesen ist, ganz gewifs keinen Fachausdruck für „juristische Person" darstellt. Freilich will es mir auch nicht scheinen, dafs *persona* hier ein blofses Füllwort

---

[1] Vgl. auch Sägmüller, a. a. O., I, S. 320, 334f., 262.

[2] Vgl. z. B.: *Si aquela persona fos morta ses* (ohne) *testament* (in einer provenzalischen Compilation d'après le Code de Justinien). Bartsch, Chresth. prov., S. 300.

[3] Vgl. Schlofsmann, a. a. O., S. 7 und S. 4, Fufsn. 1.

[4] Die S. 149 f. in den Fufsnoten analysierten Stellen aus dem Codex Iustiniani sind hier nicht zu gebrauchen, wie sich dort gezeigt hat. Bei einem Vergleich mit den Verhältnissen im Griechischen ist weniger von πρόσωπον als vielmehr von σῶμα auszugehen (Hirzel S. 16f.).

[5] Vgl. besonders a. a. O., S. 124ff.

[6] F. Blume — K. Lachmann — A. Rudorff, Die Schriften der römischen Feldmesser (2 vol. Berlin 1848 —1852) I, S. 54f. Vgl. auch: *Quaedam loca feruntur ad personas publicas attinere. Nam personae publicae etiam coloniae appellantur* (Kommentar des Agenius Urbicius [unter Traian] zu Frontinius, Liber gromaticus [unter Domitian]. Blume — Lachmann — Rudorff, a. a. O., I, S. 16, 8f.). Siehe auch Schlofsmann, a. a. O., S. 10.

ist, wie Schloſsmann[1] meint. Ich glaube vielmehr schon, daſs Frontin die *colonia* personifizieren wollte, wenigstens so weit, als es nötig war, um sie als Besitzerin des *fundus* hinstellen zu können; dazu aber genügte das abstrakte *persona, coloniae* ist dann als gen. appos. aufzufassen.

Wie der Ausdruck hier in einem nichtjuristischen Text vorkommt, so später noch öfter in der Zeit, die Schloſsmann nicht mehr berücksichtigt hat, bei christlichen Schriftstellern.

So berichtet L. Caelius Firmianus Lactantius (Anfang des 4. Jahrh.) aus dem Schreiben des Kaisers Licinius: *Atque hoc insuper in persona Christianorum statuendum esse censuimus*[2]. O. Hey[3] hat darauf aufmerksam gemacht, daſs in solchen Fällen der Singular von *persona* mit dem Genetiv im Plural verbunden ist. Einem deutschen *Ich hörte den Ruf der Soldaten* entspricht doch sonst ein lateinisches *Audivi voces militum.* Von einer Personifizierung der Christen kann man in unserem Beispiel nicht sprechen. *Persona* dient hier vielmehr zur Vorstellung einer Gesamtheit. Es wird den Christen in ihrer Gesamtheit das zugedacht, was für gewöhnlich nur jeder einzelne von ihnen ist oder hat, eine *persona.* Oder, sage ich, denn ob . . . *personam esse* oder . . . *personam habere* die Brücke zu diesem Gebrauche war, ist nicht zu entscheiden, da beide doch zu dem gleichen Ergebnis führen muſsten. *Persona* mit dem Gen. pl. entspricht ganz einer deutschen Bildung mit der Nachsilbe *-schaft*: *in persona Christianorum* „in Bezug auf die Christenschaft“[4].

Das gleiche Bestreben, die Gesamtheit zum Ausdruck zu bringen, zeigt sich auch in folgendem Satze bei Hilarius: *Non igitur ambigere possumus totum hoc ad personam populi huius esse referendum*[5] Schon *populus* allein bezeichnet eine Gesamtheit, durch Verwendung von *persona* wird diese Bezeichnung verstärkt, wie wenn wir im Deutschen sagen wollten: „Wir können also nicht zweifeln, daſs sich das Ganze auf die Gesamtheit dieses Volkes beziehen muſs.“ Dazu kommt noch, daſs diese Gesamtheit in gewissem Sinne personifiziert wird, nämlich so, daſs die *populi persona* einer anderen *persona*, gleich abstrakt genommen, zur Seite steht. Es läſst sich nicht bestreiten, daſs hier im volkstümlichen, ganz gelegentlichen Ausdruck bereits der Keim verborgen lag von dem, was später

[1] A. a. O., S. 125.

[2] De mortibus persecutorum 48, 7 (Vind. 27, II, 2; S. 231, 7f.).

[3] Arch. f. l. L. u. Gr. XV, S. 148f.

[4] Deutsch *-schaft* gehört zu einem alten Substantiv zu *schaffen*: Beschaffenheit, So-sein, Sein, Existenz; man trifft unter den Zusammensetzungen (gerade wie in den Ausdrücken mit *persona*) solche, die einen Besitz bezeichnen (Erbschaft) und solche, die der Bezeichnung einer Gesamtheit dienen, welche Besitzerin einer gemeinsamen Eigenart ist (Mannschaft, Sippschaft). Wie leicht solche Substantiva zwischen der Bezeichnung des Trägers und jener des Getragenen wechseln, zeigt auch engl. *Christendom* (= Christenheit) — deutsch *Christentum*, engl. *Christianity* (= Christentum) — frz. *chrétienté* (= Christenheit).

[5] In Matth. 12, 22 (M. 9, 992 A).

durch die Rechtsgelehrten, mit fester juristischer Prägung, als „moralische (usw.) Person" Eingang in die Lehre von den Gesetzen, in die Gesetzgebung und in die Rechtsprechung gefunden hat. Das Wort war inzwischen so häufig in Verbindung mit juristischen Adjektiven zum Träger und zum Objekt juristischen Geschehens geworden, dafs man, wo eine Gemeinschaft ebenso wie der Einzelmensch Subjekt oder Objekt eines solchen Geschehens werden konnte, gern auch das gleiche Wort *persona* bei der Darstellung ihrer Eigenheit zum Träger und Gerüst wählte.

Im römischen Rechte hatten als Gegenstände für das Recht nicht nur die *personae singulares* gegolten, sondern auch der *Populus Romanus*, die *coloniae*, die *municipia*, ferner die Verbände der Priester und Beamten, die Handwerkszünfte usw. Später, seit Diokletian und besonders nach Justinian, waren diesen *personae* noch andere an die Seite gestellt worden. Damit war die Entwicklung zu einem neuen Rechtsbegriff und zu einem terminus dafür eingeleitet[1].

Den „Vater des heutigen Dogmas" von der Juristischen Persönlichkeit nennt Gierke[2] den Papst Innozenz IV. (1243—1254), weil er „mit genialem Griff den im römischen Recht tatsächlich waltenden, doch nur halb ausgesprochenen Gedanken des rein begrifflichen und fiktiven Daseins der juristischen Person gewissermafsen neu entdeckte, ihn in schärfster Formulierung vor aller Augen stellte"[3].

Im Gegensatz zu den „physischen", „natürlichen" Personen redet man, wenn ganze Gemeinschaften in Betracht kommen, von „moralischen", „künstlichen" oder — weil es nur im Recht diese zweierlei Personen gibt — „juristischen" Personen[4]. *Sunt autem res, quibus privilegium reale adnecti solet, aliae corporeae:*

---

[1] Vgl. Pacchioni, a. a. O., II, S. 85 f.

[2] Nach J. Binder, Das Problem der juristischen Persönlichkeit. Leipzig 1907. S. 3.

[3] Auch Binder (a. a. O., S. 3) weist darauf hin, dafs Innozenz IV. es war, der eine Gesamtheit eine fingierte Person nannte. Über die weiteren Schicksale des Begriffes in den Theorien der Juristen vgl. ebenda § 1 (S. 3 ff.).

[4] Im Französischen werden *personne juridique* und *personnalité juridique* ohne Unterschied gebraucht, indem es für das Recht keine Persönlichkeit ohne Person, keine Person ohne Persönlichkeit geben kann (vgl. A. Wynen, Die Rechts- und insbesondere die Vermögensfähigkeit des Apostolischen Stuhles nach internationalem Recht. Freiburg 1920. S. 7). Aufser *juridique, morale* und *artificielle* verwendet das französische Recht auch noch *civile* (im Privatrecht). Im Italienischen ist neben *persona giuridica* auch *ente morale* gebräuchlich. Im Deutschen findet sich neben *moralischer Person* (Preufs. Allgem. Landrecht) auch öfter *juristische Person* (B. G. B.). Dieser Ausdruck, der lediglich dadurch zu erklären ist, dafs es eben solche Personen nur in der Jurisprudenz, in der Rechtsprechung gibt, wird mit gutem Grunde von Ch. Meurer (Begriff und Eigentümer der heiligen Sachen, zugleich eine Revision der Lehre von den juristischen Personen und dem Eigentümer des Kirchenguts. 2 vol. Düsseldorf 1885. I, 105) als geschmacklos bezeichnet und durch *unkörperliche oder unleibliche Personen* ersetzt (vgl. Wynen, a. a. O., S. 8 f.). Die Bezeichnung *juristische Person* wird auf den Juristen Heise (Heidelberg 1807) zurückgeführt; vgl. Wynen, a. a. O., S. 8.

ut ecclesia, *castrum*, *monasterium*, *fundus etc.*, *aliae incorporeae: uti universitas vel communitas aliqua*, *episcopatus vel cehae* (= *contubernium opificum*, „Zeche", vgl. Bartal, s. v.) *et hae res vocari debent: personae morales*[1]. In dieser Stelle ist das, was man Moralische Personen nennt, nicht als Gegensatz zu den physischen hingestellt, sondern als *res incorporeae* gegenüber den *res corporeae*; *personae morales* wird nur als die gewöhnlichere Bezeichnung für die *res incorporeae* beigefügt. E. Zittelmann[2] gibt folgende Begründung für die Annahme des Begriffes der Juristischen Person: „Es liegt die Tatsache vor, dafs es Rechte und Verbindlichkeiten gibt, die keinem physischen Subjekt zustehen, dennoch aber in ihrer rechtlichen Existenz ebenso geschützt sind, wie die, welche ein physisches Subjekt haben. Solche keinem physischen Subjekt gehörigen Rechtskomplexe nennt man ‚juristische Personen'". Voraussetzung zu der Annahme des Begriffes war die Lehre, dafs die Persönlichkeit die reale Grundlage der Rechtsfähigkeit ist[3], dafs es viele Dinge gibt, welchen man zwar Rechtsfähigkeit zusprechen mufs, die aber doch nicht Persönlichkeiten im landläufigen Sinne, nicht physische Personen sind. Tatsächlich werden auch in der gewöhnlichen Alltagssprache Sammelbegriffe wie *Bataillon*, *Gesellschaft*, *Kollegium*, *Schule* nicht als Vielheit, als Zusammensetzung, sondern als Einheit, als Ganzes aufgefafst[4]. Der Begriff der „Juristischen Person" ist also nicht etwas, was blofs einem weltfremden Denken entsprungen wäre. Nur hat man diesen Begriff immer wieder anders zu definieren gesucht, besonders im 19. Jahrhundert[5], was Schlofsmann[6] zu seinem herben Urteil veranlafste. Binder hat seine eingehende Untersuchung über das Wesen der Juristischen Person mit dem klaren Ergebnis geschlossen: „Wie die Person (im Recht) kein Ding der Erscheinungswelt, sondern eine Denkform ist, so ist es auch die juristische Person. Es handelt sich um ein Bild, in dem wir einen Inbegriff der verschiedenartigsten Relationen zusammenfassen." Die verschiedenen Theorien haben im Grunde „behauptet, was schon die römischen Juristen behauptet haben, dafs es nämlich Einrichtungen gibt, die *personae vice funguntur*, wie rechtsfähige Menschen funktionieren, und sie unterscheiden sich voneinander nur durch das gröfsere oder geringere Mafs von Anschaulichkeit"[7].

---

[1] Ius Transsilvanico-Saxonicum. Auctore Ladislao quondam Nagy. Edit. per Leopoldum Nagy. Claudiopoli 1845 (Bartal).

[2] Begriff und Wesen der sogenannten Juristischen Personen. Leipzig 1873. S. 9.

[3] Ebenda S. 65.

[4] Ebenda S. 85.

[5] „Das Problem der juristischen Persönlichkeit ist recht eigentlich ein Problem des vergangenen Jahrhunderts". Binder, a. a. O., S. 1 (1907).

[6] Schlofsmann, a. a. S., S. 5 f.

[7] Binder, a. a. O., S. 145.

c) *Personalis, personaliter, personalitas.*

Schlofsmann[1] vertritt die Ansicht, dafs *persona* nur den Menschen, die Person, bedeuten könne, nicht aber das, was den Menschen zur Person macht. „Man hat sich nun mit der von dem Standpunkt der herrschenden Meinung unverständlichen Redensweise *personam habere* sehr einfach dadurch abzufinden gesucht, dafs man in *persona* den Ausdruck einer dem Menschen innewohnenden Eigenschaft — Persönlichkeit, Rechtspersönlichkeit, Rechtsfähigkeit — erblickte. Aber wie kann man denn das einen Menschen bezeichnende Wort *persona* ohne weiteres so behandeln wie ein eine abstrakte Eigenschaft des ‚Person-Seins' ausdrückendes Substantivum? Ein solches Wort würde *personalitas* lauten müssen, — ein Wort, das aber erst dem mittelalterlichen Latein angehört und auch hier eine andere Bedeutung hat als die dem *persona* hier zugeschriebene." Soweit Schlofsmann. „Persönlichkeit, Rechtspersönlichkeit, Rechtsfähigkeit", die Schlofsmann Eigenschaften nennt, möchte ich lieber als Güter betrachten, deren Besitzer, Inhaber, Träger der Mensch ist. Wenn Schlofsmann glaubt, *persona* habe nur einen Menschen bedeuten können, so irrt er sich. Da er in seiner Abhandlung nur das betrachtet, was wir hier die zählende Auffassung nennen, so konnte er leicht auf diesen Irrweg geraten, da bei den abstrakten Begriffen für das Getragene und das Tragende, für das Wesentliche und das Wesen, für die Existenz und das Existierende die Grenzen besonders stark ineinanderschwimmen (vgl. oben S. 144). Dafs aber eine schärfere Trennung da war, hat sich in den beiden anderen Auffassungen von *persona* klarer gezeigt. Dafs übrigens *persona* ursprünglich nicht einen Menschen allein bezeichnet, sondern auch etwas, was der Mensch trägt, hat, die Maske, und dies sogar noch vorher, hat Schlofsmann selbst festgestellt[2]. Da die beiden Begriffe aber noch in der ganzen römischen Literatur an das gleiche Wort gebunden sind, so hätte Schlofsmann doch a priori es wenigstens für möglich halten dürfen, dafs auch die Weiterentwicklung sowohl vom „Getragenen" wie vom „Tragenden" ausgehen könne.

Es wurde oben gezeigt, dafs in der zählenden Auffassung die beiden Ströme sich teilweise vereinigen, dafs ohne Zweifel die Anwendung des Wortes auf den Träger die häufigere ist. Sobald man sich einmal gewöhnt hatte, das Wort *persona* für den abstrakt genommenen Menschen zu verwenden, machte sich das Bedürfnis fühlbar nach einem Adjektiv, das sich zu *persona* wie *humanus* zu *homo* verhielte und mit *persona* das Abstrakte gemeinsam hätte. Man bildete schon im klassischen Latein nach *curia* — *curialis*, *vita* — *vitalis* ein *personalis* und das Adverbium *personaliter*. Das Gefühl dafür, dafs man mit *persona* ein Zweifaches, ein Tragendes und ein Getragenes, bezeichnete, war vorhanden. Wer den selteneren Sinn

[1] Schlofsmann, a. a. O., S. 64.
[2] Ebenda, S. 14 f.

des „Getragenen“ deutlicher zum Ausdruck bringen wollte, hatte die Möglichkeit, von dem Eigenschaftswort *personalis* aus, ein *personalitas* zu gebrauchen. Von da ab wurde *persona* das Wort für den einen, *personalitas* jenes für den anderen Begriff. Wenn Schlofsmann meint, *persona* könne „ebensowenig ‚Persönlichkeit‘ als Eigenschaft bezeichnen, wie es möglich wäre, etwa *homo* und *humanitas* gleichzusetzen“, so kann man nicht mit ihm übereinstimmen; denn hier ist das Moment der Zeit nicht berücksichtigt. Es liefse sich der Fall denken, dafs z. B. *homo* einmal auch die Bedeutung *humanitas* gehabt hätte, und dafs erst später, zur Unterscheidung, für den einen Begriff das neue Wort gebildet worden wäre; Schlofsmann aber sagt es selbst, dafs *personalitas* erst dem mittelalterlichen Latein angehört.

Dieses gilt aber nicht von dem Adjektiv und von dem Adverb. Die beiden Wörter wurden wohl zuerst von den römischen Grammatikern[1] verwendet. Fernerhin schlofs sich der Gebrauch an das wägend aufgefafste (bzw. aus dem Hebräischen übersetzte) *personam accipere* an[2]. Auch in der Umgangssprache fanden sie Verwendung[3]; die betrachtende und die zählende Auffassung fliefsen in ihnen vielfach zusammen. Und so sind Adjektiv und Adverb auch bei den römischen Juristen gang und gäbe[4]; sie knüpfen an jenes *persona* an, dafs den Menschen abstrakt fafst und ihn so als Gegenstand des Gesetzes anderen Gegen-

---

[1] Z. B. *verba personalia* (Diomedes 399, 13 — 4. Jahrh. n. Ch.), *personaliter dicere* „mit vorgesetzter oder gedachter Person sprechen“ (Gellius 15, 13, 9 — Mitte des 2. Jahrh. n. Chr.).

[2] So hat schon die alte Itala Afr. (Ed. Soden) bei Joh. 7, 24: *nolite iudicare personaliter* (κατ' ὄψιν, Vulg.: *secundum faciem!*). Vgl. auch in einem Brief des Königs Theoderich an den Bischof Severus (508): *Quis melius ad aequitatis iura deligitur quam qui sacerdotio decoratur, qui amore iustitiae personaliter nesciat iudicare . . .?* (Cassiodorus, Varia II, 8. Ed. Mommsen. MGH, Auct. ant., XII, S. 50). Vgl. ferner in einem Brief des Papstes Hormisda (515): *nullum personaliter vindicamus* (Collectio Avellana. Vind. 35. II, S. 517, 24). — Vgl. oben S. 81 ff.

[3] Vgl. z. B. bei Salvianus von Marseille (gest. um 480): *Personaliter* (D. bemerkt, dafs einige Handschriften dafür *personanter* haben; dies wäre dann abgeleitet von einem part. praes. zu *persŏnare*, das fälschlich mit *persōna* zusammengebracht wurde) *diu locuti sumus et excessisse videmur regulam disputandi. Cogitat enim absque dubio is qui legit ... de me forte vel dicit: cum causa generalis sit, quam exsequitur, quid negotio huic contulit, quod in personam unius tanta congessit? ... sed numquid officit bonitati unius crimen alterius, aut, quod fortius multo est, numquid laeditur scelere personali causa cunctorum?* (De Gubernatione Dei VI, 1. Vind. 8, S. 123). *Persona* ist hier der einzelne Mensch im Gegensatz zur Gesamtheit („unter vier Augen haben wir lange gesprochen“. „leidet etwa unter dem Vergehen eines einzelnen Menschen die Sache der Gesamtheit?“). In *personam unius* ist es wieder die hervorhebende Funktion des vor allem aus der zählenden Auffassung erwachsenen Gebrauches. Vgl. ferner Pseudo-Primasius (Ende des 5. Jahrh.): *Si personaliter vocasset, solos Iudaeos vocasset* „spräche er von den einzelnen Personen, so würde er nur von den Juden sprechen“ (In Ep. ad Rom. Commentaria. M. 68, 474 A).

[4] Vgl. Georges, s. v.

ständen gegenüberstellt: den Sachen, den Nachfolgern, der Gesamtheit. Das Mittelalter kennt gleichfalls diesen Gebrauch von *personalis* und *personaliter*[1].

Das Adverbium *personaliter, personnellement*[2] fällt in seiner Bedeutung, wenn es den Gegensatz zur Gesamtheit oder zur Mittelbarkeit hervorheben soll, mit den oben (S. 63 f.) besprochenen Bildungen *in persona, en personne*[3] zusammen. Sehr häufig hat sich in die modernen Sprachen, und zwar gleichmäfsig ins Französische und ins Italienische (und ins Deutsche) ein Mifsbrauch eingeschlichen, indem das Adjektiv entweder pleonastisch zur Verstärkung eines Pronomens oder überhaupt zum stets eintönigen Ersatz („Schwammwort") für mannigfaltigere Ausdrücke dient. So ereifern sich z. B. Fanfani-Arlía (s. v.) gegen Redensarten wie: *la mia opinione personale* statt *l'opinione mia,* oder: *il sentimento personale* statt *il sentimento d'amor proprio,* oder: *questo è un fatto personale a Tonio* statt *questo fatto riguarda T., questo fatto è proprio a T.*

Mit dem substantivierten Neutrum von *personalis*: *personale* bezeichnet man die Gesamtheit der Menschen einer bestimmten Gruppe: *le personnel, il personale,* das „Personal". Auch dieses Wort gilt für unschön und wird mit Recht bekämpft[4].

---

[1] *Et le duc mesme d'Anjou ... recita les alliances faites par feu de bonne memoire son frere le roy Charles cinquiesme, ... lesquelles n'estoient pas seulement personnelles, mais reelles de pays à pays.* Jean Juvénal des Ursins (1388—1473). Histoire de Charles VI. Zum Jahre 1381 (Michaud-Poujoulat, Nouvelle Collection des Mémoires pour servir à l'Histoire de France. II. Paris 1836. S. 344 a). — *Pro commissis ab eis (clericis) excessibus vel delictis, non possint a saecularibus iudicibus personaliter aut etiam pecunialiter condemnari* (1388, Konzil von Palencia in Spanien. D.). Es ist die Bedeutung „Körper", die hier mit herein fliefst: rechtlich abstrakt: *persona—res*; betrachtend gefafster Besitz: *persona—pecunia*, Körper—Geld. — Ferner: *Concessit etiam praedictus papa Alexander personaliter nostro Desiderio civitatem Terracinensem,* d. h. ihm „persönlich", nicht seinen Nachfolgern. (Leonis Marsicani et Petri Diaconi Chronicon Cassinense, III, 36. — Ende des 11. und Anfang des 12. Jahrhunderts. — MGH, SS, VII, 729, 32 f.; M. 173, 768 C).

[2] Für *personnellement* hat man im Altfranzösischen auch *personnablement* im gleichem Sinne, von dem Adjektiv *personnable* (das ursprünglich mit der blassen Bedeutung von *personnel* gar nichts zu tun hat und in der Grundbedeutung „lobenswert" hiefse; vgl. oben S. 84 f.): ... *comme nous ferions si nous y estions personnablement* (1341. G.).

[3] Altfr. Beispiele s. bei G, C. — *Personalis* „persönlich" als Gegensatz zu „in Vertretung" (vgl. oben S. 85 ff.): *Tous delits sont personnels, et en crime n'y a point de garant* (LaC.). — *Ledit Renaut personnaument apparissant* (1335 G, C). — *Personalis* als Verstärkung von „in Gegenwart von": *en nostre presance parsolnemant* (Körper! 1270, G, C). — Im Deutschen ist das Wort *persönlich* seit dem 15. Jahrhundert in Verwendung (vgl. M. Heyne, Deutsches Wörterbuch[2]. Leipzig 1905/06, s. v.).

[4] *Oft aber verändert sich schnell das Personal, neue Glieder treten hinzu, die Personen passen nicht mehr zu den Umständen, die Umstände nicht mehr zu den Personen* (Goethe). *Die kleine Bühne mit ihrem stummen Personal* (Goethe); hier denkt man auch an deutsch *Person,* Theaterfigur. Die beiden Goethe-Stellen s. bei Grimm. Vgl. auch S. 102, Fufsn. 1.

Die Summe aller den Menschen betreffenden und für das Recht in Betracht kommenden Eigentümlichkeiten nannte die Rechtssprache *personalia*, das im Deutschen als „Personalien“ bekannt ist[1].

Zu *personalis* hat sich wahrscheinlich schon sehr bald ein *personalitas* eingebürgert[2], wenn es auch im frühesten Mittelalter nicht zu belegen ist. Die beiden Wörter, das Adjektiv und das davon gebildete Substantiv, haben ihren Sinn, im Anschluſs an die Bedeutungen von *persona*, weiterentwickelt und das Substantiv ist zum Teil als Ersatz für das Grundwort eingetreten, wovon bereits oben die Rede gewesen ist (vgl. S. 155 f.). Im zählenden Sinn von *persona* aufgefaſst, ist *personalitas* einfach das, was früher *persona* als „Getragenes“ gewesen ist (vgl. oben S. 156). Für das Recht wird *personnalité*[3], *personalità* das gleiche, was der deutsche Jurist „Persönlichkeit“ nennt, nämlich die Fähigkeit Rechtssubjekt zu sein[4].

Neben den besprochenen Ableitungen von *persona* hat das französische Mittelalter noch einige Bildungen gehabt, die im Neufranzösischen nicht mehr zu belegen sind. So findet sich statt *personnellement* auch *personnement*, indem von dem Substantiv unmittelbar ein Adverbium gebildet wird (die Form *personne* wird wie ein Adjektiv im Femininum empfunden und daran gewohnheitsmäſsig die adverbiale Endung gehängt (wenn man nicht überhaupt an ein Schreibversehen denken darf); oder *personeement* aus **personata-mente*[5]. Für *personnalité* trifft man in einem Manuskript in Bern[6] ein *personnance* (**-antia*), zu *personare* wie *résonnance* zu *resonare*[7].

---

[1] Frz. *personnalité* und it. *personalità* sind für diesen Begriff lang nicht so geläufig wie deutsch *Personalien*. Die beiden Sprachen bedienen sich meist irgendwelcher Umschreibungen. Ein Substantiv *el personal* bedeutete im Altspanischen einen Tribut, den gewisse Familienhäupter zu entrichten hatten. Es war eine Steuer, die den Einzelnen betraf, die einzelne „Person“, nicht die Gesamtheit; vgl. das deutsche „Kopfsteuer“.

[2] Vgl. das in Bildung und Bedeutung völlig entsprechende neugriechische προσωπικότης (s. Hirzel, a. a. O., S. 43).

[3] Das *nn* in *personnalité* ist aus *personne* übernommen (zu diesem letzteren vgl. S. 45, Fuſsn. 1). Neben *personnalité* führt G. auch ein *personaltie* auf, das mir aber nur eine Spielart des gleichen Wortes in den nordöstlichen Dialekten zu sein scheint (vgl. *realtie* für *réalité*). Vgl. auch A. Breiner, Die französischen Adjektiva fremdwörtlicher Herkunft aus dem Latein im Neufranzösischen. Diss. Heidelberg 1914. S. 26 u. 31.

[4] Vgl. jedoch auch S. 153, Fuſsn. 4.

[5] *Que tuit seneschal, bailly et autre official de nostre royaume demeurent continuellement et personnement* (*personaliter*, *en personne*, vgl. oben S. 63 f.) *en leur offices, ne les puisse faire desservir par lieutenans* (1317—40, G.).

[6] G. (*personnanche*).

[7] Vereinzelt steht als Ableitung von *personalis* in einer ungarischen mittelalterlichen Quelle das Wort *personalista*, zu dessen Erklärung man von dem *personaliter* ausgehen muſs, dem das frz. *en personne* entspricht und das den Gegensatz zu „in Vertretung“ bildet; vgl. oben S. 63 f. *Personalista* ist

3. *Persona* in der Sprache der christlichen Dogmatik.

a) Aufkommen des dogmatischen terminus.

Der abstrakte Sinn des Wortes *persona*, im Altertum bereits entwickelt, hat sich in den Volkssprachen unverändert und beständig fortgeerbt, ist in der Rechtssprache zum erstarrten, vielerörterten Fachausdruck geworden. Aber nicht nur der Rechtssprache hat dieser Sinn von *persona* einen terminus technicus beschert. Es war in der Zeit, da die abstrakte Bedeutung im Volke schon allgemein gebräuchlich war und da sich ein festerer juristischer Gebrauch gerade einzubürgern begann, als *persona* einen neuen besonderen Sinn erhielt, der mit dem Christentum die weiteste Verbreitung erlangt hat: *persona* verwendete man, um die Dreiheit in der Gottheit auszudrücken und diese Aufnahme des Wortes ins Dogma wurde der Anlafs, dafs es auch in die Sprache der Philosophie Eingang fand.

Wenn man sich die Frage stellt, wie *persona* als Bezeichnung der drei göttlichen „Personen" zur Anwendung kommen konnte, so wird man es zunächst für das Wahrscheinlichste halten, dafs *persona* in der Bedeutung „Maske" als Ausgangspunkt genommen wurde. Man ist dann geneigt, den Ursprung des Wandels ins Griechische zu verlegen und *persona* als die Übersetzung von πρόσωπον, als Fachwort der orientalischen christlichen Theologie, aufzufassen. Um so mehr mufs es überraschen, dafs der Weg, den diese Bedeutung genommen hat, gerade der umgekehrte gewesen ist, d. h. dafs zuerst *persona* in der westlichen Kirche festgeprägt und dafs dann dieses *persona* von den Orientalen mit πρόσωπον übersetzt wurde. Max Müller[1] irrt sich, wenn er meint, lat. *persona* in dem theologischen Sinn haben als Vorlage ein griech. πρόσωπον gehabt. Müller zitiert allerdings zwei Stellen aus Clemens von Alexandrien (c. 150—215), diese[2] gehören aber nicht hierher. Denn die eine spricht von Christus, dem

---

dann einer, der den *personalis cavalcatus* (vgl. D.) zu leisten hat, d. h. jener, der mit einem Pferde dem König zur Verfügung stehen mufs, und zwar dies „selbst", „persönlich", „en personne", der sich also nicht vertreten lassen kann. *Omnes et singuli dominorum personalistarum, servitio regis ... ita exigente, equos teneant* „alle einzelnen Herren Personalisten sollen, da der königliche Dienst es so erfordert, Pferde halten" (Bartal, s. v.). — Mit dem juristischen Begriff der Person und der „Juristischen Person" arbeitet auch der neue Codex Juris Canonici (Romae 1917). Nicht jeder Mensch ist ihm eine *persona*, d. h. nicht jeder ist „ein Mensch für das Tribunal dieses Codex", sondern es ist die Taufe erforderlich: *Baptismate homo constituitur in Ecclesia Christi persona cum omnibus Christianorum iuribus et officiis* (Can. 87). Ferner: *In Ecclesia, praeter personas physicas, sunt etiam personae morales, publica auctoritate constitutae, quae distinguntur in personas morales collegiales et non collegiales, ut ecclesiae, Seminaria, beneficia, etc.* (Can. 99).

[1] A. a. O., S. 41 f.

[2] Protrepticus X, 110, 2 (Berl., Clemens I, 78).

θεῖος λόγος, dem υἱός, der τὸ ἀνθρώπου προσωπεῖον angenommen habe (ἀναλαβών). Es wird also gar nichts von der Gottheit als solcher ausgesagt, sondern bereits von einer der „Personen", der zweiten. Hieſse es, daſs Gott die Maske des Sohnes angenommen habe, so wäre das Beispiel für die Behauptung Müllers zu gebrauchen; aber man müſste in diesen Worten des Clemens ein Bekenntnis des Modalismus erblicken. Wer die Worte etwa ins Lateinische zu übersetzen hätte, dürfte in der damaligen Zeit nicht mehr *persona* gebrauchen, ohne miſsverständlich zu werden, oder müſste die Klarheit des Sinnes durch Wahl eines deutlichen Verbums gewährleisten: *Christus personam hominis induens*. Das ist der Sinn der Worte. Eine theologische Bedeutung in προσωπεῖον zu sehen, lag Clemens ganz fern. Wollte man eine solche in einer Erläuterung zum Ausdruck bringen, so könnte man προσωπεῖον nach der Anschauung des Clemens nur durch *natura* wiedergeben[1]. Der Satz kommt also für die Lehre von der hypostatischen Union in Betracht, nicht aber für die Dreipersonenlehre wie Müller meint. Das Menschwerden der zweiten Person Gottes läſst sich tatsächlich, da es nicht von Ewigkeit her, sondern in der Zeit erfolgt, ausgezeichnet mit dem Anlegen einer Maske vergleichen. Clemens bleibt bei dem Bild und sagt, daſs der λόγος τὸ σωτήριον δρᾶμα τῆς ἀνθρωπότητος ὑπεκρίνετο. Diese Weiterführung des Vergleiches deckt sich zum Teil wörtlich mit der zweiten von Müller zitierten Stelle[2], deren nähere Betrachtung sich erübrigt. Auch sie darf mit dem, was später *persona* und πρόσωπον bedeuten, nicht in Zusammenhang gebracht werden.

Diese spätere Bedeutung hat sich nicht an πρόσωπον, sondern an *persona* zuerst entwickelt[3]. Dabei ist es wichtig, daſs *persona* nicht etwa zunächst ein Vergleich sein sollte; man sprach nicht von der Gottheit, welche verschiedene Masken, *personas*, anlege, in welchen sie sich der Reihe nach den Menschen offenbare. *Persona* wurde vielmehr in einem ganz anderen der damals bereits vorhandenen Bedeutungen aufgenommen. Man kann bei diesem Worte das Entstehen des theologischen terminus deutlich beobachten. Es vollzieht sich in den Schriften eines der bedeutendsten frühchristlichen Schriftsteller, Tertullians (c. 160—220). Er war es, der dieses Wort in hartnäckigem Ringen mit der Sprache gewählt und in dem heute üblichen Sinn verwendet hat[4]. Die Meinung, Tertullian habe an die Masken gedacht, als er das Wort für die

---

[1] Clemens will jedoch hier lediglich einen Vergleich machen, dem er, fortfahrend, die deutlichen Worte parallel an die Seite stellt: καὶ σαρκὶ ἀναπλασάμενος.

[2] Stromata VII, XI, 65, 6 (Berl., Clemens III, 47).

[3] Zu dem Folgenden vgl. Th. de Régnon S. J., Études de théologie positive sur la sainte Trinité. I. Paris 1892. — A. Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte. I. II.[4] Tübingen 1909. — G. Krüger, Das Dogma von der Dreieinigkeit und Gottmenschheit in seiner geschichtlichen Entwicklung. Tübingen 1905.

[4] Vgl. Harnack, a. a. O., I, 576 ff. — Régnon, a. a. O., I, 129 ff.

göttlichen „Personen" gebrauchte, läfst sich leicht widerlegen. Gewifs ist es, dafs dem Schriftsteller *persona* in der Bedeutung „Maske" ganz geläufig war. Gewifs ist auch, dafs er *persona* = „Maske" dazu benutzt hat, einen anschaulichen Vergleich zu machen[1]. Aber die göttlichen Personen hätte Tertullian niemals mit den Schauspielermasken verglichen, er, der ein zum Teil so leidenschaftliches Buch gegen die Schauspiele aller Art geschaffen hat (De Spectaculis) und der sich nicht scheut, darin den strengen Satz zu schreiben: *Non amat falsum auctor veritatis; adulterium est apud illum omne quod fingitur*[2]. Und unmittelbar vorher fragt er entrüstet: *Iam vero ipsum opus personarum quaero an Deo placeat, qui omnem similitudinem vetat fieri, quanto magis imaginis suae?*

Dieser Mann würde also niemals das Wort *persona* in der Bedeutung „Maske" auf irgendeine Erscheinung in der Gottheit übertragen haben, besonders nicht auf das Geheimnis der allerheiligsten Dreieinigkeit, das ihm so erhaben war, dafs er von ihm nur mit den Worten höchster Ehrfurcht zu sprechen wagt. Es läfst sich auch wirklich beobachten, wie der Kirchenvater immer wieder andere Wörter für den Begriff aufnimmt und wieder verwirft, bis er sie am Ende durch das Wort *persona* ersetzt. Hören wir ihn selbst.

Tertullian spricht im zweiten Kapitel seiner Schrift gegen Praxeas[3] von der Einheit der *substantia* in Gott und fährt dann fort: ... *oikonomiae sacramentum, quae unitatem in trinitatem disponit, tres dirigens patrem et filium et spiritum, — tres autem non statu, sed gradu, nec substantia, sed forma, nec potestate, sed specie, — unius autem substantiae et unius status et unius potestatis, quia unus Deus, ex quo et gradus isti et formae et species in nomine patris et filii et spiritus sancti deputantur.* Man sieht, wie hart sich Tertullian trotz aller seiner juristischen Studien tut, die evangelische Lehre, wie sie ihm klar vor Augen steht, in Worte zu fassen: die Gottheit ist eine, aber in ihr sind drei ..., drei *gradus*, drei *formae*, drei *species*: immer ein neues Wort und keines will den Sinn treffen.

Aber schon ein Kapitel später kommt Tertullian auf das Wort *persona*. In dem 3. Kapitel der Schrift „Adversus Praxean" liegt die Wurzel jener Bedeutung von *persona*, die dann in der theologischen Fachsprache und von hier aus in allen romanischen Sprachen, in gelehrten und volkstümlichen Werken, sich einen so festen Platz erobert wie das Wort *Deus*, und auch in den nichtromanischen Sprachen zum unentbehrlichen und unersetzlichen

---

[1] *Nemo ostendere volens hominem cassidem aut personam ei induit.* De Carne Christi XI (Tertulliani quae supersunt omnia. Ed. F. Oehler. Leipzig 1851—1853. II, 447).

[2] De Spectaculis XXIII (Vind. 20, Tert. I, 23 oder Oehler I, 55). Deutsch von K. A. H. Keller in der Bibliothek der Kirchenväter. Ed. O. Bardenhewer — Th. Schermann — K. Weymann. I, 129.

[3] Adversus Praxeam. Ed. E. Kroymann. Tübingen 1907. S. 3. Die Schrift stammt aus der Zeit um 215 (vgl. S. V). Auch Vind. 47, 227 ff.

Lehnwort werden mufste. Wie kommt Tertullian zu dem Wort *persona*? Den Begriff der göttlichen „Personen“ hatte er fest im Sinn und einem Vergleich verdankt er es, dafs er für diesen Begriff die Bezeichnung *personae* gefunden hat. Es ist aufserordentlich lehrreich, die Entstehung dieser neuen Bedeutung zu beobachten (a. a. O., Kap. 3) und ihre Befestigung und Sanktionierung zu verfolgen (a. a. O., Kap. 7ff.). Im 3. Kapitel kämpft Tertullian gegen die Monarchisten, nach deren Meinung eine Dreiheit in der Gottheit sich mit dem Wesen des einen Gottes nicht verträgt. Sie betonen die Monarchie: *monarchiam tenemus.* Nun gebraucht ihnen gegenüber der Jurist Tertullian ein Bild aus der Verwaltung: *Non tamen praescribere monarchiam ideo, quia unius sit, eum, cuius sit, aut filium non habere aut ipsum se sibi filium fecisse aut monarchiam suam non per quos velit administrare. Atquin nullam dico dominationem ita unius sui esse, ita singularem, ita monarchiam, ut non etiam per alias proximas personas administretur, quas ipsa prospexerit officiales sibi.* Also: die Monarchie bleibt gewahrt, wenn auch der Monarch zur Verwaltung andere nahestehende Personen beizieht. Hier hat sich dem Tertullian das Wort *persona* ganz von selbst angeboten [1]. Es ist gebraucht in jenem Sinn, der sich, wie oben gezeigt wurde, schon im klassischen Latein aus der zählenden Auffassung herausgebildet hat. Dieses Wort *persona*, das an der eben besprochenen Stelle noch gar nicht mit Bewufstsein auch wirklich auf die göttlichen „Personen“ übertragen ist, wird Tertullian nicht mehr aus dem Gedächtnis verlieren. In der Mitte des 7. Kapitels kommt es ihm nochmal in die Feder und am Ende desselben Kapitels kündigt sich in schöner Feierlichkeit der neue terminus an: *Quaecumque ergo substantia sermonis (= τοῦ Λόγου) fuit, illam dico personam et illi nomen filii vindico et, dum filium agnosco, secundum a patre defendo.* Von nun an gebraucht der Schriftsteller das Wort *persona* mit der gröfsten Selbstverständlichkeit in der heute noch üblichen Bedeutung als terminus technicus [2]. Dem Tertullian ist also gar kein Gedanke an die Maske gekommen, als er das Wort *persona* wählte. Ja aus seinen Beweisführungen geht deutlich hervor, dafs er an gleichzeitig nebeneinander bestehende Personen denkt [3], nicht etwa an solche, die nacheinander verschiedene Masken tragen, wie die Modalisten und Sabellianer meinten [4].

---

[1] Vgl. auch Schlofsmann, a. a. O., S. 109. Schlofsmanns Ausführungen sind freilich stets hingerichtet auf den Beweis seiner juristischen These.

[2] Vgl. in der Ausgabe von Kroymann S. 16, 1 u. 21; 31, 21; 37, 13; 46, 5 um nur einige Stellen zu nennen. — St. W. J. Teeuwen (Sprachlicher Bedeutungswandel bei Tertullian. Ein Beitrag zum Studium der christlichen Sondersprache. Paderborn 1926. In „Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums“ von Drerup-Grimme-Kirsch) widmet der Rechtssprache einen Abschnitt, in dem aber *persona* nicht behandelt ist.

[3] Ausgabe von Kroymann, S. 17, 3ff.

[4] Vgl. Harnack, a. a. O., II, 298f.

Es ist aber auch nicht genau, wenn einige Forscher, wie Régnon[1] und Krüger[2], die dogmatische Bedeutung von *persona* aus einer juristischen hervorgegangen sein lassen. Denn eine solche Bedeutung des Wortes gab es damals noch gar nicht[3]. Man kann höchstens sagen, dafs die dogmatische und die juristische Bedeutung ihre gemeinsame Wurzel in den bereits in klassischer Zeit aus der zählenden Auffassung der *personae* entstandenen Bedeutungen haben. Dieses Wort war verhältnismäfsig gut zur Bezeichnung der göttlichen „Personen" geeignet, wenn man nicht gänzlich darauf verzichten will, in der menschlichen Sprache überhaupt ein passendes Wort zu finden[4]. Das Wort *homo*, auch wenn es noch nicht Ersatz für *vir* geworden, sondern noch ausschliefslich wie unser deutsches „Mensch" empfunden worden wäre, hätte zu viel des Menschlichen an sich gehabt, um von den göttlichen Personen gebraucht zu werden. Bei *persona* war dies nicht der Fall. Was war denn *persona*? Weder die Philosophie noch die Rechtswissenschaft, gar nicht zu reden von der Umgangssprache, hätte von dem, was *persona* ist, eine Definition geben können. Das Wort war völlig unbestimmt, aber man ahnt, wie dieses unbestimmte Wort, nachdem es einmal für wert befunden worden war, die „Personen" der Gottheit zu bezeichnen, bald auf einen bestimmten philosophischen Sinn wird festgelegt werden müssen.

Ich kann nicht der Meinung Kroymanns beipflichten[5], dafs bei der Entwicklung des dogmatischen Sinnes ebenso bei *persona* wie bei πρόσωπον eine Bedeutung „Gesicht" mitgewirkt habe. Denn gerade an den mafsgebenden Stellen ist das Wort bei unserem Autor in diesem Sinne nicht anzutreffen. Der Hinweis Kroymanns auf Tert. Adv. Prax. XIV scheint mir doch nicht am Platze zu sein. Denn wenn hier der Schriftsteller für das Wort *facies*, das er in der vorausgehenden Beweisführung beständig gebraucht, auf einmal als Synonym das Wort *persona* einführt, so ist er dazu durch das Bibelzitat verleitet worden: *Spiritus eius persona Christus dominus*. Der hier in *persona* liegende Sinn hat gar nichts mit dem späteren Dogma zu schaffen. In der jungen lateinischen Übersetzung, der Vulgata, heifst die Stelle (Thren. 4, 20): *Spiritus oris nostri Christus dominus*; die alte Itala hatte: *Spiritus ante faciem nostram Christus dominus*; auch *vultus* kam in anderen Übersetzungen

---

[1] A. a. O., I, 130f.

[2] A. a. O., S. 144.

[3] Vgl. oben S. 148ff. Auch wenn es einen juristischen terminus damals schon gegeben hätte, so hätte ihn jedenfalls Tertullian nicht gebraucht, da er von allen verstanden werden wollte; oder wenigstens hätte er beifügen müssen, dafs er das Wort so meine, wie es die Juristen zu nehmen pflegten. Vgl. die temperamentvollen, wenn auch nicht stets überzeugenden Ausführungen des Juristen Schlofsmann, a. a. O., S. 119ff.

[4] Um einen neuen Begriff zu benennen, wird man ein sonst nicht oder wenig gebrauchtes Wort wählen müssen, um nicht falschen Auffassungen Vorschub zu leisten. Vgl. H. Schuchardt in einer Besprechung von Kunze, Sprache und Religion, Literarisches Centralblatt 1890, S. 25.

[5] Kroymann, a. a. O., S. XXIII Fufsnote.

vor[1]. Tertullian hatte offenbar eine ganz bestimmte Übersetzung im Gedächtnis und zitierte danach; denn das Wort *persona* in dem gleichen Zitat findet sich bei ihm noch einmal[2]. Auch der hl. Hieronymus zitiert diese Stelle mit dem Wort *persona*[3]. Wenn jene Stelle bei Tertullian für die Entstehung des dogmatischen terminus *persona* in Betracht käme, dann würde die Bezeichnung *persona* nach jener Stelle schwerlich allen drei Personen in gleicher Weise zukommen; gegen Letzteres scheint mir aber der sonstige Charakter der Praxeasschrift zu sprechen.

Tertullian hat also in diesem Traktat die Bezeichnung *personae* für die Dreiheit in der Gottheit angenommen. Er hat später nicht mehr viel geschrieben[4]. Der von ihm geprägte terminus fand jedoch bei den Kirchenschriftstellern Billigung und Aufnahme.

Es gilt nun noch einen schnellen Blick auf das Verhältnis von πρόσωπον zu unserem *persona* zu werfen. Die Griechen waren in der Wahl eines terminus nicht so glücklich gewesen. Sie verwendeten das Wort ὑπόστασις[5]. Dieses konnte aber auch den Sinn von οὐσία = *substantia* haben: in diesem Sinn gebrauchten die Arianer ὑπόστασις und leugneten damit die Einheit der *substantia*. So mufste es kommen, dafs den Lateinern das Wort zu unklar und deshalb verdächtig wurde. Daher wählten sie und die Griechen der Stadt Rom in ihrem Meinungsaustausch mit dem Orient das Wort πρόσωπον, das sie mit dem gleichen dogmatischen Inhalt füllten, welchen Tertullian dem Wort *persona* gegeben hatte. Aber gerade das Wort πρόσωπον mufste jetzt im Orient keine geringere Verwirrung anrichten, als vorher ὑπόστασις getan hatte[6]. War dieses von den Arianern in anderem Sinne gebraucht worden, so mufste jenes dem Modalismus und Sabellianismus Vorschub leisten. Denn indem dieser den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist nur als nacheinander auftretende Erscheinungsformen der

---

[1] Was sich aus der Stelle höchstens ergeben kann, ist die Vermutung, dafs *persona* vielleicht im Vulgärlateinischen die Bedeutung „Gesicht" hatte (vgl. oben S. 24 ff.). Genaueres ist aber im Anschlufs an diese Stellen nicht zu finden, weil die betreffenden Übersetzungen z. T. zu wenig bekannt sind. Man müfste für jede mit Bestimmtheit sagen können, ob der Übersetzer aus dem Griechischen oder aus dem Hebräischen übertragen hat. Vielleicht liegt auch nur Übersetzung von πρόσωπον durch ein unrichtiges Wort vor (πρόσωπον „Maske" = *persona* „Maske"; aber in einer Bedeutung „Gesicht" mufs das Wort *persona* nicht unbedingt dem Wort πρόσωπον entsprochen haben). Vgl. zu der Stelle auch Schlofsmann, a. a. O., S. 102 ff.

[2] *Persona spiritus nostri, Christus dominus.* Adv. Marcionem III (Oehler II, 129). Auch andere Lesarten, aber immer *persona*.

[3] Vgl. P. Sabatier, Bibliorum Sacrorum Latinae versiones antiquae seu vetus Itala. II, 2. Parisiis 1751. S. 731.

[4] Vgl. E. Noeldechen, Die Abfassungszeit der Schriften Tertullians. Leipzig 1888. S. 133 u. 150.

[5] So hat Athanasius den Unterschied zwischen οὐσία und ὑπόστασις wie die Lateiner zwischen *substantia* und *persona*. Vgl. Régnon, a. a. O., S. 150. — Vgl. in den Hermeneumata Einsidlensia: ὁμουπόστατον *eiusdem personae* (CGL, III, S. 278, 75).

[6] Vgl. Régnon, a. a. O., S. 132.

Gottheit betrachtete, pflegte er gern den Vergleich vom Schauspieler zu nehmen, der hintereinander drei verschiedene Masken anlegt, in denen er sich den Zuschauern zeigt. Das Wort *πρόσωπον* hatte sich auch im griechischen Sprachgebrauch nicht parallel zu dem lateinischen *persona* entwickelt, sondern war ihm gegenüber sozusagen zurückgeblieben: wohl bezeichnet es die Maske, die Rolle, den Schauspieler wie jenes; aber eine Verallgemeinerung aus der Theatersprache heraus zu der Bedeutung „Mensch", „Person", wie das Wort *persona*, hatte es damals noch nicht erfahren[1]. Die Klage über die Ungenauigkeit der Wörter war grofs bei den griechischen Vätern und bei den Lateinern, die in den Orient hinüber kamen; man wandte sich daher nach Rom, um Klarheit zu schaffen[2]. Erst Papst Damasus (366—384) war es, der eine deutliche Entscheidung fällte. Das Wort ὑπόστασις schaltet er aus. Das unmifsverständliche griechische Wort οὐσία (*usia*) dagegen behält er bei. Der Sinn von *πρόσωπον* = *persona* wird klar festgelegt und die Lehre genau fixiert in den Anathemata, die der Papst 380 erläfst. Die beiden hier vor allem in Betracht kommenden Canones lauten: *Si quis non dixerit Patris, et Filii, et Spiritus sancti unam divinitatem, potestatem, maiestatem, potentiam, unam gloriam, dominationem, unum regnum, atque unam voluntatem et veritatem, anathema sit*; und: *Si quis tres personas non dixerit veras Patris, et Filii, et Spiritus Sancti, aequales, semper viventes, omnia continentes visibilia, et invisibilia, omnia potentes, omnia iudicantes, omnia vivificantes, omnia facientes, omnia quae sunt salvanda, salvantes, anathema sit* (XXI)[3]. Schärfer konnte das Dogma nicht mehr herausgearbeitet werden. Das Wort *persona* ist nun in den amtlichen dogmatischen Stil der römischen Kirche übergegangen, nachdem es seit Tertullian von den Kirchenvätern beständig verwendet worden war.

So gebraucht z. B. Hilarius (gest. 366) das Wort sehr häufig[4]. Gleichwohl sind die Väter noch zur Zeit von Damasus und in den folgenden Jahrzehnten zum Teil ängstlich in der Verwendung von *persona*. So schreibt der hl. Ambrosius (gest. 397) im Jahre 381 in seinem Buche „De Spiritu Sancto ad Gratianum Augustum": *Quid est enim: „In Spiritu et veritate adorare oportet"* (*Ioan. IV, 24*)*? si tamen hoc non ad gratiam spiritalem referas, nec ad veram conscientiae fidem: sed, ut diximus, personaliter*[5] — *si tamen dignum*

---

[1] Vgl. Hirzel, a. a. O., S. 40 ff.

[2] Basilius, Ad Terentium, ep. 214 (M' 32, 785 ff.). — Hieronymus, Ad Damasum, ep. 15 (M. 22, 335 ff.). Vgl. Régnon, a. a. O., S. 190 u. 196.

[3] M. 13, 363.

[4] Desgleichen erscheint das Wort in unserer Bedeutung an sehr zahlreichen Stellen bei Hieronymus (c. 340—420); z. B. bei der Erklärung einer Schriftstelle (*Et audivi vocem Domini dicentis: quem mittam? et quis ibit nobis?*): *Et in eo quidem quod unius loquentis persona proponitur, divinitatis est unitas. In eo vero quod dicitur 'nobis' personarum diversitas indicatur* (M. 22, 374).

[5] Zu *persona* findet sich dann auch in diesem dogmatischen Sinne das Adjektiv *personalis* (*personaliter*). Vgl. noch Pseudo-Phoebadius (Ende des

hoc verbum est maiestatis expressione divinae — de Christo accipias et de Spiritu[1]. Der Bischof empfindet, dafs dem Worte *persona* doch viel des Menschlichen anhaftet; er kann es noch nicht als terminus der dogmatischen Ausdrucksweise verwenden, sondern erblickt darin noch einen schwachen, obschon notwendigen Ersatz für ein fehlendes Wort. Darum hat auch St. Augustinus (354—430) in einer Predigt über die heiligste Dreifaltigkeit, nachdem er von den göttlichen „Personen" gesprochen und die kirchliche Lehre gegenüber den Sabellianern fixiert hat, ausdrücklich zu betonen für nötig gehalten: *Quandocumque personas appello, rogo vos ne me putetis personas hominum dicere: ego personas in Patre et Filio et Spiritu Sancto non dico quasi personas hominum*[2]. Es ist das gleiche Gefühl der Unsicherheit. Daher legt er sofort noch einmal die Lehre dar und vermeidet das Wort *persona*, indem er sich mit Umschreibungen behilft, um das Wesen der göttlichen Personen so gut zu erklären als er kann und den Unterschied zwischen *essentia* und *persona* für seine Zuhörer herauszuarbeiten.

Langsam festigt sich die Terminologie. Das Wort *persona* erscheint dann auch in den Gebeten, so z. B. in der erhabenen Trinitatispräfation der katholischen Kirche: ... *unus es Deus, unus es Dominus: non in unius singularitate personae, sed in unius Trinitate substantiae ... Ut in confessione verae, sempiternaeque Deitatis, et in personis proprietas, et in essentia unitas, et in maiestate adoretur aequalitas*[3]. Die *proprietas personalis* ist das, was die Personen voneinander verschieden macht.

b) Die Personenlehre nach Festigung der Terminologie.

Was die Schriftsteller der nächsten Jahrhunderte in der Verwendung des Wortes *persona* tun, ist ein Dreifaches:

1. immerwährende Präzisierung der Lehre mit Hilfe der bereits erarbeiteten Fachausdrücke;
2. Präzisierung dieser Ausdrücke selbst, d. h. Festlegung einer philosophischen Deutung;
3. Durchdringung des Geheimnisses durch philosophisch-theologische Spekulation einerseits, und andrerseits durch mystisches Hineinversenken in die Idee eines dreipersönlichen Gottes.

Es waren keineswegs nur die Theologen, die sich mit diesem Problem abgaben, sondern auch die Profanschriftsteller, die Ver-

---

4. Jahrh.), De Filii Divinitate et Consubstantialitate tractatus, c. VII (M. 20, 44 C); Faustus Reiensis (Reji, jetzt Riez, Provence; gest. nach 485), De Spiritu Sancto, II (Vind. 21, S. 134, 19); Fulgentius Ruspensis (486—533), Epist. XIV, 9 (M. 65, 400 B); Isidorus (c. 570—636), De ecclesiasticis officiis II, 24, 1 (M. 83, 817 A).

[1] M. 16, 795.
[2] Sermo 232 (M. 39, 2173).
[3] Missale Romanum, Praefatio de Ss. Trinitate.

fasser der Ritterromane, die Dichter. Denn ein Stück vom Theologen steckt ja doch in jedem mittelalterlichen Schreiber, auch wenn er nicht Priester ist. Vor allem war es die mystische Erfassung der Personen, welche in der mittelalterlichen Literatur der romanischen Völker die schönsten Blüten getrieben hat.

α) Präzisierung der Lehre mit Hilfe des erarbeiteten Fachausdrucks.

Da die Präzisierung der Lehre stets innerhalb der nämlichen Grenzen verläuft[1] und nach Festlegung der Terminologie ein Mifsverständnis oder eine andere Lehre neben der kirchlichen kaum mehr in Betracht gekommen ist, mögen wenige Beispiele genügen. So schreibt um das Jahr 550 der afrikanische Bischof Facundus von Hermiane (Provinz Byzacena) an den Kaiser Justinian: *Nam sic Ecclesia Christi, etiam cum necdum ad distinctionem Patris et Filii et Spiritus Sancti uteretur nomine personae, tres credidit et praedicavit ... Personarum autem nomen, non nisi cum Sabellius impugnaret Ecclesiam, necessario in usum praedicationis assumptus est; ut qui semper tres crediti sunt et vocati, Pater et Filius et Spiritus Sanctus, uno quoque simul et communi personarum nomine vocarentur*[2]. Man sieht, wie die Erinnerung an jene Zeit, da das Wort in Übung kam, sich durch die beständige Überlieferung der theologischen Schriftsteller erhalten hat. Die Lehre war zwar im Neuen Testamente dargelegt, doch fehlte dort vollkommen ein festes Wort für das, was man jetzt bereits allgemein die „göttlichen Personen" nannte.

Ein römischer Subdiakon, Arator aus Miliano, hat im 6. Jahrhundert die Apostelgeschichte in Verse gegossen und darin die Lehre von der Unitas und der Trinitas verdeutlicht, nämlich mit Hilfe der neuen kirchlichen Dogmensprache zum Ausdruck gebracht:

> *Hunc numerum Deus unus habet, substantia simplex*
> *Personis distincta tribus ...*[3]

Auch dieses Beispiel mag man noch ganz zur theologischen Literatur rechnen, indem der Verfasser aus seinem theologischen Bewufstsein heraus die Heilige Schrift paraphrasiert.

Luther und die anderen Reformatoren haben sich mit entschiedenem Nachdruck zu der Dreipersonenlehre bekannt. Doch regte sich in Genf noch einmal der Widerspruch und die Kämpfe der ersten christlichen Jahrhunderte drohten wieder aufzuleben[4]. Miguel Serveto (Servet), 1511—1553, Mediziner und Jurist, veröffentlichte 1531 in Hagenau ein Werk „De Trinitatis erroribus" und 1532 ebenda „Dialogi de Trinitate", worin er gegen die

---

[1] Abgesehen von der unten besprochenen Lehre des Reformators M. Servet in Genf.

[2] Pro Defensione trium capitulorum Conc. Chalcedonensis I, 3 (M. 67, 538).

[3] De Actibus Apostolorum I, 155 ff. (M. 68, 109).

[4] Vgl. auch Hirzel, a. a. O., S. 53.

kirchliche Erklärung der Dreipersonenlehre auftrat. 1553 faſste er seine antitrinitarischen Gedanken noch einmal zusammen in dem groſsen Werk „Christianismi restitutio". Darin schreibt er: „Ihr sprecht uns von einem Gott in drei Hypostasen, oder auch in drei Personen. Was ist das überhaupt für eine Sprache? ... Gewiſs findet man die Worte ‚Vater', ‚Sohn', ‚Heiliger Geist' in den heiligen Schriften, aber um den gleichen Gott zu bezeichnen in den verschiedenen Formen seiner Auswirkung auf die Welt ... Ihr sagt, das seien drei Personen, aber die Persönlichkeit läſst sich nicht teilen: sie ist nur eine oder sie ist gar nicht"[1]. Servet wird bitter und greift Athanasius und Augustinus an; ja er läſst sich zu leidenschaftlichen Vergleichen der Dreipersonenlehre hinreiſsen. Er wendet sich gegen eine Lehre, die, als Geheimnis, seinen forschenden Verstand nicht zu befriedigen vermag. Nicht den Gebrauch des Wortes *persona* tadelt er, wohl aber die Technizierung dieses Wortes, seine Umprägung in einen bestimmten theologischen Sinn. Im Namen der Philosophie und des Evangeliums glaubt er der kirchlichen Lehre den Kampf ansagen zu müssen. Denn das, was dieser ein Geheimnis blieb und wovon sie nur die Möglichkeit, nicht die Wirklichkeit, mit dem Verstande erweisen konnte, das Bestehen einer einzigen Wesenheit in drei Personen, erschien ihm Unsinn, weil er in der irdischen Erfahrungswelt nirgends eine Verwirklichung solcher Möglichkeit erblickte und weil er einen Widerspruch zwischen dieser Lehre und dem Glauben der Urchristenheit zu sehen vermeinte.

Es war der Sabellianismus, welcher in Servet einen neuen Verfechter gefunden hatte. Calvin trat ihm entgegen und, vom Genfer Rat verurteilt, erlitt Servet noch im gleichen Jahre, in dem seine „Restitutio" erschienen war, den Feuertod. Calvin hatte mehrfach auf die Lehre Servets geantwortet. Er tat dies besonders noch zu seiner eigenen Rechtfertigung gleich nach dem Tode des Gegners in dem Werke „Denfensio orthodoxae fidei de sacra Trinitate contra prodigiosos errores Michaelis Serveti Hispani ..." (Genf 1554), das sofort auch ins Französische übersetzt wurde: „Déclaration pour maintenir la vraie foi ..."[2]. Calvins Bekenntnis spricht auch aus einem von ihm diktierten Briefe des Kaufmanns Trie[3]: *Quand je vous parle d'hérétique, j'entends ung homme* (= Servet) *qui sera condemné des Papistes autant que de nous ou pour le moins qui le doibt estre. Car combien que nous soyons différents en beaucoup de choses: si avons nous cela commun que en une seule essence de Dieu il y a trois personnes ...*

---

[1] Vgl. Emile Saisset, Michel Servet (Revue des deux Mondes XVIII. Bruxelles 1848. I, 453 ff.).

[2] A. Bossert, Calvin. Paris 1906. S. 173.

[3] M. Audin, Histoire de la vie, des ouvrages et de la doctrine de Calvin. 2 vol. Paris 1841. II, 273 ff. Vgl. auch Inst. de la Rel. chr., chap. IV Ausg. Paris 1911, S. 217 ff.; im lat. Text — Genevae 1592 — lib. I, 13).

Servets Lehre hat die Dreiheit in Gott bestritten. Es war noch einmal die alte Bedeutung „Rolle" und die verhängnisvolle Unentschiedenheit im Gebrauch der Worte bei den Schriftstellern des allerersten Christentums, was in den Lehren des Servet von neuem wirksam wurde. Servet wufste, dafs *persona* einmal die Rolle bedeutete, wufste aber nicht, dafs Tertullian und die anderen Väter niemals an diese Bedeutung gedacht hatten, wenn sie das Wort aufgriffen, um die Dreiheit in der einen Gottheit zu bezeichnen[1].

Noch weniger Einflufs auf die Sinnesprägung von *persona* konnten die Lehren der wenigen übrigen Antitrinitarier der Reformationszeit haben[2].

β) Präzisierung des Fachausdruckes selbst (Aufkommen des philosophischen terminus).

Doch inzwischen war das Wort *persona* längst auch schon mit einem philosophischen Sinne begabt worden. Diese genaue Definierung war geboten, nachdem das Wort einmal zum festen Bestand der theologischen Sprache gehörte. Es mufste in Anbetracht der verschiedenen anderen Bedeutungen von *persona*, vor allem seiner Anwendung auf den Menschen, die Frage sich aufdrängen, worin denn nun eigentlich das tertium comparationis zu suchen sei zwischen den *personae* in Gott und den *personae* unserer menschlichen Gesellschaft, wo doch ein so grofser Unterschied bestehe zwischen Gott und dem Menschen. Durch diese Erörterungen kam die Terminologie einen Schritt weiter, indem nun *persona*, auch philosophisch umschrieben, in strikten Gegensatz trat zu den anderen für die Trinitätslehre in Betracht kommenden Wörtern. Nur nach einer ganz exakten Definierung konnte dann *persona* unbedenklich ebenso von der Gottheit wie vom Menschen gebraucht werden, ohne dafs man ein Mifsverständnis oder einen Anthropomorphismus befürchten mufste.

Der Philosoph erfafste *persona* im Gegensatz zu *natura*, *essentia*, *substantia*. Denn diese war einfach, jene dreifach in der Gottheit. Die Zusammenstellung: *persona — natura* kommt bereits einmal bei Cicero vor: *ad eam rationem existimabam satis aptam esse et naturam et personam meam*[3]. Man hätte aber unrecht, hier einen philosophischen Sinn zu suchen. Das Wort *persona* ist in der weiten und unklaren Bedeutung verwendet, die es in der damaligen Umgangssprache genau so wie heute hatte.

Eine philosophische Definition finden wir seit dem Jahre 500. Boethius (gest. 524) hat ein theologisch-philosophisches Büchlein gegen Eutyches und Nestorius geschrieben, worin er sich mit der

---

[1] Vgl. auch Trendelenburg, a. a. O., S. 13.
[2] Vgl. z. B. „Die Religion" und Wetzer-Welte.
[3] Epist. ad Atticum IX, 11 A (Teubner, S. 278).

trinitarischen Terminologie aufs genaueste auseinandersetzt. Das Wort *natura* macht ihm weniger Schwierigkeiten. Aber dem Worte *persona* steht er sehr verlegen gegenüber. Nun entwickelt er jedoch durch Aufstellung immer schärferer Gegensätze und Scheidungen den Begriff dessen, was *persona* ausdrücken soll, wenn man es von Gott und vom Menschen gebraucht, und landet bei der Definition: *Persona est naturae rationalis individua substantia*[1]. Es fragt sich: ist Boethius der erste gewesen, der eine solche Definition aufgestellt hat? Wir müssen diese Frage bejahen. Boethius hat sich sein philosophisches System nach den beiden grofsen Griechen Platon und Aristoteles geschaffen. Er fand aber weder bei dem einen noch bei dem anderen eine Lehre über die Person. Wohl war der Begriff der οὐσία (*natura, substantia, essentia*) von Aristoteles genau erläutert worden und konnte von Boethius übernommen werden. Aber über die „Person" hat er zum erstenmal philosophisch geschrieben und das Wort *persona* ist von ihm zum erstenmal mit einem philosophischen Sinne erfüllt worden. Natürlich war die Voraussetzung dazu die Aufnahme in die Trinitätslehre gewesen. Denn erst dadurch mufste in den Spekulationen der Theologen und der Philosophen das Wort allmählich immer enger fixiert werden[2].

Beide also, Tertullian und Boethius, haben Fachausdrücke geschaffen. Und doch ist ihre Leistung grundverschieden. Tertullian gebrauchte für die Sprache des Dogmas jenes Wort, weil es sich ihm von selbst in seiner juristisch angehauchten Darlegung anbot, er dachte gar nicht daran, einen Fachausdruck zu schaffen; ein solcher wurde das Wort erst langsam, weil man es als geeignet, ja als das geeignetste von allen bisher für den nämlichen Begriff gebrauchten Wörtern empfand. Boethius dagegen nahm *persona* her und suchte den diesem Worte (infolge der nachtertullianischen theologischen Literatur) bereits anhaftenden philosophischen Sinn scharf zu erfassen und auszudrücken. Tertullian spricht also in der Entwicklung des dogmatischen Sinnes von *persona* das erste Wort, Boethius aber bringt die Bildung des philosophischen Sinnes zu einem gewissen Abschlufs. Der dogmatische und der philosophische Sinn gehören, historisch betrachtet, in die gleiche Reihe hinein.

Nach Boethius ist das ganze Mittelalter hindurch das Wort in dem von ihm umrissenen philosophischen Sinne gebraucht worden. Der Gegensatz zu *natura* zeigt sich besonders schön bei dem oben erwähnten Arator (Mitte des 6. Jahrh.):

> ... *persona* (sc. Evae!) *ruinam*
> *non natura, dedit; tunc femina* (Eva) *feta periclum,*
> *nunc tumuit* (Maria) *paritura Deum, mortalia gignens,*

---

[1] Die Art und Weise, auf welche nach seiner Meinung das Wort *persona* angenommen wurde, ist unrichtig (M. 64, 1343 ff.).

[2] Vgl. Régnon, a. a. O., I, 264 f.



et divina ferens, per quam mediator in orbem
prodiit, et verum portavit ad aethera carnem[1].

Alanus de Insulis zitiert in seinem Wörterbuch unverändert die Definition des Boethius[2].

In theologischen Erörterungen kann künftig das Wort *persona*, in seinem nunmehr fixierten philosophischen Sinne, besser verwendet werden. Die Schriftsteller bemühen sich, das Geheimnis nach Möglichkeit dem grübelnden Verstande nahezubringen. In seiner „Summa Theologica" setzt sich der hl. Thomas von Aquin (1225—1274) genau mit der Definition des Boethius auseinander und sucht Unklarheiten im Ausdruck durch ausführlichere Darstellung in allerschärfster Weise zu fassen, glaubt aber, bei gebührender Berücksichtigung dieser Unklarheiten, doch an der Definition des Boethius festhalten zu können[3].

Aus dem abstrakten, in der Gerichtssprache viel verwendeten *persona* war der terminus für die Dogmatik erwachsen. Indem nun das Wort auch in der Jurisprudenz immer mehr zum terminus technicus wurde, versuchte man den theologischen terminus aus dem juristischen terminus verständlich zu machen, eine Erklärungsweise, die historisch unrichtig ist. So sagt z. B. Bischof Faustus von Reji (Riez, Provence; gest. nach 485), indem er die eine Person und die zwei Naturen in Christus erklärt: *Sicut apud nos homines filius patris familias iuxta patrem vel servus iuxta dominum personae propriae locum non habet, ita in Deo et homine gemina quidem substantia, sed non gemina persona est, quia persona personam consumere potest, substantia vero substantiam non potest, si quidem persona res iuris* (eine Sache aus dem Bereich des Rechtes) *est, substantia res naturae*[4].

Von den modernen Philosophen wurde und wird das Wort „Person" und das Wort „Persönlichkeit" in immer neuen schillernd wechselnden Bedeutungen gebraucht, die aber über das betreffende „System" hinaus keinen weiteren Kreis zu ziehen vermochten. Freilich ist diese systematische Begabung des Wortes

---

[1] De Act. Ap. I, 64 ff. (M. 68, 97).

[2] M. 210, 898 f.

[3] Pars I, qu. XXIX, art. I (Opera Omnia. 25 vol. Parmae 1852—73. Vol. I, S. 124). Den Gebrauch des Wortes *persona* erklärt Thomas aus der Bedeutung „Würde", was historisch jedoch nicht gilt: *Quia enim in comoediis et tragoediis repraesentabantur aliqui homines famosi, impositum est hoc nomen 'persona' ad significandum aliquos dignitatem habentes. Unde consueverunt dici personae in Ecclesiis, quae habent aliquam dignitatem. Propter quod quidam definiunt personam, dicentes quod 'persona est hypostasis proprietate distincta ad dignitatem pertinente'. Et quia magnae dignitatis est in rationali natura subsistere, inde omne individuum rationalis naturae dicitur persona ... Sed dignitas divinae naturae excedit omnem dignitatem, et secundum hoc maxime competit Deo nomen personae* (a. a. O., S. 126). Historisch ist der Entwicklungsgang, wie ich gezeigt zu haben glaube, ein anderer gewesen.

[4] De Spir. Sancto II, 4 (Vind. 21, S. 139, 20 ff. — M. 62, 29).

mit immer zahlreicheren individuellen Bedeutungen zur Quelle so mancher Mifsverständnisse geworden[1]. Und wenn man die neuere Philosophie scherzhaft eine „Umwortung aller Worte" genannt hat, so könnte man versucht sein, gerade an „Person" und „Persönlichkeit" zu denken[2].

γ) Durchdringung der Personenlehre in Dichtung und Betrachtung.

Dafs der philosophische Sinn immer bei den Fachleuten geblieben und nicht ins Volk, wenig in die Dichtung eingedrungen ist, liegt in der Natur des schwierigen Gegenstandes. Anders war es mit der Personenlehre in der Theologie, ich meine: mit der einfachen Lehre, wie sie, als Geheimnis, schon verbreitet war, bevor sich die Philosophie mit ihr beschäftigte. Als Fundamentalwahrheit des Christentums wurde sie jedem Neubekehrten, ja jedem Kinde überliefert und, so gut es ging, fafsbar gemacht. Daher die häufige und mannigfache Verwendung des Wortes in seinem dogmatischen Sinne nicht nur bei den religiösen, sondern auch bei den profanen Schriftstellern und Dichtern.

Das ganze Mittelalter hindurch lief eine mehr volkstümliche Betrachtung des Geheimnisses, die, je nachdem sie besonders mit dem Verstande arbeitete oder mit dem Auge der Seele zu schauen versuchte, in einem Spiel mit theologischen Fachausdrücken und in Allegorien sich äufserte oder in tiefen mystischen Erkenntnissen und Vergleichen einen ergreifenden Ausdruck fand. Diese Literatur ist zum Teil in der Volkssprache, zum Teil in lateinischer Sprache abgefafst. In zahlreichen Fällen streift ein Verfasser gelegentlich das Geheimnis der drei göttlichen Personen und es ist dann nur ein kurzer Gedanke, den er daran knüpft. Oftmals entsteht auf diese Weise blofs eine mehr oder minder gelungene untheologische Wiedergabe des Dogmas; so an vielen Stellen der erzählenden Literatur des Mittelalters. Ebenso liest man in den kirchlichen Hymnen Verse, die über eine kühle Formulierung nicht hinauskommen. Aber immerhin läfst sich auch an dieser Behandlung durch den Dichter erkennen, wie sehr der Gedanke an die drei göttlichen „Personen" das Grübeln des mittelalterlichen Menschen erfüllte, wenn auch der Verstand an dem Geheimnis zurückprallte und sich in Stille bescheiden mufste. Dafs die religiöse mittelalterliche Literatur, auch volkstümlicher Art, Gebete und Lieder in den romanischen Ländern vielfach lateinisch abgefafst sind, wird verständlich, wenn man sich erinnert, dafs dort,

---

[1] Vgl. z. B. den Widerspruch, der für Wundt besteht zwischen der „Persönlichkeit", welche das Christentum als Eigenschaft der Gottheit fordert, und der „Persönlichkeit" seiner eigenen Philosophie. Die Darstellung Wundts leidet an seiner Unkenntnis wesentlicher katholischer Glaubenslehren, die er gleichwohl zu erklären und zu beurteilen wagt. Vgl. Elemente der Völkerpsychologie. Leipzig 1912. S. 497 ff.

[2] Vgl. Trendelenburg, a. a. O., S. 13 ff. und Hirzel, a. a. O., S. 54.

besonders in Italien, aber auch in Frankreich, Belgien usw., bei gemeinsamem Gebet in der Kirche oder beim einstimmigen Gesang des Volkes noch jetzt die lateinische Sprache sehr viel, in Italien sogar durchaus mehr als die italienische, gebraucht und infolge frühester Gewöhnung verstanden wird. Freilich ist deshalb auch das Kirchenlied in der Volkssprache viel weniger entwickelt als etwa in Deutschland.

Poetische Formulierung.

Einfache dogmatische Formulierungen finden sich in den zahlreichen Dreifaltigkeitsliedern. Ein solches Lied, das im 10. Jahrhundert, vielleicht in Italien, entstanden ist, enthält als 7. Strophe die beiden einfachen Zeilen:

Proprietas in personis
unitas est in essentia[1].

Man erkennt sofort, dafs es sich nur um eine rhythmisch veränderte Lesart der oben (S. 166) angegebenen Präfationsstelle handelt.

In einem Liede des 13. Jahrhunderts lautet eine (die 5.) Strophe (gedichtet in Frankreich oder England):

Distinguuntur tres personae
quaevis sua notione,
non humana ratione
discernuntur talia[2].

Es ist hier nichts weiter als ein Bekenntnis zum Glauben an die Lehre und das Eingeständnis menschlicher Beschränktheit. Dieses Geständnis erinnert an eine Stelle aus Dantes Purgatorio, die zum bescheidenen Glauben ermahnt (III, 34 ff.):

Matto è chi spera che nostra ragione
possa trascorrer la infinita via
che tiene una sustanza in tre persone.
State contenti, umana gente, al quia!

Auch in den Hexametern, mit welchen ein Hymnus des 13. Jahrhunderts beginnt, wird nur das Dogma verkündet, doch hat diese Verkündigung im Rahmen der Lobpreisung ihren bestimmten Sinn, indem sie nicht zum eigenen Bekenntnis, auch nicht zur Belehrung anderer, sondern zur Verherrlichung der Gottheit dienen soll:

O qualem, quantum, quam magnum, quam venerandum,
o quam formosum, quam pulchrum, quam decorosum,
regem regnantem, media de sede tonantem,
altithronum Dominum, sub personis tribus unum,
omnia complentem, caelos terrasque tenentem![3]

---

[1] Analecta Hymnica medii aevi. Ed. C. Blume (und G. M. Dreves). Leipzig, seit 1886. 53, N. 81.
[2] Anal. Hymn. 54, N. 164.
[3] Anal. Hymn. 46, N. 13.

Als Dichter dieser Hymnen darf man meist Geistliche annehmen, da die Formulierung des Dogmas innerhalb der technischen Sprache bleibt. Der Dichter aus anderem Stande war nicht so genau und scheute sich nicht, den christlichen Glauben in undogmatischer, eigener Sprache auszudrücken. In dem französischen Volksepos „La Chançun de Guillelme“, das etwa aus dem Jahre 1100 stammt und in der Normandie entstanden ist, findet sich folgendes Gebet:

801 *(Ceste oreisun dist li quens en la presse:)*
Deus, reis de glorie, ki me fesistes ne,
e de la virgene fustes, sire, enfantez,
en treis persones fut tis cors comandez,
en sainte croiz pur pecheürs penez ...[1]

Der strenge Dogmatiker würde hier in ernste Verlegenheit kommen. „Dein Körper wurde in drei Personen gebildet, geschaffen, und für die Sünder am heiligen Kreuze gemartert.“ Man wird gewifs nicht behaupten, dafs sich der Dichter über den Sinn des Dogmas ganz klar gewesen sei. Dessen Wichtigkeit freilich ist ihm voll bewufst; denn er stellt es den Lehren von der jungfräulichen Geburt und vom Sühnetod an die Seite. Die Wörter *cors* (hier gewifs „Körper“, nicht „Wesen“) und *comandez* kann man ihm verzeihen; denn nichts lag ihm ferner, als eine neue Lehre zu predigen. Das *comandez* wird man wohl in der von Suchier vorgeschlagenen Bedeutung „erschaffen“ nehmen müssen; es kommt drei Verse weiter noch einmal vor: *soleil et lune, tut ço as comandé*; hier ist an dem Sinne schwerlich zu zweifeln. Der Dichter mufs eher alles andere als ein gelehrter clericus gewesen sein.

Grofse Freude hatte der französische Sänger des Mittelalters an der Gegenüberstellung der Zahlen drei und eins in der Personenlehre. Er läfst seine Helden noch in der gröfsten Bedrängnis, im inständigen Gebet ein Bekenntnis zum Preise der göttlichen Dreiheit und Einheit aussprechen. So beginnt auch der Hilfeschrei des Theophilus in der Legende mit den Worten:

Beuz sire Deus, merci te cri,
jot aouro et glorifi,
un Deu en sainte Trinité,
trois persones en unité, ...[2]

Häufig ist das Dogma von den göttlichen Personen ausgesprochen zum Abschlufs von, auch nichtreligiösen, Dichtungen in der volkstümlichen Literatur (von dem regelmäfsigen trinitarischen Ausgang der Hymnen gar nicht zu reden). So liest man am Ende von Philippe's de Thaün Bestiaire (1. Drittel des 12. Jahrh., anglonormannisch):

---

[1] Ed. H. Suchier. Halle 1911. Vgl. auch v. 899 ff. — Vgl. übrigens auch M. Lewels, Neuphilologische Theologie. Hamburg 1922. S. 11—19.
[2] Bartsch-Horning, a. a. O., S. 479, 24 ff.

3188 *Ço demustre que Deus est reis;*
en personë est trinité
e uns suls est en deïté.
Icist Deus nus seit en aïe
e la virgine Sainte Marie!
Icist Deus nus otreït veïr sen
e vie perdurable! Amen[1].

Auch in den folgenden zwei Stellen aus provenzalischen Denkmälern findet man diese einfache Formulierung der Dreipersonenlehre:

Lo Senher qu'es us en personas tres[2]

„Der Herr, der Einer ist in drei Personen". Der Dichter Aymerics de Pegulhan streift nur sozusagen im Vorbeigehen das Dogma von der Dreipersönlichkeit.

Weniger genau ist Peire d'Auvergne, wenn er betet:

De Nazareth reys Ihesus,
Pair' en tres personas us,
e Filhs e Sanhs Espiritz, ...[3]

„Von Nazareth König Jesus, Vater in drei Personen Einer, und Sohn und Heiliger Geist, ...". Was von der Gottheit als solcher gilt, wird hier einer der Personen, nämlich dem Vater zugesprochen.

Noch ein letztes Beispiel für die einfache Aufstellung des Dogmas aus der vom Französischen beeinflufsten Sprache der Bretagne:

Try person guyrion en unan[4].

„Drei wahre Personen in Einem".

Poetische Erläuterung.

Wenn ein richtiger begeisterter Theologe von dem Geheimnis der drei göttlichen Personen singt, so begnügt er sich nicht damit, das Dogma einfach festzustellen, sondern er sucht es zu erklären, zu durchleuchten, so gut er eben kann. Ein Brevier, das aus dem Jahre 1528 in Druck vorliegt (Lyon), dessen Hymnen aber aus dem Mittelalter stammen, enthält folgende Strophen:

Exaudi nos, rex unice,
quem unum facit unio
potestatis mirificae
trinumque personatio.

---

[1] Ed. E. Walberg. Suède-Paris 1900.
[2] C. A. F. Mahn, Gedichte der Troubadours, in provenzalischer Sprache. 4 vol. Berlin 1856—73. II (1862), N. 337 (S. 22).
[3] Mahn, Die Werke der Troubadours (s. oben S. 56), I, S. 102. Vielleicht ist der Wortlaut entstellt.
[4] Loth, a. a. O., I, 272.

Personando distinguimus,
Te credamus ut trinitas,
et ad unum referimus,
ut adoretur unitas.
In tribus fas est credere
tres personas; sed non tria,
quas donet nobis colere
una trium essentia[1].

In recht unbeholfenem Latein ist der Hymnus abgefaſst. Man kann aber sehr schön darin erkennen, wie von dem dogmatischen Wort *persona* neue Wörter gebildet bzw. schon bekannte Ableitungen theologisch umgedeutet werden: *personatio* ist das „Unterschiedensein, Unterscheiden in Personen" und *personare* (*personando*) ist hier nicht etwa *per-sŏnāre* ‚preisen' (s. oben S. 92 ff.), sondern bedeutet „eine solche *personatio* vornehmen": „Durch die Vorstellung von Personen unterscheiden wir, damit wir an Dich als Dreifaltigkeit glauben; und auf Einen beziehen wir es, damit die Einheit angebetet wird".

Bisweilen endet aber ein solcher Versuch vielfacher Umschreibung des Personengeheimnisses in Wortspielerei oder Spitzfindigkeit. Daran grenzt ein spanisches Lied, das in einem Missale aus dem 14. oder 15. Jahrhundert erhalten ist:

1a. *Personarum trinitatem*
et naturae unitatem
in primo principio
1b. *collaudemus et credamus*
et sincere diligamus
pulso mentis vitio.

3a. *Duo quidem sunt coniuncti*
sed disiunctim, et disiuncti
sed coniunctim;
res est ineffabilis.

3b. *Ut personae distinguuntur,*
in natura coniunguntur,
cum sint unum;
res inenarrabilis[2].

Gerade in den Hymnen wechselt die Ausdrucksform beständig und es kann einmal von der *personarum paritas*[3], ein andermal von der *triplicata persona*[4] gesungen werden. Hier folge nur noch ein Hymnus, der ein vortreffliches Beispiel theologischer

---

[1] Anal. Hymn. 43, N. 13.
[2] Anal. Hymn. 37, N. 35.
[3] In einem wahrscheinlich englischen Liede des 13. Jahrh. — Anal. Hymn. 54, N. 163.
[4] Lied aus der Abtei St-Martial zu Limoges; etwa 10. Jahrh. — Anal. Hymn. 7, N. 96.

Betrachtungsweise über das Geheimnis der göttlichen Personen bietet und auch sprachlich ein Meisterwerk ist. Das Lied wird Adam von Sanct Victor zugeschrieben und ist vielleicht in der Pariser Abtei der Augustinerchorherren, St-Victor, entstanden. Adam stammte aus der Bretagne und ist gegen 1192 gestorben; er wird als gröfster aller damaligen Lyriker gefeiert:

1. *Profitentes unitatem*
veneremur trinitatem
pari reverentia,

2. *tres personas asserentes*
personali differentes
a se differentia.

3. *Hae dicuntur relative,*
cum sint unum substantive,
non tria principia;

4. *sive dicas tres vel tria,*
simplex tamen est usia,
non triplex essentia.

5. *Simplex esse, simplex posse,*
simplex velle, simplex nosse,
cuncta sunt simplicia;

6. *pater, proles, sacrum flamen*
Deus unus, sed hi tamen
habent quaedam propria.

7. *Non unius quam duarum*
sive trium personarum
minor efficacia;

8. *una virtus, unum numen,*
unus splendor, unum lumen,
hoc una, quod alia.

9. *Patri proles est aequalis,*
nec hoc tollit personalis
amborum distinctio;

10. *patri compar filioque*
spiritalis ab utroque
procedit connexio.

11. *Non humana ratione*
capi possunt hae personae
nec harum discretio.

12. *Non hic ordo temporalis,*
non hic situs, aut localis
rerum circumscriptio.

13. *Nil in Deo praeter Deum,*
nulla causa praeter eum,
qui creat causalia;

14. *effectiva vel formalis*
causa Deus et finalis,
sed nunquam materia.

15. *Digne loqui de personis*
vim trascendit rationis,
excedit ingenia;

16 *quid sit gigni vel processus,*
me nescire sum professus,
sed fide non dubia.

17. *Nos in fide gloriemur,*
nos in una modulemur
fidei constantia.

18. *Trinae sit laus unitati,*
sed et simplae trinitati
coaeterna gloria[1].

In diesem formvollendeten Gedicht wird das Dogma nach allen Richtungen gedreht und gewendet, immer wieder neue Gesichtspunkte werden gewonnen. Es ist, wie wenn der Dichter mit einem Diamanten spielte und sich nicht genug tun könnte, ihn von allen Seiten zu beschauen, ihn in allen Farben blitzen zu sehen, sein Licht in allen möglichen Lagen zu erproben. Er sagt so ziemlich alles, was der menschliche Geist von den drei göttlichen Personen in gedrängter Form zu sagen weifs. Wer den Verlauf der Trinitätskämpfe der christlichen Frühzeit kennt, wird in diesem Gedichte kaum eine Zeile finden, die nicht etwas enthielte, was Gegenstand dieser Streitigkeiten gewesen war, was die Väter oder ihre Gegner bekämpft oder verteidigt, behauptet oder abgelehnt hatten. Wir

[1] Anal. Hymn. 54, N. 161.

haben es hier mit einem dogmatischen „Gedicht" oder „Gesang" zu tun, wenn man überhaupt diese Bezeichnungen darauf verwenden darf (in lateinischer Sprache hat man dafür in jener Zeit nicht die Wörter *carmen* oder *hymnus*, sondern gebräuchlicher ist die Bezeichnung *prosa*). Aber es ist dennoch kein Lehrgedicht sondern ein Lied, das durch Bekenntnis ein Preislied sein will [1].

Etwas Ähnliches und doch wieder Andersgeartetes liegt in der folgenden altfranzösischen Stelle vor; der hl. Georg spricht zum römischen Kaiser (*Dacïen l'escrit le nome*, 26):

336 *Ma creance vus voil dire . . .*
339 *Deus est pere, Deus est fiz,*
340 *Deus est li seinz espiriz.*
Chescun est tut treis, ceo crei,
e chescun est Deu par sei.
Ne di pas qu'il seient treis deus,
ainz est un, e cil est teus
345 *qu'il est par sa grant poissance*
treis persones, une substance;
verrais hom e Deu parfit,
pere e fiz e seint espirit.
Pere e fiz ensemble furent,
350 *e ensemble tut treis durent,*
unc senz fiz ne fut le pere
plus que fu est senz lumere,
seint espirit fut tut tens . . . [2].

Der Theologe kann sich hier nicht verleugnen. Es ist die pure Freude am Bekenntnis und an den philosophischen Gegensätzen, die ihn diese Worte dem hl. Georg in den Mund legen läſst (Vie de Saint Georges, Passio beati Georgii militis et martyris). Der Verfasser, Simund de Freine, war Kanoniker an der Kathedrale von Hereford und schrieb das Georgsleben gegen Ende des 12. Jahrhunderts in anglonormannischer Sprache.

Kurz, aber theologisch klar und doch originell ist das Bekenntnis, das Dante zu der Personenlehre vor dem Apostel Petrus ablegt (Par. XXIV, 139 ff.):

E credo in tre persone etterne, e queste
credo una essenza sì una e sì trina
che soffera congiunto „sono" ed „este" [3].

---

[1] Mit der zweiten Strophe vgl. auch die Str. 1 b des Liedes N. 34 in Anal. Hymn. 40 (ms. 14. Jahrh., York).

[2] Les Œuvres de Simund de Freine. Ed. J. E. Matzke. Paris 1909 (S. d. a. t. fr.). Vie de Saint Georges, Passio beati Georgii militis et martyris, 336, 339 ff.

[3] Vgl. auch Par. XIII, 25 ff.

Mystische Versenkung.

Die Betrachtung des Personengeheimnisses griff jedoch über den Rahmen rein theologischer Fixierungen und Durchleuchtungen noch hinaus und trug ihre schönsten Blüten in der mystischen Versenkung des mittelalterlichen Menschen. Bisweilen findet sich nur die leise Andeutung von etwas Geschautem, ein flüchtiges Bild, nicht ausgezeichnet, ein ungewöhnlicher Vergleich, der nicht wagt, sich fertig zu spielen. In einem einfachen Zeitwort kann alles stehen; aber dieses Zeitwort kann schon genügen, um zu zeigen, wie untheologisch der Sprecher denkt, wie tief er aber doch hineinzublicken sucht in das Wesen der Dreipersönlichkeit. Ein Lied des 13. Jahrhunderts enthält den Vers:

Tres sibi personae simul in deitate iugatae[1].

Das gemeinsame Joch ist die Einheit, in welche die Dreiheit eingeschlossen ist. Wenn man den Vergleich auch nicht sehr glücklich nennen kann, so ist er doch eigenartig und als solcher der Beachtung wert. Denn an solch schlichte Eigenart wird das selbständige, formelfreie Sichhineinversenken anknüpfen können.

Eine ähnliche Kleinigkeit findet man in dem „Miroir de la Mort", der 1519 im Kloster St-François de Cuburien entstanden ist; es wird darin gesprochen von „Vater, Sohn und reinem Geist ...

pere en personou cogant
so try fier ha diferant"[2]

„welche in Personen vollkommen drei sind, stolz und verschieden". Das eine Wort *fier* fällt aus dem Rahmen der rein dogmatischen Sprache heraus und spiegelt eine eigene und eigenartige Empfindung des Dichters, welche die drei göttlichen Personen gleichsam hineinhebt in die Sphäre keltischen Rittertums.

Weiter ausgemalt sind solche Anthropomorphien und Vergleiche in der allegorischen Literatur des 13. und 14. Jahrhunderts, in den verschiedenen Tier- und Pflanzenbüchern. Da gibt es dann Stellen, an denen sich bereits ein Aufblühen der Mystik ankündigen will. In dem Bestiaire (um 1210) des normannischen Dichters Guillaume le Clerc wird ein merkwürdiger Baum in Indien beschrieben (v. 2965 ff.) und dann in folgender Weise erklärt:

3049 *En l'arbre devom sanz mesprendre*
la persone del pere entendre,
el fruit la persone del fiz
la terce est li seinz esperiz, (= der Schatten)
qui de l'un e de l'altre vent[3].

[1] Anal. Hymn. 49, N. 136.
[2] Loth, a. a. O., I, 295.
[3] Ed. R. Reinsch. Leipzig 1892 (A. B.).

Hier ersteht das Geheimnis der drei göttlichen Personen unter einem poetischen Bilde. Baum, Frucht, Schatten werden zu Symbolen der Gottheit, die drei und doch eins ist. Der Vergleich soll ein für Menschenaugen faſsbares Spiegelbild des dreipersönlichen Gottes darstellen.

Mit Liebe und Ehrfurcht denkt sich der Mensch des 15., 16., 17. Jahrhunderts in das Geheimnis hinein und macht es in immer neuen Bildern seinem Geiste, wenn nicht verständlich, so doch vertraut. Ganz gleich, ob man nun die lateinische Literatur oder die Literatur in der Vokssprache durchforscht, überall dieser kindlich reine Forschungstrieb um die *tres personae*, nicht kalt *sine ira et studio*, sondern voll der innigsten Gottesliebe, voll warmen Lebens, das sich mit dichterischer Phantasie paart und prächtige Vergleiche hervorbringt. Und dann wieder stürzt sich diese Liebe hinein in das göttliche Geheimnis, um darin aufzugehen. *Die in Gott eingetauchte und versenkte Seele schwimmt in der Gottheit*, sagt Louis de Blois (1506—1566) in seiner „Institutio spiritualis“, *conversatur ergo talis anima in caelis, nempe in unius Divinitatis tribus personis*[1]. Und Luis de la Puente (1554—1624) betet: *O Trinidad beatissima, admitemi a la soberana union que tienes en ti misma, para que sean uno contigo mis tres potencias, como lo son en tu divinidad las tres personas*[2]. Ein anderer Spanier, Jeronimo Gracian (1545—1614) versetzt sich in seinem Werke „Excelencia de San José“ in die Gegenwart der allerheiligsten Dreieinigkeit und wird von ihr durchdrungen in einer Weise, daſs dabei jede der göttlichen Personen von einem bestimmten Teil seines Wesens Besitz ergreift; diesen Vorgang läſst er unter einem mystisch-poetischen Bilde entstehen: *Wenn die drei göttlichen Personen in die liebeglühende Seele kommen, so scheint es, daſs sich drei Pforten auftun: die erste im Willen, durch die gehet der Heilige Geist ein; die zweite im Verstande, durch die gehet der Sohn ein; und die dritte im Gedächtnis, durch die ziehet der ewige Vater ein. Daraus entspringen dann drei Bächlein: das erste, von Feuer, bricht aus der Pforte des Willens und entflammt das ganze Innere, . . . wenn sich die zweite Pforte auftut, zeiget sich ein Bächlein von Licht, nämlich ein groſser Glanz, mit welchem der Verstand, ohne jegliche Müh, Worte und Anstrengung, zur höchsten natürlichen Erkenntnis gelanget, . . . wenn sich die dritte Pforte auftut, so entspringt im Gedächtnis und flieſset darinnen ein Bächlein von lebendigem Wasser, hell und kristallen, daraus sich die Seele erquicket und dann im göttlichen Dunkel der Erkenntnis Gottes verweilet, . . .*[3].

---

[1] Ludovicus Blosius, Institutio spiritualis, Cap. XII, § 4 (Opera omnia. Antverpiae 1632. S. 327 a).

[2] Luys de la Puente, Guia Espiritual ... Madrid 1614. Tratado III, cap. IX, Einleitung (S. 596).

[3] Da mir der Grundtext nicht zugänglich ist, übersetze ich aus dem Italienischen nach A. Levasti, I Mistici. 2 vol. Firenze 1925. II, S. 151 f.

Manchmal freilich rankt sich auch um das Personengeheimnis eine Mystik, die nicht mehr viel Poetisches enthält, sich an Worte klammert und den Worten symbolische Bedeutung beimifst. Immerhin enthüllt sich aber auch in solchen Stellen, wie sehr der Gedanke an die Dreipersönlichkeit die Geister beschäftigt. Eine derartige Stelle trifft man z. B. bei einem der späteren italienischen Mystiker Bartolomeo da Salutio (1558—1617): ... *disse il Santo Apostolo: „Quoniam ex ipso et per ipsum et in ipso sunt omnia, ipsi gloria in saecula. Amen." Rom. 11. Nelle quali parole espresse la Trinità delle tre persone, e l' unità dell' essenza. „Ex ipso", ecco il Padre, dal quale sono fatte le cose senza che egli sia nè fatto, nè generato, nè spiritato da altri; „et per ipsum", ecco il Figliuolo, per il quale hanno l' essere tutte le cose, essendo però egli prima generato dal Padre; „et in ipso", ecco lo Spirito Santo nel quale hanno l' essere tutte le cose, essendo però prima spirato dal Padre e dal Figliuolo, così eccoti le tre persone. Dicendo poi „ipsi gloria in saecula" accennò l' unità dell' essenza in tutte tre, e però disse a lui sia gloria ne' secoli de' secoli. Amen*[1].

Diese Beispiele liefsen sich um Hunderte vermehren. Man erkennt aus ihnen, wie der Begriff der göttlichen Personen und mit diesem Begriffe das theologische Fachwort *persona* in höchstem Grade volkstümlich geworden sind und dafs *persona* für diesen Begriff in den Sprachen keineswegs als Fremdling empfunden wird.

Zusammenfassend läfst sich also sagen: Mit theologischem Sinn wurde *persona* seit Tertullian erfüllt. Zur Erklärung dieser neuen Bedeutungsbildung darf nicht von der alten Bedeutung „Maske" ausgegangen werden, sondern von der bereits klassischen Bedeutung „Mensch" in abstrahierender, „zählender" Auffassung. Die theologische Bedeutung wurde dann seit Boethius auch philosophisch erläutert. Schliefslich fand *persona* — in der dogmatischen Bedeutung — Eingang in die gesamte Literatur und wurde in theologischen und philosophischen, in volkstümlich-poetischen wie in mystischen Schriften immer von neuem durchdacht und, unter Bildung immer neuer Gleichnisse, mit der Phantasie durchdrungen.

c) *Persona* = „konsekrierte Hostie", „Hochwürdigstes Gut".

Aus der theologischen Bedeutung von *persona* hat sich noch eine, freilich selten vorkommende Bedeutung entwickelt. Leider konnte ich nur zwei Beispiele finden, in denen *persona* diesen merkwürdigen Sinn zeigt. Es handelt sich um die Bedeutung „konsekrierte Hostie", „Leib des Herrn". Die gefundenen Beispiele sind beide in französischer Sprache.

---

[1] Bartolomeo da Saluthio, Il Paradiso dei Contemplativi. Cap. XCIV (Opere Spirituali. 2 vol. Venetia 1639. I, S. 194 a).

Das eine entnehme ich dem Wörterbuch von Godefroy. Die Stelle befindet sich in einer Handschrift von St-Quentin und lautet:

Si doit li prestres prendre le calice ou le personne est et reporter du sepucre sur le grant autel. Et quant on l'a aporteit, on doit avaler le ciboire et mettre le personne ens[1].

Als Gelegenheit, für welche diese Worte gedacht sind, mufs man sich den Augenblick nach einer eucharistischen Andacht vorstellen, die an einem Seitenaltar stattgefunden hat, wie es ja in romanischen Ländern viel mehr als in Deutschland der Brauch ist. Oder, da hier von dem *sepucre* die Rede ist, wird man vielleicht an das sog. Heilige Grab denken dürfen, wie es in den katholischen Kirchen Deutschlands für den Nachmittag des Karfreitags hergerichtet ist. In Frankreich dagegen hat man (wovon ich mich selbst überzeugen konnte) diese Sitte gemäfs dem Missale Romanum bereits am Gründonnerstag. Das Allerheiligste, *le personne*, befindet sich in einem Kelche auf einem geschmückten Nebenaltar, *le sepucre* (weil er vielfach noch eine plastische Darstellung des im Grabe ruhenden Erlösers enthält), zur Anbetung ausgesetzt. Am nächsten Morgen holt ein Priester *le calice ou le personne est* und bringt ihn vom Grabaltar nach dem Hochaltar. Er nimmt dann den Speisekelch (Ziborium, *ciboire*) und legt die Hostie (*le personne*) hinein. — Das Studium der Handschrift könnte gewifs genaueren Aufschlufs geben.

Die andere Stelle finde ich bei Eustache Deschamps in dem „Miroir de Mariage". Der Dichter gibt dort dem Priester Weisungen über die Erfordernisse seines Berufes; dabei mahnt er:

9357 *En cydoine ait toudis personne*
et la saincte unction qu'om donne
pour les malades adrecier[2]

„Im Tuche habe er stets den Leib des Herrn (als Wegzehrung für die Kranken) und die heilige Ölung, welche man spendet, um die Kranken aufzurichten"[3]. Der Priester soll also jederzeit darauf vorbereitet sein zu einem Sterbenden zu gehen: dies ist der Sinn der Stelle.

Wir können uns die Entstehung dieser Bedeutung, welche in den zwei Beispielen *personne* hat, nur so denken, dafs das Wort *persona* einmal ganz besonders von der dem Menschen am nächsten

---

[1] *le* vor *personne* ist hier, in dem Dialekt von St-Quentin als nom. acc. fem. des bestimmten Artikels zu betrachten. Das masc. lautet nom. *li*, acc. *le*. *Personne* ist also auch in dieser Bedeutung noch Femininum.

[2] Ed. G. Rynaud. Paris 1894 (S. d. a. t. fr. 9).

[3] *cydoine* ist *sidoine* „Leintuch", aus lat. *sindon*, griech. *σινδών*, *όνος* f. „indisches Gewebe", „Tuch". ML hat nichts über dieses Wort. *Cydoine* ist also hier ein weifses Tuch, wir würden jetzt sagen ein „Corporale". — Der Dichter denkt an den Gang zu einem Kranken, dem das hl. Abendmahl und die Krankenölung zu spenden sind (vgl. Jac. 5, 13 ff.).

stehenden, d. h. von der **zweiten** Person der Gottheit gebraucht wurde. Man hätte also folgende Reihenfolge: *persona*: die göttliche Person — die zweite Person der Gottheit — Jesus Christus — der eucharistische Christus. Dabei mufs man sich vor Augen halten, dafs das katholische Bekenntnis, in dessen Gedankenkreis ja diese Bedeutung aufgekommen ist, die Lehre enthält, wonach **nur die zweite Person der Gottheit in göttlicher und menschlicher Natur** *realiter* und *substantialiter* unter der Brotsgestalt zugegen ist, während die Gegenwart der ersten und der dritten göttlichen Person nur *per concomitantiam*, wie der theologische Ausdruck lautet, sich vollzieht. Es liefs sich also ein Sakrament, welches gerade die **zweite Person** der Gottheit vergegenwärtigt, sehr wohl *la personne* nennen, wenn auch der genauere historische Weg dieser tatsächlich erfolgten Bedeutungsentwicklung wegen des Mangels an Beispielen nicht aufzeigbar ist[1].

In die Gegenwart scheint sich von dieser Bedeutung kein Rest mehr gerettet zu haben. Die in Betracht kommenden Karten des Atl. ling. (557 *La Fête-Dieu* und 1597 *hostie, pain d'autel*) geben nur eine negative Auskunft[2].

---

[1] Man kann aber in etwas damit vergleichen, wie im mittelalterlichen Mysterienspiel das Wort *figura* dazu kam, Gott zu bezeichnen.

[2] Auch die liebenswürdige Auskunft, welche mir der Abbé E. Colas, curé de Remilly-Aillicourt (Ardennes), erteilt hat, ist negativ gewesen.

Anhang.

I. *Personata, personacea herba.*

Oben (S. 92) ist von dem Zeitwort *persōnare* „maskieren", besonders von dem Participium *persōnatus* „maskiert" gesprochen worden.

Dieses Participium liegt vor in der Bezeichnung einer Pflanzenart: *persōnāta*, auch *persōnācĕa herba*. Es ist eigentlich die „Maskenblume", und man findet mit diesem Namen bei den römischen Naturforschern die Filzklette bezeichnet. Vielleicht ist die ursprüngliche Bedeutung „die mit Gesicht versehene" (vgl. S. 26). Die Bezeichnung wurde daher genommen, daſs die Blüte eine Schnauze, ein Gesichtlein oder auch eine Maske bildet. Die Klette gehört zur Familie der Köpfchenblütler; die kugeligen Blütenköpfchen stecken aber in Hüllblättern mit hakig gebogenen Spitzen[1]. Wahrscheinlich wurden auch andere Pflanzen — aber aus den gleichen Gründen — mit diesem Namen bedacht, da die Erklärungen des Wortes schon bei den Alten recht verschieden sind. In der Naturgeschichte des Plinius (XXI, 87) ist es eine in den italienischen Flüssen vorkommende Wasserblume. An einer anderen Stelle (XXV, 104) berichtet er, daſs man auch das griechische *ἔχιον personata* nenne (*ἔχιον* bedeutet „Natternkraut" gegen Natternbiſs; vgl. unten).

Die Mulomedicina des Fl. Vegetius Renatus (1. Hälfte des 5. Jahrh.) verordnet eine *personacea herba* geheiſsene Pflanze als Gegengift gegen Schlangenbiſs (IV, 21, 1). Das gleiche Pflanzenmittel schreibt der Arzt Marcellus vor (1. Hälfte des 5. Jahrh.) als äuſserliches Mittel zur Stillung des Brechreizes oder einer Blutung (De Medicamentis XVII, 31 und 35), oder zur Heilung einer Geschwulst (XXII, 49; XIX, 41). Zur Herstellung eines Relaxativs benötigt er gleichfalls *mastix personata* (XXX, 55).

Gerade die medizinischen Bücher der Alten waren es, die im Mittelalter immer wieder studiert und bearbeitet wurden. So erklärt es sich, daſs unser Wort in den Glossen besonders häufig vertreten ist. Die Griechen hatten eine ganz ähnliche Bezeichnung:

[1] Der Name kommt also nicht daher, daſs die Blätter zum Maskieren des Gesichtes verwendet worden wären (so LaC).

προσώπιον, προσωπίς[1]. So findet man in den Glossen: *prosopes .i. personacia*[2], *ecion .i. personacia.* Aufserdem werden aber noch die verschiedensten Wörter mit *personacia* glossiert[3].

In ae. Glossen erscheint: *personacia clifę id est clata, clatacrop* (ae. *clifę* die Klette, gehört zu Wz. *klīb* „kleben" und ist auch sonst vertreten: ahd. *klība*; dagegen ist *clata* das ahd. *klëtta* „Klette", ne. *clot-bur* „grofse Klette"; ae. *cropp* „Kropf", „Ähre", „Traubenbüschel", *clatacrop* „Klettenbüschel"; vgl. Kluge, s. v.)[4].

Im Altfranzösischen ist das Wort (in gelehrter Form!) als *personate* nicht selten zur Bezeichnung der Grofsen Klette. Cotgrave (1611) übersetzt es in seinem Wörterbuch mit: *the clote, or great burre* (s. oben).

Im Neufranzösischen gebraucht man das Wort nicht mehr für die Klette (*bardane, glouteron*)[5]. Doch existiert *personnée* noch als Adjektiv: *la corolle personnée,* die „Lippenblüte" (z. B. *le muflier* „Löwenmaul"). Ebenso hat man im Spanischen das Adjektiv *personado* in solcher Verbindung. Das tertium comparationis scheint mir das aufgesperrte Maul zu sein, weniger das ganze Gesicht. Tatsächlich kann eine Lippenblüte (auch im Deutschen: Lippen!) sehr viel Ähnlichkeit mit dem aufgesperrten Mund einer Maske (Brunnenmaske!) haben.

Man hat also im Grunde unter *personata* ein Zweifaches zu verstehen:

1. die Grofse Klette, Arctium Lappa, L.[6],
2. eine Blüte aus der Familie der Lippenblütler.

Bei dieser zweiten Bedeutung ist der Sinn der Herleitung von *persona* „Maske" („Gesicht") ohne weiteres klar.

Da aber die Klette nicht zur Familie der Lippenblütler gehört, auch zu wenig Ähnlichkeit mit einer Maske hat, und weil für *personata* auch *persolata* (aus lat. *persolla*[7], dim. zu *persona*) vorkommt, so wollte man den Namen der Pflanze von *sol* ableiten, «parce que ses larges feuilles peuvent protéger comme un chapeau la tête contre le soleil» (Littré). Diese Erklärung hat nicht viel Wahrscheinliches; niemand wird sich in den Schatten von Kletten

---

[1] Vgl. G. I. Vossius, Etymologicon. Ed. A. S. Mazochius. Neapoli 1762. Ferner: H. O. Lenz, Botanik der alten Griechen und Römer. Gotha 1859. S. 478, 543.

[2] Hermeneumata Codicis Vaticani Reginae Christinae 1260 saec. X (CGL III, S. 573, 41 und 562, 54).

[3] Vgl. daselbst. — Vgl. CGL VII, S. 77 f.

[4] Vgl. im CGL, VII, S. 78.

[5] Vgl. Atl. ling. Karte N. 112 und E. Gamillscheg-L. Spitzer, Die Bezeichnungen der „Klette" im Galloromanischen. Halle 1915.

[6] Nichts zu tun hat damit die Pflanzengattung *Persoonia.* Diesen Namen erhielt die betreffende Gattung erst im vorigen Jahrhundert, indem man damit den Forscher Christian Heinrich Persoon (gest. 1837) ehren wollte (vgl. Ersch-Gruber, s. v.).

[7] *Persolla* „kleine Maske", „Fratze", „Larven- nnd Fratzengesicht" (Schimpfwort), „Köpfchen" (?).

legen, denn man kann gewifs viel bessere Schattenspender finden als die armselige Klette[1].

II. Altspan. *persona* als astrologischer Fachausdruck.

Persona ist im Spanischen auch Fachausdruck für eine Erscheinung der Astrologie geworden, indem man damit das arabische „*almugea*" (so umschrieben in dem Wörterbuch von D. Delfín Donadíu y Puignau) übersetzte. Es ist eine Kraft, welche die Astrologen den Planeten zusprechen, wenn ihre Stellung zueinander derart ist, dafs sie unter sich den gleichen Abstand zeigen, welche ihre eigenen „Häuser" von jenen der Gestirne haben; sie müssen dabei östlich zur Sonne, westlich vom Monde liegen (a. a. O.). Wenn ich mich nicht täusche, so liegt das arabische Wort أَلْمُحَيَّا *almuḥájja* zugrunde (?). Dieses heifst „Antlitz", „Wange" (Stamm حى *ḥaj*)[2].

Vielleicht könnte hier die Arabistik noch etwas zur Klärung einer alten Bedeutung von *persona* beitragen (s. oben S. 26).

---

[1] Der Meinung, jene Pflanze heifse *personata*, weil man ihre Blätter zum Maskieren verwendet habe, schliefsen sich auch Gamillscheg-Spitzer an (a. a. O., S. 3), ohne dafür einen bestimmten Beleg geben zu können. *Personata* heifst nun einmal „die Maskierte" und von dieser Grundtatsache hat man bei der Erklärung auszugehen; in der Form *personacea* liefse das Wort vielleicht eine andere Deutung zu.

[2] Diese Auffassung wurde auch als die wahrscheinlichste bezeichnet von dem arabischen Lektor an der Universität Rom, Prof. Dr. P. Sfair, dem ich wertvolle Hilfe verdanke.



Register.

I. Bedeutungen von *persona* bzw. der entsprechenden romanischen Wörter (vgl. auch das Inhaltsverzeichnis).

II. Bedeutungen von *personaticum* (personagium) bzw. der entsprechenden romanischen Wörter.

III. Wörterverzeichnis (vgl. auch Reg. I und II).

Lat.

Afrz. u. Mfrz.

Nfrz.

Altprov.

Neuprov.

Ital.

Span.

Katal.

Ptg.

Rätorom.

Rum.

Ahd. u. Mhd.

Nhd.

Ae. u. Me.

Ne.

IV. Personenverzeichnis (vgl. auch S. IX ff.).

Sternchen.

Aus technischen Gründen konnten Verweise auf spätere Seiten nicht immer an Ort und Stelle gegeben werden. Statt dessen wurde auf **diese** Seite verwiesen. Für die Sternchen wolle man die folgenden Verweise setzen.

S. 13*	s. S. 56 ff.	S. 55**	s. S. 158
**	s. S. 145 ff.	***	s. S. 80 f.
S. 23*	s. S. 81 f.	S. 56*	s. S. 155 ff.
S. 30*	s. S. 136	S. 68*	s. S. 147
S. 39*	s. S. 86 f.	S. 71*	s. S. 142 ff.
S. 47*	s. S. 121 ff.	S. 100*	s. S. 145 ff.
**	s. S. 84	S. 102*	s. S. 157.
S. 55*	s. S. 77 ff.		

